Warhaffte und Umbständliche Beschreibung Der Wunderbahren Geschichte/

So sich mit einer
Angefochtenen Jungfer/
in dem 1683ten und folgenden Jahren/
Zu Königsberg in Preussen/ auf Churfürstl.
Freyheit Tragheim/ zugetragen/
In welcher
Allerhand erschreckliche Erscheinungen/ Anfechtungen und Plagen des Satans erzehlet/
Und mit dienlichen Anmerckungen/ auch nachdencklichen Geschichten/ erläutert werden/
Auf Christlicher Hertzen vielfältiges Anreden/
in den Druck heraus gegeben/
durch

THOMAM MASECOVIUM,
Pfarrern daselbst.

Nebst einer Vorrede
D. Bernhard von Sanden/
Churfürstl. Brandenb. Preuß.
Ober-Hof-Predigers/
Gerichtet wider die bezauberte Welt
D. Balthasar Beckers.

In Verlegung Heinrich Boye/ Buchhändl. in Königsb.
Druckts Johann-Zacharias Stolle/ Anno 1695.

Dem

Hoch-Wolgebohrnen

HERRN/

Hrn. Johann Ernst

von Wallenrodt/

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenb. in Dero Hertzogthum Preussen Hoch-verordneten Ober-Regiments-Rath/ und Land-Hof-Meister/ Erbherrn auf Pachollen/ Preckelwitz/ Altstad/ Liepe/ Wilkühnen/

ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwolgebohrner
Herr Land-Hofmeister/
Gnädiger HERR/

EWr. Hochwolgeb. Excell. wird sonder Zweiffel/ noch wol in frischem Gedächtniß schweben/ was die Jahre her/ vor ein Gerücht/ nicht allein in dieser Stadt/ sondern auch im gantzen Lande/ von einem Mägdlein an unserm Orte/ welches von einem bösen Geiste/ auf allerhand Art/ versuchet/ angefochten/ und geplaget worden/ herumb gelauffen. Nun ist es zwar nichts neues/ daß Menschen/ durch GOttes sonderbahre Gerichte/ entweder umb der Sünde willen/ oder ja nur zur Prüfung/ oder anderen/ zuweilen sehr verborgenen Ursachen/ auf solche Art heimgesuchet worden: dazu denn der böse Feind/ theils durch

seine Arglist/theils durch Boßheit und Behendigkeit/ein beqvemes Werckzeug abgibt; dennoch aber/wenn man diese Geschicht/nach ihren Umbständen/vielfältigen Abwechselungen und Veränderungen/genau betrachtet; weiß ich nicht/ob man so leicht ein gleiches Beyspiel/aus anderen Erzehlungen/werde hervor bringen können. Deßwegen ich auch/als der vor Andern/mit gedachter Person/Ampts-halber/umbgehen müssen/vielfältigen bin angeredet worden/solche ungemeine Sache/durch den Druck/der Welt kund zu thun; welches ich auch/mit gegenwärtiger geringen Beschreibung/zum Nutzen Christl. Hertzen/habe wollen werckstellig machen.

Erinnre mich aber daneben/daß **Ewr. Hoch-wolgebohrne Excell.** wenn ich etwa die Gnade gehabt/vor Dero holdseeligen Angesicht/zu erscheinen/von dieser Sachen Beschaffenheit/fleißig Nachfrage gethan/und unter

vielen

vielen anderen Ubungen der Gottseelig-
keit/ damit Sie Dero mit ungemeiner
Gnade/Ehr und Seegen bekröntes Al-
ter/ dem Allerhöchsten rühmlich auf-
opffert/ auch diese wunderbahre Ver-
hängniß Gottes/ und des armen Men-
schen Elend/ mit gar Christlichem Mit-
leiden/ zu Hertzen genommen: da-
neben aber nicht undeutlich zu erken-
nen gegeben/ daß sothane nachdenck-
liche Begebenheit/ nicht ohne Nu-
tzen/ das Licht sehen würde; welches
Ewr. Hochwolgebohrnen Excell.
hohes/ und durch so lange Erfah-
rung/ wolgegründetes Urtheil/ mich
angespornet/ dem Begehren an De-
rer Christlichen Hertzen ein Genügen
zu thun. Dabey ich mir aber auch
die Kühnheit genommen/ Ewr.
Hoch-wolgebohrnen Excellence
Hohem Nahmen dieses geringe
Werck/ zuzuschreiben; mit unterthä-

nigeer Bitte/ es geruhen Ewr. Hoch-wolgebohrnen Excellence dieses geringfugige Unternehmen / als ein Zeichen meiner unterthänigen Devotion, und Danckbarkeit vor Dero vielfältig mir erwiesene unverdiente Gnade / mit leutseeligen Augen anzusehen; Der hiemit Ewr. Hoch-wolgebohrne Excell. denen mächtigen Schutz-Armen Göttlicher Vorsorge/ durch die gnädigst versprochene Hebung und Tragen/ in Ihrem aufs Höchste steigenden Alter/ zu des Landes Nutzen/ und Dero Hohen Hauses Aufnehmen/ getreulichst anbefehle

Ewr. Hochwolgebohrnen
Excellence

Königsberg
d. 24. Jun. 1695.

Unterthäniger/ Dienst- und Gebeths-schuldiger
THOMAS MASECOVIUS,
Pfarrer auf Churfürstl.
Freyheit Tragheim.

Vorrede
An den Christlichen Leser.

GeEhrter und in Christo geliebter Leser.

ES ist bey uns nicht allein Stadt- sondern auch Land-kündig/ und wird der Schall davon auch sonder Zweiffel/ an andere Oerter gekommen seyn/ was sich die Jahre her vor eine wunderbahre Sache/ dergleichen man in den Geschichten nicht so leicht finden wird/ mit einer gewissen Person/ an unserem Orte begeben und zugetragen. Es hat nicht allein dieselbe über allerhand / zum theil grausahme und erschreckliche Erscheinungen und Anfechtungen des Satans geklaget; sondern man hat auch gesehen/ wie ihr Leib gestossen/ geschlagen/ geworffen und zerkratzet worden: dabey man auch offters ein Geräusch/Klopffen/Geprassel und dergleichen Dinge mehr gehöret; daraus man denn nicht anders urtheilen können/ als daß sie warhafftig/ durch ein sonderliches Gericht GOttes/ von einem bösen Geiste müste versüchet und geplaget werden.

Deßwegen ich denn auch/ als der ich Ampts wegen vielfältig mit derselben umbgehen müssen/ von vielen/ zum theil Vornehmen und Hohen Leuten angeredet worden/ solche ungemeine und nachdenckliche Begebenheit in die Feder zu fassen / und durch den Druck lassen gemein zu werden; Alldieweil sie davor gehalten / daß es die Wichtigkeit der Sachen wol verdienete / und auch bey vielen nicht einen geringen Nutzen verursachen würde: Derer vernünfftiges und Christliches Urtheil ich nicht Ursach gehabt habe/ geringschätzig zu halten / sondern vielmehr mich dazu verbunden befunden/ so ich/ durch mein geringes Beytragen/ etwa einem oder dem andern damit könte dienlich seyn. Und das so viel mehr/ weil man aus solchen und dergleichen Schrifften/ nicht allein die Behendigkeit und Boßheit des Satans/ sondern auch die wunderbahre Regierung GOttes abzunehmen hat. Denn so fern wir nicht anders die allgemeine Versehung des Allerhöchsten wollen in Zweiffel ziehen/ oder auch dem bösen Feinde eine ungebundene unumbschränckte Macht lassen/ können wir dessen Wercke an dem Menschen/ nicht anders als zugleich auch als GOttes Wercke/ ansehen. Das ist die beständige Lehre der Heil. Schrifft/ welche Alles und Jedes / was nur dem Menschen begegnet/ es sey gut oder böse/ GOtt als dem vornehmsten

Urhe-

Urheber zueignet. Ich bin der HErr und keiner mehr / der Ich das Licht mache / und schaffe die Finsterniß / der Ich Friede gebe / und schaffe das Ubel / sagt der Grosse GOtt selber Jer. 45. v. 6. 7. Ist auch ein Unglück in der Stadt / das der HErr nicht thue / schreibet der Prophet Amos c. 3. v. 6. Womit auch der weise Hauß-Lehrer Syrach einstimmet / wenn er im 11. Cap. v. 14. seines Büchleins / also redet: Es kömmet alles von GOtt / Glück und Unglück / Leben und Tod / Armuth und Reichthum. Und damit man nicht gedencken möchte / daß von solcher allgemeinen Regel / die Wercke des Teuffels (welche an ihnen selbst / so weit sie als Wercke des Teuffels zu betrachten / nicht anders / als böse seyn können) müsten ausgenommen werden / so ist das dabey zu mercken / daß auch dieselbe zugleich GOtt zugeschrieben werden. Des so beruffenen Hiobs viele und sonderliche Trübseligkeiten / die er theils an seinem Viehe / und Gesinde / theils an seinen Kindern / theils an seinem Leibe und gutem Gerüchte erlitten / werden in dem von ihm geschriebenem Buche allerdings als Plagen des Teuffels erzählet; doch aber lesen wir nicht / daß er deßwegen so sehr einen Unwillen wider dem Teuffel bezeiget / als GOtt selbst die Ursach seines Unglücks zugeeignet. Der HErr hat es gegeben / der HErr hat

es genommen / spricht er in dem angezogenem Buch am 1. Cap. dahin er auch siehet c. 6. v. 3. da er also redet: Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir / derselben Grim̃ säufft aus meinen Geist / und die Schrecknüß GOttes sind auf mich gerichtet; dergleichen Reden er hin und wieder mehr führet. Und das hat der Satan selbst wol gewust / welcher da er von GOtt Macht über ihn begehret / ihn also angeredet: Strecke deine Hand aus / und taste an alles / was er hat. Job 1. v. 11. Und wiederumb: Strecke deine Hand aus / und taste ihm Gebein und Fleisch an. c. 2. v. 5. Und hat sich auch nicht eher unterwunden / an dem Hiob etwas zu beginnen / biß er von GOtt Zulaß dazu bekommen. Am meisten gibt uns davon Unterricht der Heilige Geist / der also von dieser Sache redet: Da ging Satan aus von dem HErrn. c. 1 v. 12. Und weiter: Da fuhr Satan aus von dem Angesicht des HErrn. c. 2 v. 7. Damit anzudeuten / daß er vom HErrn gesandt / solches alles an dem Hiob auszurichten. Ein gleiches Bespiel haben wir an dem Saul / dem ersten Könige in Israel / von welchem zwar gesagt wird / daß ein böser Geist ihn unruhig gemacht / doch aber auf eine solche Art / daß derselbe böse Geist vom HErrn gewesen. So lauten die Worte 1. Sam. 16. v. 14. 15. Der Geist des HErrn wich vom Saul / und

ein böser Geist vom HErrn machte ihn sehr unruhig: Da sprachen die Knechte Saul zu ihnen: Sihe ein böser Geist von GOtt macht dich sehr unruhig. Und folget also daraus/ daß GOtt/ und ein böser Geist an dem Saul ein gemeines Werck gehabt. Wie hernach auch an dessen Nachfolger im Reich/ dem David zu sehen gewesen/ als von welchem an einem Orte diese Worte gelesen werden: Und der Zorn des HErren ergrimmet abermahl wider Israel/ und reitzet David unter ihnen/ daß er sprach: Gehe hin zähle Israel und Juda. 2. Sam. 24. v.1. An dem andern aber: Und der Satan stund wider Israel und gab David ein/ daß er Israel zählen ließ. 1 Chron 22. v.1 Mercklich ist es auch/ was der Prophet Daniel/ von dem Nebucadnezar/dem Könige zu Babel geschrieben/daß er von den Leuten verstossen/Graß gefressen wie Ochsen/ und sein Leib unter dem Thau des Himmels gelegen/ und naß worden biß sein Haar gewachsen/ so groß/ als Adlers Federn/ und seine Nägel wie Vogels Klauen geworden. Daniel. 4. v. 30. Das ist in Warheit nicht ohngefehr geschehen/ sondern vom Himmel also über ihm verhänget; welches Daniel andeuten wil/ wenn er v. 14. an demselben Orte davon also redet: Solches ist im Rath der Wächter beschlossen/ und im Gespräche der Heiligen berathschla-

schlaget. Deßwegen auch Daniel aus GOttes Eingeben dem Könige solches verkündiget. Nun sind die Ausleger zwar nicht allerdings eins/ was an dem Nebucadnezar geschehen: Ob es eine blosse Unsinnigkeit gewesen/ oder/ ob er auch zugleich vom Teuffel besessen/ oder sonst von demselben herumb getrieben: Ob er verwandelt worden/ oder ihm/ aus verderbter Phantasey/ eingebildet/ daß er verwandelt/ auf die Art/ wie man davor hält/ daß Menschen in Wölffe verwandelt werden/ oder durch des Teuffels Verblendung ihnen einbilden/ daß ihnen also geschehen; doch ist eine gemeine Muthmassung/ daß die Teuffel nicht weit davon gewesen/ denen man solche wunderbahre Zufälle an dem Nebucadnezar zuzuschreiben habe. Zu welcher Auslegung auch Seel. Herr Lutherus geneigt ist/ wenn Er in der Glosse über die angezogene Worte also schreibet: Er (Nebucadnezar) wird vielleicht unsinnig/ und von bösen Geistern besessen worden seyn. So dem also/ haben wir alles das zugleich/ als eine Straffe GOttes und Plage der Teuffel anzusehen. Denen wir auch nicht unfüglich beysetzen/ was dem Apostel Paulo wiederfahren/ davon er 2. Corinth. 12. v. 7. selber also schreibet: Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbahrungen überhebe/ ist mir gegeben ein Pfal ins Fleisch/ nemlich des Satans Engel/

der

der mich mit Fäusten schlage. Durch diesen Pfal verstehen nun zwar viele die Reitzung zur Unzucht/ die Paulus an ihm solte empfunden haben; aber doch ohne Grund; massen er vielmehr das Gegentheil/ nemlich/ daß er zur Unzucht gar nicht geneiget gewesen/ von ihm zeuget/ wenn er 1. Corinth. 7. v. 7. schreibet: Ich wolte lieber alle Menschen wären wie ich bin. Daher auch Lutherus derselben Auslegung widerspricht/ wenn Er in der Glosse über die angezogene Worte also schreibet: Pfal heißt hier nicht Fleisches Anfechtung zur Unkeuschheit; sondern grosse Plage und Schrecken vom Teuffel. Und was zwingt uns wol hie den Buchstaben zu verlassen/ und die Worte anders auszulegen/ als sie lauten? Es mag aber dieser Pfal gewesen seyn/ wer er wolle/ so sind doch des Satans Fäuste dabey gewesen/ und erkennet Paulus, daß ihm derselbe ohne Zweiffel von einer höhern Hand und Macht gegeben; deßwegen er sich auch zu dem HErrn gewendet/ und denselben umb Abwendung solcher Fäuste angeflehet. Dergleichen Beyspiele mehr könten angeführet werden/ wenn es von nöthen wäre. Dabey wir aber dieses nothwendig in Acht zu nehmen haben/ daß/ ob schon gesagt wird/ daß GOtt und der Teuffel ein gemein Werck an dem Menschen haben/ dennoch aber/ was den Trieb/ Zweck und Art anlanget/ zwi-

schen

schen diesen beyden ein grosser Unterscheid sey. GOtt thut das/als der Oberrichter/der Satan als der Nachrichter: Und wie der Oberrichter dem Nachrichter/den Ubelthäter übergiebet/und ihm Macht giebt Gerechtigkeit an ihm auszuüben/ also übergiebt GOtt den Menschen dem Teuffel/ an ihm auszuüben/ was Er über ihn verhänget. GOtt hat in solchen Fällen/ nach seinem heiligen und weisen Rath/ auch allwege einen guten Zweck/ der Teuffel aber freuet sich/ wenn er Macht bekommen/ seine Boßheit und Grausamkeit anzubringen/ welches nimmer geschehen könte/ wenn es ihm nicht von GOtt verhänget oder zugelassen würde/ als der mit seinem gantzen hellen-Hauffen nicht einmahl in die Säue fahren können; biß er von Christo ausdrücklich Zulaß bekommen/ wie bey dem Matth am 8. Marc am 5. und Luc. am 8. zu lesen ist. Davon Tertullianus de Fuga in Persecut. c. 2. gar schön geschrieben: Nec in porcorum greges diaboli legio habuit potestatem, nisi eam à DEO impetrasset, tantùm abest, ut in filios DEI habeat. Possum dicere, porcorum quoque Setas tunc numeratas fuisse apud DEUM, nedum capillos Sanctorum. das ist: Es hätte eine gantze Legion des Teuffels nicht Macht über die Heerde der Säue gehabt/ wenn er sie nicht von GOtt erhalten hätte; so gar kan er

die-

dieselbe über die Kinder GOttes nicht haben. Ich kan wol sagen / daß dazumahl auch die Säu-Borsten bey GOtt gezählet worden/ich geschweige die Haare der Heiligen. Womit auch einstimmet Cyprianus, wenn er in Sermone de Oratione Domini, insonderheit über die sechste Bitte also schreibet: Quâ in parte ostenditur, nihil contra nos adversarium posse, nisi Deus ante permiserit, ut omnis timor noster & devotio, atque observatio ad Deum convertatur, cum in tentationibus nostris nihil malo liceat, nisi potestas inde tribuatur. das ist: In welchem Stücke angedeutet wird / daß der Widersacher nichts wider uns vermöge/wo es GOtt nicht zuvor zugelassen/ auf daß alle unsere Furcht/ Andacht und Aufmerckung zu GOtt gerichtet werde / dieweil in unseren Versuchungen dem Bösen nichts frey stehet / wo ihm nicht von dannen die Macht gegeben. Drumb man ihn gleich zu halten hat einem Hunde/ der an der Ketten lieget. Wenn der siehet einen Frembden kommen/ reißt er sich mit aller Macht sich loß zu machen/ und wider denselben zu wüten / wird aber doch durch die Kette gehalten/ biß ihn etwa sein Herr loß machen möchte. So lehret uns das Wort GOttes von den bösen Geistern / daß sie durch Ketten oder Bande der Finsterniß / das ist /

durch unsichtbahre Bande des allwaltigen Willens GOttes/ gehalten werden/ (2. Petr. 2. v. 4. Jud. v. 6.) biß er sie zu seiner Zeit loß lässet/ und es ihnen frey giebet / ihre Boßheit an den Menschen zu vollbringen. Es schreibet Johannes in der Offenbahrung am 20. Cap. daß er gesehen einen Engel vom Himmel kommen / der eine grosse Kette in der Hand gehabt / damit er den Drachen auf eine gewisse Zeit in dem Abgrunde angebunden: Daraus man abnehmen kan/ daß auch GOtt die heiligen Engel gebrauche/ die bösen Geister anzubinden/ und gebunden zu halten/ biß es Ihm gefället/ dieselbe zu diesem oder jenem Dinge wieder loß zu machen: In welchem Verstande auch im Büchlein Tobiæ am 8. Cap. v. 3. gesagt wird/ daß der Engel Raphael den Geist/ welcher der Sara Männer erwürget hatte/ gefangen genommen/ und ihn in der Wüsten ferne in Egypten gebunden.

Wie nun aber GOtt nicht gewohnet ist/ ohne erhebliche und heilige Ursachen etwas zu thun/ oder geschehen zu lassen/ so kan man auch leicht einen Schluß machen/ daß es ohne grosse Ursachen nicht geschehen müsse/ wenn er einen Menschen in des Teuffels/ als seines abgesagten Feindes/ Gewalt gerathen lässet. Ohne Zweiffel geschiehet viel in solchen Fällen umb der Sünde willen/ welche von GOtt dem bösen Feinde abzustraffen über-

übergeben wird. Non possunt, schreibet der heilige Augustinus L. 7. de C. D. c. 35. (dæmones) quod non sinuntur efficere: Sinuntur autem alto Dei summi justoque judicio pro meritis eorum, quos ab eis vel affligi tantum, vel etiam subjici ac decipi justum est. das ist: Es vermögen die bösen Geister nichts/ als was ihnen zugelassen wird. Es wird ihnen aber zugelassen aus dem verborgenen und gerechten Gerichte des Allerhöchsten/ nach dem Verdienst derjenigen/ die von ihnen billig/entweder nur geplaget/ oder auch unterworffen und betrogen werden. Auf welchen Schlag auch Gregorius M. L. 2. Moral. c. 16. geschrieben: Occulta justitiæ licentia malignis Spiritibus datur, ut quos volentes peccati laqueo strangulant, in peccati pœnam etiam nolentes trahant. das ist: Es wird eine heimliche Freyheit der Gerechtigkeit den bösen Geistern gegeben/ auf daß sie diejenigen/ welche sie mit ihrem Willen in dem Stricke der Sünde verknüpffen/ auch wider ihren Willen zur Straffe der Sünde ziehen. Solches ist leicht mit Exempeln zu beweisen. Saul gerieth in die Gewalt des Satans durch seinen Ungehorsam/ Neid und andere Sünden/ die daraus entstunden; Nebucadnezar wegen seines Hochmuths: Jener Corinthier/ welchen Paulus verordnet

 dem

dem Satan zu übergeben / wegen der Blut-Schande/ weil er seines Vaters Weib zur Ehe genommen/welches auch bey den Heyden ein ungewöhnliches war. 1. Corinth. 5. v. 1. seq. Woraus Theodoretus über denselben Ort einen Schluß machet/ daß alle die/ so wegen ihrer Unbußfertigkeit von der Kirchen in den Bann gethan würden/ auch von den bösen Geistern müsten angefallen werden. Ein gleiches ist wiederfahren dem Alexandro und Hymenæo, in der ersten Epistel an den Timotheum am 1. Cap. v. 20. welche/wie gedachter Theodoretus davor hält/ durch Kranckheit oder andere beschwerliche Trübseeligkeit/ grausam von dem Feinde geplaget worden/ nach dem sie von dem Leibe der Kirchen abgesondert/und von der Göttlichen Gnade verlassen; und das umb ihrer Lästerung willen/ was dieselbe auch vor eine mag gewesen seyn. Dergleichen Beyspiele man hin und wieder mehr bey denen / die davon geschrieben/ angemercket lesen kan.

Wie aber der gerechte GOtt/auch die Sünde der Eltern an den Kindern zu straffen gedräuet hat / so müssen auch offtmahl dieselbe umb der Eltern Sünde willen/ dem bösen Geiste herhalten. Wir finden davon merckliche Exempel bey dem Abdia Babylonio in dem Leben der Apostel; weil aber solche Erzählungen den Gelahrten

verdäch-

verdächtig sind/ wollen wir aus einigen unverdächtigen und glaubwürdigen eins und das andere anziehen. Gregorius M. 4. Dial. c. 18. schreibt von einem fünff-jährigen Knaben/ daß derselbe / wegen seiner erschrecklichen Gotteslästerung/ in dem Schoosse seines Vaters/ von bösen Geistern umbgebracht worden. Daran aber der Vater selbst nicht wenig Schuld gehabt/ weil er den Sohn aus gantz fleischlicher Liebe verzärtlet hatte. Und ist also der Sohn zwar umb seiner Gotteslästerung willen/ der Vater aber wegen der Nachläßigkeit in der Kinder-Zucht gestraffet worden. Dahin wir auch ziehen können/ was Hieronymus in Epist. ad Paulam super dormitione Blesillæ geschrieben/ daß zu seiner Zeit Kinder von zwey oder drey Jahren/ und die noch an der Mutter Brust gelegen/ von dem Satan ergriffen worden/ welches er zwar den verborgenen Gerichten G-Ottes zuschreibet / doch aber nicht ohn der Eltern Sünde mag geschehen seyn. Und wer solte wol nicht gedencken/ daß unter den vielen Besessenen und vom Teuffel Geplagten zur Zeit Christi auch Einige gewesen/ die umb ihrer Eltern willen also heimgesuchet worden/ weil/ wie aus dem Joh. c. 9. v. 1. zu ersehen/ die Apostel eine gemeine Regel gehabt/ daß diejenige/ so Mängel und Gebrechen an ihrem Leibe hätten/ entweder umb ihrer/ oder ihrer Eltern

Sünde willen/ also von GOtt müsten gestraffet seyn? Doch können wir nicht sagen/ daß solches allwege umb der Sünde willen geschehe. Denn da die Jünger Christi ihrem Meister von einem Blinden die Frage vorlegten/ wo der Schade an seinem Leibe herrührete? Ob er oder seine Eltern gesündiget hätten? hat er geantwortet: **Es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern/ sondern daß die Wercke GOttes offenbahr würden an ihm.** Joh. 9. v. 2. 3. Solche Gedancken können wir/ meines Erachtens/ auch ohne Gefahr von denen/ die vom Satan geplaget werden/ haben. Es musten zu der Zeit/ da der HErr im Fleisch auf Erden herumb gieng/ durch GOttes Verhängniß/ viele Krancken/ und preßhaffte Menschen in Israel seyn/ auf daß GOttes Sohn/ als der Artzt vom Himmel gesandt/ durch seine wunderbahre Cur/ der Welt möchte kund gemacht werden: Also können wir wol sagen/ daß in der Zeit/ durch GOttes Verhängniß oder Zulaß viele Besessene haben müssen seyn/ auf daß erkennet würde derselbe/ der da gekommen war/ die Wercke des Teuffels zu zerstören. 1. Joh. 3. v. 8. Wiewol auch Einige unter den Lehrern davor halten/ daß es umb der Sadduceer willen/ welche nicht geglaubet/ daß Geister/ Engel oder Teuffel wären/ geschehen/ (Actor. 23. v. 8.) auf daß ihnen/ durch die vielfältige handgreifliche

Tyran-

Tyranney des Satans die Augen möchten geöffnet werden. Es kan aber doch GOtt in diesem Stücke auch auf eine andere Art seine Wercke offenbahr gemacht haben / indem er den sichern und ruchlosen Menschen weisen wollen seine Gerechtigkeit und ernstliche Straffe/ dazu er nicht allein andere gemeine Mittel/ sondern auch gar die Teuffel gebrauche/ den Frommen aber durch eine zwar wunderbahre / doch aber wunderliche Gnade/ offt durch des Teuffels Anfechtungen und Plagen könne nützlich seyn / nach der Rede Pauli, der da Rom. 8. v. 28. sagt/ daß denen/ die GOtt lieben / alle Dinge zum besten dienen. Neque enim tali tormento soli subjiciuntur mali, sed occulto DEI Judicio aliquoties etiam innocentes in hoc Seculo, non tantum corpore, sed & mente captivantur à Diabolo, sagt Beda in Vita Cuthberti bey dem Surio Tom. 2. die 20. Mart. das ist: Denn es werden solchen Plagen (des Teuffels) nicht allein die Bösen unterworffen / sondern durch ein verborgenes Gericht GOttes / zuweiln auch Unschuldige in dieser Welt/ nicht allein dem Leibe/ sondern auch Gemüthe nach/ vom Teuffel gefangen genommen. Und wie nun jenen solches zur Straffe und Schmach / also muß es diesen zu einem sonderbahren Ruhm gereichen. Potestas (Satanæ) adversus nos du-

pliciter datur, vel ad pœnam cum delinquimur, vel ad gloriam cum probamur, ſagt Cyprianus in Serm. de Oratione Domini. das iſt: Es wird dem Teuffel wider uns Macht auf zweyerley Art gegeben / entweder zur Straffe / wenn wir mißhandeln / oder zum Ruhm / wenn wir geprůfet werden. Dem Hiob gab GOtt ſelbſt den Ruhm / daß er ſchlecht / recht / Gottfůrchtig wåre / und das Bőſe meidete / und dennoch hat Er nicht allein ſein Vieh / Geſinde und Kinder / ſondern auch ſeinen Leib in die Hånde des Satans ůbergeben / nicht ihm zur Schmach / vielweniger zum Verderben / ſondern vielmehr / daß ſeine Frőmmigkeit dadurch bewehret / und er andern zum Exempel der Gedult vorgeſtellet wůrde. Den Paulum hatte Ihm Chriſtus zu einem außerwehlten Rüſtzeug erſehen / und doch ward er von des Satans Engel mit Fåuſten geſchlagen / und das nach ſeinem eigenen Zeugniß / auf daß er ſich der hohen Offenbahrung nicht mőchte ůberheben. Er hat zwar dafür dreymahl zum HErrn geflehet / aber nur das zur Antwort bekommen: Laß dich an meiner Gnade genůgen; denn meine Krafft iſt in den Schwachen måchtig. 2. Corinth. 12 v. 9. Hat alſo Paulus durch des Satans Fåuſte / den Ruhm der ſonderbahren Gnade und Vorſorge GOttes davon getragen. Den beruffenen Einſiedler

Anto-

Antonium hat nicht allein sein heiliges Leben/ sondern auch die vielfältigen Anfechtungen und Plagen der bösen Geister zu dem Ruhm gebracht/ wie davon Athanasius in seinem Leben zeuget. Zu mercken ist es auch/ daß der heilige Chrysostomus eingeführet einen Münch mit Nahmen Stargirium, welcher/ da er nach der gemeinen Welt-Art frey gelebet/ gute Ruhe gehabt/ da er aber/ wie gedachter Lehrer von ihm schreibet/ sich der Welt gekreutziget/ und ein strenges Leben angefangen/ vom Teuffel besessen worden; davon er in langer Zeit nicht können befreyet werden; welches ihm eine grosse Traurigkeit verursachet. Daher Chrysostomus Gelegenheit genommen den Stargirium zu trösten/ die Bücher von der Versehung GOttes zu schreiben/ welche in dem fünfften Tomo seiner Schrifften mit Nutzen können gelesen werden. Scheinet also/ daß der Satan dem Stargirio den Ruhm der sonderlichen Gottseeligkeit nicht gegönnet/ und ihn gedacht davon abzubringen/ oder ihm zum wenigsten davor das Leben saur zu machen. Aus welchem allen denn abzunehmen/ daß von der Besitzung und Plage des Teuffels zu schreiben seinen vielfältigen Nutzen habe. Denn erstlich lernen wir daraus/ daß wahrhafftig böse Geister seyn/ dadurch viele wunderliche Dinge/ unsichtbahrer Weise/ wie durch die heiligen Engel/ geschehen.

schehen. Darnach haben wir daraus zu erkennen/ die Boßheit/ Macht/ List und Grausamkeit der bösen Geister/ derer einige Lust ist Böses zu thun/ und dem Menschen zu schaden; gleich wie die guten Engel an dem Guten ihre Freude haben/ und nichts mehr suchen/ als die Ehre GOttes/ und der Menschen Heyl zu befördern. Es wird uns auch dadurch vorgestellet das grosse Elend des Menschlichen Geschlechts / welches nicht allein unzählichen andern Trübseligkeiten/ sondern auch der Tyranney des Teuffels/ seines abgesagten Feindes/ unterworffen. Daneben doch aber auch zugleich uns gezeiget wird die wunderbahre Versehung / Gerechtigkeit und Güte GOttes/ der durch den Teuffel die Menschen straffet und plaget/ und auch dadurch vieler Seeligkeit befördert/ und über das alles dem Feinde Ziel und Grentzen setzet/ welche er nicht überschreiten kan.

Diese und dergleichen Ursachen/ haben auch mich/ meines Erachtens/ billig bewegen sollen/ diese denckwürdige Geschicht nicht so bald in Vergessenheit gerathen zu lassen. Habe aber doch müssen ein Bedencken tragen damit zu eylen; weil es eine solche Sache ist / darinn leicht kan verfehlet werden/ und Widrig-gesinnete zu ungleichen Urtheilen Anlaß nehmen: wie ich denn auch allerhand Anstoß vor mir im Wege gefunden/

den / dadurch ich in meinem Vorhaben stutzig gemacht worden. Eine Schwierigkeit hat mir gemacht vieler Menschen Unglauben/ welche/ so bald sie nur etwas von diesen Dingen gehöret/ die Ohren abgewandt / und geschrien : Es ist Betrug/oder Phantasey. Und solches hat zwar bey Einigen verursachet die Unwissenheit oder Unerfahrenheit; Doch aber hat man auch wol an vielen einige alte/ schon vor diesem widerlegte irrige Meinungen vermercket. Was vormahls die Sadduceer von solchen Dingen gehalten/ ist aus der Schrifft offenbahr. Die glaubten nicht/ daß ein Engel oder Geist wäre/ wie von ihnen in der Apostel-Geschicht gemeldet wird: darumb haben sie auch von keinem Teuffels-Besitzen/oder Plagen/ was halten können: sondern wenn sie ungewöhnliche Dinge von Menschen gehöret / oder an ihnen gesehen/ haben sie dieselben nothwendig anderen Ursachen müssen zuschreiben. Wiewol nun solche Sadduceer aufgehöret haben/ so hat man doch bey dieser Gelegenheit gemercket/daß solch Unkraut auch bey den Christen noch Saamen übrig gelassen / mit welchen es schwer fallen wollen/ von solcher Begebenheit zu handeln. Die andere Schwierigkeit haben machen wollen diejenige/ welche der alten irrigen Meinung zugethan/ daß der Teuffel an einem getaufften Christen keine Macht haben könne :

Welches (wann dem also wäre) unser gantzes Vorhaben würde unnützlich machen/ davon aber unten in den Anmerckungen mit mehrerm wird gehandelt werden. Weiter können wir nicht verabreden/ daß die Wercke des Teuffels offt eine grosse Gleichheit haben mit den Geheimnissen der Natur/ und nicht leicht von denselben zu unterscheiden seyn; deßwegen ein Unvorsichtiger leicht kan irre gemacht werden. Die hinfallende Sucht/ der Schlag/ Schwindel/ Maar/ wie auch Miltz und Melancholische Kranckheiten/ Wahnsinnigkeit und dergleichen/ haben ohne Zweiffel in der Natur ihre Ursachen/ und sind doch so beschaffen/ daß offt Menschen was anders davon gemacht haben. Man hält davor/ daß Mahomet der Türcken Prophet mit der hinfallenden Sucht behafftet gewesen/ und damit er nicht allein solch Gebrechen möchte verhelen/ sondern ihm auch bey den Einfältigen einen Namen oder Ansehen machen/ hat er vorgegeben/ daß/ wenn er auf solche Art hingefället würde/ er Prophetische Entzückungen hätte; welches auch bey vielen Glauben gefunden. Haben nun die unwissende Menschen die hinfallende Sucht vor eine Prophetische Entzückung gehalten/ solte man nicht auch solche/ oder eine andere Kranckheit/ vor Teuffels-Plagen können ansehen? Dahin nicht unfüglich kan gezogen werden / was Levinus

Lem.

Lemnius l. 2. de occultis naturæ miraculis, c. 2. geschrieben/ daß die Alten gedachte Kranckheit gewissen Göttern zugeschrieben haben. Deñ wenn sie gesehen/ daß solche elende Leute plötzlich hingefallen / jämmerlich gezuckt und zuschlagen worden / haben sie geurtheilet / daß solchen die Götter müsten ungnädig seyn/ als von welchen solche Plagen herrühreten. Auf gleiche Weise hat man auch im Bapstthum/ wie Lemnius in dem angezogenem Orte hinzugethan/ die hinfallende Sucht in gewisse Species oder Arten getheilet/ und eine dem Johanni, dem Vorgänger Christi/ die andere dem Cornelio und Huberto zugeeignet. Solchen Aberglauben hat man auch bey andern Kranckheiten gehabt/ und offt Menschen durch geistliche Mittel wollen von dem Teuffel befreyen/ die man vielmehr dem leiblichen Artzt in die Cur hätte sollen übergeben. Denen natürlichen Kranckheiten fügen wir nicht unbillig bey diejenigen Dinge/ die offt in der Phantasie oder Einbildungs-Krafft bey den Menschen entstehen. Es hat dieselbe ihre wunderbahre Natur. Wie ein Spiegel die Bildnüsse der Dinge/ so man ihm vorhält/ annimmet/ als wenn sie selbst darinn wären: Also nim̃t die Phantasia an / was ihr von andern so wol innerlichen als äuserlichen Sinnen vorgehalten wird/ und nach der Mannigfaltigkeit der Dinge/ die ihr vorkommen /

men/wird sie auch auf mancherley Art und Weise verändert/ davon unter andern Joh. Pic. Mirand. de Imag. c. 8. kan gelesen werden. Daher sie nicht unfüglich verglichen wird mit dem Chamæleonte, einem gewissen Thiere / von welchem die Naturkündiger schreiben/ daß es allerhand Farben an sich nehmen könne/ nach dem es sich an der Lufft/ oder dem Winde wendet. (Arist. L. 2. Hist. Animal. c. 11.) Oder auch mit dem Proteo, einem Könige in Egypten/ von welchem geschrieben wird/ daß er allerley Gestalten angenommen/ welches er entweder durch Zauberey zuwege gebracht/ oder durch seine sonderliche Klugheit erlanget/ dieweil er sich auf mancherley Art zu verstellen gewust. Wie man aber siehet/ daß in einem Spiegel/ wo er gantz / sauber und rein / die vorgehaltene Dinge deutlich / wie sie seyn/ abgebildet werden/ wo er aber zerbrochen/ belauffen/ und unrein ist/ oder sonst einen Mangel hat/ darinnen alles dunckel und ungestalt vorkommet: Also auch die Einbildungs-Krafft/ wo sie gesund und rein ist/ entwirfft sie das/ was ihr vorgeworffen wird/ deutlich und rein: Wo sie aber/ von den aus dem Menschlichen Leibe aufsteigenden Dünsten/ belauffen/ oder sonst verderbet ist/ können auch die Bildnüsse der vorgehaltenen Dinge nicht richtig seyn. Man hat aber doch sich vorzusehen/ daß man dieses Gleichniß nicht

allzu

allzu weit ausdehne. Denn ein Spiegel kan nichts entwerffen / ohn was ihm vorgehalten wird: In der Phantasia aber findet man offt Bildnüsse derselben Dinge/ welche nirgends zu finden; Welches gemeiniglich geschiehet in den Melancholischen/ Unsinnigen/ Furchtsamen/ oder die ein schwaches Gesicht oder Gehör haben/ wie Lavaterus de Spectris p. 2. c. 2. 3 4. weitläufftig erkläret. Daher man die Einbildungs-Krafft in Warheit vor ein sonderliches Geheimniß der Natur zu halten hat. Daher kommen auch die ebentheurliche Einbildungen/ welche ihnen offtmahl diejenigen/ die in ihrem Gehirn nicht recht beschaffen gewesen/ gemacht haben. Es schreibet Aristot. lib. de mirab daß in der Stadt Abydo vormahls einer gewesen/ der in das ledige Theatrum oder Spiel-Hauß gegangen/und darinnen viel Tage nach einander geblieben/ ihm einbildend/ er sehe darinnen die Gauckler spielen/ welche er auch frölich zugeruffen: Und da er wieder zu sich selbst kommen/habe er gesagt/ er hätte nimmer/als zu der Zeit/ anmuthiger gelebt. Eine gleiche Geschicht erzählet Horat. L. 2. Ep 2. von einem in der Stadt Argis in Griechenland / der sonst seine Geschäffte mit guter Vernunfft verrichtet und niemande beschwerlich gewesen; Wiewol einige davor halten / daß es eben die vom Aristotele erzählte

Geschicht

Geschicht sey / und daß entweder der Poët sich vergessen/ oder die Ungleichheit etwa durch einen Schreib-Fehler eingeschlichen/ wie Joh Bland. in Comment. davor hält. In der Stadt Athen ist einer Nahmens Thrasylus gewesen/ der ihm eingebildet/ daß alle Schiffe/ die in dem Hafen derselben Stadt einlieffen / ihm zugehöreten / darüber er auch Register gehalten. Von dem Timone, auch einem Athenienser/ welcher wegen seiner sonderlichen Einsamkeit μισάνθρωπος, oder ein Menschen-Feind genennet worden/ wird erzählet/ daß er zu einer Zeit unter dem Volcke aufgetreten/ und nach dem er eine Stille gemacht gesagt: Ich habe einen Garten und darinn ein Feigen-Baum/ an welchem sich viel Bürger aufgehäncket haben: denselben Platz gedencke ich zu bebauen: So nun jemand Lust hat/ sich auch aufzuhencken/ der thue es bey Zeiten/ ehe der Baum umbgehauen wird. Daraus man leicht abnehmen können/ daß der Verstand bey dem Menschen nicht müste richtig seyn/ welches ohn Zweiffel hergerühret/ aus der Verderbung der Phantasiæ oder Einbildungs-Krafft/ daraus alle Irthümer entstehen / wie Picus Mirand. de Imaginat. c. 7. lehret. Insonderheit sind es ebentheurliche Dinge/ welche Cornel. à Lap. über das 4. Cap. Daniel. aus dem Galeno und Lemnio erzählet/ daß ihm einer eingebildet/ er habe

habe eine ungeheure Nase/gleich einem Elephanten-Rüssel: Ein ander/ welchem von Melancholischen Feuchtigkeiten und Blehungen die Seiten aufgedunstet/ hat ihm bedüncken lassen/ als würde sein Eingeweide von Fröschen und Kröten durchgegangen: Einem andern ist es vorgekommen/ als wenn der Hintertheil seines Leibes von Glaß wäre/ deßwegen er sich gefürchtet/ sich nieder zu setzen. Wiederumb ist einer gewesen/ der ihm die Gedancken gemacht/ daß er gar todt wäre: Welche alle aber durch eine besondere Behendigkeit erfahrener Aertzte zu recht gebracht worden. Daraus man derselben Menschen starcke impressiones und Einbildungen hat abnehmen müssen. Wenn nun ein Unerfahrner von solchen Leuten urtheilen solte/ würde er nicht leicht auf die Gedancken kommen/ daß die vom bösen Feinde also verblendet worden? davon Delr. 1.1. D.M. l.2. q.27. S.1. item Wier. l.2. de præstig. dœm. & Petrus Mamor in flagell. malef. c.5. können gelesen werden. Daher gelahrte Leute/ insonderheit die Medici, nicht gerne gläuben/ wenn etwas von Teuffels-Plagen erzählet wird. Es wird gemeldet aus dem Philostorgio, daß zur Zeit des Käysers Valentis ein Medicus gewesen/ der behaupten wollen/ die Menschen könten nicht durch des Teuffels Macht in Raserey gerathen/ sondern das rühre

her

her aus den bösen Feuchtigkeiten / die in dem Menschen seyn. Wiewol nun zu dieser Zeit nicht alle solcher Meinung seyn möchten / so ists doch ein Gemeines / daß gelahrte Leute nicht eher zu bewegen seyn / ein Ding vor eine Teuffels-Plage zu halten / als wenn sie in der Natur keine Ursach finden können; welche Vorsichtigkeit denn an ihnen nicht zu tadlen ist. Wiewol man nun vor einfältigen Leuten leicht etwas erzählen kan / so ists doch nicht eine leichte Sache / gelahrten Leuten / was ungewöhnlich und wider die Natur ist / gläublich zu machen. Noch mehr Schwierigkeit kan in solchen Fällen machen die Tieffe des Satans / welcher offtmahls seine Wirckung in dem Menschen dergestalt verdunckelt / daß auch die erfahrenste und vorsichtigste Aertzte dadurch betrogen werden. Es hat solches unter andern Johannes Fernelius, ein vornehmer Medicus in Franckreich l 2. de abditis rerum causis c. 16. mit zwey Exempeln bestetiget. Das erste ist von einem gewissen Menschen / der in einer schwulen Nacht vor Durst aufgestanden / und einen Trunck gesucht / den er aber nicht finden können. An stat dessen hat er einen Apffel ohngefehr erwischet / und denselben seinen Durst zu löschen / aufgegessen. So bald solches geschehen / ist es ihm vorgekommen / als wenn ihn einer mit der Hand an die Gurgel fassete / und würgete: und damit

ist er auch stracks vom Teuffel besessen worden; dabey er ihm eingebildet/ daß er von einem grossen schwartzen Hunde gefressen würde/ welches er/ da er wieder zurecht kommen/ erzählet. Wiewol er nun warhafftig besessen gewesen/ so haben dennoch einige Aertzte/ aus der Puls/ Farbe und Schärffe der Zungen geschlossen/ daß er mit einem Fieber behafftet wäre; Andere aber betrachtend seine Schlafflosigkeit und Verwirrung des Gemüths/ haben eine Wahnsinnigkeit daraus gemacht. Das andere ist von einem jungen Ritter/ an welchem man zu gewissen Zeiten allerhand seltzame Bewegungen gesehen/ indem er bald den lincken/ bald den rechten Arm/ bald einen Finger/ bald einen Schenckel/ bald alle beyde/ bald den Leib/ mit einer solchen Geschwindigkeit geschüttelt/ daß er/ ob er schon gelegen/ kaum von vier Dienern habe können gehalten werden. Das Haupt ist ruhig geblieben/ der Verstand und die Sinne richtig/ auch wenn die Erschütterung am hefftigsten gewesen. Und das ist des Tages wol zehenmahl geschehen. Wenn es aber vorbey gewesen/ hat er sich wol befunden/ ohn daß er von der Arbeit etwas müde gewesen. Es urtheilet der angezogene Autor davon/ daß man es hätte können vor den Schlag halten/ wenn nicht der Verstand und die Sinne richtig gewesen. Die Aertzte die dazu erfordert worden/

haben es vor eine sonderliche Kranckheit gehalten/ die dennoch aber dem Schlage nicht unähnlich wäre/ welche aus einem gifftigen Dunste/ der sich in den Rückgrate gesetzet/ und von dannen/ nicht in das Gehirn/ sondern hin und her in die Glieder durch die Sehnen/ geleitet worden/ entstanden: Deßwegen sie denn auch allerhand Artzneyen/ als Klystier/ Reinigungen/ Schröpff-Hütlein/ warme Tücher/ Salben/ Pflaster/ Schweiß-Bäde/ und dergleichen gebrauchet/ damit doch nichts ausgerichtet worden. In dem dritten Monate hat sich der Geist/ der in ihm gewesen/ verrathen; indem er mit einer ungewöhnlichen Stimme in Lateinischer und Griechischer Sprache (wiewol der Krancke dieselbe nicht verstanden) viele Heimlichkeiten der Gegenwärtigen/ insonderheit der Aertzte entdecket/ und sie verlachet/ daß er sie mit grosser Gefahr des Krancken hintergangen/ und sie mit vergeblichen Artzneyen denselben fast umbs Leben gebracht hätten. Ein solch Exempel erzehlet auch Wierus von einer Jungfrauen/ welche besessen gewesen/ und eine gute Zeit schlaffloß gelegen. Da nun der Medicus, der zu ihr gefordert worden/ und solchen Zufall vor eine natürliche Kranckheit gehalten/ ihr eine Artzney den Schlaff zu befördern/ beygebracht/ hat sie das eine Auge mit der Hand zu-

gemacht/ mit dem andern aber den Artzt angesehen/ und gesaget: Sihe/ wie ich schlaffe! daraus er abnehmen können/ daß er von dem in ihr wohnendem Geiste/ verspottet würde/ welches man auch also befunden. Dergleichen Beyspiele mehr könten angezogen werden/ wenn es von nöthen wäre. Und solches kan umb so viel leichter geschehen/ weil der böse Feind/ die Kranckheiten/ so aus natürlichen Ursachen entstehen/ weiß nachzumachen/ indem er/ wie Fernelius auch/ an dem angezogenen Orte schreibet/ entweder die nützliche Feuchtigkeiten in des Menschen Leib erreget/ oder schädliche Feuchtigkeiten in die fürnehmsten Theile desselben einführet/ oder die Adern und andere Gänge verstopffet/ oder die Werckzeuge der Natur verändert/ daraus unzähliche Kranckheiten entstehen. Und das thut er gemeiniglich/ indem er die/ über welche er Macht bekommen/ entweder schläget und schäumend machet/ wie man an denen/ welche die fallende Sucht/ oder schwere Noth/ wie man sie nennet/ bekommen/ siehet: oder ihre Glieder lähmet/ wie denen geschiehet/ die vom Schlage gerühret werden: oder sie des Verstandes beraubet/ wie den Unsinnigen widerfähret/ welches man nicht unbillig dœmonomaniam, das ist/ eine Teuffels-Tollheit nennet: oder ihnen traurige Dinge

vorwirfft / welches den Melancholicis begegnet; und was der Zufälle mehr seyn. Und auf solche Art kan er auch wol die Phantasiam oder Einbildungs-Krafft verderben / daß ihnen die Menschen einbilden / sie sehen / hören / und entpfinden etwas / das doch nicht geschiehet: Wie man denn auch zuweilen an denen / welche eine Zeitlang besessen gewesen / angemercket / daß sich ihre Gestalt / Rede und Vernunfft geändert / als wenn sie sonst durch eine langwierige Kranckheit / wären geschwächet worden. Es ist aber hiebey auch dieses wol in Acht zu nehmen / daß sich der Satan offt mit natürlichen Kranckheiten vereinige / und in denselben / oder durch dieselbe sein Werck verrichte. Das geschiehet gemeiniglich bey denen / bey welchen die Melancholia, oder schwartze Galle die Uberhand hat; daher man pfleget zu sagen / daß die Melancholey ein Bad des Teuffels sey. Denn wie ein Mensch sich gerne in Wasser baden mag / also der Teuffel in dem melancholischen verderbeten Geblüte. Ein gleiches geschiehet bey den Unsinnigen / oder bey welchen sonst eine böse Feuchtigkeit herrschet. Ein Exempel haben wir an dem Saul / dem ersten Könige in Israel; von welchem zwar geschrieben stehet / daß ein böser Geist vom HErrn ihn unruhig gemacht; dennoch

hal-

halten die Lehrer davor / daß eine Gemüths-Kranckheit dabey gewesen / welcher sich der böse Feind bedienet / den Saul neidisch / zornig und widerlich zu machen; das aber dennoch nicht von einem jeglichen hat können begriffen werden. Eine solche Meinung haben auch einige von dem Nebucadnezar / daß er unsinnig und zugleich von bösen Geistern besessen gewesen/ davon wir auch oben des Herrn Lutheri Meinung angezogen haben. Bey dem Matthæo am 17. Cap. wird gedacht eines Mohnsichtigen/ der mit dem bösen Geiste besessen gewesen; daraus die Gelehrten schliessen / daß wie mit dem Monde die böse Feuchtigkeit in demselben Menschen gewachsen / so habe auch der böse Feind/ der an dieser bösen Feuchtigkeit ein Bad gehabt/ bey ihm die Uberhand bekommen/ welches auch wol bey andern Kranckheiten geschiehet. In solchen Fällen ists nicht allezeit leicht das Natürliche von dem Ubernatürlichen/ oder den Teuffel von der natürlichen Kranckheit zu unterscheiden. Daher man denn auch gemeiniglich siehet / daß die Menschen ungleiche Meinungen davon haben. Und wenn es auch endlich offenbahr geworden/ daß der Satan sein Werck an dem Menschen ausübe / bleibt noch die Frage übrig / wovor es zu halten sey / ob

es eine leibliche Besitzung / oder nur eine äusserliche Plage des Teuffels sey. Die Einfältigen pflegen alle vor Besessene zu halten / die etwa vom bösem Geiste angefochten / oder geplaget werden / darunter doch ein grosser Unterscheid ist. Die allergröste Schwierigkeit verursachet zuweilen die Arglistigkeit der Menschen / die mit Hindansetzung der Furcht GOttes / ihres Gewissens und aller Ehr und Redlichkeit fälschlich vorgeben / daß sie vom Teuffel besessen / oder geplaget würden / etwa einen Gewinn dadurch zu suchen. Obsessorum duo sunt genera, sagt Balduinus in Casibus Conscientiæ L. 3. c. 3. cas. 11. Quidam vel quæstus sui, vel alterius cujusdam commodi causa, obsessionem simulant. Hi spontanei sunt obsessi, quos invadit dœmon, & exercet, pro ipsius energumeni voluntate, arbitrio & libidine. Quidam inviti à Diabolo occupantur & excruciantur. das ist: Die Besessene sind zweyerley. Etliche stellen sich als wären sie besessen / umb ihres Gewinnes / oder sonsten einer Behaglichkeit willen. Das sind freywillige Besessene / die der Teuffel einnimmet und treibet / nach ihrem eigenem Willen / Gefallen / und Frevel. Etliche werden wider ihren Willen vom Teuffel ein-

eingenommen und geqvälet. Zu welchen Worten aber zu mercken / daß er davor hält/ daß auch die / so fälschlich vorgeben / daß sie besessen/ vom Teuffel eingenommen werden; welches aber auf geistliche Art zu verstehen: Alldieweil solchen Menschen es der Teuffel eingiebt / daß sie durch Betrug und Leichtfertigkeit andere gedencken zu bethören. Solche Exempel ziehet er aus dem Wiero, aus welchen man mit Ruthen und Stecken den bösen Geist ausgetrieben: dergleichen man hin und wieder mehr gehabt. Mercklich ists/ was Sozomenus l. 8. E. H. c. 4. von dem Gaina einem Führer der Gothen/ welcher zur Zeit des Käysers Arcadii das Käyserthum getrachtet an sich zu bringen/ geschrieben/ daß derselbe/ als er besorget / sein Anschlag würde entdecket seyn / sich gestellet/ als wäre er vom bösen Geist besessen/ und unter solchem Vorwand zu Constantinopel eine Kirche/ als wolte er darinn beten/ zu seiner Beschützung/ eingenommen. Vielmehr aber ists zu verwundern/ was sich in dem 1546ten und folgenden Jahren zu Eßlingen in Teutschland/ mit einer Jungfrauen Nahmens Anna Ulmerin zugetragen. Dieselbe ist eins worden mit ihrer Mutter / durch einen unerhörten Betrug/ Geld zuwege zu bringen / wel-

ches sie auf solche Art werckstellig gemacht. Sie haben aus Fellen / Werck / Lumpen / und anderen Dingen mehr ein Kleid gemacht / gleich einem Menschlichen Leibe oder Bauch / welches die Jungfrau nach Belieben hat an- und ablegen können: dasselbe ist zwar sonst dermassen künstlich bereitet gewesen / daß man es vor einen Leib einer zarten Jungfrauen angesehen hat / doch aber eine ungewöhnliche abscheuliche Grösse gehabt / welche sie durch verborgene Züge entweder mindern oder auch vergrössern können. Aus demselben sind von ihr gegangen / als durch einen natürlichen Gang / Schlangen und andere Würme von unterschiedlicher Gestalt; welche von einem vierfüssigen Wunder-Thiere / welches sich in ihrem Leibe aufrichtete / und wenn sie etwa eine Labung bekähm / schmatzte / ihrem Vorgeben nach / gezeuget würden. Dieses Spiel haben sie getrieben in die vier Jahre / und dadurch aller Menschen Augen auf sich gezogen / die sich über den seltzamen Fall verwundert / und nach dem es eines jeden Vermögen / Mitleiden und Andacht mitgebracht / sie beschencket. Es ist aber mit der Zeit die Sache verdächtig worden / weil man vermercket / daß sie von den Allmosen / die sie aus Mitleiden bekommen / bey nächtlicher

Weile

Weile prasseten: Daher der Rath derselben Stadt schlüssig geworden / den Handel mit Ernst zu untersuchen; Zu welchem Ende er denn dazu beruffen einen Doctorem Medicinæ, einen Apothecker / drey Wund-Aertzte / und eine Heb-Amme / welche der Anna Ulmerin angedeutet / daß man vorhätte ihren Leib zu öffnen / und sie von dem Wunder-Thiere / das in ihr wäre / zu erlösen. Das ist ihnen nun / wie man leicht erachten kan / eine unangenehme Botschafft gewesen; darumb so wol die Mutter / als auch die Tochter / solches nach allem Vermögen / sich bemühet zu verhindern. Dennoch ist des Raths Schluß ins Werck gesetzet worden; Und da man die Oberhaut des gemachten Bauchs aufgeschnitten / ist dadurch der gantze Betrug ans Licht gebracht. Es haben auch beyde Mutter und Tochter ihren verdienten Lohn bekommen; Die Mutter / als welche nicht allein ihre Tochter verführet / sondern auch der Zauberey überwiesen worden / ist mit dem Holtz ihres Hauses / welches man zuvor abbrechen lassen / lebendig verbrant / der Tochter aber hat man die Backen durchgebrennet / und sie hernach vermauren lassen. Welche Geschicht unter andern weitläufftiger beschrieben hat M. Zacharias Rivander, in

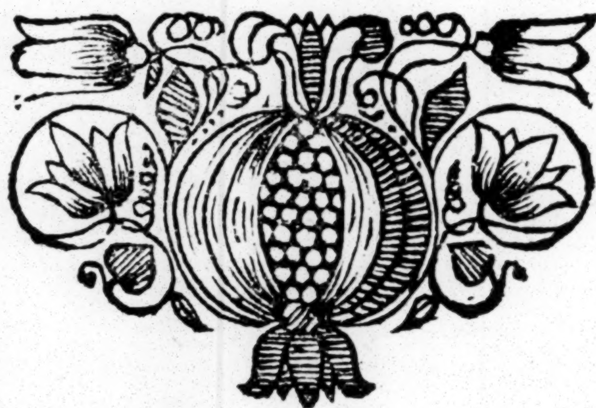
promptuar. Exempl. part. 2. p. 111. & 112. Eine sehr merckwürdige Geschicht ist es auch/ die sich Anno 1599. in Franckreich / mit des Jacob Grossers/ eines Tuchmachers, zu Romantin in der Landschafft Segalauni Tochter / Nahmens Marta, zugetragen / welche Thuanus im 123. Buche seiner Geschichten weitläufftig beschrieben. Gedachte Marta hat vorgegeben / daß sie vom bösen Geist besessen wäre / und dadurch hin und wieder im Reich ein solches Auffsehen gemacht / daß man in Sorgen stehen müssen / daß das gantze Reich würde in Unruhe gesetzt werden. Wiewol nun die Sache / auf Befehl des Königes und einiger Bischhöfe / nicht allein durch die Geistlichen / sondern auch durch die berühmtesten Aertzte mit Fleiß untersuchet worden ; so haben sie doch solche Schwierigkeit gefunden/ daß diese mit jenen / ja sie unter einander selbst sich nicht vereinigen können. Solches hat noch gedachten Autors Meinung / die Arglistigkeit eines elenden Mägdleins zuwege bringen können ; Wiewol / wenn alle Umbstände selbiger Geschicht genau betrachtet / davon noch wol disputiret werden könte. Diese Schwierigkeiten haben auch bey dieser Begebenheit wie leicht zu erachten/ nicht allein bey gemeinen Leu-

ten/

ten/ die sich leicht vom Argwohn lassen einnehmen/ sondern auch bey den Gelehrten/ derer wir an diesem Orte keinen Mangel haben/ allerhand Gedancken/ Reden und Urtheile erwecket/ die ich habe müssen in Betrachtung ziehen. Weil aber die wenigste die Sache selbst in Augenschein genommen/ sondern nur auf dem Gerüchte/ das offtmahls ohne Grund/ und nach den Affecten der Menschen herumb lauffet/ ihr Urtheil fest gesetzet/ habe ich vor rathsam befunden/ das/ was sich bey dieser Person/ davon ich zu schreiben Vorhabens/ zugetragen; so wie ich es nicht allein von andern gehöret/ sondern auch mit Augen gesehen/ und genau in Acht genommen/ den Augen der Lesenden vorzulegen. Weil aber darinnen allerhand seltzahme Dinge vorfallen/ darinn sich nicht ein jeder leicht finden möchte/ habe ich es zuträglich zu seyn erachtet/ der Geschicht einige Anmerckungen/ darinn ich gleiche Exempel/ und meine Gedancken darüber angeführet/ anzuhängen; doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt/ daß Ich einem Jede sein freyes Urtheil lasse/ und nicht gesonnen sey/ Jemande was aufzudringen/ was er nicht wolte oder könte begreiffen. Damit aber der geneigte Leser eine Gewißheit wegen der Per-

son

son haben möge/ habe ich derselben den Nahmen der Angefochtenen geben/ und unter demselben diese Geschicht heraus geben wollen/ aus den Ursachen / die aus der Erzählung können in Acht genommen werden. Und damit wünsch Dir/ geliebter Leser / GOttes Gnade und Heyl / und daß Du dich auch aus diesem meinem geringen Werck erbauen mögest.



Vor-Rede
An den geneigten Leser.

Es hat vor einiger Zeit / Balthasar Becker / S. Theol. D. und Prediger zu Amsterdam / in den Druck gegeben eine Schrifft / welche Er nennet die bezauberte Welt; darinnen Er durch 4. Bücher untersuchet und zu widerlegen bemühet ist die gemeine Meinung (so Er einen allgemeinen Aberglauben nennet) die man hat von der Art und dem Vermögen / von der Gewalt und Würckung des Satans / und der bösen Geister / über den Menschen / des Authoris Fürsatz ist zu erweisen / daß / wie die gemeine Meinung / die deßfals im schwange gehet / ursprünglich von dem Heydenthum herkomme / also weder in der gesunden Vernunfft / noch in der Heil. Schrifft einigen Grund habe / auch durch die Erfahrung nicht könne beglaubiget werden.

Nun bildet Jhm zwar gemeldter Author ein / daß Er allein mit der Warheit sey / und hingegen alle Welt irre / sein Werck auch zu GOttes Ehre und zur Sicherheit des allgemeinen Glaubens gereiche; da hingegen / die Jhm entgegen stehende Meinung / die Lehre von unserer Seeligkeit ungewiß mache / und die Gottseeligkeit in vielen Dingen hindere / wie Er redet pag. 26. in der Generalen-Vorrede / und pag. 136. bey dem Beschluß des 1. Buches; dahero Er auch sich erklähret: Sein

Buch solle sein Buch / und seine Meinung seine Meinung bleiben / wenn schon alles / was Er sagen wolte von der Art der Geister widerleget werden könte; pag. 17. in der Generalen Vorrede.

Aber / wie es insgemein vor eine grosse Verwegenheit gehalten wird / wenn jemand seinen Sinn wider die gantze Welt / ja wider die Vernunfft und den gemeinen Verstand der Schrifft setzet; Also giebt hie D. Becker nichts mehr zu erkennen / als dieses / daß Er selbst bezaubert sey / und an seinem Exempel wahr mache die gemeine Rede / da man sagt: Es sey nichts so ungeräumt / welches nicht seinen Verthädiger finden solte.

Es ist dieses Ortes nicht / alle Bücher und Capitel des Authoris durchzugehen / die sich zum theil selbst widerlegen; drumb wollen wir nur eines und das andere / was hauptsächlich ist / und zumahlen die Göttliche Schrifft angehet / anmercken:

I.

Bringet der Author bald im 1. Buch / im 1. Hauptstück p. 2. §. 2. bey: daß seine Schrifft auf dem natürlich angeschaffenen Licht / auf dem klaren Verstand der Heil. Schrifft oder auf wol untersuchter Erfahrung gegründet sey; Versichert auch den Leser / §. 3. Er werde aus folgenden klärlich zu ersehen haben / daß kein Hauptstück des Christlichen Glaubens so wichtig sey / als dieses / und daß sie alle auf schwachem Grunde stehen / und unerweißlich seyn / wo man die gemeine Meinung / so das Volck von der List und Macht des Teuffels hat / nicht verwirfft.

Ja Er sagt ibidem daß / wer solche Dinge ernstlich

lich glaubet/ die man durchgehends dem Teuffel und seinem Volck pflegt zuzuschreiben / und so / wie man gemeiniglich bey Gelehrten und Layen davon redet/ der könne nicht beweisen/ daß JEsus der Christ sey ; oder / daß keine Götter mehr seyn/ als einer ; und setzet hinzu : So fern Ich dieses dem Leser nicht aufs kläreste zu begreiffen vorstelle --- so ist dieses gantze Werck / das ich hier beginne / allzu vergebens bedacht.

R.

Wie die Vermessenheit des Authoris groß ist/ so muß Er allerdings bey allen klugen Leuten und zumahlen bey verständigen wolgeübten Christen in seinem Absehen verfehlen ;

Denn (1.) wird Ers nimmermehr mit seinem ihm eingebildeten angeschaffenen natürlichen Licht so weit bringen/ daß ihm alle Welt weichen/ gewonnen geben/ und sich selbst gegen ihn vor blind halten solte. Es heißt nicht: Argumentum veritatis est, quod unus dicit, sed, quod omnes dicunt: Und mag das von allen vernünfftigen und weisen Leuten nicht einmahl vor probabel gehalten werden/ was einer gegen alle/ zumahlen gegen gelahrte/ weise und erleuchtete Leute/ zum Vorschein bringet.

(2.) Wie kan sich der Author auf die von ihm allein untersuchte Erfahrung beruffen/da ihm die Erfahrung so vieler tausend Exempel/ in so vielen nicht nur hunderten/ sondern tausend Jahren entgegen stehet?

(3.) Viel weniger kan Er sich auf die Heil. Schrifft und ihren klahren Verstand beruffen; denn Er dieselbe nicht erklähret/ sondern verdunckelt/ wie aus dem folgenden erhellen wird.

 (4.) Wenn

(4.) Wenn der A. schreibt/ es sey kein Hauptstück des Christlichen Glaubens so wichtig/ als dieses/ und daß der Grund des Glaubens noch leide/ wenn man der gemeinen Meinung von den Teufeln nicht abstehet und seiner nicht beypflichtet/ so giebt Er zu erkennen/ daß Er nicht wisse/ was ein Hauptstück des Christlichen Glaubens oder dessen Grund sey; Ohne die Käntniß des Grundes und der Hauptstücke des Christlichen Glaubens kan kein Mensch ein Christ seyn/ oder seelig werden. Nun sind in so viel hundert tausend Menschen in der Christenheit und Ihrer wahren Gemeinschafft/ die zwar glauben/ daß GOtt alles/ die sichtbahre und unsichtbahre Creaturen erschaffen/ aber umb die Meinung des Authoris sich gar nicht bekümmern/ auch ohne Verlust Ihrer Seeligkeit mit derselben unbekümmert bleiben können/ da weder in dem Apostolischen Glaubens-Bekäntniß/ noch in den andern Stücken des Catechismi (der ein Auszug ist der Bibel) davon Meldung geschiehet. Die Schrifft setzt zum Grund des Glaubens nicht die Käntniß von der Teuffel Gewalt/ sondern Christum und dessen Bekäntniß/ Matth. XVI, 16. 18. 1. Cor. III, 11.

(5.) Daß der/ so des A. Meinung von den Teuffeln nicht beliebet/ nicht könne beweisen/ daß JEsus der Christ sey/ ist ein greuliches und unverschämtes Fürgeben: Wer da beweisen wil/ daß JEsus der Christ/ oder der Gesalbte des HErrn sey/ der muß darthun/ daß JEsus von GOtt durch die Propheten im A. Testament verheissen/ und als Er ins Fleisch gekommen/ gemäß der vorhergegangenen Weissagungen mit dem Heil. Geist gesalbet sey/ in dessen Krafft Er der höllischen Schlangen den Kopff zertreten und die Wercke des Teuffels zerstöret hat. Das

alles

alles aber ist nebst denen andern Beweißthümern von JEsu/ daß Er der Christ sey/ so klar/ als mit Sonnenstrahlen in der Heil. Schrifft vorgestellet. Der A. aber/ wenn Er Christo seine Würckung wider den Teuffel streitig machet/ leugnet wider die offenbahre Warheit ein Stück des Beweißthums der Krafft des HErrn Christi; So lange hat alle Welt geglaubet und bewiesen/ **daß JEsus der Christ** sey/ und zwar bey der Meinung/ die sie gehabt hat von den Teuffeln.

(6.) Wie aber soll dieser Beweißthum mehr als einen GOtt nach sich ziehen? Da alle die jenige von allerhand Nationen und Religionen/ die nicht mehr als einen GOtt statuiren/ so wol aus dem Lichte der Natur/ als aus der Heil. Schrifft/ dazu angeführet/ dennoch des Authoris Meinung verworffen haben: Und ist ja noch niemand so thöricht gewesen/ der an GOttes Wort gehangen/ daß er solte denen Teuffeln eine Göttliche Macht und Wercke zugeschrieben haben; Vielmehr sagen alle/ **daß der Teuffel zwar eine grosse/ aber doch unter der Hand GOttes stehende/ und also eine gebundene Macht habe/ daraus GOttes unendliche Krafft so viel herrlicher und wird.**

II.

L. I. c. XV. p. 79. sagt der Author: **Das erste Christenthum (nemlich in der ersten 6. hundert Jahren nach Christi Geburt) hat mit der Zeit einige der heydnischen Meinungen in diesem Stück wieder angenommen und fortgesetzet.**

R.

Daß einige Lehrer in der ersten Kirchen unterschiedliche Meinungen von der Engel ihrem Wesen und Wirckungen

gehabt/ nachdem sie nemlich auch wol der Platonis oder sonst anderer Weisung in der Jugend und vor der Bekehrung angehangen/ ist nicht zu leugnen; aber darinnen/ was hie von dem A. widerstritten wird/ kommen sie doch alle überein/ und haben die Meinung/ die sie gehabt/ nicht von den Heyden/ sondern von dem Unterricht des Wortes GOttes angenommen/ da sie/ als die Heyden/ unter der Gewalt des Satans geblieben/ dessen Bothmäßigkeit entnommen sind.

III.

L. I. c. XVI. p. 92. Die Beschwerung der Geister wäre bey der alten Kirchen theils verworffen/ theils gelobet und gebraucht.

R.

Wer die Geschichte der alten Kirchen und die Zeugnisse Ihrer Lehrer durchsuchet/ wird finden/ daß der Mißbrauch des Exorcismi von allen rechtschaffenen Christen verworffen/ der rechte Brauch derselben aber beliebet und durchgehends beybehalten sey. Bey denen/ die aus dem Heydenthum zu dem Christenthum bekehret wurden/ und zuweilen auch von dem Satan gar besessen waren/ hat er den Anfang genommen/ und ist nachmahlen auch bey der Tauffe der kleinen Kinder gebraucht worden/ nicht als wenn dieselbe vor der Tauffe von dem bösen Geist besessen wären/ sondern nur anzudeuten/ daß Sie von Natur Kinder des Zorns seyn/ Ephes. II, 3. Und dahero unter das Reich und die Gewalt des Satans gehören. Es setzten auch nicht die alte Christen ihr Vertrauen schlechterdings auf diese Ceremonie und Gewohnheit/ sondern sie verliessen sich deßfalls einzig und allein auf die Krafft der Tauffe und das Gebeth der Kirchen/ welches zu GOtt geschicket ward/

um

umb diese Leute von der Macht des Satans zu befreyen und der Kirchen einzuverleiben. Es hat auch die Kirche/ welche von den Aposteln gepflantzet/ durch solche Exorcismos ihre Macht und Gewalt bewiesen/ welche/ wie die Apostel/ also auch sie/ über die böse Geister erhalten hatte. Und in dieser Meinung waren sie nicht mißhellig/ wie der Author vorgiebt/ sondern alle einstimmig/ wie durch alle Secula, Concilia, und aus den berühmtesten Lehrern darzuthun ist. Die Zauberer und un-Christliche Teuffels-Beschwerer sind zu aller Zeit verworffen und verdammet/ und können also dem Consensui Ecclesiæ nicht entgegen gesetzet werden. Abusus non tollit verum rei usum.

IV.

Lib. I. c. XVII. p. 96. sucht der Author die **Lehren der Juden/ Mahometaner und Christen zu vergleichen.**

R.

Damit will Er das Licht mit der Finsterniß/ die Warheit mit der Lügen vereinigen/ wie der Augenschein und die Gegenhaltung dieser Meinungen darthut: Kommen sie ja zuweilen in einigen Redens-Arten überein/ so heißt es doch: Duo cum faciunt vel dicunt idem, *non est idem.*

V.

Lib. I. c. XVIII. p. 100. Die Lehren/ so ehemahls den Manichæern zugeschrieben wurden/ sind eine Vermischung von diesem allen und der Brunnen der gemeinsten Meinungen heutiges Tages.

R.

Die Manichæer Ketzerey war die schändlichste vor der Welt; eine von seinen verfluchten Meinungen war diese: daß einige **Dinge von GOtt/ einige von einem**

andern Principio independenti (welches sie hylen nenneten) ihren Ursprung hätten / auf welche Art sie zweene Götter statuirten/ wie aus denen Büchern Augustini wider Faustum Manichæum zu ersehen ist. Zwar es wolte Faustus den Nahmen nicht haben/ daß er zweene Götter statuirte/ aber Augustinus bewieß ihm/ daß solches aus seiner Meinung/ die er hegte/ und in welchem er einem andern Principio ausser GOtt Göttliche Wercke zuschrieb/ unwiedersprechlich folgete. Cito videtur Faustus se defendisse, cùm ait, non dicimus duos DEOS, sed DEUM & hylen. Porrò autem, cùm quæsieris, quid dicat hylen, audies, planè describi alterum DEUM, schreibt Augustinus L. XXI. contra Faust. Manich. c. 4. und setzt hinzu: Nullo modô efficietis, ut non sit DEUS, nisi cum talia facere negaveritis, qualia non facit, nisi DEUS.

Wer aber hat damahls unter den Christlichen Lehrern so gesprochen? Vielmehr haben sie diese Meinung der Manichæer vor verflucht und vor verdamlich gehalten.

Daß GOttes und des Satans Reich wider einander seyn / macht noch lange nicht zweene Götter/ (wie der A. meinet) gleich wie nicht in den irrdischen Reichen das zweene Könige macht/ wenn ein Rebell und Aufrührer sich wider den rechten König aufwirfft.

VI.

Daß das Reich des Teuffels sich am meisten offenbahre/ wie der Author c XVIII. p. 102. §. 6. redet/ kan wol zugegeben werden im Absehen auf die Gottlosen; schlechterdings aber kan nicht gesagt werden: daß **des Satans Reich sich am meisten offenbahre/**

denn das streitet wider des HErrn Verheissung und dero Erfüllung. Es sey denn/ daß der Author durch die Offenbahrung bloß das äuserliche Welt-Gepränge verstehen wolte/ das dem Reich GOttes nicht anstehet/ als welches nicht kommet in euserlichen Gebehrden/ sondern innerlich in uns ist/ wie der HErr lehret Luc. XVII, 20. 21.

VII.

Wie kan aber der A. p. 102. §. 6. so hinschreiben: daß man nicht glaube/ daß GOtt heute mehr Wunder thue; daß man aber hergegen dem Teuffel Wunder zuschreibe; daß man selten jemand höre sagen/ daß einem ein Engel begegnet sey; aber/ der Teuffel gehe stets umb uns her: dem Teuffel schreibe man mehr Vorher-Verkündigungen und andere Wirckungen bey den Menschen zu/ als denen guten Engeln?

R.

(1.) Denn man sagt zwar/ daß GOtt die Lehre und Predigt des Evangelii heute so nicht mehr mit Wundern bestätige/ wie ehemahls bey dessen Pflantzung geschehen/ weil es nunmehro nicht nöthig ist; aber/ damit leugnet man nicht/ daß GOtt noch heute zu Tage Wunder thue. Ja es bleibt ewig wahr/ was David von Jhm sagt: Er thut grosse Wunder allein. Ps. CXXXVI, 4. Dem Teuffel gestehen wir nicht einmahl rechte Wunder (miracula) zu/ sondern nur mirabilia, das ist/ solche Dinge/ die Wunder zu seyn scheinen aber nicht sind/ sondern nur die Augen verblenden.

(2.) Es können auch die bösen Geister mit ihren Gauckeleyen nicht weiter kommen/ als ihnen GOtt zulässet.

Das war offenbahr zu sehen an denen Zauberern in Egypten/ die es mit ihren Gauckeleyen dem durch die Krafft GOttes wunderthätigen Mosi nachmacheten; Als aber es GOtt weiter nicht wolte geschehen lassen/ konten sie nicht eine Lauß zuwege bringen/ und wurden gezwungen zu sagen: **Das ist GOttes Finger.** Exod. VIII, 18. 19. Darumb ist das eine schändliche Aufflage/ wenn der Author sagt: **Man glaube nicht; daß GOtt heute mehr Wunder thut;** da die gantze Christenheit glaubet und bekennet/ **daß die Erhaltung der von GOtt erschaffenen Welt/ die Regierung und Beschirmung seiner Kirchen/ und die tägliche Erfahrungen der Wercke und Thaten GOttes nichts anders/ als immerwährende Wunder seyn/** die kein Teuffel begreiffen/ geschweige denn nachmachen kan. Und wer ist unter allen Christen/ der nicht dem David unaufhörlich nachzusprechen hat: **HErr mein GOtt/ groß sind deine Wunder/ und deine Gedancken/ die Du an uns beweisest/ Dir ist nichts gleich.** Ps. XL, 6. Ob man schon nicht so siehet GOtt solche Wunder thun/ wie Er ehemahls im Alten Testament an seinem Volck/ und durch Christum in den Tagen seines Fleisches/ auch durch seine Apostel gethan hat; so höret man doch nicht auf zu glauben/ daß GOtt Wunder thue. Ja der Mensch siehet an ihm selber nichts anders/ als ein Wunderwerck GOttes. Videt homo insolita & miratur: Unde est ipse homo, qui miratur? Ubi erat? Unde processit? Unde forma corporis? Unde membrorum distinctio? Unde habitus iste speciosus? De quibus primordus, de quàm contemptibilibus, & miratur alia, cùm sit ipse mirator magnum miraculum? sagt

Augu-

Augustinus Homil. XXXII. inter L. Tom. X. col. 495. A. Da wir nun so von GOtt halten / wird der A. in Ewigkeit nicht beweisen / was Er sagt: **Man schreibe dem Teuffel Wunder zu / welche alle in der Schrifft gemeldte Wercke GOttes übertreffen.**

(3.) **Daß man mehr von Begegnungen und Würckungen der bösen als der guten Engel rede /** wie der A. l. c. schreibt / ist auch gantz falsch; Dieses aber ist wahr / daß man denen listigen und gewaltigen Nachstellungen der bösen umbhergehenden Geister / der Engel Begleitung und Schutz noch so heute zu Tage / wie ehemahls / entgegen setze / und glaube / daß GOtt seine Kirche und seine Gläubige durch die Wache und Wagenburg seiner Heil. Engel wider des Teuffels Mord und Tyranney erhalte / sonsten dieser **brüllende Löwe** uns alle verschlingen würde. Es gilt noch / was David sagt: **Der Engel des HErrn lagert sich umb die her / so Ihn fürchten / und hilfft ihnen aus.** Ps. XXXIV, 8.

O! ein rechtschaffener Christ hat von einem guten Engel grössere Gedancken / als vom Teuffel; die guten Einfälle schreibt man gewisser dem Heil. Geist zu / das böse kan von niemand anders / als von dem bösen Geist herkommen / der auch sein **Werck hat in den Kindern des Unglaubens und der Boßheit.**

Ist also nichts von der Ketzerey der Manichæer bey denen rechtgläubigen Christen; sondern es sind jene allewege von diesen so wol von Hertzen-Grund / als Buchstäblich widerleget / anders als der A. vorgiebt p. 103.

VIII.

Lib. I. c. 24. p. 126. § 2. schreibet der A. daß von der Meinung / die Er verwirfft / die meisten glauben / so der Ver-

Vernunfft und Schrifft am wenigsten unter allen mächtig sind/ hergegen je mehr jemand / in dem Verstande vermögend/ in der Schrifft belesen/ und in der Erfahrung geübet ist/ je weniger Er diese Meinung durchgehends hege.

R.

Wie der A. selbst gestehet/ daß auch wol gelehrte und hocherfahrne Männer seiner Meinung zuwider sind; also sinds nicht allein die 3. die Er angezogen hat/ sondern viel andere mehr/ die ihm schwer würde fallen zu zehlen/ gleich wie hingegen die/ welche auf seiner Seiten stehen/ leicht möchten gezehlet werden. Daß aber diese/ so ihm widersprechen/ nicht aus einer Gemüths-Neigung/ sondern aus guten Gründen der Warheit geschrieben haben/ ist offenbahr. Gleich wie von Ihm Sonnen-klahr ist/daß Er/nach dem Er sein Gemüth auf eine neue Meinung geneiget/ alle seine Kräffte angespannet habe/seiner Sachen einen Schein zu geben.

IX.

Ibid. p.128. §.5. achtet der Author,daß man die Schrifft vor die Ursach der gemeinen Meinung von den Teuffeln nicht zu halten habe/weil die/so die Schrifft lesen/mit einem Vorurtheil der vorgefaßten Meinung schon eingenommen/ und nach derselben die Schrifft verstehen. Drumb meinet Er p. 135. §. 21. Es sey kein besserer Rath/ als dieser/ daß man die Schrifft so erklähre/als ob sie niemand jemahls erklähret hätte/ und dabey zwar die beste Ausleger und Ubersetzere zu Hülffe nehme/ aber niemand bloß folge/ da Er gehet/ sondern wo man seyn muß. vid. & pag. 49. c. VIII. §.9.

R.

(1.) Hie giebt der A. recht an den Tag/ was Ihn auf den Irrthurn/ den Er zu behaupten suchet/ gebracht habe/ nem-

nemlich die übele Lesung und Brauchung der Heil. Schrifft/ die Er doch denen zueignet / die seiner Meinung entgegen sind; denn/ gewiß muß Er mit einem grossen Vorurthel eingenommen und geblendet gewesen seyn/als Er die Schrifft in denen Orten/ da sie von den Teuffeln handelt/ nach seiner Einbildung angenommen und gedeutet hat. Wer nur gesunde Vernunfft hat/und entweder die Grundsprache oder auch die andere Sprachen/ in welche die Schrifft versetzet ist/ verstehet/kan unmüglich aus denen Oertern/in welchen sie von den Teuffeln/ von ihrem Fall/ von ihren Verrichtungen und Würckungen redet/ eine andere Meinung fassen/ als die/ welche bißher angenommen ist von denen rechtgläubigen Christen; denn sie nehmen ja die Worte so an/ wie sie in ihrem buchstäblichen Verstande liegen und lauten/ wo nicht in allen Orten/ (denn auch etzliche dunckel sind) doch in etzlichen/ aus welchen man die danckele Oerter deutlicher machen und erklähren kan.

(2.) Wer die Schrifft lesen und verstehen wil/ wie in andern Stücken/ also auch in der Lehre von den Teuffeln/ der muß vorher im Grunde des Glaubens unterrichtet seyn/ und aus demselben auch dieses wissen/ daß der Mensch/ da Er in dem Stande der Vollkommenheit geschaffen war/aus demselben durch die Verführung des Satans in die Sünde gefallen/ und daß nachmahlen das Menschliche Geschlecht aus der Gewalt des Satans erlöset sey durch Christum/ welcher der höllischen Schlangen den Kopff zertreten hat. Er muß auch wissen/ wie Er wider den Satan immer streiten müsse durch die Krafft und den Beystand GOttes/ damit Er nicht aufs neue von ihm überwältiget werde. Dieser Unterricht aber ist kein der Warheit nachtheiliges Vorurtheil; sondern es gehöret derselbe zum Grunde des Glaubens/

bens / welchem alle Weissagung oder Auslegung der Schrifft muß ähnlich seyn / wie es der Apostel erfordert Rom. XII, 7. Komt jemand ohne diese vorgangige Lehre zur Schrifft / so wird er offters sehr anstossen und der Warheit verfehlen müssen: drumb in solchem Absehen von Anfang erst die Buchstaben der Göttlichen Lehre aus dem Catechismo denen Leuten fürgetragen und eingebildet sind / ehe Sie zu Anhörung der Predigten oder Lesung der Bibel gelassen worden.

(3.) Der Rath / daß man die Schrifft so erklähren solle / als wenn sie niemand jemahls erklähret hätte / ist gantz ungereimt / und dem Heil. Geist selbst zu wider; denn es setzet dieser Rath (α) in Zweiffel / ob die Schrifft jemahlen recht erklähret sey? wäre dem so / was wäre denn die Schrifft nütze / Siripturæ non in legendo sed in intelligendo consistunt. Gar wol setzet dieses Chemnitius fest in Exam. Concil. Trid. in IV. Genere Tradit. daß die Apostel der Kirchen die Heil. Schrifft nicht sonder Verstand / sondern mit dem rechten Verstand übergeben haben / welcher auch in denen Dingen / die den Grund des Glaubens angehen / unverruckt und ungeändert bleiben muß. (β) So komt es niemand zu / die Heil. Schrifft nach seinem Sinn und nach seiner Meinung zu erklähren / sondern die Erklährung stehet zu eben demselben Geist durch dessen Trieb sie geredet und aufgesetzet ist. Wie solches Petrus mit klahren ausdrücklichen Worten aussaget / wenn Er spricht: Das sollet ihr für das erste wissen / daß keine Weissagung in der Schrifft geschiehet aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie keine Weissagung aus Menschlichem Willen hervorgebracht / sondern die Heil. Menschen Gottes

tes haben geredet getrieben von dem Heil. Geiste. II. Epist. I, 20. 21. Beda mercket bey diesen Worten an/ daß selbige Petrus umb derer Ketzer willen geschrieben/ qui acceptis Dei verbi mysteriis de cœtero non divinis Scripturis attendere, sed ad suum potius sensum erroneum has malè interpretando transferre studuerunt, welche die Geheimnüsse des Worts Gottes auf ihren irrigen Sinn zu ziehen sich bemühet haben/ welches ja der A. offenbahr thut/ indem Er die Erklährerin der Heil. Schrifft die allgemeine Christliche Kirche/ die von dem Heil. Geist in alle Warheit ewiglich geleitet/ und deßwegen ein Pfeiler und Grundfeste der Warheit genennet wird. 1. Tim. III, 15. Von dieser Erklährung abweichen/ allen Conciliis der gantzen Christenheit und also dem Geist der Warheit widersprechen/ ist eine grosse Vermessenheit/ der sich doch der A. unternimt/ und dazu Er auch andere zu verleiten suchet. Wo dessen Rath angehen soll/ daß ein jedweder die Schrifft so erklähren könne und solle/ als wäre sie noch niemahlen von jemand erklähret/ so werden solcher Grillen und Phantasien täglich mehr zu Marckt kommen; denn ein jedweder wird seine Erklärung für die beste und richtigste halten.

X.

Lib. II. c. VIII. p. 45. seq. suchet der A. zu beweisen/ daß die Heil. Schrifft von der Art und von dem Ursprung der Heil. Engel nicht viel Nachricht gebe; die Ursach dessen meynt Er diese zu seyn/ dieweil die Bibel für keine Engel/ sondern für die Menschen ist/ welchen darinnen der Weg zur Seeligkeit gewiesen wird/ welcher allein in Christo zu suchen/ der nicht ein Engel/ sondern ein Mensch umb unsert willen geworden ist. Hebr. II, 16. Die Schöpffung/ der

der Fall der Engel sey nirgends beschrieben/ die Erzehlungen wären bloß von den Erscheinungen genommen.

R.

(1.) Es gestehet der A. selber p. 47. §. 4. in diesem Capitel/ daß die Schrifft folgendes melde von den Engeln/

α. daß sie seyn/

β. daß derer zweyerley seyn/ gute und böse/

γ. daß die gute/ GOttes Diener und Beschirmer der Gläubigen s[illegible]/

δ. daß das Haupt der bösen Engel der Teuffel und die Ursach des Falls des Menschen sey/

ε. daß er mit allen bösen Geistern von GOtt ewig verdam̃t sey.

Es gestehet auch der A. daß hieraus folge/ daß die Engel erschaffen seyn/ und daß die bösen Engel in dem Stande der ersten Schöpffung nicht geblieben/ weil nichts als gutes von GOtt erschaffen ist. Es gestehet auch der Author, daß die Schrifft sage: daß die Engel Geister seyn/ es sey aber dieses nicht zu schliessen aus Hebr. I, 14. Ps. CIV, 4.

Es gestehet auch der A. selbst/ die Schrifft sage/ was ein Geist sey Luc. XXIV, 39.

(2.) Ob nun an diesem allen schon gnug wäre/ so viel daraus von den Engeln zu wissen/ als uns GOtt von ihnen wolle wissen lassen; so ist doch nicht zu verneinen/ daß die Schöpffung der Engel ausdrücklich gemeldet wird **Durch Jhn ist alles geschaffen/ das im Himmel und auf Erden ist/ das Sichtbahre und Unsichtbahre/ beyde die Thronen und Herrschafften/ und Fürstenthümen und Obrigkeiten/ es ist alles durch Jhn und zu Jhm geschaffen/** schreibt Paulus Col. I, 16. daß wir anjetzo anderer Oerter mehr nicht gedencken. Jnsonder-

sonderheit Gen. II, 1. da zu allem Heer des Himmels auch die Engel/ die Heere GOttes gehören/ und Ps CIV, 4. welchen Ort der A. zuwider der Kirchen Auslegung nach seinem Sinn drehet/ daß der Tag der Schöpffung der Engel nicht gemeldet wird/ liegt nichts dran.

(3.) Von dem Fall des Satans redet Christus deutlich genug/ wenn Er saget: **Der Teuffel ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Warheit.** Joh VIII, 44. Petrus saget: **Es habe GOtt der Engel/ die gesündiget haben/ nicht verschonet/** II. Epist II, 4. Judas sagt: daß **die Engel ihr Fürstenthum nicht behalten/ sondern ihre Behausung verlassen haben.** v. 6.

(4.) Die Folgerey ist gar unrichtig; die Schrifft ist umb der Engel willen nicht gegeben/ Christus hat nicht die Engel angenommen; E darff man von den Engeln nichts wissen: denn die Schrifft Ursachen gnug angedeutet/ warumb sie uns die Känntniß der Engel fürgestellet/ die auf GOttes Ehre und der Menschen Seeligkeit gerichtet sind. Hebr. I, 14.

(5.) Im übrigen gehöret nicht alles zum Grunde des Glaubens und dessen unwiedertreiblichen Beweißthum/ was von diesem und jenem Lehrer aus einigen Erscheinungen der Engel angeführet wird. Die Argumenta sind auch nicht alle von gleicher Krafft; einige sind Demonstrativa; einige nur probabilia, welche doch wol können mit angeführet werden.

(6) Wer aber in Christo die Seeligkeit suchet/ muß nothwendig erkennen/ was Christus dem Menschlichen Geschlecht zu gut wider den Teuffel gethan und ausgerichtet habe/ der ja **darumb in die Welt gekommen ist/** daß

Er die Wercke des Teuffels zerstöre/ nemlich die Sünde und den Todt. 1 Joh. III, 8.

X.

Daß die Christliche Lehrer ihre besonderliche Reden von dem Fall der Engel aus der Jüden alten Träumereyen hergenommen/ und das vorgeben was den Getichten des Alkorans gleich ist/ wie der A. meldet L. II. c. IX. p. 52. §. 2. Ist eine unerweißliche Beschuldigung; Was die Christliche Kirche von den Ursachen des Falls der Engel redet/ ist alles der Heil. Schrifft gemäß/ und wird richtig geschlossen aus denen Wercken der Teuffel/ in welchen sie von Anfang sich haben zu erkennen gegeben/ die auch nicht undeutlich in der Heil. Schrifft ausgedrucket werden.

XI.

Der Grund darauf der A. sein gantzes Gebäu in dieser Sachen setzet/ daß nemlich der Teuffel GOttes Gefangener/ und in der Höllen verschlossen ist/ bald nach dem Abfall/ und daß dannenhero er keine Macht habe die Menschen auf der Erden zu plagen/ ist nichtig. Denn die Schrifft setzet beydes (1.) daß die böse Geister mit Ketten der Finsterniß gebunden/ oder in das ewige Feuer geworffen worden. (2.) Daß sie auf Erden sich unter den Menschen finden lassen und sie qvälen/ drumb muß es auch beydes wahr und nicht unmüglich seyn/ daß die höllische Geister auch auf der Erden ihr Wesen haben/ und daß ihre Qvaal am Jüngsten Tage werde vergrössert werden; Mercklich ist es/ daß die böse Geister aus den Besessenen dem HErrn JEsu entgegen ruffen: Ach JEsu/ du Sohn GOttes/ was haben wir mit dir zu thun? Bist du her-

herkommen uns zu qvälen/ ehe denn es Zeit ist? Matth VIII,29. Seither die Teuffel zum höllischen Feuer verdammet sind/ werden sie mit demselben immer geqvälet/ auch wenn sie ausser der Höllen/ und in der Lufft sind/ durch die allmächtige Hand und Rache GOttes/ die allenthalben hin/ auch zu dem/ was entfernet ist/ reichet; Inzwischen müssen die bösen Engel doch noch einige Vergnügung daraus haben/ daß sie mögen in der Welt herumb treiben/ den Menschen Schaden zu thun/ welche Vergnügung ihnen am Jüngsten Tage gantz soll genommen/ sie hingegen zum ewigen Gefängniß verworffen werden.

Und hieraus folget gar nicht/ daß **GOtt durch die böse Geister die Menschen lasse zur Sünden antreiben/ und ihre Bekehrung hindern/** wie der A. schliessen wil p. 57. §. 14. sondern vielmehr dieses/ daß GOtt der HErr/ dem alles sündige Wesen ein Greuel ist/ die Menschen hiedurch auftreibe/ wachsam zu seyn und wider den Teuffel zu streiten: Wie denn der Apostel in solcher Betrachtung eine herrliche Ermahnung gethan. Ephes. VI,10. seq. Es hat der Satan nach GOttes Zulassung grosse Gewalt; allein es stärcket GOtt seine Gläubige durch seine viel grössere Krafft/ daß sie **ihm widerstehen/ ihn von sich treiben/ und das Feld behalten können.** Jacob. IV,7. 1. Petr. V,8. Ephes. VI,13.

Gehöret also auch diese Erklährung zum Vorurtheil und zur eigenen Auslegung des Authoris, welche so leicht verworffen wird/ als sie vorgebracht worden.

XII.

Daraus/ daß der A. nicht begreiffen kan/ **wie ein Geist auf die Leiber würcke/ der die Menschen zur Sünden reitzen könne sonder Rede und andere äuserli-**

che Zeichen/ da er ihre Gedancken nicht weiß; folget noch lange nicht das/ was der A folgern wil/ nemlich/ daß es gar keine Würckung der bösen Geister auf die Menschen gebe. Wir begreiffen viel nicht/insonderheit bey dem Wesen und den Würckungen der Geister/ welches doch nichts desto minder wahr ist; Uns stehet auch deßfalls die Offenbahrung GOttes vor alles; die aber sagt: daß der Teuffel und Satanas die gantze Welt verführe/ Apoc. XII, 7. daß wie die Schlange Evam verführet habe mit ihrer Schalckheit/ also auch anderer Sinnen verrücket werden können von der Einfältigkeit in Christo. II Cor XI, 3. Ja sie schreibt dem Satan zu μεθοδείας, listige Anlauffe/ Ephes. VI, 11. eine Tieffe/ Apoc II, 24. das müssen wir vor wahr halten/ ob wir schon nicht alle Striche und Schliche erkennen können/ durch welche uns der Satan anlaufft. Sind doch sonst in der Natur viel Dinge und ihre Würckungen wahr/ derer eigentliche Beschaffenheit wir eigentlich nicht erforschen können/ die wir nichts desto minder annehmen und sie inter occultas qualitates rechnen. Es komme aber Satan mit seinen listigen Anlauffen und Würckungen noch so weit/ so wird doch nichts von dem allen der unvergleichlichen Weißheit und Krafft GOttes beykommen/ daß GOtt also dennoch ein unendlicher Fürzug bleibt für allen Geistern.

XIII.

Die Oerter der Heil. Schrifft/ welche der A. anführet und seiner Meinung nach ausleget/ Cap. X. pag 62. §. 12. seq. & XI. §. 1. seq als von dem Engel/ der unserm Heyland JEsu erschien und ihn stärckete Luc. XXII. 43. Von dem Engel/ der mit Jacob rang. Gen. XXXIII, 29. Hos. XII, 5. Von dem Engel/ der die

erste

erste Geburt schlug in Egypten. Exod. XII. Von dem Engel/ der das Volck Israel leitete durch das rothe Meer Exod XIV. und durch die Wüsten/ Exod. XXIII, 20. Von dem Engel/ der durch die Pest zur Zeit Davids so viel tausend schlug/ II. Sam. XXIV. Von dem Engel/ der im Lager der Assyrer 185000 Mann schlug. Esa XXXVII. Von dem Engel/ der den Stein von dem Grab des HErrn weltzete. Matth 28. Von dem Engel/der Petrum und Johannem aus dem Gefängniß erlösete. Act. V. & XII. Von dem Engel/ der Herodem Agrippam schlug/ Act. XII. und dergleichen mehr/ können dem A. gar nicht zu statten kommen/ eben darumb/ weil Er darinnen von der Auslegung der Kirchen abweichet/ und bloß seinen Sinn folget.

Es schreiben auch die jenige/ welche die angezogene Verrichtungen von denen eigentlich genañten Engeln auslegen/ damit den Geschöpffen nicht zu/ was dem Schöpffer allein eigen ist; denn auch die Engel thun was sie thun/ aus der von GOtt ihnen mitgetheilten Krafft/ohne welche sie nichts würdet ausrichten können. Es gereicht auch nicht zur Verkleinerung der Ehre des Schöpffers/ sondern vielmehr zu derer Vergrösserung/ daß GOtt solche starcke Helden hat zu Dienen.

Auch deser Schluß beweiset nichts: GOtt hat der Engel niht nöthig/ weil Er seine Wercke ohne Engel verrichten kan. E. so haben die Engel keine Würckung; wie auch diese Folgerey nichtig ist: Auch durch Menschen hat GOtt Wunder gethan/ als durch Mosen und Aaron/ E. so darff er keine Engel/ E. so haben die Engel keine Würckung auf der Erden;

 denn

denn es hätte GOtt der Engel gar nicht nöthig gehabt/ nach dem Er von Ewigkeit ohne Engel gewesen ist; und dennoch hat Er sie erschaffen; Es gefällt GOtt und seinem Heil. Rath/ welchen niemand meistern kan/ seiner Wercke etzliche durch die Engel/ etzliche durch die Menschen zu verrichten.

XIV.

Daß der A. die Redens-Arten der Schrifft **von den Engeln wil verblühmt verstanden wissen/ so wie von dem Thron/ Pallast/ Scepter und Krohne GOttes geredet wird**/ p.64. seq & 15. seq. gehet nicht an; denn es eine gantz andere Beschaffenheit hat mit denen Redens-Arten/in welchen GOtt etwas leibliches beygeleget wird/und mit denen/welche in GOttes Wesen nicht dringen/ als die Engel sind; Und ist hie die Ursach handgreiflich/ umb welcher willen man das eine dem Buchstaben nach/ das andere verblühmt verstehen muß. §. 16. p. 66 wird ungeräumt gefolgert: **Es hat GOtt auch andere Geschöpffe/ die Er zu seinen Boten und Dienern brauchet/** E. **so darff Er der Engel nicht.**

Ad §. 21. Was uns von den Engeln und ihren Würckungen nicht kund ist/ das müssen wir ungesagetlassen; das aber dörffen wir nicht verschweigen/ vielwenger verneinen/ was uns von ihnen offenbahret ist. Und machet das niemand aufgeblasen/ wenn er sagt/ **daß die himlische Geschöpffe umb unsert willen seyn**/ da es der Apostel ausdrücklich sagt; **daß die Engel dienstbahre Geister seyn/ ausgesandt zum Dienst/ umb derer willen/ so die ewige Seeligkeit ererben sollen.** Hebr. 1. ult. Man sagt auch nicht/ daß die Engel fast nur umb unsert willen seyn; vielmehr lehret man; **daß sie GOtt voraus** zu

zu seinem Lobe erschaffen habe/ und denn auch zu unserm besten gebrauche.

Ad §. 22. Es haben die Engel im Himmel/ sie haben auch auf der Erden zu thun/ von beyderley ihren Verrichtungen muß aus der Schrifft geredet werden/ die uns deutlich genug zeiget/ daß GOtt viel Dinge verrichte durch Mittel/ und also auch einige durch den Dienst der Engel. Inzwischen bleibt Ihm doch allein der gröste und fürnehmste Ruhm aller Wercke.

XV.

Ad §. 13. Cap XI. Da dem A. so ungeräumt fürkömt/ daß/ da der Mensch so viel verlohren durch den Sünden-Fall an den Kräfften des Leibes und der Seelen/ der Teuffel noch alles solle behalten haben/ und so viel wissen und thun/ als man ihm zuschreibet/ ist leicht geantwortet; denn es hat der Teuffel die Güte verlohren/ die er gehabt/ und ist durch und durch böse geworden/ er hat die Seeligkeit verlohren/ und ist in die ewige Verdamniß geworffen/ sonder daß/ er Hoffnung hat/ dieser loß und jener wieder fähig zu werden. O! wie gerne würde der Satan seinen Verlust mit dem Verlust des Menschen vertauschen!

XVI.

In dem XII. Capitel/ in welchem der A. die Ordnungen der Engel bestreitet/ mag er mit denen anbinden/ welche die Ordnungen derselben eigentlich beschreiben und benennen; Wir haben uns seines Widersprechens nicht anzunehmen/ weil wir gestehen/ daß wir nicht wissen/ wie es eigentlich mit denen Ordnungen und mit dem Unterscheid der Engel beschaffen sey. Unsere Meinung ist deßfalls einstimmig mit Augustino, der Epistolâ ad

Orosium Cap. XI. also schreibet: Esse thronos, Dominationes & Principatus, firmissimè credo, & inter se differre, indubitata fide teneo. Sed -- quænam ista sint, & quid inter se differant, nescio, nec ea ignorantia periclitari me puto.

XVII.

Cap. XIII. XIV. XV. ist der A. abermahl verwerflich/ weil er die Schrifft von den Erscheinungen und Würckungen der Engel/ nach seinem Sinn drehet und deutet. Und so machet Ers auch in allen andern Zeugnissen der Schrifft/ die von den bösen Engeln reden Cap. XVII. XVIII. XIX. daß also wol Ad L. II. c. XIX. p. 115. der Mühe nicht werth ist alle und jede Oerter vorzunehmen; denn genug ist/ daß man sie darumb verwerffe/ weil sie ἰδίας ἐπιλύσεως sind/ und bloß aus seiner Erklärung herkommen. II. Petr. I, 20. Es muß der A. wo Er wil/ daß man ihm beyfalle/ zuvor eine Vollmacht aufweisen/ die er habe/ die Schrifft zuwider denen Lehrern der allgemeinen Kirchen auszulegen und zu deuten.

Die Fürsichtigkeit/ die Er prætendirt bey Auslegung der Schrifft/ haben auch andere vor ihm gebraucht; darinnen aber beweiset Er selbst eine schlechte Fürsichtigkeit/ wenn Er Cap. XIX. §. 2. p. 115. saget/ **daß man aus dem Teuffel werde unvermeidentlich** einen GOtt machen/ **wenn man** die erzehlte **Redens-Arten** auf **den Teuffel** ziehet/ da einige unter denenselben/ zumahlen die/ welche ibid. §. 1. erzehlet werden/ sonder Gotteslästerung GOtt nimmer können beygeleget werden.

Es meinet der A. zwar/ wenn Er einige prædicata, die den Teuffeln beygeleget werden/ auf GOtt/ einige auf die Menschen bringen kan/ so habe Er auch schon erwiesen/ daß keine Teuffel auf der Erden seyn; warumb hebt er denn

nicht

nicht alles andere auf / was da würcket/ weil ja ohne GOtt nichts geschehen kan/ auch kein Unglück in der Stadt ist/ welches der HErr nicht thue. Amos III,6. Daß böse Menschen/ die Kinder des Teuffels mögen genennet werden/ in der Welt seyn/ leugnet ihm niemand/ aber das wird Er in Ewigkeit nicht beweisen/ daß alles böse und teuffelische Wesen in der Welt/ bloß von Menschen/ und nicht auch von den Teuffeln verübet werde; dagegen ihm das Wort GOttes und die Erfahrung selbst unter die Augen leichtet.

XVIII.

Das Principium, welches der A. saget p. 124. §. 2. (Es sey nemlich gleich viel/ was für Verstand die Oerter der Heil. Schrifft haben/ wenn man nur gnugsam erweisen kan/daß die Macht oder Krafft des Teuffels/ auf das Gemüth des Menschen zu würcken/ daraus nicht erweißlich ist) ist eben die Qvelle/aus welcher alle seine Unwahrheiten fliessen. Denn/ nach dem Er ihm diese seine Meinung zu behaupten fürgenommen/ muß ihm alles dazu dienen/ es rede die Schrifft wider dieselbe/ wie sie wolle/ so suchet er sie doch auf seine Phantasey zu deuten.

XIX.

In dem 20. Cap. des 2 Buchs/ da der A. von Verführung des ersten Menschen handelt / bringet er ein Hauffen Schwierigkeiten auf die Bahn/ und damit er selbige vergrössern könne/ gestehet er zwar/ daß diese 3. Oerter Gen. 3. Joh. VIII,44. und II. Cor. XI,3. sich einander erklähren müssen/ aber doch hält er sich an Mose/ unter dem Vorwand / daß dieser am ausführlichsten und umbständlichsten von der Sache rede.

Aber aller dieser Schwierigkeiten hätte er sich überheben

können/ wenn er die in der Kirchen angenommene Erkläh-rung beliebet/ und bey dem Mose das Werckzeug der Ver-führung die Schlange/ in den Worten Christi und Pauli aber / den Verführer selbst / das ist der Satan / erkandt hätte. Er lasse nur sein ungeziemtes Scrupuliren fahren/ und sehe sich sonder Vorurtheil umb in denen bewehrten Interpretibus der Schrifft/ seine Scrupuli werden/ wie das Eyß an der Sonnen/ zerschmeltzen. Gewiß stünde es übel umb die Kirche/ wenn dieselbe das/ was von der Verführung des ersten Menschen ihr zu wissen nöthig ist/nun allererst von dem Authore zu lernen hätte der nichts vor genehm halten wil/ als nur das allein/was er mit seinem præoccupirten Verstande begreiffet.

XX.

Eben so grübelt der A. c. 21. da er handelt von der Versuchung unseres HErrn durch den Teuffel; denn ob schon allhie der Teuffel ausdrücklich genennet wird/ und ob schon beydes Lucas und Matthæus diese Handelung umbständlich beschreiben / so wil er sie/ weil sie seiner vorgefaßten Meinung zuwider laufft/ dennoch nicht buchstäblich verstanden wissen. Fingirt ihm deßwegen allerhand ungeräumte Dinge/ die aus dem buchstäblichen Verstande entste-„hen würden: als/ es könne der Teuffel nicht so thumm gewe-„sen seyn daß er Christum nicht hätte sollen gekandt haben; „wäre die Hinwegführung Christi am Tage geschehen/ so „hätten es ja viel tausend Menschen sehen müssen / und daß „es in der Nacht geschehen sey / stehe nicht da; Es könne „ja die Welt/ da sie zumahlen rund/ unmüglich in einem „Augenblick gesehen werden; Es würde/ wenn man saget/ „daß der verfluchte Teuffel den Sohn GOttes auf sol-„che Weise angeredet/ und hin und her geschleppet hätte/

ihm dem Satan zugeschrieben/ was ihm zu groß ist/ und,,
was ihn zum GOtt machet / und was keinem guten En-,,
gel beygeleget wird. Auf die Art wäre der Anfang des Lei-,,
dens des HErrn schwerer gewesen/ als das Ende gewe-,,
sen ist; darumb müsten die Versuchungen des Satans/,,
die der HErr ausgestanden hat/ bloß von Wechselung ge-,,
fährlicher Gedancken zu verstehen seyn. ,,

R.

Aber die absurda und ungeräumte Dinge/welche der A. in dem buchstäblichen Verstande vergeblich und ohne Ursach suchet/finden sich bey ihm selbst und in seiner Meinung; denn ja nichts ungeräumter kan erdacht werden/ als wenn man die Erzehlungen des Heil. Geistes darumb/ daß sich selbige auf unsere Einbildung nicht räumen/ zu verwerffen/ und der gantzen Kirchen Erklährung den Kopff zu bieten suchet. Wiewol auch die Klugheit des Authoris allhie keinen Grund hat:

Denn/ was ist das vor eine Folgerey: der Teuffel ist so thum̄ nicht/ E. so muß er den Sohn GOttes wol gekandt haben? Wo stehet das geschrieben/daß der Teuffel solch ein Geheimniß wisse sonder **Offenbahrung des Vaters im Himmel.** Matth. XVI, 17. Es ist **GOttes Weise/ daß Er sich den Weisen und Klugen verberge/und hergegen den Unmündigen offenbahre.** Matth. XI, 25. Was GOtt den Satan nicht wil wissen lassen/ dazu muß er thum̄ seyn/ wie listig er auch ist. **Wir reden** (sagt der Apostel) **von der heimlichen verborgenen Weißheit GOttes/ welche GOtt verordnet hat vor der Welt zu unser Herrlichkeit: welche keiner von den Obristen dieser Welt erkandt hat; denn wo sie die erkandt hätten/ hätten sie den HErrn**

der

der Herrlichkeit nicht gekreutziget. 1. Cor. II, 7. 8. O! wie viel Anschläge macht der allein weise GOtt/ der die Weisen in ihrer Listigkeit zu fahen weiß/ Hiob V, 13. dem Satan zu nichte/ der im Ausgang erfahren muß/ daß er thum gewesen sey; und es in Warheit an Christo erfahren hat/ als an welchem er mit allen seinen Anschlägen zu schanden worden ist.

Die Umbstände der Zeit/ da Christus auf die Zinnen des Tempels geführet/ ob es Tag oder Nacht gewesen/ wird nicht gemeldet; und ist uns solches gleich viel. Es darff auch nicht alles/ was am Tage in der Lufft geschiehet/ von viel tausend Menschen gesehen werdē; weñ Gott etwas nicht wil gesehen wissen/ so muß es von niemand gesehen werden.

Daß dem HErrn alle Reiche der Welt sollen gezeiget seyn/ darff dem Authori so ungeräumt nicht vorkommen. Luc. II, 1. wird bloß das Römische Reich genennet/ πᾶσα οἰκουμένη, alle Welt. Die Wahrsager und Spiegel-Seher können in ihren durch Teuffels Kunst gemachten Spiegeln abwesende und schon geschehene Dinge zeigen denen/ die sich bey ihnen erkündigen/ wie solte denn ihr Principalis nicht können die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit in Bildern vorstellen? Wodurch der HErr Christus nicht betrogen worden/ weil Er wol wuste/ daß die Præsentationes falsch waren/ Sensibiliter ei monstravit in monte omnia regna, ante oculos ea apparere faciens, Er zeigete Ihm sichtbahrlich auf dem Berge alle Reiche und machte/ daß sie Ihm vor die Augen kamen/ schreibt Theophyl. über diesen Ort.

Dadurch daß der Teuffel den Sohn GOttes so angeredet/ imgleichen Ihn hin und wieder geschleppet/ wird der Teuffel nicht zu groß/ viel weniger zu Gott gemacht; sondern

es

es wird damit die Demuth und Niederträchtigkeit des HErrn JEsu fürgestellet. Und wäre der Teuffel niemahlen sein mächtig worden/ Ihn seines Gefallens zu führen/ wenn es der HErr umb heiliger Ursachen willen/ nicht hätte wollen gutwillig geschehen lassen.

Daß das Ende des Leidens des HErrn schwerer gewesen/ als dessen Anfang/ hebet die Sache nicht; denn/ wie die Grösse des Ausganges des Leidens Christi klahr und deutlich beschrieben stehet/ so ist davon der leidige Satan nicht auszuschliessen/ der/ wie er alle Feinde des HErrn wider Ihn aufgetrieben hat/ also auch für sich selbst nicht wird gefeyret haben. Wie denn Christus selbst eben zu der Stunde/ da Er an sein Leiden gehen wolte/ sagte: **Es komt der Fürst dieser Welt und hat nichts an Mir.** Joh. XIV, 30.

Darumb hat dieses Ortes Erklärung/ die der A. vorbringet/ nirgends stat/ als in seinen Gedancken und Einbildungen.

XXI.

Eben so spielet der Author mit dem Ort der Schrifft/ da gesagt wird/ **daß der Satan den David gereitzet, habe das Volck zu zehlen** II.Sam XXIV,1. 1.Chron. XXI, 1. Es setzet der A. diese beyde Oerter gegen einander/ denn in dem einen das Reitzen zur Sünde dem Satan/ in dem andern aber GOtt dem HErrn zugeschrieben werde; und meynet/ daß weil GOtt keine Gemeinschafft mit dem Satan habe/ so könne auch nicht beyden einerley That zugeschrieben werden. „

Es fraget der A. wie der Teuffel zu David gekommen/ „ ob es sichtbahr- oder unsichtbahrer Weise geschehen sey? „ Wie er ihn gereitzet/ob innerlich oder äuserlich? Euserlich „ könne es nicht geschehen seyn/ weil dergleichen Exempel in „

der

„der Schrifft nicht gelesen werde/ innerlich auch nicht/weil
„es wider sein principium lauffe/nach welchem er vermei-
„net/ daß der Geist mit jemanden ohne Hülffe eines Glie-
„des oder Leibes nicht reden könne.

„ Er meynet/ die Ursach sey so wichtig nicht/ daß umb
„derselben willen der Teuffel hätte aus der Hölle nach Je-
„rusalem kommen sollen.

„ Er fragt/ in was vor Gestalt der Teuffel gekommen
„sey? Ob in Gestalt einer Schlangen/ oder eines anderen
„Thieres/ oder eines Menschen/ eines Freundes oder Fein-
„des/ oder als ein Engel des Lichts? Es stehe die Gestalt
„des Teuffels nicht dabey. Ob ihm denn David mehr ge-
„glaubet/ als dem Joab und seinem gantzen Hoffe?

„ Es folgert der A. weiter/und saget: daß/ wo der Teuffel
„auf die Gedancken des Davids gewürcket habe/ der andere
„Gott der Manichæer heraus komme/ der das Gute und
„Böse in des Menschen Hertz/ so wol als GOtt selbst/ se-
„hen könne.

„ Hätte der Teuffel etwas in Davids Hertz gebracht/ so
„hätte er auch gewust/ was in dem Hertzen Davids war/ die
„Zeichen/ durch welche dem Teuffel etwas solte kund wor-
„den seyn/ wären hie nicht ausgedruckt. Es hätte David
„Satans genug auf der Erden gehabt/ es wäre nicht nö-
„thig gewesen/ daß einer aus der Höllen dazu gekommen.
„Den bösen Rath hätte ihm einer von seinen Hoff-Bedien-
„ten geben können/ da GOtt das Volck Israel umb der
„Sünde willen straffen wolte.

R.

Aber wo man so die Schrifft handeln wolte/ wie sie allhie
der A. handelt/ so würde kein Ort derselben dem/ der Lust zu
grüblen hat/ unverwerflich bleiben. Gewiß expostulirt
ein

ein solcher mit dem Heil Geist/ und unterwindet sich demselben Fürschrifften zu geben/ wie er hätte reden oder schreiben sollen. **Reitzen und reitzen ist wol ein Ding**/ wenn es von einem gesaget wird/ gleich wie auch versuchen und versuchen ein Ding ist/ aber es bleibt nicht ein Ding/ wenn es von zweyen einander schnur-stracks entgegen stehenden gesaget wird/ sondern da heißt es duo cum faciunt idem, non est idem Es wird dem Satan das Reitzen zugeschrieben/ weil er dazu bereit und begierig gewesen ist/und auf nichts mehr gewartet hat/ als auf Gelegenheit/ dem David beyzukommen. Es wird aber auch GOtt dem HErrn das Reitzen zugeschrieben/ weil Er aus gerechtem Gericht es dem Satan zugelassen hat/ daß er den David gereitzet hat. Inzwischen bleibt doch dieses Reitzen von der Seiten GOttes ein gerechtes und heiliges Werck/ von der Seiten des Satans aber ist es lauter Boßheit und Sünde. Da es dem Heil. Geist nun so gefället die Zulassung GOttes mit dem Nahmen einer Würckung zu belegen/ und das/ was der Satan oder böse Menschen thun/GOtt zuzuschreiben/ (als wenn David saget von Simei: **Laß ihn fluchen/ der HErr hat ihn geheissen/ fluche David** II Sam. XVI, 10.) wil uns gebühren/ solche Redens-Arten so zu verstehen/ wie es die Aehnligkeit des Glaubens und die Heiligkeit GOttes erfordern.

Die andere Fragen von der Art und Weise des kommens und reitzens sind der Beantwortung nicht werth; gnug ist es/ daß der Teuffel den David gereitzet hat/ und/ daß dieses der Text klahr ausdrucket. Er mag es innerlich oder äuserlich durch sich oder durch andere gethan haben/ da liegt uns nichts an/ die Umbstände heben das Hauptwerck nicht auf.

Daß

Daß der andere GOtt der Manichæer heraus komme/ folget gar nicht/ wie schon droben gemeldet.

Es wird auch damit dem Teuffel nicht eine Hertzens-kündigung zugeschrieben/ wenn ihm zugestanden wird/ daß er den David gereitzet habe/ wie auch schon vor gemeldet. Die Werckzeuge des Satans werden von ihrem Principalen nicht eben ausgeschlossen/ wenn diesem das Reitzen zugeeignet wird.

XXII.

„ Cap. XXIII. sucht der A. den Zanck des Teuffels mit „Michael aus der Epistel Judæ v. 9 unkräfftig zu machen; „denn (sagt er) es könte durch den Teuffel hie ein Lästerer/ „durch den Michael ein Lehrer der Kirchen verstanden wer-„den; dieser Ort sey viel zu dunckel daß man etwas daraus „schliessen wolte; Es könte mit demselben wol auf Zach. „III, 2. da fast dieselbige Worte gefunden würden/ gesehen „seyn; Es würde sonst von dem Leichnam Mosis und vom „Zanck über demselben nirgends geredet: Man habe zu der „Zeit von dieser Historie nichts gewust/ so habe man auch „nicht wissen können/ was Judas damit habe sagen wollen.

Es fragt der A. wo dieser Zanck hergekommen/ wil nun dem Teuffel/ den er bey der Versuchung Christi nicht wolte vor dum̃ gehalten wissen/ so viel Gelahrtheit nicht zustehen/ als zu diesem Zanck erfordert würde.

Er meynt durch den Leichnam Mose könte wol Jerusalem verstanden werden/ wie Zach. 3. Wiewol er selbst gestehet/ daß diese Erklärung weit gesuchet sey.

Endlich wil er aus diesem Zanck nichts gemacht wissen/ weil der Nachricht davon nicht deutlich genug gegeben ist/ man solte solche Exempel der Alten gar unterwegen lassen/ und sich nur umb das Gegenwärtige bekümmern; thut hie-

zu:

zu: man könte doch wol aus einem Ort der Schrifft Lehrstücke nehmen / ob man schon nicht wüste / wie es mit der Geschicht zugegangen sey.

R.

So windet sich der A. seine Meinung zu behaupten / und die dawider stehende Beweißthümer aus dem Wege zu räumen / was klahr ist / das macht er dunckel / darumb / daß der Heil. Geist nicht alle Umbstände ausgedrucket hat.

Er wil aus dem Zach. c. III, 2. und diesen Worten aus der Epistel Judæ einen Handel machen / die doch von gantz unterschiedlichen Umbständen sind / wie die augenscheinliche Gegenhaltung ausweiset. Wie kan aber der A. so kühn sagen / daß man zu der Zeit von dieser Historie nichts gewust habe; Es wird ja wol Judas gewust haben / was er geschrieben / wenn er diesen Zanck zum Grunde seiner Ermahnung gesetzet hat; den lassen wirs verantworten / was er geschrieben hat. Hat er aus Eingeben des Heil. Geistes geschrieben / so wird er wol die Warheit geschrieben haben / **man darff auch keiner Lügen dazu / daß man das Geboth halte.** Syr. XXXIV, 8.

Was hat man vor Ursach durch den Leichnam Mosis die Stadt Jerusalem zu verstehen / welches der A. selbst eine weit geholte Auslegung nennt / da die Buchstäbliche näher ist / als er vermeinet.

Wo man sich nicht umb die alte Geschichte / sondern bloß umb die neue bekümmern soll / so wird man alle Exempel der Alten müssen fahren lassen / zuwider der Ermahnung Syrachs c. II, 11.

Ist der Ort dunckel in einigen Umbständen / so ist er klar in dem Hauptwerck / in welchem der buchstäbliche Verstand

 für

für uns wider ihn streitet/ bey dem wir so lange bleiben/ biß er seine zweiffelhaffte Auslegung wahr machet.

Die Alten haben wol unterschiedliche Auslegungen über der Ursache des Streits/ so zwischen Michaël dem Ertz-Engel und dem Satan über dem Leichnam Mosis gewesen/ aber keine gehet dahin/ daß sie dem Authori auch nur den geringsten Schein zu Behauptung seiner Meinung an die Hand gebe. Chrysost. Homil. V. in Matth. und Ambros. L. II. de Offic. c. I. und andere mehr halten davor/ daß Mosis Begräbniß sey verborgen gehalten worden/ die Abgötterey zu verhüten/ Deut. XXXIV, 6. welche der Satan gerne hat befördert/ und darumb das Grab Mosis kund gemacht wollen wissen. Sonst ist die gemeine tradition bey den Alten gewesen/ daß die Engel Mosis Leichnam begraben haben/ unter welchen der oberste gewesen ist Michaël, dem die Begräbniß zuschreibet Oecumenius, der dabey auch meldet/ daß der Satan sich dem Michaël widersetzet/ durch Angebung des Todtschlages an dem Egyptier Exod. II. und die ehrliche Begräbniß Mosi nicht zugeben wollen.

XXIII.

Cap. XXIV. macht ihm der A. viel zu schaffen mit dem Beweiß/ daß der Wahrsager-Geist/ welchen Saul durch die Zauberin zu Endor umb Rath gefraget/ 1. Sam. XXVIII. gelogen habe. Das hilfft aber nichts zur Sache/ streitet auch nicht wider die/ welche er zu widerlegen suchet/ denn dieselbe dem Teuffel niemahlen eine unfehlbare Warheit in vorher-Verkündigungen zugeleget haben/ als die wol wissen/ wie betrüglich ers mit den Oraculis gemachet habe. Auch discurirt der A. vergebens wider den Wahrsager-Geist der Magd / Act. XVI, 16. seq. welcher derselbe ausdrücklich

zugeschrieben wird. Die Dubia, welche er hie macht/ sind der Beantwortung nicht werth.

XXIV.

Cap. XXV. zerbricht der A. sehr den Kopff über den Plagen/ welche Hiob und Paulus von dem Teuffel erfahren haben.

R.

Aber er wendet alle Mühe vergebens an; Giebt vor/ daß dasjenige/ was GOtt zulässet und böse Menschen thun/ dem Teuffel nicht könne zugeschrieben werden/ da solches gar wol bey einander stehen kan/ wie bekandt ist; und der Teuffel darumb ein Gott und Fürst dieser Welt genennet wird/ II.Cor. IV, 4. Joh. XIV, 30. weil er die Welt-Kinder als seine Werckzeuge anführet und auftreibet.

Es leugnet der A. daß der Satan hie nicht genennet werde/ wider den klaren Buchstaben der Geschichte. Er behilfft sich mit unterschiedlichen Ausflüchten/ die er hie und da in den Worten und Redens-Arten suchet/ durch welche er sich bemühet seine Meinung zu beschönigen. Giebt vor ungeräumt an/ was gar nicht ungeräumt ist; denn von dem/ welcher einen/ auch einen Höhern und Gewaltigen überredet/ kan man nicht so fort sagen/ **daß er Macht über denselben habe.** Auch die Glaubige überreden GOtt offt durch ihr Gebeth/ die doch so fort nicht Macht über GOtt haben.

Es giebt der A. da verblühmte Reden an/ wo der klare Buchstabe statt findet/ und confundirt die Umbstände der Geschicht mit der Geschicht selber; Denn/ ob schon GOtt nicht mit dem Teuffel Rath hält auf Menschliche Weise/ so ist doch/ daß solches auf eine GOtt bekandte Weise geschehe/ zu erkennen/ so wol aus der Geschicht Hiobs/ als aus der

Erzehlung/ die Micha that vor Achab I. Reg XXII, 19. seq. Daraus auch dieses erhellet/ daß Teuffel seyn/ die den Menschen zu schaden suchen. Beweiset also die Geschichte allerdings; **nicht allein was** Hiob **habe können leiden/ sondern auch/ was der Satan thun könne/ wenn es ihm GOtt zuläßt.**

Das Critisiren über **die Fäust-Schläge des Satans**/ welche Paulus erfahren/ ist nichts nütze; und gestehet ja der A. selber §. 24. daß er diese Oerter nicht verstehe; drumb es ihm vor eine Vermessenheit zu deuten ist/ daß er der grossen Menge der alten und neuen Ausleger die Unwissenheit/ so ihn selbst drücket/ zuschreibet/ und so vielen erleuchteten Männern/ ja der gantzen Kirchen/ den Kopff beut.

XXV.

Eben so macht es der A im XXVI. Cap. da er den Unterscheid des Teuffels und seiner Engel zu behaupten/ und diese zu verneinen suchet/ aus denen Benennungen/ die in dem Hebräischen und Griechischen Text denen Teuffeln gegeben werden.

Es laufft hie alles auf ein unnöthiges Wort-Gezänck aus/ dem die bißher angenommene und wolbewehrte Auslegung der Heil. Schrifft nicht zu weichen hat. Und was hindert es/ daß die Teuffel nicht solten Schedym, Schirym, Idola, Satyri, Dæmones, Dæmonia, und mit dergleichen Nahmen nach ihren unterschiedlichen Wirckungen und andern Respecten/ können genennet werden? wie sie denn auch andere Nahmen mehr in der Heil. Schrifft führen.

XXVI.

Cap XXVII. unternimt sich der A. eine unerhörte Sache zu beweisen/ nemlich/ **daß die Menschen/ die man/**

daß sie von dem Teuffel besessen/ oder geqvält zu seyn/ sagte/ nur sonderlichen Kranckheiten unterworffen gewesen.

Anfangs gibt er vor/ er habe schon die Dœmones zu nicht gemacht / die sonst auch böse und unreine Geister genennet werden : Und was nichts ist/ das thue und würcke auch nichts.

R.

Aber er fehlet sehr weit mit diesem Schluß und triumphirt vor erhaltenem Sieg; Der Gegensatz dessen folgert besser und lautet also: Was solche Dinge thut und wircket/ die weder GOtt noch den Menschen/ noch sonst jemand können beygeleget werden/ das muß auch wol seyn/ die Demonstratio ab effectu ad causam ist richtig; non entis verò nullæ sunt operationes.

Mit der Untersuchung/ wie die Teuffel solche Wirckungen gethan (als das Evangelium vermeldet) in und durch die von ihm Besessene? komt der A. zu späte; denn sie ist schon von andern geschehen; so lassen auch die klare Worte der Evangelisten die der A. selbst anführet §.1. und 2. (da er selbst gestehet/ daß Act. X, 30. das Wort Diabolos stehet) seine Deuteley keine statt finden.

Auf den Einwurff/ daß man von solcher Menge der Besessenen in keinerley Weise anderswo lieset/ auch nicht in den Büchern des Alt. Testaments? Antwortet der A. ihm selbst. Es hat der Teuffel allezeit grosse Macht gehabt über die Kinder des Unglaubens; Aber zu der Zeit Christi/ hat er sich damit so viel mehr geeussert/ und zu erkennen gegeben; Er als ein starcker Gewapneter wolle seinen Pallast bewahren/ daraus ihn aber der Stärckere ver-

 trieb/

trieb/und zugleich in etzlichen in die Augen fallenden Exempeln bewieß/ was er dem gantzen Menschlichen Geschlecht zu gut ausrichten würde wider den Teuffel/ daß Er nemlich dem Riesen den Raub und dem Gerechten seine Gefangene nehmen würde/ nach der Weissagung Esaiæ XLIX, 24. 25. und des HErrn Rede/ Luc. XI, 22.

An der Schwierigkeit die ihm der A. macht §. 4. daß es ihm frembde vorkomme/ daß nirgends/ als unter GOttes Volck der Teuffel solche Herrschafft habe/ und daß man kein Zeichen der Art in gantz Egypten gesehen / ist nichts ; Es müste der A. mit GOtt anbinden/ und fragen/ warumb Er das Volck Jsrael (dem es ja wol an grossen Plagen nicht gemangelt) nicht vormahls auch durch die Teuffel unmittelbahr plagen lassen? Und dem Mosi nicht eben die Macht gegeben/ Teuffel auszutreiben/ die Christus bewiesen hat? GOtt hat hiezu ausser allem Zweiffel seine heilige Ursachen gehabt. Jnzwischen hat doch GOtt allezeit/ so wol in dem Alten/ als in dem Neuen Testament / den Unterscheid unter seinen Feinden und Freunden bewiesen.

Wer aber hat dem Authori die Macht gegeben/ durch die δαιμονιζομένους oder Besessene/ nur blosse Kranckheiten zu verstehen? Warumb muß hieraus/ daß an einem Ort bloß der Kranckheit gedacht/ am andern dieselbe dem bösen Geist zugeschrieben wird./ folgen / daß es nur eine Kranckheit und keine Teuffeley sey? Und nicht vielmehr dieses: daß die Kranckheit vom Teuffel herrühre/ und zwar so viel mehr/ weil sie ein Geist der Kranckheit genennet wird Luc. XIII, 11. ?

§. 7. folgert der A. also: Man findet nirgends in der Bibel/ daß das Austreiben der bösen Geister

durch

durch GOttes Propheten jemahls ist vorher ver-kündiget worden.

E. so hat Christus keinen bösen Geist ausgetrieben.

R.

(1.) Es stehet auch nicht in den Propheten des Alt. Testaments/ daß Christus im 12. Jahr seines Alters gen Jerusalem gegangen und auf dieser Reise von seinen Eltern verlohren sey; daß Johannes den HErrn im Jordan getauffet habe/ daß der HErr zu 2. mahlen so viel tausend Menschen mit wenig Brodten gespeiset habe/ daß Er auf dem Berge Thabor verklähret sey 2c. Solte denn dieses alles darumb verworffen werden/ weil es nicht in den Propheten stehet? Woher weiß der A. daß alles/was der HErr im N. Testament gethan/ vorher müsse durch die Propheten verkündiget seyn?

(2.) Stehets schon nicht in den Propheten mit diesen Worten/ **der HErr wird die böse Geister von den Menschen austreiben**; so ist doch deutlich genug vorher verkündiget die Gewalt/ welche der HErr wider die böse Geister beweisen solte. Die erste Weissagung hievon ist im Paradieß geschehen durch die Worte/ in welchen GOtt saget: **Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten.** Gen. III, 15. Es redet auch davon Esaias, wenn Er verheisset/ daß **die Gefangene dem Riesen genommen/ und der Raub des Starcken loß werden solle.** Es. XLIX, 25. Ich wil nicht anführen die Oerter und Weissagungen der Propheten/ in welchen die Wegschaffung der Götzen vorher verkündiget worden; Ich wil auch nicht anziehen die Worte Zach. XIII, 2. da der HErr ausdrücklich sagt: **Er wolle die unreinen Geister aus dem Lande treiben.** Denn da

der A. die klare Zeugnüsse des N. Testaments verdrehet/ was wird er nicht an den Prophezeyhungen des A. Testaments thun? Wiewol ihn der Ausgang selber widerleget; denn allerdings die heydnische Scribenten/ ja der Sathan selbst gestehen müssen/ daß die Oracula nach der Ankunfft des HErrn ins Fleisch stum̃ worden sind.

In eben diesem 7. §. committirt der A. abermahl den Propheten Esaiam ex Cap. LIII, 4. mit dem Evangelisten Matthæo c. VIII, 16. 17. und giebet vor/ daß/ weil Esaias **in der Weissagung nur der Kranckheit und nicht einer Besessenheit gedacht/ auch das Wort Besessen bey Matthæo nichts mehr als nur Krancke andeuten könne.** Wil also wiederumb den Matthæum aus dem Esaia, das N. Testament aus dem Alten erklären. Warumb leugnet er dabey nicht auch/ daß Matthæus gar von leiblichen Kranckheiten rede? weil ja offenbahr ist/ daß bey dem Esaia fürnemlich von der Kranckheit der Seelen/ das ist/ von der Sünde/ geredet werde. O! wer von der Kranckheit insgemein/ so der Seelen/ als des Leibes redet/ der kan auch wol auf den Teuffel und dessen Besessene gesehen haben; denn ja die Besessenheit die grösseste und gefährlichste Kranckheit der Seelen und des Leibes ist.

§ 8. committirt der A. den Evangelisten Matthæum mit dem Luca, und da Matthæus XI, 4. 5. des Austreibens der Teuffel nicht expressè gedencket/ müssen ihm die Teuffel oder Geister Kranckheiten seyn/ ungeacht der HErr sonst ausdrücklich sagt: **Siehe/ Ich treibe Teuffel aus und mache gesund**/ Luc. XIII, 32. welches auch Petrus bezeuget Act. X, 38.

§. 9. suchet der A. seiner Auslegung einen Schein zu machen aus Joh. VII, 20. aus der Meinung der Jüden/

bey denen/ einen Teuffel haben/ so viel solle geheissen haben/ als rasen oder unsinnig seyn. Aber das ist eine blinde Auslegung von blinden Leuten hergenommen; doch kan beydes zusammen seyn/ daß einer rase und auch einen Teuffel habe / ut effectus cum causa ; denn ja keine grössere Raserey seyn kan/ als die/ welche vom Teuffel herrühret. Drumb wendet der A. in denen folgenden §. §. dieses Capitels alle Mühe vergebens an/ wenn er aus den heydnischen und Jüdischen Philosophis und Medicis, seine Meinung zu bescheinigen / und aus den Geistern nur Kranckheiten zu machen/ suchet.

Er bemühet sich auch §. 15 seq. aus denen Geistern nur Gemüths-Bewegungen zu machen; da einige Gemüths-Bewegungen von niemand anders/ als von dem leidigen Satan herkommen. In Summa/ es nimt der A. allezeit das zum Grunde/ was er beweisen soll/ versirt also immer in petitione τοῦ ἐν ἀρχῇ, wie auch in æquivocatione, und in mannigfaltigen Deutungen des Wortes Geist.

XXVII.

Cap. 28. sucht der A. die Schwierigkeit zu heben/ die ihm und seiner Meinung im Wege lieget/ aus des HErrn JEsu Thun und Reden/ in welchen sich der Heyland so bezeigete/ daß man anders nicht mercken konte/ als/ Er sey der Meinung gewesen: **daß warlich böse Geister wären/ die von aussen in den Menschen gefahren/ und ihn innerlich greulich plagten.**

Er bildet ihm aber ein/ auch diesen Einwurff zu heben/ wenn er vorgebe/ daß **der HErr nicht kommen wäre/ den Menschen die natürliche Ursachen eines oder des andern Dinges zu lehren/ noch auch die Irrthümer in den eintzelen Begreiffungen der Dinge**

zu verbessern; sondern allein diejenigen Dinge anzubringen/ welche die Sitten und den Gottesdienst betreffen; In Glaubens-Sachen hätte der HErr nichts mehr gelehret/ als dieses/ daß Er der verheissene Messias sey. Das bemühet sich der A. mit Anführung vieler Oerter zu beweisen; stellet auch etzliche vor/ in welchen der HErr Gelegenheit gehabt einige unter den Jüden im Schwange gehende Irrthümer/ zu widerlegen/ und es doch nicht gethan habe/ als den von der Seelen-Wechselung des Pythagoræ, von seinem Reich/ von Ererbung des ewigen Lebens durchs Thun 1. von seiner Gottheit; ja es hätte der HErr selbst von den Geistern Reden geführet/ die dem Wort-Verstande nach ungeräumt lauteten/ als diese: So Ich durch Beelzebub die Dæmones austreibe/ durch wen treiben sie eure Kinder aus? Matth. XII, 27. Da Er denn zugleich sein Düncken über der gantzen Rede des HErrn an den Tag leget/ nemlich/ daß sie verblühmt sey/ und daß durch die 7. Geister 7. Laster zu verstehen seyn.

Die Apostel wären auch gleicher Meinung gewesen/ denn Paulus sagte: die Idola seyn nichts in der Welt. 1. Cor. VIII, 4. Der HErr habe den Kranckheiten solche Nahmen gegeben/ als sie unter dem Volck gehabt hätten/ nach der Weisen Regel: Loquendum cum multis, sentiendum cum paucis. Christus sage auch: GOtt lasse die Sonne aufgehen/ Matth. V, 45. da sie doch weder auf noch untergehet.

Die Oerter/ in welchen der HErr die Austreibung der Teuffel von Heilung der Kranckheiten unterscheidet/ und da die Jünger sagen/ daß ihnen die Teuffel unterthan gewesen/

sucht

sucht er nach seiner Meinung zu deuten/ wie auch die Worte des HErrn: Ich sahe wol den Satan als einen Blitz von Himmel fallen. Luc. X, 18.

R.

(1.) Dienet hie dem Authori vorzuhalten/ was er droben lib. 1. c. 1. p. 2. §. 3. gesaget hat/ daß nemlich kein Hauptstück des Christlichen Glaubens so wichtig sey als dieses: und daß sie alle auf schwachem Grunde stehen und unerweißlich seyn/ wo man die gemeine Meinung/ so das Volck hat/ von der List und Macht des Teuffels/ nicht verwirfft.

Ist dem nun so/ wie kan denn der A. jetzo sagen/ daß der HErr die Jüden in diesem/ seiner Meinung nach/ irrigen Wahn stecken lassen/ ja sie selbst durch seine eigene Reden und Thaten darinnen bestätiget habe? Stehen alle Hauptstücke des Christlichen Glaubens auf schwachem Grunde ohne dieses sein Vorgeben/ wie hat denn der HErr das contrarium bey den Jüden gelten lassen? Wäre es dem HErrn ein Ernst gewesen den Grund des Glaubens zu legen/ so hätte Er ja vor allen Dingen diesen dem Grunde des Glaubens entgegen stehenden Irrthum heben und abthun sollen? So redet der A. offenbahr wider seine eigene hypotheses; Gleich wie er auch dawider handelt im letzten Capitel dieses Theils/ in welchem er zu beweisen sucht/ daß die gemeine Meinung von den Teuffeln der Gottseeligkeit sehr schade.

(2.) Es giebt der A. vor: Christi eintziger Zweck in seinem Lehr-Ampt sey gewesen/ zu beweisen/ daß Er der wahre Messias sey; und widerspricht doch dem fürnehmsten Argument dieses Beweißthums/ welches

ches die Evangelische Geschichte von Austreibung der Teufsel hernehmen.

(3) Es gestehet der A. ja selbst/ daß Christus auch andere Lehren vorgetragen habe/ er kan auch nicht leugnen/ daß Er die Jüden/ wenn sie/ zumahlen in wichtigen Dingen geirret/ auf den rechten Weg geführet/ ihre Menschen-Satzungen gestraffet und verworffen habe/ als unter andern zu sehen Matth. XXII, 29. da Er sagt: **Jhr irret und wisset die Schrifft nicht.** Und Matth. XV, 1. seq. da Er die Menschen-Satzungen gegen das Wort GOttes hält und verwirfft; wie würde Er denn einen so wichtigen und nach des A. Meinung zum Haupt-Grund gehörenden Irrthum verschwiegen haben bey denen sehr vielen Gelegenheiten/ die Er dazu gehabt hat? Ja/ wie würde Er diesen Irrthum selbst befestiget haben?

(4.) Was der A. vorgibt: **Es habe der HErr von der Schöpffung insonderheit der Engel/ von der Erwehlung/ von der Rechtfertigung/ von der Erbsünde/ selbst von der Gnugthuung für unsere Sünde nicht hauptsächlich/ sondern nur beyläuffig geredet/** ist wider den offenbahren Augenschein/ welchen ein jedweder selbst nehmen kan. O! wäre die Meinung des Authoris so deutlich ausgedruckt/ als diese bemeldte Lehren/ so würde er ein vieles vor sich haben.

(5.) Das Exempel des Blindgebohrnen dienet gar nichts zur Sache; denn der HErr sagt die Ursache deutlich/ und/ was hat mit demselben die Metempsychosis Pythagorica gemein? Das weltliche Reich hat Christus seinen Jüngern gnug ausgeredet/ ja auch allerdings dem Pilato Joh. XVIII, 36. Sie solten aber dessen völlige Beschaffenheit von dem Heil. Geist erlernen. Dem/ der da fragete:

Was

Was er thun solte/ daß er das ewige Leben ererben möchte? Antwortete der HErr κατ' ἄνθρωπον (wie man in den Schulen redet) Matth. XIX, 16. 17. Das Hauptstück von der Gottheit des HErrn wurd genug erkläret; wenn der HErr so deutlich des Authoris Meinung beglaubiget hätte/ würde dieser niemand wider sich haben.

(6.) Die Worte des HErrn von Austreibung des Beelzebubs durch die Kinder der Pharisäer zeucht der A. vergebens zu seinem Zweck; denn/ es hindert nichts/ daß durch die Kinder der Pharisäer nicht solten können verstanden werden die Exorcisten und Teuffels-Beschwerer unter denen Jüden/ welche/ weil sie in allem der Lehre der Pharisäer und Schrifftgelehrten folgeten/ billig ihre Kinder genennet wurden. Diese Exorcisten trieben vor Christi Zukunfft ins Fleisch die Teuffel aus durch ein pactum und Bund/ den sie mit dem Teuffel hatten. Nachdem aber Christus in seinem Lehr-Ampt das Reich GOttes zu predigen angefangen hatte/ merckten diese Exorcisten/ daß es umb ihre Zaubereyen würde gethan seyn/ darumb so nahmen sie an den **Nahmen JEsu**/ und gebrauchten sich dessen in Austreibung der Teuffel. Auf die siehet der HErr/ wenn Er saget: **Es werden viel zu Mir sagen an jenem Tage: HErr/ HErr/ haben wir nicht in deinem Nahmen Teuffel ausgetrieben?** Matth. VII, 22. Und Marci IX, 38. Luc. IX, 49. sagt Johannes zu dem HErrn: **Meister wir sahen einen/ der trieb in deinem Nahmen Teuffel aus/ welcher uns nicht nachfolgete** 2c. Act. XIX, 13. seq. wird erzehlet/ daß sich etliche der umblauffender Jüden/ welche Beschwerer waren unterwunden/ den Nahmen des HErrn JEsu zu nennen über die da böse Geister hatten/ und daß dieses auch

gethan

gethan hätten 7. Söhne des Hohenpriesters Sceva; aber/ daß ihnen der böse Geist geantwortet und gesprochen habe: **JEsum kenne ich wol/ und** Paulum **weiß ich wol/ wer seyd ihr aber?** Und daß der Mensch/ in dem der böse Geist gewesen/ auf sie gesprungen/ ihrer mächtig geworden/ sie unter sich geworffen/ daß sie nacket und verwundet entfliehen müssen. Damit aber fällt die Krafft des Beweißthums des HErrn nicht hin/ wie der A. meinet/ sondern stehet vielmehr feste; denn/ es wolte der HErr nur seine Verleumbder durch ihr eigen Urtheil/ das sie von ihren Kindern fälleten/ widerlegen. **Wenn ihr** (wil der HErr sagen) **sehet/ daß eure Kinder die Teuffel austreiben/ schreibt ihrs dem Beelzebub nicht zu/ auch nicht einmahl der Zauberey/ sondern ihr beliebet ihr Thun/ da es doch nur eine Gauckeley und** Collusion **mit dem Teuffel ist; Wie könnet ihr denn meine Wercke dem Teuffel zuschreiben/ die doch durch den Finger oder Geist GOttes geschehen/ und daraus ihr schliessen soltet/ daß das Reich GOttes zu Euch komme. Darumb sollen eure eigene Kinder eure Richter seyn/ und euch überzeugen/ daß ihr also von Mir aus gifftigem Neid urtheilet.**

(7.) Im übrigen ist es dem HErrn JEsu gleich viel gewesen/ ob man den Teuffel Beelzebub/ oder mit einem andern Nahmen/ genennet/ deßfalls hat Er der Jüden Rede beybehalten/ zumahlen der Nahme Beelzebub sich auf den Teuffel wol schicket.

(8.) Was der A. §. 3. vorgiebt/ daß nemlich/ leichter die Sitten als die Sinnen zu überzeugen/ und daß der HErr dannenhero die Jüden in diesem Irrthum gelassen/ jene aber

gebes-

gebessert/ ist nichtig. Wenn die Meinung von den Teuffeln gantz falsch wäre/ hätte sie der HErr/ der so viele falsche Lehren abgeschaffet hat/ nicht unwiderleget gelassen/ zumahlen sie ja nicht minder begreifflich ist/ als andere Lehren/ die zu der Zeit vorgetragen sind.

(9.) Die Apostel/ welche der ihnen gegebene Heil. Geist in alle Warheit geleitet hat/ haben die Meinung des Authoris in einer nach seinem Urtheil wichtigen Glaubens-Sache nirgends zu erkennen gegeben: Gewiß hat es der Apostel nicht gethan in denen von dem A. angezogenen Oertern 1. Cor. VIII, 4. Gal. IV, 8. Denn es sagt hieselbst der Apostel nicht/ **daß keine Teuffel in der Welt seyn/** (dessen Widerspiel er ausdrücklich sagt Ephes. VI, 12.) sondern er sagt/ **daß ein Götze nichts in der Welt sey/** das ist/ **daß er das nicht sey/ was er zu seyn von den Götzendienern vorgegeben wird/ nemlich/ daß er von Natur nicht GOtt sey/ wie er redet** Gal. IV, 8. Wie denn der Apostel sich selbst darauf erkläret/ wenn er sagt/ **daß kein ander GOtt sey/ ohn der Einige.** Es ist/ wil der Apostel sagen/ **der Götze nur ein stück Holtz; das** formale, **was dieser** materiæ **beygeleget wird/ ist nichts/ weil es eine Einbildung ist einer Sache/ die nichts ist; denn weil nur ein wahrer GOtt ist/ so ist das andere alles/ was vor GOtt ausgegeben wird/ nichts; und also ist auch der Teuffel nichts/ nemlich in so fern/ als er sich in die Götzen einschreibet und vor GOtt ausgiebet.** Wie er aber sonst revera ist/ auch nach der Bekäntniß des Authoris selbst/ so kan er durch die Worte des Apostels mit seinem Thun und Würckungen auf der Welt nicht geleugnet werden: Und würden gewiß die Apostel/ wenn

sie

sie diese hätten verwerffen wollen / andere Expressiones dazu gebraucht haben.

(10.) Es reden die weisen Leute wol zuweilen cum multis; aber sie geben doch/ was sie sentiren/ an den Tag/ denen/ die sie verstehen; darumb/ hätte der HErr/ der öffters denen Aposteln über seinen an das Volck gethanen Gleichniß-Reden nähere Erklärung gab/ auch hierüber gegen dieselbe sich erkläret/ und ihnen den gemeinen Wahn benommen. Er hat aber dieses nie gethan/ sondern vielmehr sie in der von dem A. verworffenen Meinung bestätiget/ als unter andern geschehen ist Luc. XXII, 31.

(11.) Der Einwurff von dem Aufgehen der Sonnen kömmt der Sachen gar nicht bey; denn an dieser Käntniß der hypothesi des A. so viel nicht gelegen ist. So gehet ja die Sonne uns auf und unter/ ob sie schon nicht der gantzen Welt zugleich auf- und untergehet.

(12.) §. 16. 17. 18. da der A. die ihm entgegen stehende Oerter von dem Austreiben der Teuffel durch die Apostel und 70. Jünger geschehen Marc. XVI, 17. 18. und Luc. X, 17. 20. nach seiner Meinung ausleget/ mentirt er nicht einmahl gehört zu werden/ weil er dem hellen klaren Text Gewalt thut/ und das Licht verfinstert. Wer ihm die Macht nimmt die Schrifft so auszulegen/ wird endlich leugnen können/ daß GOtt und die Engel im Himmel/ und die Teuffel in der Hölle seyn. In Summa/ es kan kein ungeräumters Vorgeben seyn/ als dieses ist/ daß in einem hauptsächlichen Glaubens- und Lebens-Stück weder Christus/ noch seine Apostel/ noch die gantze Christliche Kirche/ die Warheit ausgedruckt/sondern den Irrthum statt lassen haben/ biß ihn der A. kund gemacht hat.

XXVIII. Was

XXVIII.

Was der A. Cap. XXIX. und XXX von den 7. absonderlichen Fällen der Besessenen anführet/ist schon in dem vorigen beantwortet; denn/ wie er bey seinen Deuteleyen bleibet/ umb seiner ungeräumten Meinung einen Schein zu geben/ so werden dieselbe ihm billig zurück geschoben/ biß er ausser denen Schein-Beweißthümern etwas gründlichers fürbringen wird Der grosse Zwang und die Gewalt die er denen klaren Worten der Evangelisten/ ja des Heil Geistes selber/ anthut/ ist gar zu offenbahr/ und handgreiflich; Und gereichet in Warheit nicht zur Vergrösserung des Wunderwercks von Christo geschehen (wie der A. vorgiebt p 206. §. 15.) sondern vielmehr zu dessen Verkleinerung wenn er dem HErrn nicht zustehet/ daß er die Teuffel/ sondern nur die Schweine in das Meer gestürtzet habe. Was er von Richtern und Gefangenen/ von Legion/ von den Mondsichtigen und dergleichen Dingen mehr discuriret/ daß er den Buchstaben der Historien verkehre/ sind nur Grillen und Phantaseyen. Die von ihm selbst erfahrne Exempel kommen nicht im geringsten bey dem/ was Christus an den Besessenen gethan hat.

XXIX.

In dem XXXI. Cap. bringet der A. nichts mehr zu Marckt/ als eine greuliche Verkehrung derer Zeugnisse der Heil. Schrifft/ in welchen die Teuffel Fürstenthum und Gewalt/ der Fürst/ der Gott dieser Welt genennet wird/ in welchen von ihm gemeldet wird/ daß die Teuffel in der Lufft herrschen und unter dem Himmel seyn. Es besorget der A. es werde hiemit der Teuffel gar zu groß gemacht/ es würde auf die Art der allmächtige und allerhöchste GOtt nur ein wenig mehr seyn/ als der Teuffel/ ja es würde des Königes aller Könige sein Himmel

melreich auf Erden niemahls so groß noch so mächtig seyn/ als man wil/ daß das Reich eines verdamten Geschöpffes aus der Höllen sey; das käme auf den Irrthum der Heyden und Manichæer an/drumb musten durch die Fürstenthüme und Gewaltige die Könige und Richter auf Erden/ das ist/ die Menschen verstanden werden. Darumb fraget er/ warumb hie der Lufft und nicht der Erden gedacht werde? Wie die Teuffel in die Lufft komen/ da ihr Platz in der Höllen ist? Er führet andere Oerter an/ da die Menschen Fürsten und Oberherren genennet werden. Durch die Fürstenthum und Gewaltigen/ welche der HErr ausgezogen hat/ verstehet er die abgeschaffte Satzungen; durch den Fürsten dieser Welt die Klugen und Schrifftgelehrten/ Herodem/ Pilatum/ und die Heyden/ als welche von sich selbst/ auch ohne den Teuffel gnug waren/ Christo zu widerstehen/ der Gott dieser Welt sey der Menschen Bauch.

Es grübelt der A. wie der Teuffel mit der Lufft könne vereiniget werden; es sey hie nichts mehr/ als ein natürlicher Trieb der fleischlichen Lüste; da die bösen Engel den Platz im Himmel verlohren/ wie sie denselbigen in der Lufft hätten behalten können? Man würde auf die Art sagen müssen/ daß des Teuffels Macht umb 10. tausendmahl grösser sey/ denn sie zuvor gewesen ist. So wäre nun der Satan ein Gott von nahe/ das doch der Grosse GOtt allein ist. Jerem. XXII, 23. 24. Auf die Art hätte der arme Mensch mehr verlohren/ als der Teuffel. R.

(1.) Es gehet hie so/ wie man pflegt zu sagen: Dato uno absurdo, seqvuntur plura; Und dem A. wiederfähret das/ was denen zu begegnen pfleget/ welche durch ein gelbes oder blaues Glaß sehen/ denen alle Dinge blau oder gelb zu seyn vorkomen; denn nachdem er einmahl ihm vorgenommen seine absurdam hypothesin zu beglaubigen/ muß

hiezu alles bey den Haaren gezogen werden. Die Menschen/ die Richter/die Weisen/ja die Satzungen des A. Testaments/ die Begierden der Menschen/müssen Teuffel seyn/der Bauch muß Gott heissen: In Summa/ was sich mit des A. Gedancken nicht räumen wil / das muß verworffen werden. Aber vielmehr sind alle diese Neuerungen verwerflich.

(2.) Daß des A. Furcht von dem Heydenthum und Manichæismo vergebens/und daß der Teuffel auf die Art nicht zu groß gemacht/ der Ehre und Gewalt des höchsten GOttes/auch dem Reich Christi nichts entzogen/ sondern beydes hiedurch so viel herrlicher gemacht werde/ ist schon droben dargethan/ und darff hie nicht wiederholet werden/wie auch schon erwiesen ist/ daß die Teuffel der bösen Menschen und ihrer sündlichen Begierden Führer und Auftreiber seyn/daß also jene durch diese nicht aufgehoben werden/ und eben im Absehen auf die Gottlosen wird der Teuffel ein Gott und Fürst dieser Welt genennet.

(3) Es mag der A. das Revier der Lufft/ in welchem die Teuffel herrschen/ seines Gefallens ausrechnen/ wir bleiben an dem deutlichen Buchstaben des Wortes GOttes; in welchem beydes gesaget wird/ daß die Teuffel auf der Erden und in der Lufft sich finden; und da können sie seyn/ ob sie schon ihre Wohnung in der Höllen haben. Gleich wie die guten Engel bey denen Gläubigen auf Erden sind/und **dennoch das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehen.** Matth. XVIII,10. Die übrige Folgereyen/ daß auf die Art des Satans Macht 10. tausendmahl grösser sey/ als sie vor dem Fall gewesen/ daß er ein Gott der nahe sey/ und der Mensch mehr verlohren als der Teuffel sind nichtig; denn/nach dem der Satan den seeligen Stand der Vollkommenheit verlohren/welchen der Mensch wieder erhalten und noch zu gewarten hat/ ist des andern alles zur Verdamniß

zu rechnen/ und bleibt dem Menschen der herzliche Fürzug: die Gewalt/welche der Satan biß an den jüngsten Tag noch sehen lässet/ machet ihn nicht seelig/ und auch dieselbe wird ihm genommen werden. XXX.

Cap. XXXII. bemühet sich der A. zu beweisen/ daß es keine Gespenste/auch keine vom Teuffel eingegebene Träume gebe/ und daß es mit dem Teuffel so groß nicht zu bedeuten habe/ als man wol meinet: führet deßfals relationes von dem Fegfeuer an. R.

Allein wie nicht zu leugnen ist/ daß bey solchen Spöckereyen viel Betruges vorgehe/ welches zumahl in dem aberglaubischen Papstthum geschiehet; also mögen doch nicht alle Gespenste geleugnet werden/ zuwider der Schrifft und der Erfahrung von so langer Zeit her/ daher auch bekandt ist/ daß auch Träume von denen Geistern herkommen. Die dubia, welche ihm der A. hie machet/und die Erklärungen/die er ihm ertichtet/ heben die Sache nicht auf; daß ein Geist nicht allein im Dencken und Willen/ sondern auch im Reden würcke/ bezeugen ja die Oracula zur gnüge.

XXXI.

Cap. XXXIII. sucht der A. dem Teuffel alle Wissenschafft und Erkäntniß in natürl. Dingen/ in Sprachen und Göttlichen Sachen zu nehmen/ und das darumb/ weil er weder Augen noch Gehör hat/ dadurch der Verstand etwas erlernen kan. R.

Aber auf das alles ist der Mühe nicht werth zu antworten; die gesunde Vernunfft/ die Schrifft und Erfahrung/ widerlegen diese Grillen. Die Beysorge/ daß dem Teuffel die Erkäntniß der gantz verborgenen Dinge zugestanden werde/ ist vergebens/ wie wir schon vor diesem vernommen haben. XXXII.

Cap. XXXIV. streitet der A. wider das Reich des Satans

tans und dessen Macht; gibt abermahl vor: wenn Christus davon rede Matth. XII, 25. so beqveme Er sich der Einbildung der Menschen; durch den Stuhl des Satans Apoc. II, 13. seyn böse Menschen zu verstehen; Es könne der Teuffel nicht ein Reich gegen GOttes und Christi Reich/ Imperium in Imperio, haben; das wäre wider das Urthel im Paradieß gesprochen; der zum Kercker Verdamte könne nicht zugleich König und Richter seyn. Der Saame des Satans seyn böse Menschen; Christus leide seine Feinde nicht neben sich; Man gebe dem Teuffel mehr Ehre/ als Christo: Man glaube von dem Teuffel grössere Wercke/ als GOtt habe sehen lassen; Auf das Zulassen GOttes könne man sich nicht beruffen; denn GOtt könne dem Teuffel nicht zulassen GOtt oder ein Schöpffer zu seyn. Er würde ihm dann auch die Ehre der Anbetung lassen müssen: Und könte es also den Menschen zur Sünde nicht gerechnet werden/ wenn sie den Teuffel anbeten. Ja/ daß hieraus folgen würde/ nicht allein daß GOtt betrügen kan/ so Er wil/ sondern auch/ daß Ers thun wil; welches ja eine Gotteslästerliche Rede sey. Es komme ungeräumt heraus/ wenn man den Teuffel bald zum Fürsten der Welt/ bald zum Gerichts-Diener ꝛc. mache.

R.

Die Gotteslästerliche Reden bringt der A. auf die Bahn/ aus der Meinung von den Teuffeln folgen sie in Warheit nicht/ sonst müste Christus selbst hiezu Anlaß gegeben haben/ der doch so fort solche Gedancken von der Gotteslästerung den Menschen benahm. Das Reich GOttes und Christi wird durch das Reich des Satans nicht geringer/ sondern grösser und herrlicher/ weil es jenem allezeit den Dampff thut/ und den Satan unter die Füsse trit/ nach dem im Paradieß gesprochenem Urtheil. Es streitet auch nicht/ daß der Teuffel/ der sein Reich hat in der Welt/ zugleich zum Ker-

cker verdam̃t/ gegen die Welt loß/ gegen die Frommen gebunden sey/ daß er dem Reich Christi keinen Abbruch thun kan. Wo Saamen und Kinder seyn/ da muß auch ein Vater seyn/ das ist der Teuffel. Christus herrschet unter seinen Feinden/ gegen dessen Macht des Satans Gewalt nichts ist/ dem höchsten GOtt bleibt sein unvergleichlicher Vorzug; in die Ehre der Schöpffung kom̃t Satanas niemahlen/ der als er seinen Thron über GOtt erheben wollen/ von dem Himmel gestürtzet ist: Ist also die Furcht von der Ehre der Anbetung/ von dem Betrügen und dergleichen Consequentien die der A. spottsweise machet/ eitel und nur seine Erfindung.

XXXIII.

Cap. XXXV. giebt der A. zwar vor/ **daß die Warheit des Christlichen Glaubens mit der Meinung/ die er widerleget/ nicht bestehen könne;** aber er beweisets in Warheit nicht. Welches ihm denn wol so fort sein eigen Gewissen muß gesaget haben; denn er bedinget bald im Anfang: **Er wolle nicht eben diß: daß die Christliche Lehre bey denen/ die in diesem irren/ biß auf den heutigen Tag nicht gnug befestiget sey/** sondern nur **dieses; daß die feste Gründe des Christenthums durch diese Meinung unter-**minirt/**und so man sie von dieser Seiten angreifft/ nicht zu erhalten seyn.**

Ja/ es sagt der A. (von Grund seines Hertzens redend) daß ein Atheist keine **andere Waffen bedörffe/ denn diese Meinung/ das gantze Christenthum biß auf den Grund niederzureissen.**

Er giebt vor/ daß GOttes allerhöchste Ehre und sein allerheiligstes Wort von der Menschen Seeligkeit nicht kön̄e versichert werden/ so die Dinge wahr seyn/ wider die er schreibet.

Wie beweiset der A. denn dieses? Er meynt/ man könne bey dieser Meinung nicht sagen: **daß die Bibel GOttes**

Wort

Wort ist; daß Jehovah GOtt ist/ daß JEsus der Meßias sey. Das erste könne man bey dieser Meinung nicht sagen; weil man wider das Wort GOttes dem Teufsel Wercke zuschreibet/ die niemand/ als GOtt thun kan. Das andere auch nicht/ weil man die Schöpffung und Erhaltung der Dinge/ imgleichen auch andere Wunder/ und das Vorwissen zukünfftiger und verborgener Dinge/die GOtt allein zukommen/ dem Teuffel zustehet; das dritte auch nicht/ weil dem Teuffel eben die Mirackel und Wercke zugestanden werden/ welche Messias gethan hat.

R.

Aber alle diese Aufflagen des A. sind unverantwortlich und unerweißlich; denn

(1.) Was die Bibel betrifft/ stehet derselben Meinung/ wie sie klar und deutlich in den Worten lieget/ wie sie auch von Anfang von der allgemeinen Christlichen Kirchen erkläret ist/ schnur-stracks wider ihn und seine Meinung/ wie im vorigen erwiesen ist. Es redet auch die Heil. Schrifft so von GOtt und seinen Wercken/ daß sie das/ was der Teuffel durch seine Werckzeuge thut/ nicht im geringsten lässet mit den Wercken GOttes zur Vergleichung kommen.

(2.) Und wer hat doch jemahls von allen rechtschaffenen Lehrern die Wercke/die GOtt dem Schöpffer und Erhalter aller Dinge allein zukommen/dem Teuffel beygeleget? Wer hat ihm die Offenbahrung zukünfftiger und verborgener Dinge zugeschrieben/ausser dem/was er/ als ein verschnizter verschlagener Geist aus der Natur/ und doch nur conjecturando erkennet/darinnen er betrogen worden/ auch andere betrügen kan? wie es vielfältig geschehen. Welches ja der Allwissenheit und Allmacht GOttes nicht im geringsten beykommet. Auf den Ort/ der dem A. entgegen stehet/aus Deut. XIII, 1. 2. daß GOtt seines Volcks Beständigkeit

durch falsche Propheten/des Teuffels Werckzeuge probire/ antwortet der A. nichts zur Sache/ weil er die klaren Worte des HErrn verdrehet und verdunckelt. Die Folgerey des A. ist auch nichtig; denn die Versuchung GOttes ist kein Betrug/ sondern sie ist zur Befestigung seiner Kinder gerichtet. Das Simile vom falschem Brieff thut nichts zur Sache; denn GOtt solchen Versuchungen nimmer unterschreibet/ sondern vielmehr bey denenselben die Menschen warnet/ wie Ers denn auch loco cit. gethan hat.

(3) Daß dem Teuffel dieselben Wercke zugeschrieben werden/ die Christus gethan hat/ ja noch wol grössere/ ist nie von jemand unter den rechtschaffenen Lehrern vorgegeben worden; sondern/ es wird ihnen nur angetichtet. Und was haben doch die Worte Christi (da Er sagt: **Der Sohn kan nichts von ihm selber thun/ denn was Er siehet den Vater thun/ denn was derselbige thut/ das thut gleich auch der Sohn.** Joh. V, 19. 20.) vor Gemeinschafft mit der Rede/ da man sagt: **Der Teuffel kan nichts thun/ als was ihm GOtt zulässet.** Schämen solte sich der A. daß er solche Vergleichungen zwischen Christo und dem Satan anstellet. Er eben benimmt dem HErrn Christo das gröste Werck und den fürtrefflichsten Beweißthum der Gottheit/ wenn er dergleichen Schlüsse machet: Ein Affe wird ja damit nicht zum Menschen gemacht/ daß er dem Menschen etwas nachmachet: So wird ja auch der Teuffel damit nicht zum wahren GOtt gemacht/ wenn er suchet dem wahren GOtt nachzuaffen. Inzwischen wird von keinem rechtgläubigen Christen und Theologo Christus mit dem Satan weder nach seiner Gottheit/noch nach seiner Menschheit verglichen/ ob schon im Sprichwort vom Teuffel und seiner Mutter geredet wird. Solche Dinge nebst den Fabeln mag der A. andern fürhalten.

(4.) Un-

(4.) Unter der Weißheit/ die man von GOtt/ der allein weise ist/ suchet/ nach Jac. I, 17. und unter der Käntniß/ die des Satans Kinder von ihm dem Tausend-Künstler nehmen/ ist ein sehr grosser und unendlicher Unterscheid. **Des Satans List ist nicht eine Weißheit/ die von oben herab kommet/ sondern sie ist irrdisch/ menschlich und teuffelisch/ wie** Jacobus rede: Cap. III, 15.

(5.) Wer aber hat wol jemahlen vorgegeben/ daß der Teuffel die Menschen alles lehren köñe/ auch selbst die tiefsten Geheimnisse des Glaubens? wie der A. so frech hinein schreibet. **Die tieffsten Geheimnisse des Glaubens kan niemand erforschen/ als GOtt der Heil. Geist/ der alle Dinge erforschet/ auch die Tieffe der Gottheit.** I. Cor. II, 10. Die alte Christl. Lehrer der ersten Kirchen haben dieses gar herrlich dargethan/ daß der Satan Christum nicht eher gantz vollkommen erkandt habe/ nach seiner ewigen Gottheit/ biß Er von den Todten aufferstanden. Rom. I, 4. Und darinnen (sagen sie) habe GOtt den Teuffel so fangen wollen/ wie dieser unsere erste Eltern im Paradieß gefangen hatte. Es kam der Satan zu ihnen in gestalt einer Schlangen/ nnd betrog sie; Es kam Christus in angenom̃ener Menschlicher Gestalt/ doch ohne Sünde/ dem Satan wieder einen Rang abzulauffen. Der Satan griff nach einem Menschen/ an den er keine Gewalt hatte/ weil Er ohne Sünde war/ und ward also von der Gottheit gefangen. Es gieng ihm/ wie einem Fisch/ der nach dem Fleisch schnappet/ und von dem Hahmen/ der unter dem Fleisch verborgen ist/ gefangen wird; welches Gleichnisses sich Athanasius gebrauchet.

So wurden wir alle von des Satans Gewalt befreyet durch die Gerechtigkeit und unerforschliche **Weißheit GOttes/ welche keiner von den Obersten dieser Welt erkandt hat; denn wo sie die erkandt hätten/ hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreutziget.** I. Cor. II, 8.

Es war auch der Gerechtigkeit GOttes gemäß/ daß der Teuffel/ der sich des Rechtens/ welches er an die sündige Menschen hatte/ an Christo dem Unschuldigen und Gerechten mißbrauchet/ desselben ver-

lustig würde/ und hinführo keinen Anspruch hätte an die/ welche sich durch wahren Glauben an Christum halten würden/ welches Augustinus herrlich und weitläufftig erweiset Lib. XIII. de Trinit. Cap. XII. XIII. XIV.

Das ist das tieffste Geheimniß des Glaubens/ welches der Teuffel nicht erkandt hat/ drumb er so blind wider Christum gewütet zu seinem Verderben. **Wie kan denn der A. sagen/ daß dem Teuffel die Käntniß der tieffsten Geheimnisse des Glaubens zugeschrieben werde?**

(6.) **Daß kein Unglück in der Stadt sey/ das der HErr nicht thue**/ sagt Amos Cap. III, 6. wie auch Jerem. Klagl. III, 3 . Wer sagt denn aber von rechtschaffenen Christen/ daß alles Böse von dem Teuffel herkomme/ so daß er dannenhero könne beschuldiget werden/ er statuire zweene Götter/ oder daß er den Teuffel fürchte/ wie er GOtt fürchtet? Gewiß/ es solte sich der A. billig wol eines bessern bedacht haben/ daß er nicht solche ungeräumte Folgereyen gemacht hätte.

(7.) Und wie wird uns die Güte GOttes unnütz gemacht dadurch/ daß die Geniessung seiner Gaben von dem Teuffel stets gehindert wird? Lehret denn jemand/ daß dem Teuffel seine Hindernüsse allezeit angehen? Oder wird nicht vielmehr das statuirt/ daß er mit seinen listigen Anlauffen von den Kindern Gottes zu Schanden werde? O! eitele und thörichte Folgereyen/ welche aus einem præoccupirten Gemüth herkommen!

(8.) Was hat denn nun der A. erhalten mit Behauptung seiner Meinung/ wider die Grundfeste unsers Christlichen Glaubens? nichts mit all: denn wie die andere Glaubens-Artickel bey unserer Meinung unangefochten bleiben/ ja vielmehr der von Christo/ und dem Geheimniß der Erlösung so viel herrlicher bestätiget wird/ also bleibt die Heil. Schrifft in ihrem hohen Ansehen/ GOttes Allmacht und Allwissenheit/ des Messiæ Gottheit bleiben ungekränckt; ja vielmehr werden sie beglaubiget.

(9.) Der Atheismus wird hiedurch nicht gefördert/ sondern widerleget; denn eben die Atheisten sinds/ die ein Gespött treiben mit dem/ was von den Teuffeln gelehret wird/ wie ja wol bekand ist; Wie kan deñ nun ein Atheist aus unserer Meinung seine Waffen nehmen?

Muß

Muß also allerdings die Warheit des Christl. Glaubens mit unserer Meinung bestehen/ dieweil dadurch der höchsten Ehre GOttes/ seinem allerheiligsten Wort und unserer Seeligkeit kein Abbruch geschiehet: Und ist sie in Warheit so viel tausend Jahr unverruckt bestanden.

XXXIV.

Endlich sucht der A. Cap. XXXVI. zu beweisen/ **daß durch die gemeine Meinung von den Teuffeln/ der wahren Gottesfurcht größlich zu kurtz gethan werde.**

§. 2. zeiget er/ wie man des Teuffels nicht nöthig habe den Menschen zur Gottesfurcht anzuhalten; der GOtt nicht fürchte/ werde auch wol den Teuffel nicht fürchten.

R.

Daß wir des Teuffels zur Gottesfurcht nöthig haben/ sagt niemand; Ob wir schon nach Fürschrifft des Wortes GOttes (1.) aus der Straffe des Teuffels ein Exempel des Zorns Gottes wieder die Sünde nehmen/ und auch daher Anlaß gewinnen/ GOtt zu fürchten. (2.) Darumb/ daß **der Teuffel herumb gehet/ wie ein brüllender Löwe/ und suchet/ welchen er verschlingen möge**/ so viel behutsamer in der Furcht des HErrn wandeln/ und uns vor den Sünden/ als den Stricken des Satans/ hüten.

Wie aber beweiset der A. daß der Sünde in dem Menschen desto mehr ist und der Fortgang in der Gottseeligkeit verhindert werde durch das so genañte Vorurtheil?

Er sagt: die von GOtt so hart verbotene und so schwer gestraffte Sünde bestehe darinnen/ daß der Mensch Wahrsager und Teuffels-Künstler umb Rath fraget/ oder Hülffe bey ihnen suchet/ und daß solches die Menschen thun/ welche solch eine Meinung von dem Teuffel haben/ deñ sie stets an denselben gedencken/ und weder GOtt dem Schöpffer/ noch seinen Heil. Engeln/ noch den wahren Glaubigen/ jemahls ihr Theil geben. Und drumb können sie in der Furcht des HErrn ihr Gebeth nicht beschliessen/ dieweil sie die Macht und Gewalt/ so GOtt allein zukom̃t/ auch dem Teuffel zuschreiben/ und demselben solche Ehre beweisen.

R.

Das ist nichts anders/ als eine schändliche Verläumbdung aller Christen/ denen niemahlen in den Sinn kom̃t/ den Satan umb Rath zu fragen/ oder ihm die Macht und Ehre GOttes zuzuschreiben. Ent-

blöden

blöden solte sich billich ein Christ/ zumahlen ein Theologus, von Christen so zu reden/ umb seiner ungegründeten Meinung dadurch einen Schein zu geben.

§. 7. lässet ihm der A. träumen/ daß die Würckung des Satans GOttes eigen Werck sey/ und die Wunder der Lügen vor wahre Wunder angenommen werden/da solches niemandē der wahrenGläubigen in denSiñ gekommen ist/als welche wol wissen/daß dieWürckungen GOttes und des Teuffels weiter von einander sind/als Himmel und Erde/ und einander so entgegen stehen/ als Himmel und Hölle.

§. 8. meinet der A. es bleibet kein Platz für GOttes berühmte Güte/ wenn des Menschen Hertz mit Gedancken von des Teuffels Macht und List angefüllet ist; da es glaubet/ daß es von GOtt dem Teuffel Tag und Nacht geliefert und überlassen wird.

R.

Aber das ist nichts anders/ als eine schändliche Beschuldigung Gottes und seiner Gläubigen; deñ/wie Gott die Seinige dem Satan nie gantz überliefert/sondern sie vielmehr entweder vor dessen Klauē bewahret oder doch daraus reisset; Also sind die Hertzen der Gläubigen nicht mit dem Teuffel/ sondern mit dem H. Geist angefüllet/ dessen Tempel und Wohnunge sie auch zu dem Ende geneñet werden.

§. 9. macht es der A. eben so/wenn er die Christen/so seiner Meinung nicht sind/beschuldiget/daß sie der Engel und ihrer guten Dienste vergessen/ hergegen dem Teuffel alle Ehre geben; daß sie die heiligen Engel im Himmel einschliessen/ hergegen fast alles auf der Erden der Regierung des Teuffels überlassen.

R.

Aber/ wer thut das/ was der A. saget? Die Christen dancken GOtt zugleich vor den Schutz seiner heiligen Engel/ und bitten unabläßig umb denselben/ja sie feyren deßfalls jährlich das Engel-Fest. Und wer stehet der Regierung des Teuffels auch das geringste zu auf Erden? Christen suchen vielmehr das Regiment/ dessen sich der Satan anmasset/zu hintertreiben. Mit denen irrigen Reden/ welche offtermals bey Erscheinung der Gespenste und bey Unglücks-fällen geführet werden/ haben die Kinder Gottes keine Gemeinschafft/ die auch nicht schuldig sind dem A. auf solche Einwürffe zu antworten. Wie auch auf die nicht/ welche er fürgiebt/ wenn er schreibt: Es bildet ihm der Mensch ein/ daß er fast nichts übels thue/ dazu der

Teuf-

Teuffel ihn nicht anreitze/ und daß ihm/ wenn er etwas gutes thun wil/der Teuffel hinderlich sey; denn ja falsch ist/ daß alles gleich dem Teuffel zugemessen wird: hingegen wahr/daß die verführische Welt und unser eigen Fleisch und Blut uns zu vielem Bösen verleiten.

Auslachens und nicht der Beantwortung werth ist es/ wenn der A. sagt §. 13. daß man den Teuffel zum Herrn über alle Gedancken und Betrachtungen/ bey der Sünden machet/und dieses nur damit zu beweisen suchet/ weil der Satan allerhand Listigkeiten gebraucht die Menschen zu verführen/ denen Lastern die Farbe der Tugenden anstreichet/ denen Menschen nach eines jedwedern humeur allerhand Gelegenheit und Reitzung zur Sünden fürstellet.

§. 14. giebt der A. vor/ daß die gemeine Meinung von den Teufeln den Menschen entweder Trost-loß oder aufgeblasen mache: **Trost-loß**/weil sich der Mensch nirgends in seinen Anfechtungen hin zu wenden weiß/der allenthalben den Teuffel umb sich siehet/ zumahlen/ da er höret/ daß GOtt die liebsten Kinder also heimsuche; **Aufgeblasen**/ wenn ers ihm vor eine grössere Ehre rechnet/daß er mehr als andere den Teuffel zum Feinde hat/weil er glaubet/daß GOtt demselben über seine Kinder die meiste Macht lasse: davon der A. denn seine eigene Erfahrung angiebt/da ers anders befunden zu haben vermeinet.

R.

Dieses Fürgeben ist eitel und ohne Grund; denn die Glaubige durch die Anfechtungen des Teuffels weder **trostloß** noch **aufgeblasen**/ sondern vielmehr **muthig** und **demüthig** gemacht werden; **Muthig**/weil sie sich des Beystandes ihres GOttes versichern; **Demüthig**/weil sie hiedurch genöthiget werden/ mit Furcht und Zittern zu schaffen/daß sie seelig werden. Wie denn solche Anfechtungen allezeit von den Kindern GOttes sind angenommen und überwunden worden.

§. 17. hält der A. dieses vor das ärgeste/ daß allhie GOttes allerheiligstes Wort und Nahme mißbrauchet und seine Ehre noch auf das heßlichste geschändet wird durch Trost-Reden/ die man auf solchen verstelleten Streit auf die Bahn bringet durch Hauß-und Kirchen-Gebete/die man vor solche vermeinte Kämpffer thut. Da man solchen Feind in seinem Gewissen hat/an seiner eigenen Sünde/wie §. 18. gezeiget wird/ da auch desfalls Exempel angezogen werden.

R. Wir

R.

Wir mögen hie wol zu GOtt sagen: **HErr/ irren wir im Gebet und Dancksagungen wegen des Teuffels/ so hast du uns irrend gemacht; denn dein klares und deutliches Wort/ darnach wir zu leben verbunden sind/ hat uns den Unterricht/ auch die Waffen des Gebets/in die Hand gegeben.** Im übrigen heben sich einander nicht auf der Satan und unsere eigene Sünde/die von dem Satan ursprünglich herkomt/ von uns aber erkandt und bereuet werden muß/ weil sie von uns beliebet und begangen wird. So wie unsere erste Eltern von dem Satan verführet worden und auch selbst sündigten. Weßwegen sie zugleich mit dem Satan gestraffet wurden. Es wird sich auch deßwegen niemand am jüngsten Tage mit dem Teuffel entschuldigen könen; weil es ihm gebühret hat/ **dem Teuffel zu widerstehē.** Jac. IV, 7. 1. Petr. V, 9.

Zum Beschluß zeucht der A. §. 20. sein eigen Exempel an/ umb mit demselben zu beglaubigen alles das/was er von des Teuffels kleinem Verstande und Unvermögen geschrieben hat. Er giebt vor/es habe der Teuffel von seinem Vornehmen nichts gewust/ auch nichts gemerckt in alle der Zeit/ in welcher er sich beflissen die Krohne von seinem Haupt zu reissen/oder seinen Thron ins Feuer zu werffen/da er doch alles offentlich gethan habe; daraus schleußt er/es muste dem Teuffel sein Thun nicht unbekandt geblieben seyn; Oder/da ers solte gewust haben/ fraget er/ wie er ihn so mit Frieden gelassen?

R.

Aber das sind eitele Reden/die nichts beweisen; denn ja niemand vorgiebt/ daß der Teuffel allezeit und bey allem Fürnehmen der Menschen sich finde/dessen Gedancken erforsche und sie hindere. Es sind viel tausend Menschen in der Welt/ die wol mehr gutes thun und würcken/ als der A. mit dieser Arbeit auszuwürcken meinet/die doch nicht eben den Satan wider sich haben? GOtt hat seine Heil. Ursachen/ umb welcher willen Er einen vor dem andern verschonet; Inzwischen hat der A. noch nicht bewiesen/ daß der T. von seinem Fürhaben nichts gewust/ auch noch nicht aller Tage Abend erlebet; Er fordere den Teuffel nicht so kühn heraus/ er kan ihm noch genug zu schaffen machen.

Die

Die übrigen Fragen und Folgereyen sind schon beantwortet; die gute Intention, die der A. hat/ machet die Sache allein nicht gut/ weil sie sich wider den klaren Buchstaben der Schrifft auslässt/ die Meinung/ welche in dem Wort GOttes klaren Beweißthum hat/ verwirfft/ und dagegen eine andere auf die Bahn bringt aus einem übel gefaßten Vorurtheil/ dessen er doch immer andere beschädiget.

Und darumb rühmet sich der A. vergebens/daß der Welt an seiner Fürstellung viel gelegen sey/und der Kirchen damit gedienet werde. Es stünde gewiß übel umb die Kirche/ wenn sie nun allererst gegen das Ende der Welt von dem A. müste die Erleuchtung nehmen; und könte sie nicht versichert seyn/ daß sie bißhero der Verheissung des HErrn genossen und von dem Heil. Geist in alle Warheit geleitet sey. Drumb giebt der A. auch gar zu frey vor/ daß sein Furnehmen von dem HErrn sey.

Es kan seyn/daß er die Warheit gesuchet hat; aber er hat sie nicht gefunden/ sondern sich selbst betrogen/ indem er nicht den rechten Weg zur Erkäntniß der Warheit zu gelangen/ in Acht genommen/ sondern mit Verwerffung so vieler tausend heiligen Männer/seinem Siñ und Vorurtheil gefolget. Er kan auch nicht sagen/daß er bey der Schrifft bleibt/weil er sonder Noth von dem eigentlichen Wort-Verstande abweicht/und dem H. Geist eine gantz andere Auslegung aufdringet/ als sein Wort und dessen richtige Erklärung mit sich bringt.

Daß er durch seine Meinung GOtt mehr Ehre gebe/als dem Geschöpffe/ und die Macht Christi grösser mache/ als des Teuffels/ ist nur seine Einbildung; von welcher bißhero schon kund worden/ daß sie keinen Grund habe. Durch sein Fürgeben werden die Menschen mehr zur Sicherheit verleitet/ als zur Gottesfurcht angeführet.

In Suña/es dienet seine Meinung weder dem Glauben/noch der Gottseeligkeit/sondern sie ist vielmehr beyden Stücken zuwider; wie das aus dem Wort des HErrn/und aus dem/was die H. Christl. Kirche deßfals von Anfang statuiret und gelehret/kund und offenbahr ist.

Und das ist die gantz kurtz gefaßte Antwort auf die ersten beyde Bücher des A.; denn hie eine grössere Weitläufftigkeit nicht statt finden kunte. Inzwischen wird aus diesem wenigen zur gnüge zu ersehen seyn/ auf was schwachem Grunde der bißherige Beweiß der neuen Lehre des A. stehe.

Die Antwort auf das **dritte Buch/ in welchem das**

Umb-

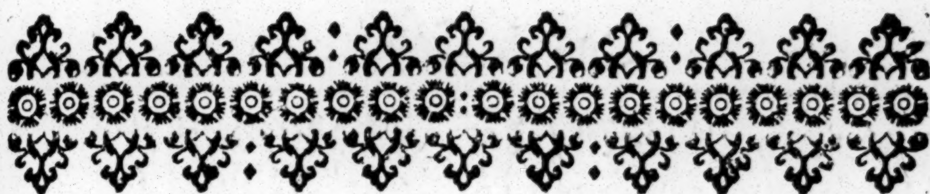
Umbgehen der Menschen mit dem Teuffel/ und auf das 4te Buch/ in welchem die Erfahrungen untersuchet werden/ muß auf eine andere Gelegenheit verschoben bleiben. Wiewol der A. selbst im letzten §. des andern Buchs gestehet/ daß **bißher die mühseligste Helffte abgehandelt/ und in folgenden Büchern solche harte Widerreden nicht zu erwarten seyn.**

Und gewiß wird der/ welcher unsere bißherige Antwort wol in Acht nehmen wird/ auch denen folgenden Exempeln und Oertern der Schrifft/ oder vielmehr derer Verkehrungẽ/ leicht zu begegnen wissen.

Was die Erfahrung betrifft/ kan an statt vieler andern seyn das Exempel/ welches von **Sr. Wol-Ehrwürden dem Hrn.** THOMA MASECOVIO, **wolverdienten Pfarrern und treuem Seelsorger der Kirchen auf dem Tragheim allhie und vielen andern**/ bey gedachter seiner Gemeine genau in Acht genommen und aufgezeichnet ist. Als aus welchem man die Tücke/ List/ Gewalt und grausame Nachstellungen des leidigen Satans handgreifflich sehen und erkennen können: Wie denn auch dabey die grosse Gnade/ Güte und Langmuth des lieben GOttes/ dessen treuer Beystand und Hülffe vielen frommen und Gottesfürchtigen Menschen kund worden ist/ die auch gewünschet haben solcher Begebenheiten/ durch welche Sie in ihrem Christenthum wol erbauet sind/ sich auch nachgehends zu erinnern/ und dadurch in der Gottseeligkeit zu üben.

GOTT trete den Satan im kurtzen unter unsere Füsse/ und gebe uns wider denselben und dessen feurige Pfeile/ das Schild des Glaubens/ damit wir einen Sieg nach dem andern erhalten/ biß wir völlig überwinden durch das Blut des Lam̃s! Ihm dem ewigen/ allmächtigen GOTT Vater/ Sohn/ und Heiligen Geist/ sey Ehre und Gewalt in Ewigkeit! Amen.

Königsb. Anno 1695.
d. 7. Junii. **Bernhard von Sanden/ D.**



Das I. Capitel.

Von der Person Ursprung/ Natur und Wandel.

EHe wir auf die Geschicht selbst komen/ scheinet es nicht undienlich zu seyn/ von der Person/ davon wir schreiben/ Herkommen/ Natur/ Wandel/ und was sonst dazu möchte erfordert werden/ etwas zu melden/ damit der geneigte Leser in einem und dem anderen ein Licht haben möge. Es war dieselbe/ da sie dieses Unglück befallen/ ein Mägdlein von vierzehen Jahren/ wie ihre Mutter vor gewiß aussaget. Ihr Vater ist gewesen ein Schneider/ der vor dem hie gewohnet. Weil es aber mit der Nahrung mit ihm nicht recht fort gewolt/ oder er sich nicht darin zu schicken gewust/ ist er in den Krieg gezogen/ darinn er sein Leben beschlossen. Die Mutter/ nach dem sie zween Söhne in die Fremde ziehen lassen/ hat sich mit drey Töchtern/ unter welchen die/ von welcher diese Geschicht erzählet wird/ die mittelste ist/ durch ihrer Hände Arbeit genähret; Wie sie denn auch zu dem Ende die Töchter in allerley/ dem Weiblichen Geschlechte gewöhnlicher und anstehender Arbeit/

unterrichten lassen/ daß sie dadurch ihr Stück Brodt wol erwerben können: Wiewol sie auch nicht ungeneigt gewesen/ sie zu vornehmen Leuten in Dienst auszuthun; Dazu sie denn mit der ältesten/ welche sie zu einer vornehmen Frauen/ auf der so genañten Freyheit Roßgarten/ zu einer gewissen Sache/ auf eine Zeit hingegeben/ den Anfang gemacht; Woselbst aber GOtt alsbald dieselbe mit einer schweren Kranckheit heimgesuchet/ daß sie gezwungen worden/ sich wieder zu ihrer Mutter Hause zu begeben; Wiewol sie dennoch diese ihre Schwester an ihrer Stelle daselbst gelassen. Ein gleiches ist die Mutter mit dieser/ ihrer mittelsten Tochter/ Vorhabens gewesen/ weßwegen sie denn/ ihrer beständigen Aussage nach/ mit einer vornehmen Adelichen Frauen schon im Handel gestanden/ mit welcher sie aber sich des Lohns halben nicht vereinigen können/ und ist auch darauf alsbald dieser Zufall erfolget/ dadurch ihr Vornehmen verhindert worden.

Ihre Leibes-Beschaffenheit anlangend/ scheinet sie Cholerischer Complexion zu seyn; Welches man daraus abgenommen/ weil sie hitzig und zum Zorn geneigt befunden; Wiewol auch wol andere böse Feuchtigkeiten bey ihr zuweilen die Uberhand müssen gehabt haben/ welches man aus allerhand Kranckheiten/ die an ihr zu sehen gewe-

gewesen/ schliessen können. Insonderheit hat sie offt über Aufblehung der Miltz/ die sich auch wol als ein Geschwülst aus dem Leibe hervor gethan/ sehr geklaget. Der Verstand ist bey ihr ziemlich/ so daß sie auch wol zuweilen von geistlichen Dingen vernünfftig urtheilen können; Und wiewol sie zuweilen widerlich und übel zu gewinnen gewesen/ so ist sie doch auch wol offt auf gute Gedancken gekommen/ hat ihr Gebrechen erkañt/ Reue und Angst darüber bezeiget/ daß man Gedult/ ja auch Mitleiden mit ihr haben müssen; Und daß in Betrachtung/ daß sie zu schwach müste seyn/ ihre Natur zu zwingen/ oder dem Satan/ der sich solcher Gelegenheit etwa bedienet/ zu widerstehen. Zu ihrer Arbeit ist sie nicht verdrossen gewesen/ sondern hat es wol andern zuvor gethan/ wann sie nicht daran verhindert worden/ wie die es bezeugen können/ die in der Zeit mit ihr umbgegangen.

Anmerckung
über das I. Capitel.

DIese fast ungemeine Natur und Wandel der Person/ hat viele Menschen an diesem Orte irre gemacht/ daß sie nicht gewust haben/ was sie von der Sache machen solten. Einige haben es vor eine natürliche Kranckheit/ oder blosse Phantasey gehalten: Einige vor Verstellung und Betrug: Einige haben ja noch wol des Teuffels Würckung hierunter erkañt/ sind doch aber auch auf solcher Meinung

nicht fest geblieben/ weil sie an der Angefochtenen und den Ihrigen nicht eine solche Gelassenheit verspühret/ als sie ihnen eingebildet hätten. Man hat nicht unterlassen/ das ihnen fest einzubinden/ sie solten ihr Creutz in Demuth/ Sanfftmuth und Gedult tragen/ und des Allerhöchsten gnädige Hülffe erwarten: Auch wol ihnen vorgestellet nachdenckliche Exempel grosser Leute/ die in solchen Fällen/ nach ausgestandener Plage/ durch heroische Demuth und Busse ein Schauspiel der Engel und Menschen worden. Aber solche Lection war ihnen viel zu schwer; massen sie gern frey/ andern gleich leben wollen/ und wenn sie etwa vermeinet beleidiget zu seyn/ sich mit Ungestühm verthädiget/ daher sie sich bey vielen/ die zuvor ein Mitleiden mit ihnen gehabt/ verdächtig und verhaßt gemacht. Das/ wie es scheinet/ hat der böse Feind wol wissen in Acht zu nehmen/ durch dessen Trieb offt so viel Aergerniß in den Weg geworffen/ daß es kein Wunder gewesen/ daß solche Menschen/ die ohn das zum Zorn geneigt/ zur Ungedult gebracht worden. Wie aber den allen/ so kan ich doch mit denen nicht einstimmen/ die eine natürliche Kranckheit oder Betrug aus dieser Sache machen wollen. Was das erste anlanget/ wird mitten in der Geschicht davon mit mehrem gehandelt werden. Das andere betreffend/ befinde ich die Person nicht so beschaffen/ daß man einen solchen Verdacht in ihr setzen könne. Denn ob sie schon sonst ihr Gebrechen hat/ habe ich doch niemahl an ihr verspühren können/ daß sie so gar Gewissen-loß solte seyn/ keinen Scheu zu tragen/ GOtt und Menschen auf solche Art zu teuschen; als die auch solches der Nahrung halber keine Noth gehabt/ sondern durch ihrer Hände Arbeit sich wol erhalten können. Finde auch nicht an ihr die Behendigkeit und den Witz/ die zu solchen Dingen/ die

da werden erzählet werden / würden nöthig gewesen seyn. Und kan ich mich auch nicht bereden / solche Gedancken von einem Menschen zu haben / der mehr gesinnet in der Welt was von sich zu machen / als sich in Verachtung zu setzen. Darnach lassen auch die Dinge / die hiebey nicht allein gesehen / sondern auch gehöret worden / solche Betrügerey nicht zu / wie der geneigte Leser / so Er ohne passiones oder vorgefaßte Meinungen davon urtheilen wil / es wird gestehen müssen. Es hat zumahl der Mutter dieser Person es nicht vertragen können / daß nicht allein ihre Tochter / sondern auch sie selbst vor eine solche Land-Betriegerin gehalten wurde; Deßwegen sie Anno 1687. im Septembr. bey der Hohen Churfürstl. Regierung dieses Ortes sich beklaget / daß sie nicht allein den Jammer an ihrer Tochter sehen / sondern auch dazu hören muste / wie sie verleumbdet wurde / als wenn sie mit ihrer Tochter fälschlich die Plage des Teufels vorgäbe / und deßwegen demüthigst gebeten / die Sache durch eine Commission genau untersuchen zu lassen / damit die Warheit und ihre Unschuld in diesem Stücke möchte an den Tag kommen. Darauf die Hohe Regierung sie auch gnädig erhöret / und dazu vornehme Leute / derer noch einige am Leben sind / verordnet. Die haben die Sache mit allem Fleiß untersuchet / insonderheit ernstliche Nachfrage gethan / ob man jemahl einigen Betrug oder Verstellung / bey dieser Begebenheit / vermercket: Da denn die Studiosi, welche die Person in ihrer Plage vielfältig gesehen / und in nicht geringer Anzahl vor der Commission erschienen / zwar sonst nicht verschwiegen / was ihnen so wol an der Mutter / als an der Tochter in solchem Zustande / mißgefallen / doch aber von keiner Verstellung oder Betrug zu sagen gewust. Und müste es auch ein Wunder seyn / daß wenn hier nur

eine Verstellung gewesen/ solches in so vielen Jahren hätte können verborgen bleiben; massen der Betrug sich nicht gar zu lang verbergen kan. Und so demnach hier keine natürliche Kranckheit/oder Betrügerey verhanden/wird nichts anders übrig bleiben/ als daß es was unnatürliches/ oder eine Teuffels-Wirckung seyn müsse.

Das II. Capitel/
Von den Vorboten dieser Teufels-Plage.

EHe aber das Ubel bey ihr einen rechten Anfang genommen/ haben sich ihrer und der Ihrigen beständigen Aussage nach/ unterschiedliche nachdrückliche Dinge/ welche scheinen Vorbothen desselben gewesen zu seyn/mit ihr zugetragen. Jn dem 1683sten Jahre/ kurtz vor Weyhnachten/ an einem Freytage/ (welcher Tag/ wie man es hernach angemercket / gemeiniglich ihr Unglücks-Tag gewesen) des Morgens/ da sie in ihrer Mutter Hause/ in einem finstern Winckel der Stuben/ etwas suchen wollen/ greifft sie unversehens auf etwas/ das ihr kalt und feucht vorgekommen. Da ihr nun das gar ein ungewöhnliches gewesen/ zeiget sie es alsbald ihrer Mutter an; die auch so fort ein Licht anzündet/ umb in demselben Winckel nachzusuchen/ was da verhanden seyn möchte. Da wurden sie gewahr einer abscheulichen Kröten/ welche ihnen/ der

Grösse nach/ als eine vollkomme Schild-Kröte vorgekommen/ und auf dem ersten Anblick des Lichts das Maul aufgesperret/ und eine greßliche Stimme von sich hören lassen. So bald nun die Angefochtene derselben ansichtig geworden/ hat sie dergestalt sich darüber entsetzet/ daß sie an allen ihren Gliedern gezittert. Und wiewol ihnen diese Kröte/ der ungewöhnlichen Grösse wegen/alsbald verdächtig gewesen/so ist doch solches nicht wenig vermehret worden durch derselben ungewöhnlichen Lauff und Geschrey. Denn als sie von ihnen verfolget worden/ sie in der Stube nicht gehüpffet/ wie die Kröten pflegen/ sondern schnell/ wie eine Maus herumb gelauffen / und dazu ein helles klägliches Geschrey/ das ihnen einem Menschlichen Kreyssen oder Zeter-Geschrey gantz ähnlich vorgekommen/gemacht. Diese Kröte spiesset die Mutter an einem mit Eisen bespitzten Stocke / träget sie aus der Stube in das Hauß/ und stosset denselben mit ihr in die Erde; Nimt auch ferner eine Axte/ tödtet und zerschläget sie damit gäntzlich/ des Vorhabens/ sie hernach wegzuwerffen. Da man aber über eine Weile darnach gesehen/ hat man zwar den Stock in der Erde/ wie er hinein gestossen/ gefunden/ aber die Kröte ist nicht mehr verhanden gewesen/darüber sie sich nicht wenig verwundert. Nun war das Hauß zwar dergestalt in die Erde

gesuncken/ daß es wol kein groß Wunder wäre gewesen/ wenn sich Kröten in der Stube hätten sehen lassen; Ob es aber mit dieser richtig zugegangen/ lässet man dahin gestellet seyn. Ohn Zweiffel aber ist das was unnatürliches gewesen / welches stracks darauf der Angefochtenen begegnet. Denn indem die Mutter im Hause mit der Kröte zu thun hat/ siehet sie/ als die allein in der Stube geblieben war / eine grosse graue Schlange/ an dem einem Theils des Ofens hinauf/ an dem anderen aber wieder herab schiessen/ die auch bald auf der Erden verschwunden/ und hernachmahls nicht mehr gesehen worden. Wiewol sie nun von dem ersten Schrecken sich kaum erholet/ so ist doch dieses viel grösser gewesen/ und hat sie daraus leicht abnehmen können/ daß ihr dadurch nichts guts angedeutet würde. Bald darauf gehet sie ihrer Geschäffte halben über die Gasse: Und da sie umb 9. Uhr vor Mittage die Beth-Glocke schlagen höret/ bekommet sie ein Reissen in allen ihren Gliedern/ das Gesicht/ und die eine Seite schwillet ihr auf / und das Haupt wird ihr nach der lincken Seite hinab gezogen/ daß sie sich gefürchtet/ sie würde gar krum̃ werden: Und wiewol sich das wieder bald verzogen/ hat es sich doch in den folgenden Tagen also/ genau vor Mittage umb 9. und nach Mittage umb 4. Uhr / so bald die Beth-Glocke ge-

schla-

schlagen/ an ihr wieder geeussert/ und bey zwo Wochen also angehalten/ doch aber nach der Zeit sich wieder von sich selbst verlohren/ und endlich gantz ausgeblieben. An demselben Tage/ da man sich etwa im Hause herumbgesehen/ hat man hie und da/ auch unter dem Bette der Angefochtenen/ Butter angeklebet gefunden/ welches alles bey ihnen einen Verdacht der Zauberey erwecket.

Anmerckung über dieses II. Capitel.

VOrbothen desselben. Es haben die Gelahrten unter andern angemercket/ daß der Satan/ wenn er einen Menschen etwa leiblich besitzen/ oder sonst eine Zeitlang anfechten und plagen soll/ dazu nicht also bald einen deutlichen und hefftigen Anfang mache/ sondern wie die natürliche Kranckheiten gemeiniglich ihre gewisse Zeichen und Vorbothen haben/ also er auch seine unseelige und traurige Ankunfft durch Zeichen pflege anzudeuten. Und das/ entweder durch allerhand selzame Erscheinungen/ oder ungewöhnliche Geräusch und Gepolter/ oder durch Schlagen/ Stossen und Werffen der Leiber/ oder durch traurige Träume/ und dergleichen/ wie sie D. Balduin. in Cas. Consc. L. 3. c. 3. c. 1. in solcher Ordnung erzählet; Welche denn mit der Zeit je mehr und mehr pflegen zu wachsen und zuzunehmen/ biß sich die teuffelische Besitzung und Plage endlich klahr zeige und an den Tag gebe: Dergleichen Zeichen und Vorbothen der geneigte Leser auch in der oben beschriebenen Geschicht zu vernehmen hat. Da hat man nun Ursach zu fragen/ woher das seinen Ursprung habe/ und was

der Satan damit anzeigen wolle. Petrus Thyræus part. I. Disputat. de dæmoniac. c. II. ziehet 4. Ursachen an/ dadurch er bewogen werde auf solche Art in seinen Wercken zu verfahren. 1. Gedencke er/ wie in andern/ also auch in diesem Stücke/ GOtt nach zu affen/ der gemeiniglich seine Ankunfft und Wirckung durch vorhergehende Zeichen habe pflegen zu verkündigen. 2. Wolle er auch den heiligen Engeln in solchem Falle gleich werden. 3. Geschehe es aus einer sonderlichen Versehung GOttes/ auf daß der Mensch/ als der gemeiniglich umb der Sünde willen mit einer solchen Peitsche von GOtt heimgesuchet wird/ zuvor seinen Peiniger/von welchem er hernach solle geplaget werden/sehen möge. 4. Weil es scheine nöthig zu seyn/daß die Gemüther/ in welchen der böse Feind seine Wirckung haben soll/ zuvor verunruhiget werden/ gleich wie die heiligen Engel zu ihren Wirckungen geruhige Gemüther erfordern/welches denn durch solche Vorbothen füglich geschehen könne: Welche Ursachen von dem angezogenen Autore mit mehrern erklähret und ausgeführet werden. Dieselbe lassen wir nun/ als Muthmassungen/ die nicht so gar unglaublich/in ihren Würden. Wenn wir aber betrachten/ daß des Satans Macht seine gewisse/ von GOtt ihm gesetzte Grentzen habe/ und er nicht mehr thun könne/ als was ihm von demselben verhänget oder zugelassen/ können wir denselben noch einige andere hinzufügen. Es pfleget der grundgütige GOtt/ wenn die Menschen sündigen/ nicht stracks mit erschrecklichen Straffen wider sie zu wüten/ sondern zuvor zu dräuen/ oder auch durch Wunder-Zeichen zu schrecken/ durch solche Mittel sie zur Busse zu treiben. Also ists zu vermuthen/ daß/ ob sie es schon offtmahle verdienen/ Er dennoch nicht alsbald volle Macht dem Satan

über

über sie gebe/ sondern sie zuvor durch einige Zeichen seines Zorns lasse schrecken/ ob sie dadurch zu einer rechtschaffenen Busse möchten gebracht werden/ das über ihnen schwebende Unglück abzuwenden. Und wie nun die von GOtt gedrauete Straffen offtmahls durch eine zuvor-kommende Busse sind abgehalten/ also ists auch kein Zweiffel/ daß des Teuffels schwere Anfechtungen/ Besitzungen und Plagen durch eine ernstliche Busse können zurück gehalten werden. Und muß der Teuffel alsdenn in solchem Fall ein Buß-Prediger werden. Welches man daraus abnehmen kan/ weil offtmahls die Menschen durch des Teuffels List und Boßheit angefochten worden/ über welche er dennoch nicht alsbald Macht bekommen/ nach Belieben mit ihnen zu verfahren. In welcher Meinung D. Johann. Nicolaus Fitzerus in den Anmerckungen über das Leben des Ertz-Schwartz-Künstlers Fausti am 487. Blate also schreibet: **Siehet GOtt nach seiner Allwissenheit/ daß die und die mit der Zeit werden wiederumb Büsse thun/ über die lässet Er dem Teuffel nicht zu/ allen seinen Muthwillen an ihnen zu üben/ ob er ihnen wol hart zusetzet.** Solches zu behaupten führet er das Exempel Davids an/ welcher zwar/ wie er redet/ schwere Sünden durch Meuchelmord und Ehbruch begangen/ und sich dadurch der Macht und Gewalt des Teuffels unterworffen / hat doch der Teuffel mit ihm nicht umbgehen dürffen/ wie er gewolt hat; Denn GOtt hat auch gesehen/ daß er wieder würde hertzliche Busse thun/ und hat zwar dem Teuffel verhänget/ die Verfolgung seines Sohns Absolons wider ihn zu erwecken/ aber doch hat Er ihm nicht erlaubet/ ihn gar umbs Leben zu bringen. Und können wir hier füglich den David mit seinem Vorfahren im Reiche

dem

dem Saul vergleichen. David ward von dem Satan/ durch seine Werckzeuge/ als da waren Absolon/Simei und andere mehr/ geplaget und geängstiget/ dem er aber durch seine hertzliche Busse und Gebeth bald das Handwerck geleget: Saul aber im Gegentheil hat ihm auf solche Art nicht widerstanden; drumb er weit grössere Macht über ihn bekommen/ ihn nicht allein leiblich zu verunruhigen/ sondern auch aus einer schweren Sünde in die andere zu stürtzen/ biß er sein eigener Mörder geworden. Fast deutlicher ist das Exempel des Hugonis, eines Marggrafen zu Brandenburg/ welches gedachter Fitzerus, am 408. Blate angezogenen Buchs/ erzählet. Denselben hatte Käyser Otto über die Landschafft Toßcanien gesetzet/ in welcher Herrschafft aber er sich mehr der Jägerey als der Regierung angenommen. Da er nun einmahl mit dem Jagen sich biß an den späten Abend belustiget/ hat es sich zugetragen/ daß er im Walde von seinen Leuten abgekommen: Und weil ihn die Nacht überfallen/ und er sich nirgends hinzuwenden gewust/ hat er sich in eine Höle/ die er etwa da vor sich gefunden/ begeben/ daselbst biß an den Morgen sich aufzuhalten. Da er nun vermeinet/ an demselben Orte ruhig zu seyn/ ist er sehr geängstiget worden von einigen Gespenstern/ welche meistentheils im Jäger-Habit in und vor der Höle sich gezeiget. Da er nun an dem darauf folgende Tage nach Hause kommen/ und seinen Zufall entdecket/ hat daher der Bischoff selbigen Orts Gelegenheit genommen/ ihn wegen des übermäßigen Jagens zu straffen/ und ihm die Nachläßigkeit in der Regierung vor Augen zu stellen. Welches er auch gern angenommen/ von dem Jagen abgelassen/ und sich hernach besser der Regierung beflieissen. Also hat die Anfechtung des bösen Geists dem gutem Herrn

zu seiner Busse dienen müssen. Dergleichen Beyspiele mehr könten angeführet werden/ wenn man nicht gesonnen währe/ grosse Weitläufftigkeiten zu vermeiden. Darnach ist auch das bekandt/ daß der liebe GOtt zuweilen die Menschen pflege zu versuchen/ umb sie zu prüfen/ und ans Licht zu bringen/ was in ihrem Hertzen verborgen liege. Nach dem nun ein jeder in solchen Fällen sich zu schicken weiß/ müssen ihm die Versuchungen entweder zum Ruhm oder Schande/ zum Nutzen oder Schaden gereichen. Auf solche Art verhänget es auch GOtt zuweilen/ daß der Satan es müsse an einem Menschen versuchen/ ob er ihm beykommen und Macht an ihm gewinnen könne/ welches man insonderheit zu sehen hat an denen/ die ihnen fürgenommen in einem gestrengen und heiligen Leben GOtt zu dienen. Da es denn die Erfahrung gelehret/ daß er offtmahls durch einen starcken Glauben und ernstliches Gebeth/ oder auch wol gar durch eine blosse Verachtung abgewiesen: Im Gegentheil aber Macht bekommen seine Boßheit weiter auszuüben/ wenn er an einen solchen Menschen/ den er mit seinen Versuchungen ausgefordert/ solchen Muth und Glauben nicht gefunden/ so daß es mit vielen einen kläglichen Ausgang gewonnen. Und können wir ihn in solchem Falle füglich vergleichen mit einem friedlichen Krieges-Heer/ welches in seinem Zuge etwa an eine Festung geräth. Wenn dasselbe Hoffnung hat solche Festung zu gewinnen/ legt es sich mit aller Macht davor/ und gebrauchet List und Gewalt/ biß es dieselbe entweder überwältiget/ oder mit Schanden verlassen muß. Wenn es sich aber nicht getrauet/ dieselbe zu bezwingen/ versuchet es zwar eines und das ander/ fordert sie auf/ und thut etliche Geschosse auf dieselbe/ verläßt sie doch aber bald wieder/ auf daß es nicht die Zeit

unnützlich verliehren/ und durch eine langwierige vergebliche Belägerung sich zu Spott machen möge. Auf solche Art versuchet es der Satan mit allem Fleisse/wenn er einem Menschen was anzuhaben sich getrauet: So er aber mercket/ daß ihm die Festung zu starck sey/ lässet er dieselbe bald liegen/ nach dem er eins und das ander vergeblich gewaget/ auf daß er nicht ledig Stroh dreschen/ und seine Ohnmacht verrathen möge. Weiter haben wir auch das zu erwegen/ daß/ wenn GOtt einen Menschen zu einem harten und langwierigen Kampff ersehen/Er ihn nicht alsobald grossen und schweren Versuchungen vorwerffe/ sondern bey geringen den Anfang mache/auf daß er dadurch allmählig geübet zu grossem möge bereitet werden ; welches unter andern an dem Hiob zu sehen. Bey demselben machte der Satan den Anfang seines Kampffs durch die Beraubung seines Viehes/ welches ihm das geringste war : Hernach tödtete er seine Kinder auf einmahl/ welches ihm ohn Zweiffel ein weit grösseres gewesen. Endlich griff er seinen Leib an mit unbeschreiblichen Plagen und Schmertzen/ welches dem bißher geduldigen Hiob über die vorige Trübseeligkeiten schwer fiel zu tragen : Dazu die unzeitige Urtheile seiner Freunde/ und das Reitzen zur Verzweiffelung seines eigenen Weibes gekommen/welches ohn allen Zweiffel die allerhöchste und schwereste Anfechtung gewesen/ dazu er durch die vorige allmählig zubereitet worden. Dergleichen man bey dem Athanasio an dem berühmten Einsiedler Antonio und vielen andern zu ersehen hat. Wenn ich nun die Geschicht unser Angefochtenen fleißig betrachte/ kommts mir vor/ als wenn die angeführte Ursachen auch bey ihr wollen Raum finden ; Vor andern aber die letzte ; Massen der geneigte Leser zu erwegen hat/ wie die Wirckungen des Satans

tans zwar bey ihr einen geringen Anfang genommen/ mit der Zeit aber je mehr und mehr gewachsen und zugenommen/ biß es auf gar hohe Anfechtungen/ die den Grund des gantzen Christenthums angegangen / auslauffen. Und zweiffele ich nicht/ daß/wenn ein Christliches mitleidendes Hertz solches alles fleißig lesen und wol erwegen wird/ es werde gestehen müssen/ daß es kein Kinder-Spiel gewesen/ ihr / in solchen Anfechtungen zustehen / andern aber mit ihr umbzugehen. Daher man nicht unvernünfftig schliessen möchte/ daß der allwaltige GOtt/ aus gerechten und heiligen Ursachen/ sie durch geringere Versuchungen zu grössern habe bereiten/ und ihr weisen wollen / mit was für Waffen sie dem Satan entgegen gehen müste/ ihn endlich zu überwinden/ und sich von ihm loß zu machen/ nemlich mit einem starcken Glauben/feste Hoffnung/ernstlichen Gebeth und wahre Gottseeligkeit/ als mit welche allwege fromme Menschen wider ihn gekämpffet/ und durch GOttes kräfftigen Beystand endlich den Sieg erhalten.

Ihr Unglücks-Tag. Es gehet der Teuffel ohn Zweiffel alle Tage und Nachte herumb die Menschen zu verschlingen/ und ist ihm deßwegen ein Tag so gut als der ander/ wenn er nur Schaden thun kan; Doch ist es aus den Geschichten bekandt / daß er auch noch wol in seinen Wirckungen gewisse Zeiten pflege in Acht zu nehmen. Lavaterus, wie ihn Bodinus Lib. 3. Dæmon. c. 1. angezogen/ hat aus den Schrifften der Alten angemercket/ daß der Satan lieber in der Nacht/ als am Tage/ und zwar mehr in der Nacht/ welche den Freytag von dem Sonnabend scheidet / als zur anderen Zeit / sich den Menschen offenbahre. Daher die jenige/ so das Grimonicum (welches war ein Buch/ darinn die Kunst enthalten/ die Todten

ten aus ihrem Orte hervorzubringen; daher dieselbe Kunst Ars Grimoria oder Grimoyria genennet/ wie Delrio Tom. I B. M. l. 2. q. 3. davon zeuget) lesen wollen/ selbige Nacht haben pflegen dazu anzuwenden. Bodinus thut an selbigen Orte hinzu/ daß er ein Zauber-Buch gesehen/ darinn enthalten gewesen/ wie man durch gewisse Zauber-Gedichte einen Dieb solte erfinden/ oder auch gar tödten/ welches aber am Sonnabend früh vor dem Aufgang der Sonnen müste geschehen: Auch habe er aus vielen Gerichten erfahren/ daß die Zauber-Losse meistentheils an dem Sonnabend angebracht worden: Wie auch/ daß er Gerichtliche Acta gesehen/ in welchen die Zauberer bekant/ daß sie in der Nacht zwischen dem Montage und Dinstage ihre Zusammenkunfft gehalten. Es ist auch nicht aus der Acht zu lassen das Verbündniß/ das der Peter Otto (von welchem Herr M. Christian. Scriver den Historischen Bericht herausgegeben) mit dem Satan aufgerichtet/ in welchern die Sache also abgehandelt worden/ daß der Otto dem Satan drey Tage in der Woche dienen solte/ als am Montage/ Mitwoch/ und Donnerstage/ hergegen wolte der Satan ihm am Sonnabend aufwarten/ der Dienstag aber und Freytag solten frey bleiben/ wie §. 10. in selbigem Bericht zu ersehen. Dabey zu mercken/daß des Sonntages nicht gedacht werde/ welchen beyde Theile Ursach gehabt haben zu verschweigen/ als den GOtt durch den Anfang der Erschaffung durch die Aufferstehung Christi und Sendung des Heil. Geistes geheiliget/ihm zu seinem Dienste verordnet hat. Warumb nun der Satan einen solchen Unterscheid unter den Tagen halte/ ist schwer zu urtheilen. Es ist kein Zweiffel/ daß er sich bemühe die Menschen auf Aberglauben/ als dadurch sie von GOtt

und

und seinem Worte abgeführet werden/ zu verleiten. Dazu aber gehöret auch das Tag-wählen / wie zu sehen im 5. Buch Mosis am 18 Cap. v.10. da unter andern aberglaubischen Dingen/ die daselbst verboten werden/ stehet: **Es soll unter dir kein Tagwehler gefunden werden**/ wie es der Herr Lutherus gegeben. Welches Tagwehlen denn darinn bestehet/ wenn man einen Tag vor dem andern/ als zu einem Dinge glücklich oder unglücklich/ dessen Ursachen man doch/ durch vernünfftige Schluß-Reden nicht anzeigen kan/ erwehlet. Denn auf solche närrische Gedancken seyn viele Völcker gerathen/ daß sie gemeinet/ ein Tag müsse vor dem andern unglücklich seyn/ und das daher/ weil etwa an solchen Tagen unglückliche Dinge geschehen/ gerade als wenn solche Tage daran schuld gehabt/ und nothwendig derselbe Tag allzeit müste unglücklich seyn/ der einmahl unglücklich gewesen; Darinnen vormahl die Egypter/ wie unter andern Alex. ab Alex. l. 4 genial. dier. c. 20. und Delrio l. 3. D. M part. 2. q. 4. s. 6. angemercket/ wie in andern aberglaubischen Dingen/ andere Völcker übertroffen/ als welche aus dem gantzen Jahre die Tage/ welche etwas zu verrichten unglücklich wären/ zusammen gezogen: Welcher Aberglaube auch bey den Christen nicht gäntzlich ausgerottet. Denn daher kommet es/ daß viele davor halten/ es sey nicht gut/ am Montage auszureisen/ am Donnerstages Abend zu spinnen/ und was dergleichen ungegründete Dinge mehr gehöret werden. In solchem Aberglauben mag der Satan gern die Menschen erhalten/ auf daß er auf solche Art eine Abgötterey und Heydenthum/ welches meist auf aberglaubische Dinge gebauet war/ in ihren Hertzen hegen möge/ und sie dadurch von GOtt abführen. Darnach ist auch das bekandt/ daß er

möge gern GOtt nachaffen/ auf daß Er/als der GOtt dieser Welt von den Seinigen möge erkennet und geehret werden: Und wie ihm nun GOtt gewisse Feyertage erwehlet/ an denselben Ihm seinen Dienst zu verrichten/ also macht ihm vermuthlich der Satan auch seine Feyertage/ auf daß sein Dienst bey den Gottlosen ein Ansehen möge gewinnen. Daß er aber unserer Angefochtenen an dem Freytage gemeiniglich so hart zugesetzet/ scheinet wol aus einer andern Ursache entstanden zu seyn. Der Freytag ist ohn Zweiffel ein sonderlicher Tag/ an welchem GOttes Sohn ein Sühn-Opffer vor der Welt Sünde geworden: Daher die Christenheit denselben allwege/ als ihren Erlösungs-Tag/ billig hochgehalten/ so gar/ daß sie ihn auch zu einen ordentlichen wochentlichen Fest-Tage angesetzet; dazu er denn auch von vielen/ ob sie schon solche Ordnung der Kirchen nicht verstehen/ oder ja nicht darauf sehen/ gebrauchet wird. Denselben hat auch unsere Angefochtene/ da sie zum ersten mahl das Hochw. Abendmahl empfangen wollen/ wie ich nicht zweiffele/ aus einem guten Vorsatz/ auf ein Jahr lang zur leiblichen Ubung ihr zum Wochentlichen Fast-Tage erwehlet: Und da unterdessen dieser schwere Zufall zugeschlagen/ umb dem Satan desto besser Widerstand zu thun/ denselben erneuen/ und noch auf ein Jahr zu halten/ GOtt angelobet; welches ihr aber sehr schwer angekommen. Massen sie mich zu verschiedenen mahlen gefraget/ ob denn nicht solch Gelübd könte geändert werden; dazu aber ich nicht rathen können/weil aus der Schrifft bekandt/wie fest GOtt den Menschen an die Gelübde binden wollen/ die Er aus seinem Munde gehen lassen/ davon Deut. 23. 21. und Eccles. 5. 3. kan gelesen werden. Wiewol nun der Satan ohn das diesen Tag als seinen Unglücks-Tag hasset/ so hat

es

es doch das Ansehen/ daß er ihr denselben/ wegen ihres Gelübds/ sie davon abzubringen/ wollen schwer machen: Und wenn er es dazu gebracht/ würde er Ursach gehabt haben/ sie damit anzufechten. Gewiß ist es/ daß er ein gut Vornehmen gern suche zu verhindern/ und wer ihm vornim̃t/ was gutes zu verrichten/ und GOtt zu dienen/ ihm die sichere Rechnung zu machen habe/ daß er unangefochten nicht werde bleiben/ nach den Worten des Hauß-Lehrers Syrachs c. 2. 1. **Mein Kind/ wilt du GOttes Diener seyn/ so schicke dich zur Anfechtung.**

Einer abscheulichen Kröten. Die Kröte ist ja wol an ihr selber nicht schädlich/ sondern vielmehr nützlich. Man hält davor/ daß wie die Spinne aus der Lufft/ also die Kröte aus der Erde das Gifft an sich ziehe. So ist auch bekandt/ daß die Kröten zuweilen zur Artzeney gebrauchet werden. Es hat Wierus aus dem Gilberto Horstio geschrieben/ daß zu Rom eine Frau ihren Mann/ der lang an der Wassersucht gelegen/ sich von der Unruhe/ die sie dabey gehabt und Unkosten/ zu befreyen/ hat wollen zu dem Ewigen befordern; deßwegen sie eine Kröte zerpulvert/ und ihm die Asche davon eingegeben/ in Meinung/ ihn zu vergeben. Es hat ihm aber das Gifft zur Artzeney müssen dienen; massen das Wasser dadurch zur Blase ausgedrungen/ und er unverhofft gesund worden. So weiß man auch/ daß gedörrete Kröten zur Pest-Zeit nützlich seyn/ damit das Gifft aus den Geschwüren auszuziehen. Doch ist mit vielen Beyspielen zu beweisen/ daß der Teuffel offt sein Spiel mit den Kröten gehabt/ den Menschen entweder nur damit zu schrecken/ oder ihm auch sonst Schaden zu thun. Insonderheit ist es fast erschrecklich zu hören/ was die Zauberer und Hexen offt mit den Kröten betrieben/ als welche sie ge-

nähret/ gezieret/ getauffet/ mit dem gesegneten Brodte gespeiset/ oder zu Pulver gebrennet/ mit demselben Menschen und Viehe zu tödten/ wie davon Bodinus l. 2. Dæmon. c. 8. zu lesen ist. Daher er es auch mit unter die Zauber-Proben zählet/ so man etwa bey einem Menschen/ der wegen der Zauberey verdächtig/ Kröten finde. Warumb der böse Feind dieses Thiers also mißbrauche/ ist leicht zu erachten. Denn ob die Kröte schon an ihr selbst nicht schädlich/ so ist es doch ein gifftiger und abscheulicher Wurm/ dem die Menschen fast von Natur/ wie einer gifftigen Schlangen gehäßig seyn/ und deßwegen beyden nachstellen/ sie auf das grausamste zu tödten/ und daher ist sie ein beqvemes Mittel dem Menschen ein Grausen zu erwecken/ und Schaden zuzufügen. Wiewol es auch das Ansehen hat/ daß er dem Schöpffer zur Schmach/ einem solchen heßlichen Wurm lasse solche Ehre anthun/ und seine Diener und Dienerinnen/ durch einen solchen erschrecklichen Götzendienst/ desto mehr an GOtt meineydig und der Bekehrung unfähig gedencke zu machen. Mit solchen und dergleichen greulichen Dingen/ wie es scheinet/ hat der Satan auch die Angefochtene und die Ihrige gedacht zu plagen/ massen sie mir vielfältig geklaget/ wie sie nicht allein von den vielen Kröten/ sondern auch Eydexen/ Mäusen und andern abscheulichen Dingen zu der Zeit erschrecket worden/ von welchen allen doch die Leute/ so das Hauß hernach bezogen/ nicht zu sagen gewust.

Die Beth-Glocke. Es ist anitzo in unser Gemeine eine erbahre Frau/ die einen gefährlichen Schaden an ihrer Brust hat/ die klaget imgleichen/ daß wenn die Beth-Glocke schläget/ ob sie es schon nicht höre/ sie fast unleidliche Schmertzen entpfinde/ als würde sie mit einem Scheer-

Messer geschnitten / daraus zu schlüssen / daß was unnatürliches müsse dabey seyn. Was das aber sey / daß sich zu der Zeit / wenn die Beth-Glocke geschlagen / des Teuffels Werck an den Menschen solle äussern / kan man nicht vor gewiß sagen. Doch kan es uns niemand verwehren / unsere Muthmassungen davon an den Tag zu geben. Das Gebeth ist ein Stück von der geistlichen Rüstung / die Paulus Eph. 6. beschrieben / und wider die bösen Geister zu gebrauchen / vermahnet. Dahin Cyprianus gesehen / wenn er l. 1. Epist. 1. also schreibet: Incumbamus gemitibus assiduis & deprecationibus crebris. Hæc enim sunt nobis arma cœlestia, quæ stare & perseverare fortiter faciunt: Hæc sunt munimenta spiritualia & tela divina, quæ protegunt; das ist: **Lasset uns anhalten mit stetem Seufftzen und Bethen. Denn das sind unsere Himlische Waffen / die es machen / daß wir können stehen und beständig bleiben: Das seyn unsere geistliche Festungen / und göttliche Wehre / die uns bedecken.** Dahin weiset uns Christus unser Heyland / wenn Er Matth. 26. 41. zu seinen Jüngern saget: **Wachet und betet / daß ihr nicht in Anfechtung fallet.** Daher denn leicht zu erachten / daß dem Satan die Beth-Glocke / als dadurch die Menschen zum Gebeth aufgemuntert werden / nicht gefallen könne / sondern sich zu solcher Zeit bemühe / dieselbe vom Gebeth abzuschrecken. Paulus Grillandus de Sortileg c. 7. erzählet eine nachdenckliche Geschicht / die sich hieher nicht übel schicket. Anno 1524. hat sichs zugetragen / daß ein Weib / Nahmens Lucretia, von der Zusammenkunfft / welche die Zauberer ihrem Gebrauch nach / mit einander gehabt / von dem Teuffel zurück getragen worden. Da sie

nun nahe an die Stadt gekommen/ wohin sie hat sollen geführet werden/ und man die Beth-Glocke/ damit des Morgens zum Gottesdienst geläutet worden/ gehöret/ hat sie der Teuffel in dem Augenblick auf dem mit Dornen bewachsenen Felde/ so wie sie gewesen/ nacket niederfallen lassen: Welches hernach durch einen Jüngling/ der etwa an demselben Orte zu thun gehabt/ welchen die Lucretia gekennet/ und/ nach Erzählung des gantzen Handels/ mit grossen Verheissungen und Hülffe angeflehet/ an den Tag gekommen. Daraus man abnehmen muß/ daß der Teuffel durch die Glocke/ entweder verhindert sein Werck zu vollbringen/ oder aber erbittert worden/ und sich gedacht an dem Weibe/ welches er geführet/ zu rächen. Solche Gedancken kan man auch von unser Angefochtenen haben; massen man an derselben hernach vielfältig angemercket/ daß/ wenn sie/ oder man mit ihr/ Vorhabens gewesen zu bethen/ sie gemeiniglich die schweresten Anfechtungen gehabt/ und der Teuffel je mehr wider sie gewütet/ je mehr man mit dem Gebeth bey ihr angehalten. Es kan geschehen seyn/ daß sie zu der Zeit/ wenn sie die Beth-Glocke schlagen gehöret/ dadurch erinnert/ gute Gedancken gefasset/ zu GOtt geseufftzet/ oder zum Bethen sich fertig gemachet/ welches der Teuffel nicht wol vertragen können. So jemand darauf einwenden wolte/ daß man solches dennoch an andern nicht vermercke/ so muß er bedencken/ daß es weit anders beschaffen mit einem solchen Menschen/ über welchen der Satan durch GOttes Verhängniß sonderliche Macht bekommen/ und daß er damit anzeige/ was er auch an andern thun würde/ wenn er solche über dieselbe gleiche Macht bekommen. Das soll uns aber doch nicht schrecken/ wenn wir die Beth-Glocke schlagen hören/ sondern vielmehr zum Gebeth aufmuntern/ und

das/

das/ in Betrachtung/ weil wir sehen/ daß auch dadurch dem Teuffel Verdruß geschehe. Und ob er schon an einem und dem andern nach GOttes Verhängniß/ etwas solte versuchen/ wird er doch an dem Gebeth mächtigen Widerstand finden.

Verdacht der Zauberey. Wiewol das Zauber-Wesen von uralten Zeiten her insgemein vor gewiß/ und eine erschreckliche Sünde gehalten/so hat es doch auch nimmer gemangelt an denen/ welche es vor grosse Einbildungen und Aberglauben angenommen; Dergleichen Meinung man auch noch an diesem Orte bey Einigen mercket. Und ist auch die Sache nicht so leicht/ wie man gedencken möchte; massen die Zauberey eine grosse Gleichheit hat mit den Geheimnissen der Natur/ mit der Melancholey/ sonderlichem Witz der Menschen/ aberglaubischen Einbildungen/ ja auch wol gar mit göttlichen Wunderwercken/ welche nicht allwege leicht von einander zu unterschieden seyn. Daher es wol zu glauben/ daß wie die Zauberer offt vor weise Leute gehalten/ also auch wol ein weiser Mann/ wegen der sonderlichen Gaben und Erforschung der Natur vor einen Zauberer angesehen/ ja auch wol Unschuldige bloß umb der Einbildung und Aberglauben willen/ als Zauberer/ verdammet worden. Daher Bodinus L. 4. Dæmon. und Delrio L. 5. D. M. als in dieser Sache erfahrne Leute/ nicht übel gethan/ daß sie denen Richtern gewisse Lehren vorschreiben wollen/ wie sie sich bey der Erforschung der Zauberey zu verhalten haben/ damit sie nicht Unschuldige verdammen/ oder aber Schuldige aus den Händen lassen mögen. Wie aber den allen/ so ist doch offenbahr/ daß das Zauber-Wesen in der Schrifft/ so wol Neues als Alten Testaments/ seinen Grund habe/ in Göttlichen und Welt-

lichen Gesetzen als eine der allergrösten Sünden/ mit harter Straff beleget/ und daher insgemein (zu geschweigen die heydnische Weisen) die Christliche Theologi, JCti, Medici, Philosophi, es vor eine abgemachte Sache halten/ daß es scheinet nicht eine geringe Vermessenheit zu seyn/ sich der gelahrten Welt Gedencken zu widersetzen. Nun ist zwar davon weitläufftig von vielen vortreflichen Leuten geschrieben/ und der Streit durch viele mächtige Beweißthümer entschieden worden/ daß an meiner Arbeit in dem Falle wenig gelegen; Dennoch aber/ weil in dieser Geschicht unter andern auch der Zauberey und Verbündnissen mit dem Teuffel gedacht wird/ habe ich/ umb den/ der Wiedrig-Gesinnten Einwürffen vorzukommen auch hievon etwas beyfügen wollen. Die zu dieser Zeit nichts auf die Zauberey geben/ gebrauchen unter andern/ als zu einem starcken Grunde dieses/ daß man in Engel- und Holland von keinen Zaubern zu sagen wisse. Daraus sie einen solchen Schluß machen/ daß es daher komme/ weil diese Völcker nicht so leicht-gläubig seyn/ als andere/ und daher die Zauberey nicht in der Warheit/ sondern nur in den Gedancken der Menschen und Wahn ihr Wesen habe. Wenn nun solche Länder von solchem schädlichen Ungezieffer solten frey seyn/ würde man in Warheit Ursach haben/ sie glückseelig zu preisen/ nach dem Exempel des Bileams/ welcher 4. Buch Mos. c.23. v.23. die Hebräer mit diesen Worten rühmet: **Es ist kein Zauberer in Jacob/ und kein Wahrsager in Jsrael.** Es hat aber dennoch Zesius in der Beschreibung der Stadt Amsterdam/ und aus demselben der Autor, der den Bericht von der Lapländer Zauber-Kunst herausgegeben/ am 88ten Blate angemercket/ daß in dem 1555. Jahre/ am 27. Februar. zu Amsterdam/ ein Weibs-

Bild

Bild mit Nahmen Meins Cornelis/ von Pürmorend/ als eine Zauberin verbrennet worden : Und ist aus den geistlichen Acten/ die dabey angeführet werden/ zu ersehen/ daß solcher noch vielmehr damahl im Lande müssen gewesen seyn. Eben derselbe Autor gedencket an dem vorhergehenden 87. Blate eines Schiff-Barbirers/ Nahmens Jacob Vegern/ der durch Zauberey/ so durch ein Säcklein mit einer Schlangen-Haut und Zunge/ die ihm auf der Brust gehangen/ an den Tag kommen/ sich dergestalt fest machen können/ daß er auch in der Pein/ die ihm/ wegen unterschiedliche verübte Mord-Thaten angethan/ nichts entpfunden : Welchen im Jahre 1623. der Niederländische Admiral Jacob Eremite enthaupten lassen. So nun mit der Zeit durch das Evangelium/ wie nach des Petri Du Val, in der Beschreibung des Engellands/ Meinung/ durch eine allgemeine Jagt/die Wölffe aus gantz Engelland ausgetilget/ daß anizo keine darinn zu finden/ also auch die Zauberer aus Holland und dem benachbahrten Engelland ausgejaget wären/ würde man das nicht vor eine geringe Gnade GOttes zu halten haben. Es ist aber zu besorgen/ daß es mit den Zauberern in diesen Ländern eine solche Bewandniß habe/ wie mit den Gespenstern/ welche auch an denselbigen Orten/ von denen/ die sie nicht glauben/ vor blosse Einbildungen gehalten werden. Das ist gewiß/ daß dem Satan viel daran gelegen/ daß man das Zauber-Wesen vor nichts halte ; massen er unter solchen Vorwand das Handwerck desto sicher treiben und Schaden thun kan. Daher er denn auch seine Diener offt dazu angehalten/ also zu lehren/ und die Menschen zu bereden/ auf daß dadurch sein Reich gemehret und ausgebreitet würde. Ein mercklich Exempel haben wir bey dem Petro Mamor. in flagell.

gell. Malef. c. 17. an dem Wilhelmo de Lure, einem vornehmen Doctore Theologiæ, und berühmten Prediger in Franckreich/ welcher im Jahr 1453. den 12. Decembr. der Zauberey halben verdammet worden. Bey demselben hat man eine Schrifft gefunden/ in welcher er sich dem Teuffel verbunden/ offentlich zu predigen und zu lehren; daß alles das/ was man von der Zauberey sage/ nur Fabel-Werck sey/ und daher vor eine grosse Tyranney zu achten/ wenn deßwegen Menschen am Leben gestraffet würden: Welches er auch getreulich gehalten/ und dadurch ohn Zweiffel/ durch kräfftige Mitwirckung des Teuffels so viel zuwege gebracht/ daß die Straffe der Zauberer und Hexen nachgeblieben/ hergegen die Zauberey mit Macht zugenommen. Ein gleiches erzehlet Delr. L. 5. D. M. Sect. 4. von dem berühmten Zauberer Wilhelm Adeline, oder wie ihn Monstreletus genennet/ Edelin, der ein Lehrer aus der Sorbona, oder Hohen-Schule zu Pariß gewesen/ daß zu demselben/ bey dem Antrit des vermaledeyten Diensts/ der Teuffel gesaget/ er könte sein Reich trefflich helffen vermehren/ wenn er öffentlich predigte und lehrete/ daß alles/ was von den Zauberern und ihrem Thun gesagt würde/ nur in Einbildunge bestünde. Keinen andern Zweck muß gehabt haben Petrus de Apono, ein Medicus in Italien/ vom welchem Joh. Franciscus Picus Mirand. Q. 7. prænot. c. 7. und Bodin. in Præfat. Dæmon. schreiben/ daß er insgemein von den Gelahrten vor einen Zauberer gehalten werde/ und dennoch den Menschen zu seiner Zeit einbilden wollen/ daß keine Teuffel wären: Dadurch er nicht allein als unter einer Decke können verborgen bleiben/ sondern auch dem Teuffel zu Vermehrung seines Reichs einen guten Dienst leisten. Dahin wir auch ziehen

können

können die offentlichen Zauber-Schulen/ die vormahls in Spanien/ in den Städten Toledo, Hispali und Salmantica, wie man davor hält/ von den Saracenen eingeführet worden: Unter welchen insonderheit von der zu Toledo erzählet wird/ daß sie verlachet habe alle/ welche eine Zauberey glaubeten: Und das ohne Zweiffel aus Eingeben des Teuffels/ der wol gesehen/ daß solche schädliche Kunst desto sicher könte getrieben werden/ wenn man ihr etwa einen andern Nahmen geben möchte; davon Delr. in Proleg. Tom. 1. D. M. p. 10. kan gelesen werden. Weil aber dennoch die Sache offtmahl so klahr und grob ist/ daß der Teuffel seine Klauen darunter nicht verbergen kan/ hat er eine andere List erdacht; nemlich/ daß man einen Unterscheid müsse machen unter der schwartzen und weissen Kunst: Unter welchen jene zwar böß und verdamlich/ diese aber zuläßig und nützlich sey. Die weisse Kunst wird also beschrieben/ daß dadurch GOtt selber würcke/ und das entweder ohnmittelbahr/ oder durch die guten Engel: die schwartze aber gebrauche zu ihrem Dienst die bösen Geister. Unter welchen Vorwand jener blinde Zauberer/ der im Jahr 1573. zu Pariß in Franckreich erhänget/ einem Edelman versprochen/ ihn die weisse Kunst zu lehren/ wie Bodin. Q. 2. Dœmon. c. 1. schreibet. Und dieselbe Meinung/ wie jetztgedachter Bodinus an dem angezogenem Orte/ und Delr. l. 2. D. M. Q. 2. angemercket/ ist nicht neu/ sondern schon bey den alten Platonischen Philosophis, als dem Jamblicho, Prodo, Plotino, Porphyrio und Juliano dem abtrünnigen im Schwange gewesen; welche der so genanten weissen Kunst einen ansehnlichen Nahmen gegeben/ indem sie dieselbe geheissen θεεργίαν; welches man geben möchte/ eine Göttliche Wirckung: die ander haben

sie

sie γοητείαν, oder eine eigentliche Zauberey seyn lassen. Und das mit einer solchen Beschreibung/ daß durch die weisse Kunst die guten Geister/ durch die schwartze aber die Bösen angeruffen würden. Aber auch ein solcher Unterscheid hält nicht den Stich; massen denen/ so in der Schule Christi unterrichtet seyn/ allerdings bekandt ist/ daß **auch der Satan sich in einem Engel des Lichts pflege zu verstellen.** 2.Cor.11. v.14. Daher denn auch die schwartze Kunst es ihr lässet angelegen seyn sich weiß zu machen; welche dennoch aber wol schwartz bleibet/ gleich wie der böse Feind ein Teuffel/ ob er schon vor einen Engel des Lichts wil angesehen seyn. Der Christen weisse Kunst bestehet in einem starcken Glauben/ Gottseligen Wandel/ und ernstlichem Gebeth. Wer darinn wol bestehet/ vermag nicht allein dadurch die Geister und gantze Natur zu beherrschen/ sondern auch GOtt selbst zu überwinden/ und durch dessen Gnade/ entweder durch natürliche/ oder übernatürliche Mittel zu erlangen/ was er begehret. Wer aber auf eine andere Art gedencket die weisse Kunst zu gebrauchen/ der hat sich wol vorzusehen/ daß er nicht in der Teuffel Dienst gerathe/ und von denen zu seiner Zeit gelohnet werde/ welchen er gedienet. Es wil aber die Boßheit damit noch nicht gewonnen geben/ sondern erdencket noch einen andern Griff. Nemlich **sie machet einen Unterscheid zwischen dem offenbahren Teuffels-Dienst/ und der Kunst den Teuffeln zu gebieten/ und sie zu zwingen.** Unter welchen jener darinn bestehe/ wenn man mit dem Teuffel sich in ein Verbindniß einlasse/ und sich ihm gantz ergebe: welches ohne Zweiffel eine erschreckliche Sünde. Und die sey es/ welche durch Göttliche und Weltliche Rechte gestraffet werde. Diese aber sey gantz frey vom solchen Teuffelischen Verbind-

bündniß/ und könne doch/ durch die dazu verordnete Beschwerungen/ Characteres und andere Mittel den bösen Geistern gebieten/ daß sie auch wider ihren Willen müssen des Menschen Willen erfüllen/und ihm nützlich seyn. Welcher Meinung Cornelius Agrippa gewesen/ wie ihn deßwegen Delrio l. 2. D. M. Q. 3. ansticht/ und widerleget. Aber darauf wird von den Gelahrten klährlich erwiesen/ daß das Verbündniß des Menschen mit dem Teuffel zweyerley sey. Eines ein ausdrückliches/wenn er sich wissentlich mit ihm verbindet/ ihm zu dienen/ und sein eigen zu seyn: das ander ein heimliches; welches etwa von dem ersten Erfinder solcher Kunst mit dem Teuffel gemacht/in welches dieselbe unwissend und unvermerckt hinein treten/ die sich solcher Kunst gebrauchen/ wie unter andern auch Chemnitius part. 2. Q. 6. p. 49. in der Erklährung des andern Gebots angemercket. Ob nun schon solche vorwitzige Leute/ die durch eine solche Kunst gedencken dem Teuffel zu gebieten/ und sie/ ihren Willen zu erfüllen/ zu zwingen/ nicht im Sinne haben/ sich mit ihnen zu verbinden/ so gerathen sie doch heimlich mit in dasselbe Verbündniß/ das der Erfinder derselben mit dem Teuffel gemacht. Es ist aber eine gantz närrische Einbildung/ daß man vorgeben wil/ daß die bösen Geister auf solche Art können gezwungen werden/ dem Menschen nützliche Dienste zu thun; massen daran nicht zu zweiffeln/ daß zwischen dem Menschen/ so fern er an ihm selbst betrachtet wird/ und dem Teuffel gar keine Gleichheit sey/ und es also vor vergeblich zu halten/ wenn man sich bemühen wil/ durch solche Mittel die bösen Geister unter den Gehorsam zu bringen; sondern man muß es also deuten und annehmen; daß ob es schon möchte das Ansehen haben/ als wenn der Satan durch die vermeinte

Kunst gezwungen würde/ er dennoch ungezwungen und gerne thue/ was in solchem Falle die Menschen von ihm begehren: und das entweder umb des Verbündnisses wegen/ welches er mit dem ersten Urheber selbiger Kunst zu seinem Vortheil und der Menschen Schaden gemacht; oder aber die vorwitzige Gebraucher derselben in ihrem gottlosen Beginnen zu stärcken/ und dadurch einen Fuß in ihren Hertzen zu setzen. Und wenn ers nur so weit gebracht/ wird ers dabey nicht bewenden lassen/ sondern wol weiter darauf bedacht seyn/ sie in seine Stricke zu bekommen: Wie denn auch leicht zu erachten/ daß auf solche Art viele/ ob sie schon anfänglich solches nicht im Sinne gehabt/ in des Teuffels Dienst und Gewalt/ mit Verlust ihrer Seeligkeit gerathen. Wenn nun schon der Mensch/ bey dem Gebrauch solcher Kunst/ ihm sonst nichts böses möchte vornehmen/ so ist doch der blosse Vorwitz in solcher Sache höchst-gefährlich und straffbahr. Drumb wer da gedencket vorsichtig zu wandeln/ und sich vor dem Teuffel zu hüten/ Ursach hat/ solche vorwitzige Künste zu meiden. Aber wenn es nun endlich solte erwiesen seyn/ daß an der Zauberey und den Verbündnissen mit den bösen Geistern nicht zu zweiffeln/ wird doch noch eine Frage übrig bleiben: **Ob ein Mensch den andern bezaubern/ oder durch Zauberey ihm Schaden thun könne.** Es schreibet Bodinus l. 2. Dæmon. c. 3. aus dem Buche des Fayi de Energumenis, daß im Jahr 1554. zu Rom (da Fayus eben daselbst zugegen gewesen) zwey und achtzig Weiber/ meist Jüdinnen/ von den bösen Geistern besessen/ welche aus den Besessenen gesaget/ sie wären von den Jüden/ als welche damit nicht zu frieden gewesen/ daß sie sich hätten tauffen lassen/ in ihre Leiber gewiesen: deßwegen der Bapst/

der

der dazumahl regieret/ willens gewesen/ sie alle von Rom zu verjagen. Es sey aber solches verhindert worden durch einen Jesuiter/ welcher offentlich gelehret/ daß kein Mensch dem andern den Teuffel könte in den Leib hinein weisen. Dergleichen Meinung auch Johannes Wierus gewesen/ welcher l. 3. de Præstig. Dæmon. ausdrücklich schreibet/ daß kein Mensch/ er möge so böß und gottloß seyn/ wie er immer wolle/ die Macht habe/ einem andern den Teuffel auf den Hals zu weisen. Eben das erzählet Valerius Herbergerus im 8ten Theil seiner Magnalium im 59. Cap. von einem Prediger/ welcher durchaus nicht GOtt glauben wollen/ daß der Teuffel auf solche Art einem Menschen könte Schaden thun/ sondern es vor lauter Aberglauben gehalten; dergleichen Exempel mehr erzählet werden. Die Ursachen solcher Meinung scheinen vornemlich diese zu seyn: Erstlich/ weil es der Versehung GOttes entgegen/ als der da nimmer werde zulassen/ daß ein Mensch wider den andern solche Boßheit ausüben/ und der Teuffel solche Macht haben solte. Denn wenn das wäre/ würde kein Mensch vor dem Teuffel sicher seyn: Darnach weil daraus folgen würde/ daß der Mensch Macht über die bösen Geister hätte/ welches scheinet eine ungereimte Sache zu seyn. Aber daß dennoch solches geschehen könne/ lehret die Erfahrung mehr als zu viel. Jenes Jesuiten Meinung widerleget Bodinus an dem angezogenen Orte mit dem Exempel eines Klosters in Deutschland/ in welchem alle Nonnen von der Köchin des Klosters bezaubert und besessen worden. Den gedachten Prediger hat ein Edelman/ der deßwegen mit ihm gestritten/ würcklich widerleget/ indem er ihn durch eine Hexe bezaubern lassen/ nur bloß darumb/ auf daß er ihm die Sache möchte glaublich machen/ wie

Her-

Herbergerus an angezogenem Orte weitläufftig geschrieben. Die eingeworffene Ursache seyn von der Wichtigkeit nicht daß sie solten eine mit so viel Exempeln bestätigte Meynungen umbstossen. Was die erste anlanget/ streitet es gar nicht mit der Versehung GOttes / daß Menschen behexet werden. Denn wie der es zuläßt/ daß ein Mensch von dem andern/oder von dem Teuffel ohne Zauberey verletzet werde/ so läßt ers auch zu/daß solches durch Zauberey geschehe/und daß aus heil. und gerechten Ursachen/ entweder den Menschen umb der begangenen Sünden willen abzustraffen/oder ja ihn auff die probe zu stellen. Dabey aber auch das in acht zu nehmen/ daß dennoch der Teuffel nicht allen nach Belieben was anhaben könne. Es ist der Hexen beständige Aussage / daß sie einem Menschen / wenn er sich alsbald des Morgens mit dem Gebeth und Zeichen des heiligen Creutzes verwahret/ an demselben Tage nicht beykommen können. Darumb sie solche Gelegenheit müssen erwarten/wenn etwa dieses nachgeblieben. Auch haben die Richter in diesem Falle sich des sonderlichen Schutzes GOttes zugetrösten. **Man hat es aus klahrer Uhrgicht etlicher Zauberinnen/** sagt Herbergerus an dem oben angezogenem Orte/ **daß sie alle ihre Krafft versuchet haben Regenten und Richter zu beschädigen/ aber es hat nichts wollen gerathen/ denn GOtt hält über seiner Ordnung.** Eben das bestätiget Bodinus l. 3. Dæmon c. 4. aus dem Sprangero und Nidero: woselbst er auch mit dem Exempel des Pompeji, Ariovisti und anderer mehr behauptet/ daß dieselbe gemeiniglich unglücklich gewesen/ die sich im Kriege/ wider ihre Feinde/ der Zauberey haben gedacht zu bedienen/ auf daß das möge fest stehen/ **daß der Sieg vom HErrn komme/** und nicht vom

vom Teuffel. Prov. 21. v 31. Was die anderen anlanget/ folget das gar nicht daraus/ daß der Mensch müsse mächtiger seyn/ als der Teuffel/ wenn er etwa durch den Teuffel einem andern Schaden thun lässet; massen der Teuffel solches thut nicht aus Zwang/ sondern gerne umb des Verbündnisses willen/ welches er mit einem solchen seiner Diener gemacht/ und weil er dadurch Gelegenheit bekömmt/ nicht allein Schaden zu thun/ daran er als ein boßhafftiger Feind seine Lust hat; sondern sich auch/ durch Ubelthaten/ in seine Bundgenossen desto fester zu setzen/ und mehr Gewalt über sie zu bekommen.

Mit dieser itzt-wiederlegten Meinung hat eine Verwandschafft eine andere des gedachten Wieri, welcher auch darinnen den Zauberern und Zauberinnen das Wort geredet/ indem er behaupten wollen/ daß man dieselbe nicht könte am Leben straffen/ wo sie nicht etwa einen Todtschlag begangen. Und das aus der Ursache/ weil alles/ was sie gesagt würden mit und durch den Satan zu thun/ in blossen Einbildungen bestünde/ und nicht sie/ sondern der Teufel den Menschen Schaden zufügten. Und meinet er ein groß Werck gethan zu haben/ daß er einige Richter stutzig gemacht die Hexen zu verbrennen. Denselben hat alsbald Bodinus mit guten Gründen weitläufftig widerleget/ davon sein Büchlein De Confutatâ Wieri Opinione kan gelesen werden. Und mag das die Zauberer keines weges entschuldigen/ viel weniger von der ordentlichen Straffe befreyen/ daß nicht sie/ sondern die Teuffel den Menschen Schaden thun. Denn es geschiehet doch gleichwol mit ihrem guten Willen/ Wunsch und Begehren: Und da heißt es: Quod quis per alium facit, per se fecisse putatur: **Was jemand durch einen andern thut/ das**

wird ihm zugemessen/ als wenn ers selbst gethan hätte. Und ob schon einige Dinge die sie mit dem Teuffel betreiben/ in Einbildungen möchten bestehen/ so kan man doch solches nicht von allen sagen; massen viele so deutlich und klahr seyn/ daß man sie keines weges vor Einbildungen/ sondern nothwendig vor wahrhafftig halten müsse. Und wenn auch sonst nichts von ihnen geschehe/ so wäre doch bloß das Verbündniß und die Gemeinschafft mit dem Teuffel höchst verdam̃lich. Wenn jemand/ mit dem Feinde seines Fürsten/ solte eine Verbündniß/ oder nur Gemeinschafft haben/ würde er nicht vor einen Verräther seines Herrn zu halten seyn? Was soll man denn nun von denen halten/ die mit dem abgesagten Feinde GOttes und der Menschen/ nicht allein zu ihrer und anderer Verderben/ sondern auch zur höchsten Schmach GOttes in einem solchen verfluchten Verbündnisse leben?

Das III. Capitel/

Was sich mit der Angefochtenen auf dem Roß-Garten zugetragen.

IN dem 1684sten Jahre/ bald im Anfange/ da die Angefochtene auf dem Roß-Garten (woselbst sie/ wie oben erwehnet/ vor ihre Schwester eine Zeitlang im Dienst gewesen) von ihrer Frauen/ auch an einem Freytage/ etwas aus der Gewürtz-Lade zu holen/ verschicket worden/ geräth sie nach Mittage umb 4. Uhr/ unversehens auf einen Ort/ da etwas von seltzamer Farbe ausgegossen gewesen: Und nach dem sie/ eben

zu der Zeit/ die Beth-Glocke schlagen gehöret/ werden ihr die Augen dunckel/ und fället sie gleichsam durch einen Schwindel nieder zur Erden; Da denn eine ihr unbekandte Magd ohngefehr auch dahin gerathen/ die sie aufgemuntert/ und zu ihrer Frauen Hause geführet; woselbst sie durch Schlagwasser erqvicket/ und vollends zurecht gebracht. An dem folgenden Tage wird sie von der Frauen gegen 9. Uhr vor Mittage auf die oberste Gemächer des Hauses geschicket/ da etwas zu verrichten. Da nun solches geschehen/ und sie schon im herabgehen begriffen gewesen/ höret sie die Beth-Glocke schlagen/ und in dem Augenblick fället sie etliche Stuffen der Treppen hinab; da sie denn von den Haußgenossen ohne Sinn und Verstand aufgehoben. Und derselbe Zufall hat ordentlich des Tages zweymahl/ umb 9. Uhr vor/ und umb 4. Uhr nach Mittage/ so bald die Beth-Glocke geschlagen/ bey 4. Wochen also bey ihr angehalten: Welche Zeit sie wol hat müssen in Acht nehmen/ und sich zu derselben zu Hause halten. Hat sich aber bald drauf wieder nach ihrer Mutter Hause begeben.

Anmerckung
über das III. Capitel.

ETwas von seltsahmer Farbe. Ob die ausgegossene Sache/ oder die Einbildung diesen Zufall verursachet/

oder sonst etwas daran schuldig gewesen; lassen wir dahin gestellet seyn: Bey solcher Gelegenheit aber können wir füglich betrachten die Dinge/ dadurch die Zauberey angebracht wird. Man hat Exempel/ daß solches geschehen/ durch ein blosses Anrühren oder Anhauchen einer Hexen oder des Teuffels; Gemeiniglich aber werden dazu gebrauchet einige giffrige Dinge/ die etwa ausgestreuet/ oder ausgegossen/ oder unter der Schwelle eines Hauses oder Stalles gegraben werden/ und was alsdenn zum ersten/ es sey ein Mensch oder ein unvernünfftiges Thier/ herüber geht/ an dem muß das Unglück bestehen. Ein Exempel dessen erzählet Hieronymus in dem Leben des Hilarionis von einer Jungfrauen/ welches wol zu mercken. Es hatte dieselbige ein Jüngling lieb gewonnen/ und sich auf allerhand Art bemühet/ ihm dieselbe gewogen zu machen. Da er aber damit nichts vermocht auszurichten/ hat er sich gar auf eine böse Seite geleget/ und sie getrachtet/ durch Hülffe des Teuffels/ auf seine Seite zu bringen: Dazu ihm behülfflich gewesen die Propheten des Æsculapii zu Memphis in Egypten/auf welcher Rath er ein Blech/ darauf gewisse Worte und Characteres geschrieben gewesen/ unter der Schwelle des Hauses/ darinnen die Jungfrau sich aufgehalten/ vergrabet. So bald sie nun darüber gegangen/ ist sie von Sinnen kommen/ hat den Schmuck von ihrem Haupte gerissen/ die Haare verdrehet/ mit den Zähnen gekerschet/ und des Jünglings Nahmen immer im Munde geführet; von welchem Ubel sie aber der Hilarion befreyet hat. Es ist hier im Lande auch noch bekandt das Beyspiel eines Vornehmen von Adels/ dessen Geschlecht noch hier und anderswo berühmt ist. Demselben ist eine Hexe aus einer gewissen Sache feind geworden/ deßwegen sie ihm

nach-

nachgestellet/ durch ihren Patronen den Teuffel ihm etwas anzubringen. Dieses werckstellig zu machen/ sie den Ort/ woselbsten er hat pflegen auf seinen Wagen zu steigen/ in Acht genommen: daselbst hat sie etwas ausgegossen oder hingestreuet/ (wie sie hernach selbst/ da sie umb anderer Ursachen willen/ ins Gefängniß geworffen/ bekennet/) davon derselbige verlahmet/ und im solchen Ende biß an seinen Todt sein Leben zubringen müssen. Solcher Exempel findet man überall mehr. Es ist aber dabey dieses angemercket worden/ daß ein solches Unglück offt einen treffe dem es nicht bedacht gewesen: Dergleichen auch von den Lapländischen Zauber-Kuglen geschrieben wird. Man hat aber auch das mit Verwunderung angemercket/ daß Pfeile in der Lufft fliehen gekommen/ die nicht gerade zu den ersten/ der ihnen vorgekommen/ getroffen; sondern hie und da herum gestrichen/ biß sie denselbigen erreichet/ auf welchen sie bereitet und gerichtet gewesen; welches ohn Zweiffel durch die Regierung des Teuffels also geschehen: davon in dem Bericht von der Lapländer Zauber-Kunst am 40. und folgenden Blättern weitläufftig zu lesen ist Man aber hiebey auch dieses in Acht zu nehmen daß solche Dinge/ ob sie schon aus einer gifftigen Materie bereitet und gifftig seyn/ dennoch solche Wirckungen/ zumahlen wenn sie unter der Erden solten vergraben seyn/ohn des Teuffels Mitwirckung nicht haben können. Zu verwundern ist es/daß der Grosse GOtt/ ohn welches Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kan/ solche grausame Dinge lässet geschehen. Wir haben auch hier Ursach mit Paulo auszuruffen Rom. II. 33. **Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte/ und unerforschlich seine Wege!** Doch aber ist kein Zweiffel/ daß Er solches alles geschehen lasse/ aus gerechten und

heiligen Ursachen. Der heilige Augustinus nennet wol solche und dergleichen Sachen L. 10. de C. D. c. 19. Judicia Dei occultè justa & justè occulta; das ist: **Solche Gerichte GOttes/ die auf eine verborgene Art gerecht/ und wiederumb aus gerechten Sachen verborgen seyn.** Und ist auch das daneben gewiß/ daß man sich wider solche Nachstellungen des Teuffels mit Gebeth verwahren könne; massen derselbe es offt selbst gestanden/ daß er denen nicht beykommen können/ die sich mit dem Gebeth verwahret/ und deßwegen seine Nachstellungen auf andere beqveme Zeiten verspahren müssen. Welches uns denn dazu dienet/ daß wir allwege unser Aus- und Eingang GOtt befehlen/ und dabey vorsichtiglich wandelen.

Das IV. Capitel/

Von der ersten Stimme/ und Anfechtung des Teuffels an die Angefochtene.

DEn 8. Martii, desselbigen Jahres/ da die Angefochtene/ ihrer Gewohnheit nach/ zu später Nacht-Zeit/ allein aufgewesen/ und geknöppelt/ ist es ihr vorgekommen/ als höre sie/ unter dem Fenster/ einen Mann mit schweren Tritten/ umb das Hauß herumb gehen/ gleichsam nach sich schleppend eine grosse eiserne Kette/ welches ein erschröckliches Gerausch gemacht/ davon sie mit grosser Angst befallen/ welche nicht wenig vermehret/ durch eine dazu kommende Stim-

Stimme/ die ihr zugeruffen; sie solte nur sich/ oder die Mutter/ oder eine von den Schwestern umbbringen/ und zusehen/ daß sie vom Leben käme/ weil sie von GOtt gäntzlich verdammet wäre/ und von Ihm kein gutes zu gewarten hätte. Die Stimme beschreibet sie also/ daß sie gewesen ziemlich grob/ als eines starcken Mannes/ etwas dampffig und nachschallend/ als wenn sie durch einen holen Topffe gegangen: doch nicht in hochdeutscher Sprache/ sondern wie die gemeinen Leute hier pflegen zu reden; auf welche Art sie in der folgenden Zeit/ ohne wenn der böse Feind eine ungemeine Gestalt angenommen/ immer bey ihr angehalten. Den 9. Martii umb Mitternacht/ da sie nach dem geendigten Knöppeln ein Abend-Gebeth gelesen/ und ihrem Gebrauch nach/ ein Abend-Lied angefangen zu singen/ ist es ihr vorgekommen/ als wenn jemand die Fenster-Laden mit beyden Händen ergriffen/ und aufreissen wollen/ und zwar mit einer solchen Macht/ daß das Gebäu davon erschüttert. Darüber sie hefftig erschrocken/ die Mutter aufgewecket/ und ihr erzählet/ was sie gehöret. So lang sie nun davon geredet/ ist es still gewesen: Wenn sie aber aufgehöret davon zu reden/ hat es wieder also an den Fenster-Laden gerissen/ und das zum andern und dritten mahl/ davon aber die Mutter im geringsten nichts gehöret; die sie

dennoch wegen des Nacht-sitzens gescholten/und ihr zu Bette zu gehen befohlen. Den 10. Martii, welches war der Freytag am Morgen/ da sie sich fertig gemacht in die Kirche zum Gebeth zu gehen/ höret sie hinter ihr eine Stimme/ die ihr zugesprochen: Ihr Gebeth und Kirchen-Gehen wäre gantz vergeblich; drumb solte sie nur einen Strick nehmen/ und sich erhängen. Wiewol sie nun im Umbsehen niemands gewahr worden/ ist sie dennoch mit grosser Angst befallen/ und hat zugleich eine wunderbahre Begierde bekommen/ solchem Eingeben zu folgen; deßwegen sie auch einen Knaben/ den sie bey sich im Hause gehabt/ ausschicken wollen/einen Strick zu holen/welcher aber/ weil er wol gemercket/ daß sie mit keinem Guten umbgienge/ ihren Willen nicht erfinden wollen.

Anmerckung über das IV. Capitel.

VOn GOtt gäntzlich verdammet. Das war der feurige Pfeil/ welchen der Satan ohn Unterlaß auf die Angefochtene abgedrucket/ dadurch er sie zur Verzweiffelung/und durch die Verzweiffelung zum Abfall von GOtt und andere erschreckliche Sünde gedacht zu bewegen. Deßwegen man offt viel mit ihr zu thun gehabt/ ihr die Barmhertzigkeit GOttes und seine theure Verheissungen recht einzubinden. Daraus man denn die List des bösen Feindes abzunehmen hat/ als der dem Menschen die Barmhertzig-

keit

keit GOttes weiß groß zu machen / wenn er sie zur Sünde reitzet : Und wiederumb dieselbe nach vollbrachter Sünde pfleget klein und gering zu machen. Und das sind seine Versuchungen / die zur Rechten und zur Lincken geschehen. Wider solche feurige Pfeile ist das bewehrteste Mittel der Glaube / daß GOtt gnädig und barmhertzig sey / und umb Christi Verdiensts willen wolle Sünde vergeben / denen / so sich durch wahre Busse wieder zu Jhm wenden. Dartzu vermahnet Paulus Ephes 6. 16. mit den Worten : **Vor allen Dingen ergreiffet den Schild des Glaubens / mit welchen ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts.** Das Mittel giebt uns Petrus an die Hand / wenn er wider die Nachstellungen des bösen Feindes / der umb uns hergehet wie ein brüllender Löwe / warnet / und hinzusetzet : **Dem widerstehet fest im Glauben.** Dahin weiset uns Christus / wenn Er zu Petro saget : **Simon / Simon / siehe der Satan hat euer begehret / daß er euch möchte sichten wie den Weitzen. Jch aber habe vor dich gebeten / daß dein Glaube nicht aufhöre.** Es dienet uns aber dazu / daß wir nicht auf Gnade sündigen / sondern uns fürchten böses zu thun; massen es offtmahlen sehr schwer fällt / die Gnade zu finden / die man zuvor gering geschätzet hat.

Etwas dampffig und nachschallend. Wie der Satan des Menschen Gestalt weiß anzunehmen / also weiß er auch seine Stimme nachzumachen. Man siehet den Witz des Menschen / der durch Pfeiffen / Hörner / Posaunen / Saiten und dergleichen Werckzeuge / einen künstlichen Schall vermag zuwege zu bringen ; Solte es dem Teuffel als dem Tausend-Künstler / unmüglich seyn / etwas hervor zu bringen / was einer Menschlichen Stimme scheinet

net ähnlich zu seyn? Doch aber/wie in der angenommenen Menschlichen Gestalt des Teuffels/ gemeiniglich was unmenschliches/ dadurch der Betrug sich verrathet/ gesehen wird: Also hat man auch in der so genanten Menschlichen Stime der Teuffel gemeiniglich Mängel befunden. Utuntur (Dæmones) voce ſtridulâ, ſubſibilante, confusâ, obſcurâ, debili, puſillâ, & quaſi ex dolio, vel per teſtam ninoſam, wie Delrio l. 2. D. M. q. 28. Sect. 3. redet; das ist: **Sie (die bösen Geister) gebrauchen eine kirrende / etwas zischende / undeutliche dunckele/ schwache und kleine Stimme / als wenn jemand aus einem Fasse oder geritzten Topffe redete.** Die Ursach scheinet diese zu seyn: Der Mensch hat zu der Stimme seine Werckzeuge/ als da sind die Lunge/die Lufft-Röhre/Zähne/Zunge/und so noch was mehr dazu erfordert wird/ durch welcher Dinge Hülff der Schall im Munde geliedert/ aus demselben deutlich und vernehmlich hervorgehet. Solche Werckzeuge hat der Teuffel nicht/ drumb er auch keine natürliche Menschen-Stimme kan zuwege bringen; sondern er machet nur durch Hülffe der Lufft einen Schall/ welcher aber durch eine wunderbahre Kunst dergestalt zubereitet wird/daß er das Ansehen einer Menschlichen Stimme gewinnet. Oder wir müssen ja sagen/ daß ihm GOtt nicht allzeit zulasse/des Menschen Stimme deutlich nachzumachen; Oder so er ja sie weiß deutlich nachzumachen/ er wie in andern Dingen/ also auch in diesem/ sein Gespött mit dem Menschen treibe. So möchte man auch von dieser dämpffigen und nachschallenden Stimme des Satans/ wie sie der Angefochtenen vorgekommen/ urtheilen.

Wie die gemeinen Leute, Die Teuffel gebrauchen

sich

sich gemeiniglich der Sprache des Landes/ darinn sie mit dem Menschen nach GOttes Verhängniß zu thun bekommen/ wie Michael Psellus in Lib. de Dæmonum Operatione angemercket/ und beqvemen sie sich auch den Personen/über welche sie Macht erlanget; Dabey sie doch aber wissen die Anständigkeit der angenommenen Gestalt und Person in Acht zu nehmen. Welches auch aus dieser Geschicht zu ersehen ist. Denn wenn der Satan in gemeiner und heßlicher Gestalt sich sehen oder hören lassen/ hat er auch nur die gemeine Redens-Art gebrauchet: Wenn er aber die Gestalt eines Predigers/ oder sonst einer ungemeinen Person angenommen/ hat er sich der hochdeutschen Sprache/ als welche der angenommenen Gestalt anständiger/ pflegen zu bedienen.

Ihr Gebeth und Kirchen-Gehen wäre gantz vergeblich. Das Gebeth ist ein Stück der geistlichen Rüstung wider den Teuffel/ wie Paulus Ephes. 6. 18. anzeiget. Denn/ nach dem er daselbst die andere Stücke der geistlichen Rüstung beschrieben/ thut er hinzu: **Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen.** Und wiewol das Gebeth eines einigen Christen/ wenn es rechtschaffen ist/ seine Krafft hat/ nach den Worten Jacobi: **Des Gerechten Gebeth vermag viel/ wenn es ernstlich ist**; so ist es doch kein Zweiffel/ daß der Kirchen Gebeth/ da viele mit einhelliger Stimme zu GOtt ruffen/ müsse viel kräfftiger seyn. Drumb ist es ein listiger Teuffels-Griff/ daß er der Angefochtenen einbilden wollen/ ihr Gebeth und Kirchen-Gehen wäre vergeblich/ und eben so viel/ als wenn man einem Soldaten/ der wider seinen Feind gerüstet stehet/ einbilden wolte/ seine Waffen wären vergeblich/ und solte er dieselbe nur wegwerffen. Wie nun ein vernünfftiger und behertz-

beherzter Soldat ihm das nicht würde einreden lassen/ sondern seine Waffen vielmehr tapffer gebrauchen/sich vor dem Feinde zu erhalten; so muß auch ein Christ/ als ein geistlicher Streiter JEsu Christi/ ihm das keines weges einreden lassen/ daß sein Gebeth und Kirchen-Gehen solte vergeblich seyn/ sondern vielmehr dem Teuffel zu Trotz damit anhalten. Denn ob es schon geschehen solte/ daß ein weltlicher Soldat seine Waffen vergebens gebrauchte/ und von seinem Feinde überwunden würde; so kan doch ein geistlicher Kriegs-Mann/ wenn er nur rechtschaffen seine Waffen gebrauchet/ nicht überwunden werden/ sondern muß den Sieg behalten/ durch den kräfftigen Beystand dessen/ der ihn durch das Gebeth starck machen kan: Wohin uns Paulus weiset/ wenn er Ephes. 6. 10. saget: **Meine Brüder/ seyd starck in dem HErrn/ und in der Macht seiner Stärcke.**

Eine wunderbahre Begierde. Uber solche wunderbahre Begierde böses zu thun/ und sich selbst zu verderben/ hat die Angefochtene offt geklaget; Und können wir das füglich eine wunderbahre/ ja abentheurliche Begierde nennen. Denn es lehrets ja die Erfahrung/ daß alles/ was da lebet/ einen Abscheu vor seinem Verderben habe/ und sich nach allem Vermögen suche zu erhalten/ so gar/ daß auch der unwehrteste Wurm sich krümmet/ wenn er mercket/ daß es sein Leben angehet; so ists ja zu verwundern/ daß der Mensch/ der den Verstand von GOtt bekommen/eine Begierde haben kan/sich selbst/nicht allein zeitlich/ sondern auch ewiglich zu verderben Und dennoch hat man solche wunderbahre Begierde zu allen Zeiten/ nicht nur an Einfältigen/ sondern auch wol an Verständigen gesehen. Dem Saul war das Schwerdt/dem Achitophel und Judæ

war

war der Strick süß. Andern ist das Gifft/ andern das Wasser/ andern andere schädliche Dinge/ sich zu verderben/ süsse gewesen: daher so viel traurige und klägliche Fälle entstanden. Daraus man abnehmen kan/ was der Satan vor eine Gewalt in den Gemüthern der Menschen habe/ wenn ihm solches von GOtt verhänget wird/ und wie er sie ihres Verstandes und Sinne könne berauben. Drumb ein jeglicher/der seine zeitliche und ewige Wolfahrt lieb hat/ nimmer nachlassen soll/ GOtt herzlich anzuruffen/ daß Er ihn nicht in solche Versuchungen wolle gerathen lassen; auch sich wol vorzusehen hat/daß er nicht durch muthwillige grosse Sünden/ Ursach zu solchen Versuchungen gebe. Denn wenn es schon so weit kommet/ daß man solche Kämpffe müsse halten/ gehet es sehr schwer zu/ und lieget der Schwächere/ das ist/ der Mensch/ gemeiniglich unter. Doch aber/ wenn jemand durch GOttes Verhängniß in einen solchen Stand solte gerathen/ muß er deßwegen nicht so fort den Muth sincken lassen/ viel weniger gar verzagen. Denn ob es schon schwer zugehet/ den Teuffel in solchem Falle zu überwinden/ so ist es doch nicht unmüglich/ wenn nur die behörige Mittel dazu mit rechtem Ernst gebrauchet werden.

Das V. Capitel/

Von den verzweiflenden Reden der Angefochtenen.

DA nun die Mutter sahe/ daß solch Ubel bey der Tochter wolte Uberhand nehmen/ war sie deßwegen nicht wenig bekümmert. Drumb sie auch alsbald an demselbigen Tage am Morgen zu mir kam/ klagte über den schweren Zufall

ihrer Tochter/ und bat/ ich möchte doch als ihr Beicht-Vater mich ihrer annehmen/ und sie von den bösen Gedancken abzubringen/ mich bemühen. Drauf ich mich auch nicht säumete/ sondern gieng alsbald zu ihr in ihrer Mutter Hauß/ und fand sie in grosser Schwermüthigkeit/ voller Verzweiffelung/ so daß ich leicht aus ihren Reden/ Gebährden/ und andern Umbständen abnehmen können/ daß es würde was zu thun setzen. Wiewol man nun auf allerhand Art und Weise versuchet/ sie in solcher Zaghafftigkeit aufzurichten/ und von den verzweiflenden Gedancken zu befreyen/ so hat doch solches wenig verschlagen wollen: Oder/ da es ja etwas verschlagen/ keinen Bestand gehabt/ so daß man eine lange Zeit vergeblich an ihr gearbeitet/ und nicht anders gedencken können/ als daß sie etwas müste auf dem Hertzen haben/ das sie druckete/ und daher der Satan solche Macht an ihr gewonnen; wie sie denn auch selbst mit ihren Reden und Gebehrden genugsam zu verstehen gegeben. Da man nun bey zunehmenden Anfechtungen in sie gedrungen/ sich zu entschütten/ und von dem Hertzen wegzusagen/ was ihr Anliegen wäre/ und warumb sie so gar an GOtt verzagen wolte; hat sie eine gute Weile nicht damit heraus gewolt: Weil man aber nicht von ihr ablassen wollen/ ja auch insonderheit gefraget/ ob diese oder jene

Sünde/ wider dieses oder ein ander Gebot ihr Gewissen druckte/hat sie zwar der keines gestehen wollen/nur aber das beklaget/daß sie ihrer Mutter zu widersetzlich gewesen/ die zum Zorn gereitzet/ihr aus Ungedult gefluchet/welches die Mutter auch nicht hat verneinen können: daher sie von GOtt verstossen/und keine Gnade bey Ihm zu hoffen hätte/welches ihr der Satan auf Gottes Befehl ohn Unterlaß andeutete. Unterdessen hat man nicht unterlassen/beyden/ so wol der Mutter als der Tochter/ ihr Verbrechen zu erweisen/ und sie anzuhalten/ sich recht hertzlich zu versöhnen/ Kindliche und Mütterliche Pflicht in Acht zu nehmen/ den über sie erzürneten GOtt durch hertzliche Busse und Gebeth zu befriedigen/ und sich forderst vor dergleichen und andern Sünden fleißig zu hüten. Der Angefochtenen aber hat man aus GOttes Wort zugesprochen/ und aus demselben ihr vorgestellet die unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes/ als der da könne und wolle zu Gnaden annehmen alles/ was sich nur gedächte wieder zu Ihm zu wenden/und nicht durch Unbußfertigkeit oder Verzweiffelung derselben selbst verlustig machen. Drumb sie weit mehr auf GOttes Wort zu sehen hatte/ als auf des Satans Eingeben/ als der nichts mehr suchte/ als die Menschen in schwere Sünden und hernach in Verzweiffelung zu stürtzen/ sie dadurch

der

der Mittel zu ihrer Seeligkeit zu berauben. Solches hat sie nun zwar angenommen; Weil aber der Teuffel nicht unterlassen/ die vorige Anfechtung von ihrer Verdamniß zu wiederholen/ und die derselben entgegen gesetzte Tröstungen zu vernichten/ ist ihr der Mutter Fluch immer wieder in den Sinn gekommen / daß man deßwegen gnug mit ihr zu thun gehabt.

Anmerckung
über dieses Capitel.

Ihr aus Ungedult gefluchet. Es ist leider ein gemeines Laster und Gottloser Gebrauch vieler unbesonnenen Eltern / daß sie ihren Kindern fluchen / und alles Böses an den Hals wünschen/ dazu sie denn durch der Kinder Ungehorsam und Halsstarrigkeit offt gereitzet werden: Und wie sie es zuweilen so böß nicht meynen/ so gedencken sie auch nicht/ daß es so viel werde zu bedeuten haben/ oder auch so bald ankleben/ was sie etwa aus unbedachtsamen Zorn angewünschet haben. Aber man pfleget im Sprichwort zu sagen: Parentum diræ non sunt irritæ, das ist/ **Der Eltern Fluch geschiehet nicht vergeblich.** Wohin ohne Zweiffel auch der Hauß-Lehrer Syrach siehet/ wenn er Cap. 3. v. 10. saget: **Des Vatern Seegen bauet den Kindern Häuser/ aber der Mutter Fluch reisset sie nieder.** Welches denn auch mit vielen alten und neuen Geschichten kan erwiesen werden In der Schrifft haben wir das Exempel des Noæ, der seinen jüngsten Sohn den Cham mit diesen Worten verfluchet: **Verfluchet sey Canaan / und sey ein Knecht aller Knech-**

Knechte unter seinen Brüdern. 1. Buch Mos. am 9. Cap. v. 15. In welchen aber zu mercken/ daß Canaan des Chams Sohn gewesen/ und also dem Sohn des Vaters Fluch angedeutet worden: Und das darumb/ weil derselbe an dem Canaan/ und dessen Nachkommenden/ als welche dem Vater in der Gottlosigkeit vor den andern Kindern nachgefolget/ geklebet; Massen dieselbe aus Krafft dieses Fluches/ ob schon lang hernach/ von den Kindern Israel gestraffet/ und theils gäntzlich ausgerottet/ theils unterthänig gemachet worden: davon die Ausleger über den angezogenen Ort zu lesen sind. Damit denn der gerechte GOtt unter andern seinen Ausspruch/ den Er 5. Buch Mos 5. 9. thut/ bestätigen wollen: Ich bin der HErr dein GOtt/ ein eyferiger GOtt/ der die Missethat der Väter heimsuchet über die Kinder ins dritte und vierdte Glied/ die Mich hassen. Wiewol auch das dabey in Acht zu nehmen/ daß Noa nicht so sehr aus einem unbedachtsamen Zorn und Rachgier/ als aus einem Göttlichen Eyfer und Prophetischen Geiste seinem Sohn die Straffe angedeutet. So urtheilet davon Cornel. à Lap. über demselben Orte/ da er also redet: Noë non tam maledicendi, vel imprecandi animo dixit, quam Spiritu Prophetico prædixit ea, quæ posteris filiorum suorum essent eventura; das ist: Noa hat das nicht so sehr/ in der Meinung zu fluchen/ und Ubels zu wünschen gesagt/ als aus einem Prophetischen Geiste zuvor gesaget/ was den Nachkommenden seiner Kinder begegnen würde. Auf solche Art hat der Patriarch Jacob/ seinen gottlosen Kindern/ als den Blut-Schänder Ruben/ und den mörderischen Simeon und Levi den Zorn und Fluch GOttes angedeutet; welches

auch nicht vergeblich geschehen/ sondern zu seiner Zeit erfüllet worden/ wie solches von den Auslegern ausgeführet wird. Hieher kan auch gezogen werden das erschreckliche Exempel jener muthwilligen Knaben zu Bethel/ welchen/ umb ihres gottlosen Gespötts willen/ der Prophet Elisa in dem Nahmen des HErrn gefluchet/ darüber sie von den Bären jämmerlich zurissen worden/ wie 2. Buch der Könige 2. zu lesen. In den weltlichen Geschichten oder Fabeln ist berühmt das Exempel des Oedipi, eines Königes zu Theben in Grichenland Sohn/ welcher aus einer gewissen Ursach/ die aber ungleich erzehlet wird/ dem Eteocli und Polinici, seinen beyden Söhnen gefluchet/ oder wie Plato in Alcibiade Dial. II. davon geredet/ von den Göttern erbeten/ daß seine Söhne umb das Väterliche Reich streiten möchten; welches Gebeth oder Fluch des Vaters auch nicht vergeblich gewesen; massen sie/ selbigen Reichs wegen/ in Uneinigkeit und schädlichen Krieg gerathen/ dadurch sie sich selbst unter einander aufgerieben. Daher das Sprichwort/ Ὀιδίποδος ἀρά, das ist/ Oedipodis Fluch/ bey den Grichen entstanden von einem grossen und erschrecklichen Fluche/ welcher nach des Oedipi Exempel nicht vergeblich geschehen. Dasselbe Exempel/ wie Corn. à Lapide über das dritte Cap. des Syrachs angezogen/ hat gedachter Plato auch angemercket Dial. II. de Legib. und demselben zugesetzet den Amyntorem, der seinem Sohn dem Phœnici, und den Theseum, der dem Hippolito gefluchet/ und andere mehr/ derer Fluch zu seiner Zeit seine Wirckung gehabt. Daraus der Heyde aus dem Licht der Vernunfft eine solche Lehre gezogen/ wie die Worte bey dem à Lap. an gedachtem Orte zu lesen seyn: Quibus apertissimum factum est, à Diis Preces Paren-

tum

tum adversus filios exaudiri. Nihil enim imprecatione Parentis perniciosius filio, das ist: **Daraus deutlich und klahr geworden / daß das Gebeth der Eltern wider ihre Kinder erhöret werde. Denn nichts ist einem Kinde so schädlich / als der Fluch des Vaters.** Eine merckliche Geschicht haben wir auch bey dem Heil. Augustino L. 22. de C. D. cap. 8. von einer Mutter in der Stadt Cæsarea, in Cappadocia, welche ihren zehn Söhnen gefluchet / an welchen man auch alsbald die Gerichte GOttes gesohen; Massen sie ein erschreckliches Zittern an ihren Leibern bekommen / dadurch sie nicht allein in ihrem Vaterlande / sondern auch sonst in dem gantzen Römischen Reiche / darinn sie umbher getrieben / ein erbärmliches Schauspiel gewesen / biß sie endlich in der Stadt Hippon in Africa, woselbst Augustinus Bischoff gewesen / wie er an dem gedachten Orte weitläufftiger schreibet / durch des Heil. Märterers Stephani Gebeine wieder zurecht gebracht worden. Der Jesuit Delrio L. 3. D. M. p. 1 q. 7. f 1. erzählet die Sache aus den Sermonibus Augustini, nach der Ausfertigung des Ulimmerii etwas umbständlicher / durch was vor eine Gelegenheit die Mutter dazu gekommen / und was es auch mit ihr vor einen kläglichen Ausgang genommen. Es hat der älteste von denselben zehen Söhnen die Mutter nicht allein mit Worten unbescheiden angefahren / sondern gar auch Hand an sie geleget / welches die andern zwar angesehen / doch aber kein Wort dawider gesprochen. Da sie nun durch solche Schmach zur Ungedult bewogen / und sich zu rächen hingemacht an den Ort / da man hat pflegen zu tauffen / daselbst ihrem gottlosen Sohn zu fluchen / und GOtt wider ihn anzuruffen / ist ihr der Teuffel in Gestalt ihres Bruders /

oder ja sonst nahen Anverwandten begegnet / und hat sie/ nach dem er/ die Ursach ihres Ausgehens vernommen/ beredet/ nicht dem einen allein/ sondern auch den andern allen zu fluchen/ wie zu vermuthen aus der Ursache / weil sie zu solcher vermessenen That ihres ältesten Bruders still geschwiegen/ und sich der Mutter nicht gebührlich angenommen ; Welches sie auch mit Fleiß in Acht genommen/ vieleicht in der Meinung einen guten Rath zu folgen/ und auch die andere/ als die sich durch ihr unzeitiges Stillschweigen der Ubelthat des ältesten theilhafftig gemachet/ abzustraffen/ darauf der klägliche Zufall an ihnen allen erfolget. Nach dem aber durch solche Rache der Zorn abgekühlet/ und die Mütterliche Liebe/ gleichsam als aus einem Schlaff/ wieder aufgewachet / hat sie ihre Unbesonnenheit zu spät bereuet: Und weil sie nicht allein an ihren Kindern ein solches Hertzeleid gesehen/ sondern auch bey andern Leuten in eine böse Nachrede gerathen/ hat sie/ sich von einem solchen Ubel zu befreyen/ sich selbst erhencket/ und damit wegen ihres rasenden Zorns/ und unbedachtsamen Fluches/ sich selbst abgestraffet. Eine fast erschrecklichere Geschicht wird erzählet bey dem Surio in Vita S. Zenobii Tom. 3. 25. Maji von einer heydnischen Mutter aus einem grossen Geschlecht/ und von grossen Mitteln/ welche zwene Söhne gehabt/ die sie von Kindbein an zärtlich auferzogen. Da dieselbe nun erwachsen/ haben sie der Mutter vor solche Verzärtelung den Lohn gegeben/ und sie mit Schlägen übel zugerichtet. Solche grausame That hat sie nicht vertragen können/ sondern ist vor Zorn fast unsinnig geworden / hat angefangen erschrecklich zu fluchen/ und damit es desto mehr Krafft haben möchte/ ist sie auf die Erde gefallen/ hat an dieselbe mit den Händen geschlagen / und die höllischen Plag-Geister mit

gros-

grossem Geschrey heraus geruffen. Die haben sich nicht lang bitten lassen/ sondern sind alsbald die gottlosen Kinder angefallen/ und haben sie rasend gemacht/ daß sie wie tolle Hunde in einander gefallen/ und sich gebissen/ deßwegen man sie mit Stricken und Ketten binden müssen. In dem Promptuario exemplorum Andreæ Hondorfs part. 2. p. 16. wird gemeldet/ daß zu Wittenberg eine Mutter/ aus Ungedult/ unbesonnen ihrer Tochter gewünschet/ daß der Teuffel in sie fahren möchte; welche auch in der Stunde von dem Teuffel besessen worden. Wiederumb hat im Jahr 1552. den 11. Septembr. ein zornsüchtiger Vater seinem Sohn/ der etwa aus Verachtung des Väterlichen Gebots/ da er anbefohlene Geschäffte verrichten sollen/ stehen blieben/ geflucht und gesaget: Stehe/ daß du nimmermehr fortgehest/ daß GOtt gebe! Welcher Fluch auch nicht vergeblich gewesen; massen er von der Zeit an nicht aus der Stelle gehen können. Und wiewol man ihn mit einem Stuhl/ worauf er sich niedersetzen können/ zu Hülffe gekommen/ und mit der Zeit die Straffe sich gelindert/ hat er doch sieben Jahr an dem Orte zubringen müssen/ biß er endlich gestorben. Dergleichen Exempel werden an demselbigen Orte und von andern mehr erzählet/ welche so wol den Eltern als den Kindern zur Warnung dienen können/ diesen/ daß sie das vierdte Gebot in Acht nehmen/ und ihre Eltern nicht zum Zorn reitzen/ jenen/ daß sie geflissen seyn/ ihren Zorn zu hemmen/ und durch unbesonnene Flüche ihnen nicht selbst ein Hertzeleid zuwege bringen. Was nun aber die Flüche der Eltern anlanget/ scheinen die wol ihre erhebliche Ursachen zu haben; massen der gerechte GOtt in solchem Falle die Eltern gebrauchet/ an solchen gottlosen Kindern seine Gerechtigkeit auszuüben. Man möchte

aber fragen/ ob man sonst vor unverdiente Flüche böser und gifftiger Menschen sich zu fürchten habe. Man pfleget sich/ oder auch andere/ wider solche Flüche zu trösten mit den bekandten Sprichwörtern: **Unverdienter Fluch trifft nicht.** Sprichwört. 26. 2. Item: **Der Fluch hat einen guten Sinn/ wo er ausgehet/ da gehet er in.** Und es würde in Warheit übel mit dem Menschlichen Geschlecht beschaffen seyn/ wenn alle Flüche gottloser Menschen bestehen solten. Wer würde wol bey so beschaffenen Sachen/ vor der Boßheit des Satans/ und gifftiger Menschen/ sicher seyn? Doch aber hat es die Erfahrung gelehret/ daß auch wol unverdiente Flüche treffen können. Im 4 Buch Mos. 22. 5. lesen wir/ daß Balak der Moabiter König/ den Bileam zu sich fordern lassen/ mit dem Ruhme: **Ich weiß/ welchen du segnest/ der ist gesegnet/ und welchen du verfluchest/ der ist verfluchet.** Daraus abzunehmen/ daß Bileam, als ein Zauberer/ mit seinem Fluchen habe können Schaden thun/ deßwegen ihn auch Balak ruffen lassen/ daß er Israel fluchen/ und es dadurch beschädigen möchte/ welches doch aber GOtt nicht zulassen wollen. Aber man hat auch wol Exempel anderer Menschen/ welche zwar keine Zauberer gewesen/ dennoch aber mit ihrem Fluchen grossen Schaden gethan haben. Es ist verhanden ein Tractätlein/ welches im Jahr 1605. M. Tobias Seiler/ Pfarrer zu Löwenburg in der Schlesien/ herausgegeben/ **von einem Mägdlein von 12. Jahren**/ welches nach Absterben ihrer Eltern von ihrem Vormunde erzogen worden. Derselbe hätte zwar Vaters Stelle vertreten sollen/ ist aber mehr einem Teuffel als einem Vater gleich gewesen/ indem er diese seine Unmündige nicht allein sonst mit Schlägen übel zugerichtet/ sondern ihr auch

den

den Teuffel auf den Halß gewünschet/ und das darum/ weil sie ihr Tagwerck in dem Spinnen/ seinem Begehren nach/ nicht vollkommen verrichtet: Welcher Fluch auch nicht vergeblich gewesen; massen sie alsbald vom Teuffel leiblich besessen und grausam geplaget/ dabey allerhand denckwürdige Dinge vorgefallen/ die in demselben Tractätlein können gelesen werden. Ein gleiches Beyspiel erzählet Herr M. Scriver in dem Büchlein von dem verlohrenen und wiedergefundenen Schäflein am 318. und folgenden Blättern aus einem Tractätlein Herrn Melchior Neukirchen/ von einer Braunschweigischen Jungfrauen/ die wegen ihrer Frömmigkeit zwar einen guten Nahmen gehabt/ doch aber durch einen Fluch in die Gewalt des Satans gerathen. Denn als ihr einer/ wie die Worte daselbst lauten/ aus hastigem Eyfer den Teuffel angefluchet/ ist ihr bald wehe und bange umbs Hertz geworden/ darauf sie in Anfechtung und schwermüthige Gedancken gerathen/ biß der Menschen-Feind/ nach dem es je länger je ärger mit ihr worden/ endlich aus ihr geredet/ und sich kund gethan/ daß er sie leiblich besessen. Auf solche Art ist vor wenig Jahren zu Hamburg ein Mägdlein besessen worden. Zu demselben ist hingefordert ein Bürger desselben Orts/ der nicht allein wegen seines Gottseligen Wandels/ sondern auch wegen eines Wunderwercks/ indem er einen glüenden eisern Ring unverletzt mit der blossen Hand angegriffen/ und gehalten/ und damit einen verzweifelnden Menschen zurecht gebracht berühmet worden. Als der nun den Geist/ der aus dem Mägdlein geredet/ gefraget/ wie er sich hätte unterstehen dörffen in ein solches unschuldiges Kind/ frommer Eltern/ zu fahren/ hat derselbe geantwortet: Es hätte einer von den Fuhrleuten/ welche die Unsauberkeit der Stadt etwa hinweg nehmen/

demselben gefluchet/ dadurch er Macht über dasselbe bekommen. Davon gedachter Bürger ein Tractätlein im Jahr 1680. gedrucket herausgegeben; darinn er doch aber aus Bescheidenheit seinen Nahmen verschwiegen hat. Aus welchen und dergleichen Geschichten man abnehmen muß/ daß auch unverdiente Flüche nicht allezeit zu verachten. Was soll man aber davon sagen? Wir müssen/ wie in andern/ also auch in diesem Stücke die wunderbahre Gerichte GOttes erkennen/ der einen solchen Fluch lässet bestehen/ entweder umb des Fluchers willen/ auf daß er reiff zur Straffe werde/ oder umb dessent willen/ an welchem der Fluch bestehet/ auf daß er geprüfet/ oder heimliche Sünden an ihm gestraffet/ oder auch die ihm anhängende Sünden verhütet werden: Oder umb anderer willen die hieraus einen Nutzen haben können. Und wie nun ein Christ Ursach hat sich vorzusehen vor Zauberey/ und andere Beschädigung böser Menschen; also auch vor den Flüchen der Gottlosen/ und das insonderheit/ damit er solchen gifftigen Menschen nicht etwa zum Fluchen Anlaß geben möge. Man gehet gern einer gifftigen Schlangen oder beißigen Hunde aus dem Wege/ so hat man sich vielmehr zu hüten vor einem bösen und gifftigen Menschen/ als der ärger ist/ als ein solcher Hund und Schlange. Die Flucher aber mögen das bedencken/ daß sie dem Teuffel in sein Ampt greiffen. Denn was sie selbst nicht thun können/ das suchen sie durch Hülffe des Teuffels zuwege zu bringen/ dem sie sich in solchem Falle/ als Knechte ihrem Herrn/ unterwerffen/ davor sie doch aber die gröste Gefahr haben. Denn ob ihr Fluch dem andern ankleben werde/ ist noch ungewiß/ das aber ist mehr als gewiß/ daß sie durch solchen Fluch dem Teuffel einen Dienst leisten/ und dadurch ihrer Seelen nicht anders als

übel rathen können. Sie sind gleich einem/ der eine Schlange gedencket auf den andern zu werffen. Ob er denselben damit treffen/ oder die Schlange ihn beschädigen werde/ dessen kan er nicht gewiß seyn; er aber wird sie schwerlich unverletzt angreiffen; Es wird an solchen Menschen wahr der Spruch des alten Poeten Hesiodi, der da saget: **Wer einem andern Böses thut/ der thuts ihm selber.**

Das VI. Capitel/

Von mancherley Erscheinungen.

DEn 11. Maji, etwa umb 3. Uhr nach Mittage/ ist mein Herr Collega zu ihr gekommen/ und hat mit ihr gebetet. In dem Beten ist es ihr vorgekommen/ als wenn/ so offt des Nahmens JEsu gedacht/ ein starcker Wind ihr umb den Kopff herumb gebrauset. Bald hat sie einen Raben von dem Fenster auf den Tisch hüpffen gesehen/ welchen auch ihre älteste Schwester beständig aussaget gesehen zu haben. Und das ist die erste Gestalt gewesen/ die ihr in diesem schweren Zufalle vorgekommen.

An demselbigen Tage nach der Abendmahlzeit/ als man ihr/ ich weiß nicht aus was vor Aberglauben/ die Haare mit Bast und einem gewissen Kraute einflechten wollen/ dem Teuffel dadurch zu widerstehen/ ist ihr vorgekommen eine Gestalt eines grossen schwartzen Ziegen-Bocks/ der ohn Unterlaß auf sie angesprungen/ als wenn

er sie zu stossen gedächte/ dadurch sie dergestalt geängstiget/ daß sie gantz von sich selbst gekommen. Nach dem sie sich nun wieder erholet/ und zu Bette gebracht worden/hat sich gegen ihr über gezeiget ein grosser Kerl/mit einem Katzen-Kopff/ grossen feurigen Augen und zwey Hörnern/ gleichsam au den Ofen sich lehnend/welchen auch die älteste Schwester betheuret gesehen zu haben/ da er sich aber aus dieser ihrem Gesicht verlohren/ hat die Angefochtene noch immer davon geredet/ ihn vor Augen zu haben.

Bey herein brechender Nacht ist die Mutter mit den andern beyden Töchtern auch zu Bette gegangen/ und fest eingeschlaffen. Und wiewol die Angefochtene auch gern schlaffen wollen/ist sie doch daran verhindert durch einen grossen dicken Kerl/ mit grossen feurigen Augen/ schwartzen Klauen an den Händen/ und gleichsam einen betherten Futterhembd angethan/ der zur Stuben-Thür hinein gekommen/ das Laaken/ so etwa vor dem Bette gehangen/ weggezogen/ sie grausam angesehen/ und gesaget: Ich werde dich wegnehmen; denn du bist verdammet: deine Seele brennet schon in der Höllen/ den Leib werde ich bald nachholen. Darauf er sich an den Tisch gesetzet/ bald aber doch wieder aufgestanden/ und die Stube auf und niedergangen/ hat auch ein und das ander mahl die Stube aufgemachet/

machet/ als wolte er hinaus gehen/ ist aber doch wieder zum Bette gekommen/ und hat die vorige Worte wiederholet/ zuletzt hinzusetzend: Die Stunde ist noch nicht gekommen/ bald aber werde ich dich nehmen. Und das hat so meist die Nacht durch gewähret/ in welcher Zeit sie weder die Mutter noch eine von den Schwestern aufwecken können/ und also/ wie leicht zu erachten/ in grosser Angst gelegen. Da es aber still gewesen/ und sie aufgesehen/ ob noch was verhanden/ hat sie ihn an dem Tische/ mit den Klauen im Lichte gleichsam spielend/ gesehen.

Darnach ist sie von dem langen Wachen und der Angst ermüdet/ auch eingeschlaffen/ und im Schlaffe geblieben/ biß man am Morgen/ welches der Sonntag war/ zur Predigt geläutet; Zu welcher Zeit mein Herr Collega dahin gekommen mit ihr zu beten. Und nach dem solches verrichtet/ und er wieder weggehen wollen/ und noch im Hause gewesen/ ist vor ihr Bette getreten ein Mann mit einem schwartzen Plüschen Rock/ einer langen schwartzen Paruqve/ rothen Hosen/ einem Stock in der Hand/ und einem Kühfuß/ auf dem andern aber einen rothen Strümpff habend/der sie also angeredet: Stehe auf/ du must mit mir. Da sie nun in der Angst angefangen zu beten/ und etwa den Nahmen JEsu gesprochen/ ist sie augenblicklich aus dem

Bette heraus geworffen/ so aber/ daß die Füsse dennoch in demselbigen geblieben. Da man nun in dem Hause ein Geräusch und Geschrey in der Stuben gehöret/ und wieder hinein gegangen/ hat man sie also auf der Erden liegen gefunden.

Unter der Predigt hat sie allerhand Erscheinungen gehabt/ darunter auch die Gestalt eines Mohren/ und eine andere sehr heßliche/ mit einem seltzahmen spitzen Kopffe/ krummen Schnabel/ feurigen Augen/ feurigen Zähnen und Flügeln/ mit welchen sie zur Erden niedergeschlagen/ daß sie mit den Händen und Füssen gezappelt. Nicht weniger erschrecklich ist zu sehen gewesen eine Gestalt mit zweyen Köpffen/ Flügeln und drey Hörnern/ welche sie also angeredet: Wenn ich werde mit sieben Köpffen und neun Hörnern kommen/ denn must du mein seyn. Dergleichen hat es dazumahlen viel mehr gegeben/ die man nicht alle so genau hat aufschreiben können.

Sie hat es angemercket/ daß/ wenn eine Gestalt sich hat sehen lassen/ gemeiniglich ein schwartz-blauer Dunst oder Rauch/ durch eine Fenster-Ritze hineingezogen gekommen/ daraus geschwind die Gestalt gebildet/ welche auch wieder in einem Rauche vergangē. Auch hat man ihr es bald ansehen können/ weñ sie etwa Erscheinungen gehabt; massen ihr die Augen plötzlich starr geworden/ und sie mitten in dem Gebeth oder

Sin-

Singen still geschwiegen / auch zu solcher Zeit nicht wol dazu wieder können gebracht werden. Wiederumb hat man öffters gesehen /, wie sie unter dem Singen geschüttelt worden / und das insonderheit / wenn das Lied **GOtt der Vater wohn uns bey** gesungen / so offt der Nahme einer Person der Heil. Dreyfaltigkeit oder auch des Teuffels vorgekomen. Auch hat man das wahrgenommen / daß sie nicht allein mit dem Haupte / sondern auch mit dem gantzen Obertheile des Leibes / so wol im Liegen / als Sitzen / von einer Seiten zur andern / mit einer solchen Geschwindigkeit / beweget / daß ich nicht weiß / ob ein Mensch / zumahl im Liegen / wenn er auch noch so grossen Fleiß wolte anwenden / sich von sich selbst so schnell bewegen könne. Und da man sie gefraget / wie es ihr bey solchem Schütteln vorkähme / hat sie zur Antwort gegeben / sie würde bey den Achseln angefasset / und so geschüttelt.

Anmerckung
über dieses Capitel.

Mancherley **Erscheinungen.** Man hat die Zeit her offt vermercket / daß sich viele an den Erscheinungen / von welchen in dieser Geschicht erzählet wird / gestossen / und so bald sie nur davon gehöret / die gantze Sache vor verdächtig gehalten / weil ihnen viel darinn ungereimt / und deßwegen unglaublich vorgekommen; daher es auch kommen / daß sie die jenigen vor einfältig gehalten / und verlachet /

chet/ welche auf diese Dinge etwas gegeben: damit aber mancher sich selbst verrathen/ daß er entweder nicht gläuben müste/ daß Teuffel seyn/ oder nicht begreiffen könne/ daß die Teuffel so vielerley Gestalt können annehmen / oder auch auf solche Art die Menschen schrecken. Drumb scheinet es nöthig zu seyn den Einfältigen auch hiervon Nachricht zu geben/ was es damit vor eine Beschaffenheit habe. Es ist die Person/ wie die jenigen/ so in der Zeit mit ihr umbgegangen/ zeugen müssen/ keines weges freygebig mit solchen Erzählungen gewesen/ sondern man hat sie gemeiniglich bereden müssen/ zu sagen was ihr begegnete/ damit man ihr zu Hülff kommen möchte. Ihrer Mutter aber und Schwestern hat sie wenig davon gesaget/ sondern sie/ wenn sie davon was zu wissen begehret/ damit abgewiesen/ was ihnen damit gedienet wäre; sie könten ihr doch nicht helffen/ drum die Mutter mich gemeiniglich gefraget/ was sie erzählet/ und was ihr Anliegen wäre. Auch hat sie öffters gesaget/ daß der Teuffel ihr hart verböte auszusagen / was sie sehe und höre/ und sie bedrauete/ wo sie das nicht würde in Acht nehmen; drumb es zu vermuthen/ daß sie viel Dinge aus Furcht verschwiegen. Ja sie ist mit der Zeit gegen alle verdrossen worden zu sagen/ was ihr begegnete; weil sie gesehen/ daß sie von solchen Erzählungen keinen Nutzen haben könte. Weil ich aber leicht erachten kan/ daß sich viele hiemit nicht werden vergnügen lassen/ bin ich Vorhabens umb der Einfältigen willen/ insonderheit zwey Dinge darzuthun; nemlich daß sich der Satan in mancherley Gestalt den Menschen zeigen könne/ und daß er solches gemeiniglich pflege zu thun/ wenn er Macht über einen Menschen/ ihn zu versuchen/ oder zu plagen / von GOtt empfangen. Wenn das wird erwiesen seyn/ wird daraus folgen/ daß es

keines

keines weges unglaublich sey/ was diese Person von so vielen Erscheinungen erzählet. Was das erste anlanget/ beziehen wir uns auf das Exempel der heiligen Engel/ welche mancherley Gestalten annehmen können / wie aus dem Worte GOttes und andern Geschichten offenbahr ist. Unsern ersten Eltern erschien der Cherub mit einem blossen hauenden Schwerdt. Zu dem Abraham kahmen drey Engel in Gestalt dreyer Männer/ imgleichen zu dem Loth in Gestalt zweener Männer: In der Geschicht von Elia und Elisa werden sie gesehen in der Gestalt feuriger Rosse und Wagen / und haben die Propheten vielfältig die Engel GOttes in mancherley Gestalt gesehen/ welches auch vielen andern begegnet. Nun hält man davor/ daß die Teufel von ihren natürlichen anerschaffenen Gaben durch ihren Fall nichts verlohren/ob sie schon das Ebenbild Gottes/das ist/ die angeschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit/ verlohren. Daraus denn folgen wird/ daß wie die guten Engel die Macht haben in mancherley Gestalt zu erscheinen/ also den bösen Geistern solches zu thun nicht unmüglich sey. Dazu denn auch kömmet die Erfahrung durch viel 1000. Exempel/ welche alle vor ertichtete Fabeln oder Einbildungen wollen halten/ in Warheit eine grosse Vermessenheit seyn würde. Wiewol man dennoch nicht sagen kan/ daß sich die Engel in so verächtliche Thiere/ als da sind Frösche/ Kröten/ Schlangen / Mäuse und dergleichen solten verwandeln/ wie die Teuffel thun/ welches auch ohne Zweiffel seine Ursachen hat. Es kan diese Sache deutlicher gemacht werden/ wenn man betrachtet die Art und Weise/ wie das geschehen könne. Die Platonische Philosophi sind in der Meinung/ daß die Dæmones oder bösen Geister ihre Leiber hätten/ wiewol dieselben viel subtiler und dünner wären

als

als der Menschen und anderer Thiere. Und wie die Väter in der alten Kirchen die Platonische Weißheit hochgehalten haben/ so haben sie auch die Meinung von der Teuffel Leiber angenommen; davon Michael Psellus, ein zwar auch Platonischer/ doch aber Christlicher Philosophus, in dem Büchlein de Dæmonibus, oder de Operatione Dæmonum, nach des Marsilii Ficini Ubersetzung also schreibet: Natura Dæmonum non est absque Corpore, sed habet Corpus & versatur circa Corpora, quod & venerandi Patres nostri judicarunt; das ist: **Die Natur der bösen Geister ist nicht ohne Leib/ sondern hat einen Leib/ und hat mit Leibern zu thun/ wie auch unsere heilige Väter geurtheilet haben.** Insonderheit ziehet er an den Basilium (ex Lib. de Spiritu S. c.16.) der nicht allein den Teuffeln/ sondern auch den guten Engeln Leiber zugeeignet hat; in welcher Meinung in der alten Kirchen viel mehr gewesen/ wie hin und her von den Lehrern angemercket worden. Insonderheit wird in dieser Meinung angezogen Tertullianus, dessen Worte in dem Büchlein de Carne Christi cap. 6. also lauten: Constat Angelos Carnem non propriam gestasse, utputa naturâ Substantiæ Spiritualis, & si Corporis alicujus, sui tamen generis; das ist: **Es ist offenbahr/ daß die Engel ihr eigen Fleisch nicht getragen haben/ als die von Natur eines geistlichen Wesens seyn/ oder so sie einen Leib haben/ ist derselbige nach seiner Art.** Daher ohne Zweiffel die Fabel von der fleischlichen Vermischung der Engel mit den Weibern/ daraus die Dæmones, oder Gigantes, wie andere reden/ das ist/ die bösen Geister/ oder Tyranuen/ wie sie von Mose beschrieben werden/ emstanden/ mit welchen

sich vortrefliche Leute/ als Justinus Martyr, Tatianus Assyrius, Lactantius und andere mehr belustiget haben. Und dahin möchte man auch etwa ziehen/ was von den Incubis & Succubis erzählet wird/ so jemand Lust hätte von solchen Dingen zu disputiren. Der vornehmste Grund des Pselli von den Teuffeln ist dieser/ weil sie nach den Worten Christi sollen mit dem Feuer gequälet werden/ welches nicht geschehen könte/ wenn sie keine Leiber hätten. Quo enim modo, sagt er/ pati possent, si in Corporei forent? Quod enim in Corporeum pati à Corpore, ne fingi quidem potest. **Denn wie solten sie leiden können/ wenn sie ohne Leib wären? Denn daß ein Ding/ das keinen Leib hat/ solte von einem Leibe was leiden können/ kan nicht einmahl ertichtet werden.** Diese Meinung ist bey den itzigen weisen Leuten ziemlich in Abnehmen gerathen; doch kan man nicht sagen/ daß sie so gar ungereimt seyn solte; und das so viel desto weniger/ weil sie so viele vortrefliche Vorfechter gehabt. Denn man hat viele Leibe in der Natur/ als da sind die Lufft/ der Wind und andere mehr/ welche so wenig als die Teuffel mit leiblichen Augen können gesehen werden. So jemand einwenden wolte/ warumb denn die Teuffel Geister genennet werden/ so sie Leiber haben? antwortet Psellus daraus/ das geschehe aus einer Gewohnheit/ nach welcher man die subtilen und dünnen Leiber Geister nenne/ weil sie in Ansehung der groben Leiber/ Geister zu seyn scheinen. Zu welchem Ende er denn hätte anziehen können den Wind/ welcher Joh. 3. v. 8. in der Grichischen und Lateinischen Sprache ein Geist genennet wird/ wie auch die Geisterlein in dem Menschlichen Leibe/ die zum Leben/ Entpfindligkeit und Bewegung dienen/ welche zwar wahrhafftige Leiber

seyn/ doch aber wegen ihrer Subtilheit Geister oder Geisterlein genennet werden. Dahin man auch ziehen kan die verklärten Leiber/ welche geistlich genennet werden/ nach den Worten Pauli 1. Cor. 15. 44. **Es wird gesäet ein natürlicher Leib/ und wird aufferstehen ein geistlicher Leib/ hat man einen natürlichen Leib/ so hat man auch einen geistlichen Leib** Der vornehmste Einwurff wider diese Meinung wird daher genommen/ daß viele Teuffel können in einem Leibe/ und also an einem Orte seyn/ welches nicht geschehen könte/ wenn sie Leiber hätten; massen aus dem Evangelio bekandt/ daß in einem Menschen eine gantze Legion Teuffel gewesen. Darauf kan geantwortet werden/ daß solches geschehen könne wegen der Subtilheit und Dünnheit der Teuffelischen Leiber/ gleich wie viele Lebens-und Entpfindungs- oder Regungs-Geister in einem Leibe seyn können. Doch ist es eine schwere Sache/ und ist es meines Vorhabens nicht mich dieses Streits theilhafftig zu machen / viel weniger davon den Ausschlag zu geben; massen man siehet/ daß auch vortrefliche Leute davon nichts gewisses machen wollen. Der Tertullianus, dessen Worte wir oben angezogen haben/ hat zwar diese Meinung berühret/ doch aber bald hinzu gesetzet: Sed nihil de eo constat, quia Scriptura non exhibet, das ist: **Aber davon hat man nichts gewisses/ weil die Schrifft es nicht an die Hand giebet/** welchem Exempel Augustinus, Bernhardus und Lombardus nachgefolget/ wie Pamelius über den Ort des Tertulliani angemercket. So viel uns aber zu unserm Zweg dienet/ hat es das Ansehen/ daß die Platonici, und andere/ die ihnen folgen/ näher dazu gelangen können/ zu zeigen/ wie die Teuffel in allerley Gestalt erscheinen können/ als andere/ welche sie vor Geister hal-

halten. Denn/ wie Psellus von einem Marco, der unter der Teuffel Gesellschafft gerathen und grosse Wissenschafft von denselben vorgegeben/ unterrichtet/ schreibet/ sind die Leiber der Teuffel von Natur geschickt sich leicht zu verändern/ und allerley Figuren/ Gestalten und Farben anzunehmen/ gleich wie man offt in der Lufft/ unter dem Gewölcke/ Gestalte der Menschen/ Bären/ Drachen/ und anderer mehr siehet: darinn doch aber dieser Unterscheid in Acht zu nehmen sey/ daß solche Gestalte in der Lufft durch ein eusserliches Mittel/ nemlich durch den Wind zusammen getrieben würden/ in den Leibern der Teuffel aber solche durch eine innerliche Wirckung/ nach ihrem Belieben/ entstehe/ etwa nach der Art und Weise/ wie man siehet/ daß die Regen-Würme sich bald ausstrecken und lang machen/ bald zusammen ziehen/ und sich verkürtzen. Er gebrauchet auch das Gleichniß genommen von den Menschen/ die sich auf mancherley Art verfärben/ nach dem sie innerlich beschaffen; dabey doch aber dieser Unterscheid in Acht zu nehmen sey/ daß die Menschen solches aus Noth leiden müssen/ die bösen Geister aber nach Belieben/ die Gestalt und Farben verändern könten: Und wie man sehe daß die Gestalt in der Lufft/ und in dem Wasser/ wegen ihrer Subtilheit bald vergingen/ also könte auch der Teuffel Gestalten/ die sie auf solche Art zuwege brächten/ nicht lang bestehen. Daher es denn kähme/ daß/ wenn sie sich den Menschen gezeiget/ bald wieder verschwinden. Was auf die Erzählung desselben Marci und des Pselli, seines in diesem Stücke Lehrlings/ zu geben sey/ lasse ich gelahrte Leute urtheilen. Gesetzt aber/ daß wir die Hypothesin oder Meinung von der bösen Geister Leibere nicht annehmen/ sondern sie vor eigentliche Geister halten/ wird es ihnen doch nicht schwer seyn/ sich in mancherley Gestalt

zu zeigen/und das auf unterschiedliche Art und Weise. Eine von denselben ist die/ wenn sie natürliche Dinge/ insonderheit die Thiere/ gebrauchen / dadurch ihr Vorhaben zu verrichten. Dahin können wir ziehen die Schlange/ durch welche der Teuffel die Evam verführet ; in die ist er eingegangen und hat in ihrem Munde die Worte gebildet/ wie man davor hält/ daß ein Engel in der Eselin des Bileams gethan. Auf die Art gedencket Hieronymus in dem Leben des Hilarionis eines vom Teuffel besessenen Camels/ welches grossen Schaden gethan. Einige unter den Theologis halten davor/ daß auf solche Art unter andern auch Christus unser Heyland durch die Thiere versuchet worden/ weil Marc. c. 1. 2. meldet/daß er bey den Thieren gewesen: Auf die Art kan er auch wol todte Menschen als wären sie lebendig vorstellen/ welches mit Exempeln kan erwiesen werden. Aus dem Phlegonte, einem alten Chronologo, wird erzählet eine wunderbahre Geschicht von einer Jungfrauen/ Philunium genandt/ welche nach dem Tode aus dem Grabe in ihres Vaters Hauß/ zu einem Gast/ in sein Bett gebracht/ als wäre sie lebendig. Es hat dieser Gast bey den Eltern umb die Jungfer angehalten / und sie hat ihn auch gern haben wollen/ aber die Eltern haben sie ihm nicht wollen geben. Bald darauf ist sie gestorben/ und in einem Gewölbe beygesetzt worden/aus welchem sie aber/ als wenn sie lebendig wäre/ zu obgedachtem Gaste in sein Gemach gebracht/ und daselbst auch von den Eltern gesehen worden. Wiewol sie nun gemeinet/ daß sie lebendig wäre/ und sich dessen erfreuet/ ist doch der Betrug des Teuffels bald offenbahr worden/und das insonderheit mit dem Schaden des Gastes/der sich selbst entleibet/ nach dem er vermercket/ wie er von dem Teuffel wäre betrogen worden. Merck-

lich

lich ist es auch was von dem Cornelio Agrippa erzählet wird/ daß/ da er zu einer Zeit verreiset/ er seiner Ehegattin hart verboten/ jemand auf seine Studier Stube zu lassen. Unterdessen kömt einer/ der in seinem Hause wol bekandt gewesen/ und bittet umb die Schlüssel zu der Studier-Stube/ da etwas zu suchen. Die Frau hat gedacht an den Befehl ihres Mannes/ und die Schlüssel nicht geben wollen; weil er aber nicht nachgelassen drumb anzuhalten/ hat sie endlich dieselbe gegeben/ und ihr nicht eingebildet/ daß es groß würde zu bedeuten haben. Man hat aber bald gesehen/ daß Agrippa nicht ohn Ursach verboten/ jemand auf die Stube zu lassen/massen derselbe Mensch darauf todt gefunden/und man nicht anders davon urtheilen können/ als daß er von einem bösen Geiste müste umbgebracht seyn worden. Da Agrippa wieder zu Hause kommen und den todten Menschen auf seiner Studier-Stube gefunden/hat er durch Hülffe seines Geistes zuwege gebracht/ daß der Todte/ als wenn er lebete/ auf dem Marckte herumbgegangen/ und plötzlich todt zur Erden niedergefallen/ als wenn er vom Schlage gerühret/ oder ihm sonst was begegnet wäre; welches ohn Zweiffel von ihm geschehen/ auf daß nicht jemand unter seine Künste kommen möchte. Es hat aber dennoch Wierus, des Agrippæ Lehrling/ es nicht gestehen wollen/ daß sein Meister mit dem Teuffel in Verbündnisse solte gelebet haben/ welches man dahin lässet gestellet seyn. Ist dennoch aber nicht daran zu zweiffeln/ daß der Satan auch Todte könne vorstellen/ als wenn sie lebten; dabey aber das zu mercken/ daß er solchen das Leben/ den Sinn und andere Wirckungen der Seelen nicht geben könne/ sondern nur auf die Art in ihnen wircke/ wie etwa der Steurmann in einem Schiffe/ oder ein Fuhrmann auf dem Wagen/ regieret.

Eine andere Art ist die/ welche da geschiehet durch Verblendung der Augen/ das dem Teuffel auch ein geringes ist. Es lehret die Erfahrung/ daß dem Menschen die Dinge/ die er siehet/ so vorkommen/wie das Auge/oder das Mittel/ dadurch er siehet/ beschaffen. Wenn jemand die gelbe Sucht hat/kommet ihm alles gelb vor/hat er flüßige Augen/ kommen ihm die Dinge roth/ oder sonst anders beschaffen vor/ als sie seyn. Eine gleiche Beschaffenheit hat es/ wenn man durch gefärbte Brillen/ oder in einem gefärbten Glase/ etwas siehet. So kan der böse Feind auch in dem Auge des Menschen/ damit er siehet/ und in die Lufft/ dadurch er siehet/etwas zuwege bringen/ dadurch die geschehene Dinge anders vorkommen als sie seyn. Weiter ist auch schon oben angezogen worden/daß er könne die Phantasiam oder Einbildungs-Krafft verderben / daraus auch in dem Sehen allerley Irrthüme entstehen können. Und wie man endlich davor hält/ daß die Engel aus der Lufft/ und andern Dingen ihnen können Leiber bilden/ und dieselbigen annehmen/ also wird solches auch den Teuffeln nicht unmüglich seyn. Man siehet/ daß ein Mensch aus Metall/ Holtz/ Steinen/ Wachs/Leim und dergleichen/künstlich etwas machen kan; solte es dem Tausend-Künstler wol unmüglich seyn / ihm aus den Dünsten/ Wolcken/ Rauch/ und andern Dingen ihm eine Gestalt zu bilden/ und in derselbigen sich zu zeigen? Damit hoffe ich erwiesen zu haben/ daß die Teuffel können in mancherley Gestalt erscheinen. Nun wird folgen/ daß wir auch zeigen/daß es auch ihre Gewohnheit sey/auf mancherley Art zu erscheinen denen/ über welche sie Macht bekommen. Wir machen den Anfang von unserm Heylande selbst/ der von dem Satan ist versuchet und von einem Ort zum andern getragen worden. Von dem sagt Matthæus

thæus c. 4. 3. der Versucher trat zu ihm / welches ohne Zweiffel in einer sichtbahren Gestalt geschehen. Daher die Mahler kein Bedencken tragen / ihn mit Christo auf den Zinnen des Tempels / und einem hohen Berge / in einer sichtbahren Gestalt zu zeigen / wenn sie diese Geschicht den Augen gedencken vorzustellen. Cornelius à Lapide hält davor / daß er etwa in der Gestalt eines Menschen dem HErrn erschienen sey. In solchen Versuchungen haben auch viele unter den Heiligen dem HErrn müssen gleich werden. Von dem berühmten Einsiedler Antonio schreibet Athanasius in Vitâ Antonii, daß er von dem Satan durch allerley Erscheinungen angefochten Erstlich ist ihm vorgekommen die Gestalt eines schönen geschmückten Weibes ihn zur Unzucht zu reitzen. Da er solche Anfechtung überwunden hat er vor Augen gehabt die Gestalt eines schwartzen und greulichen Knabens / der sich zum Geist der Unzucht gemacht / zu seinen Füssen geleget / und es beklaget / daß / da er so viele vor dem überwunden / nun von dem Antonio überwunden worden. Nachgehends hat er gesehen / Löwen / Bären / Parder / Schlangen / Ottern / Scorpionen / und dabey auch solcher Thiere Stimme gehöret. Als er sich dadurch nicht schrecken lassen / ist er / wie es scheinet / auch zum Geitze gereitzet worden durch einen silbernen Schlüssel und einem Klumpen Goldes / die er auf dem Wege in der Wüsten vor sich gefunden. Von dem Hilarione auch einem berühmten Einsiedler schreibet Hieronymus in Vitâ Hilarionis c. 6. also: Es hat Hilarion viele Anfechtungen und Nachstellungen von den bösen Geistern gehabt / von welchen / wenn ich sie alle erzählen wolte / das Buch viel zu groß würde werden. Wie offt sind ihm nackete Weiber vorkommen / wenn er auf seinem Lager gelegen? Wie offt mancherley Spei-

sen/wenn ihm gehungert hat? Wenn er betete/sprang bald ein heulender Wolff/ bald ein belffernder Fuchs vorüber: Wenn er sang/ macht ihm ein Kampff der Fechter/ ein Schauspiel/davon einer/als wenn er umbgebracht worden/ vor seinen Füssen niedergefallen/ und ihn umb ein Begräbniß gebeten hat. Von dem Heil. Martino schreibet Sulpitius Severus in seinem Leben/ wie ers aus des Martini Munde gehöret/ daß/ da er zu einer Zeit in seiner Zelle gebetet/ ihm der Satan/ nach dem er seine Ankunfft zuvor durch einige Zeichen verkündiget/ in einer solchen heiligen Gestalt erschienen. Er ist angethan gewesen mit einem hellen Purpur/ auf dem Haupte hat er gehabt eine güldene Krohne mit Edelgesteinen versetzt/ auf den Füssen Schuhe mit Gold gezieret/ das Gesicht ist hell und frölich gewesen/ daß man nichts weniger als den Teuffel daraus machen sollen. In solcher Gestalt hat er den Martinum also angeredet: **Erkenne/** Martine, **der du siehest. Ich bin Christus. Weil ich werde hernieder kommen auf die Erde/ habe ich mich zuvor dir offenbahren wollen.** Da aber Martinus nichts darauf geantwortet/ hat er die Rede wiederholet und gesaget: **Bedenckest du dich zu gläuben/was du mit Augen siehest? Ich bin Christus.** Weil aber Martinus den Vogel an den Federn und dem Gesang erkennet/ hat er den verlarveten Christum bald von sich gewiesen. Gleiche Exempel erzählet Delrio aus dem Bonaventura, nemlich/daß sich der Satan einem von den heiligen Vätern in der Gestalt Christi gezeiget/ und zu ihm gesaget: **Ich bin Christus/ der dich in Person besuchet/ weil du es wehrt bist.** Welcher aber die Augen zugemacht und gesaget: **Ich begehre hier Christum nicht zu sehen/ ich habe gnug**

dar-

daran/ wo ich Ihn in der Herrlichkeit sehen werde. Ein ander/ da der Satan ihn auf solche Art teuschen wollen/ hat gesagt: **Siehe/ zu wem du gesandt bist! traun ich bin nicht werth hie Christum zu sehen.** Darauf er verschwunden/ dergleichen Exempel man vielmehr findet in dem Leben der Heiligen. Damit aber nicht jemand sagen möchte/ daß solches nur grossen Heiligen wiederfahren/ wollen wir auch auf andere Geschichte kommen/ die neuer seyn. Anno 1650. ist in Elsaß in einem Adlichen Hofe ein Adliches Jungfräulein/ nicht allein vornehmer/ sondern auch frommer Eltern/ von dem bösen Feinde leiblich besessen worden/ welches man/ damit man desto besser vor dasselbe Sorge tragen möchte/ nach Straßburg gebracht/ davon Seel. D. Danhauer/ Professor Theol. und Prediger daselbst/ eine Relation, wie er sie nennet/ in dem so genandten Scheid- und Absag-Briefe/ herausgegeben. In demselben schreibet er/ daß gedachtem Adlichen Jungfräulein der Teuffel auf mancherley Art erschienen/ ja daß es alle Menschen und unvernünfftige Thiere vor Teuffel angesehen. Unter andern hat es gesaget/ es sehe den Teuffel bey sich stehen in der Gestalt eines Hundes/ Bocks/ eines schwartzen/ wie auch weissen Manns/ von welchem letzten es/ seiner Aussag nach/ einen Schlag ins Gesicht bekommen. In welchem Zustande es den Teuffel also angeredet: Du Menschen-Feind/ du leichtfertiger Geist/ du stinckender Bock/ du höllische Schlange/ du Ganch/ du Trampelthier. Siehe wie du dich stellest! Itzt bist du ein Cavallier/ itzt eine Dame/ itzt siehest du wie ein Kalb/ itzt wie eine Ganß aus. Daraus man schliessen muß/ daß es solche Gestalten gesehen: Und weil es ein unschuldiges Kind gewesen/ ists nicht zu vermuthen/ daß es etwas davon ertich-

tet habe. Dem Peter Otto, davon Herr Magister Scriver/ Pfarrer zu St. Jacob in Magdeburg/ in einem Büchlein den Historischen Bericht herausgegeben/ ist der Satan/ wie er beständig aussaget/ bald wie ein Cavallier/ bald wie ein Pferd/ bald wie ein Hund oder Löw erschienen: Und wenn er beten/ oder lesen wollen/ hat er sich in Gestalt einer Ratzen/ oder Katzen/ oder eines Hundes/ oder Ochsen bey ihm auf der Bancke oder sonst in der Stube gefunden/ und ihm zugeruffen: dein Beten und Lesen hilfft dir nichts; davon gedachter Herr Scriver an dem angezogenen Orte weitläufftiger kan nachgelesen werden. Es ist derselbe Otto hernach mit seinem Weibe auch hieher gekommen/ welche noch viele andere wunderliche Dinge erzählet/ die ich unter andern auch aus ihrem Munde gehöret. Diesem setzen wir nicht unfüglich zu/ was sich vor weniger Zeit in diesem Lande/ in einem Adlichen Hofe/ mit einem frommen und fleissigen Knaben von zehen Jahren/ einem Kinde Hoch-Adlicher/ und auch frommer Eltern/ begeben/ von welchem ein Diarium oder Tage-Buch von dem 3. Februar. Anno 1691. biß an den 31. Januar. 1693 was sich von Tage zu Tage mit demselben zugetragen/ gemacht/ und mir/ ohn Zweiffel in einer guten und Christlichen Meinung/ mich derselbigen Geschicht/ bey gegenwärtiger Gelegenheit zu bedienen/ zugeschicket worden; daraus ich einen kurtzen Auszug machen/ und hiemit beysetzen wollen. Da derselbe an oben angesetztem Tage/ vor Mittage zwischen 9. und 10. Uhr/ auf der Schule auf- und niedergegangen/ und die ihm aufgegebene Lection bey sich überhöret/ ist er gewahr worden/ daß sich eine Thür an dem Gemach plötzlich/ als wenn jemand auf die Klincke geschlagen/ aufgemacht/ und über derselben sich gezeiget ein Gespenst/ mit einem schwar-

tzen Gesichte/ weissen Augen/ kahlen und weissen Haupte/ wie auch einem krausen Koller / welches ihn mit einer groben Stimme gantz langsam also angeredet: Was machst du da? damit es die Thür wieder geschwind zugeschmissen/ und gleichsam mit einem grossen Brummen weggegangen. Doch aber hat es die Thüre/ wiewol gantz leise/ aufgemachet/ sich dem Knaben in eben solcher Gestalt gezeiget/ und zu ihm gesaget: Bist du noch hier? Werde ich zum dritten mahl kommen/ soll es dir übel gehen. Darüber der Knabe / wie leicht zu erachten/ hefftig erschrocken/ der Treppe zugeeilet/ und da er herab kommen/ vor Bestürtzung kaum sagen können/ was ihm begegnet. Nach Mittage ist er umb 2. Uhr/ seiner Gewohnheit nach/ zum Schreiben wieder auf die Schule gegangen/ und da er die Thür aufgemacht/ hat er das Gespenst in obiger Gestalt an dem Tische sitzen/ einen Bogen Papier/ der den gantzen Tisch bedecket/ vor sich haben/ und mit knirrender Feder schreiben/ gesehen / welches ihn also angeredet: Still! still! ich wil dir den Rest geben. In solcher Gestalt hat ers hernach offters gesehen. Viel erschrecklicher ists gewesen / was den 7. April. selbigen Jahres ihm vorgekommen/ da er an dem Tage umb 2. Uhr nach Mittage auf die Schule/ das Lateinische Evangelien-Buch hinauf zu tragen/ gehen wollen / hat er auf der Treppe gesehen ein schwartzes/ rauhes Gespenst / gleichsam als mit einer Bären-Haut umbgeben/ mit einem langen Schwantze / einem Pferd- und einem Hahnen-Fusse / schwartzen rauhen Gesichte / einer langen Nase/ und zweyen grossen Hörnern auf dem Häupte/ welches Feuer aus dem Rachen gehauchet/ und ihn also angeredet: Kömmest du hieher? Damit hat es ihm das Buch aus der Hand gerissen/ in seinen Rachen geworffen/ und gesa-

gesaget: Wilt du mich anbeten/ so wil ich dich gesund machen: Dem er aber muthig geantwortet: Hebe dich weg von mir Satan; du hast keine Macht an mir: Ich bin GOttes Kind 2c. Es sind ihm offt die Bücher/ die er gebrauchet/ aus den Händen gerissen/ oder unter Händen verschwunden/ und hernach ohngefehr/ bald hier/ bald dar/ auch zuweile an unsaubern Oertern gefunden. Er hat offt auf der Erden liegen gesehen Geld/ Stücke Goldes/ Silbers/ silberne Messer/ Uhre/ Tobacks-Dosen/ und dergleichen/ welche sonst niemand gesehen/ und die auch bald vor seinen Augen verschwunden. Dabey insonderheit zu mercken/ daß er zu einer Zeit einen Hutband von seinem Herrn Vater gebeten/ und bald darauf/ eine silberne Gallaune/ etwa anderthalb Ellen-lang/ auf der Erden gesehen/ die er auch aufgehoben/ und seinen Eltern gezeiget. Da sie aber dieselbe vor verdächtig gehalten/ und wieder an denselben Ort hinzuwerffen befohlen/ ist sie wieder vor seinen Augen verschwunden. Man hat bißweilen Schwein-Mist auf solche verdächtige Dinge geleget/ und hat der Knabe gesehen/ wie sie sich von demselben weggewendet. Er ist offt geschlagen/ daß davon die Wangen roth aufgelauffen/ blutrünstig/ ja gantz blutig geworden/ davon er grosse Schmertzen empfunden. Er ist offt mit einem ungemeinen Frost befallen/ oder es ist ihm sehr übel geworden/ oder hat Kneiffen im Leibe/ Reissen in den Gliedern bekommen/ ist offt unter dem Gebeth niedergefallen/ und zusammen gezogen/ daß man ihn zu Bette tragen müssen/ und ist dennoch des Morgens gesund und munter gewesen. Offt ist ihm das Gesicht vergangen/ daß er nicht lesen können/ und ihm das bedruckte oder beschriebne Papier gantz weiß vorgekommen: Offt ist ihm das Gehör und die Rede vergangen/ dabey es

ihm vorgekommen/ als wenn ihm etwas auf den Backen hüpffete/ und von dannen auf die Zunge sprünge: wenn es ihm aber von der Zunge wieder auf die Backen gesprungen/ ist er wieder zu seinem Gehör und Rede gekommen. Offt hat er einen greulichen Gestanck gerochen/ davon andere nichts empfunden. Da er zu einer Zeit neben einem Teiche gegangen/ ist er mit vielem Wasser begossen/ daß nichts truckenes an seinem Leibe geblieben. Offt ist ihm die Zunge nach der Gurgel gezogen/ daß er sie nicht gebrauchen können: Offt ist er gewürget/ daß ihm die Augen vor dem Kopff gestanden/ und er gemeinet/er würde ersticken. Den 10. April. siehet er des Morgens umb 8. Uhr auf der Erden ein paar silberne Messer/ ein güldenes Uhr/ eine güldene Tobacks-Dose/ einen güldenen Löffel/nebst einem Futteral/ welches er aber nicht andeuten können/ weil er nicht allein ein Reissen im Leibe bekommen/sondern ihm auch die Zunge nach der Gurgel gezogen worden. Da er aber nach Mittage wieder auf die Schule gekommen/hat er dieselbe Dinge noch an dem Orte gesehen/ einen Besem genommen und damit darauf geschlagen. Es ist darauf der Hofmeister von der Schule gegangen/ und hat den Knaben nebst dem Jungen/ den sie zu ihrem Dienst gebrauchet/ darauf gelassen. Diese beyde hören alsbald einen Knall/ als wenn eine Büchse abgeschossen wäre; Und darauf werden die auf der Erde liegende köstliche Dinge in 6. Schlangen/ dem Augen-Maß nach/ einer halben Ellen lang/ verwandelt/ der Hofmeister kommet wieder auf die Schule/ und indem er auf- und nieder gehet/ siehet der Knabe wie er eine und die andere Schlange trit/ die gleichsam umb sich gebissen/ als wenn sie sich rächen wollen/ der Knabe erwischet einen alten Degen/ den er etwa zur Hand bekommen/ und häuet damit auf die Schlan-

Schlange/ daß gantze Stücke davon fliehen/ und das Blut davon sprizet. Der Hofmeister aber machet nach der Zahl der Schlangen 6. Zettel/ und schreibet darauf die Worte aus dem 3. Cap. des 1. Buchs Mosis: **Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten/** wiewol in Lateinischer Sprache. Dieselbe hat der Knabe einen jeglichen auf eine Schlange geleget/ und gehöret/ wie sie darauf angefangen hefftig zu schreyen/ welches er aber allein gehöret/ und wiewol sie unter den Zetteln hervor gelauffen/ hat er sie doch allewege wieder hinauf geleget/ biß sie darunter geblieben/ und hat er/ wenn er sich darnach gebücket/ ein Zischen unter denselben gehöret. An dem drauf folgenden Tage/ als den 20. April. haben sich 12. Schlangen sehen lassen/ der Hofmeister hat mit Kreide auf die Erde viel mahl die Worte: **Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten/** geschrieben/ davor die Schlangen hefftig geschrien/ zwischen den Reigen hingelauffen/ und zuweiln/ wenn sie an dieselbe gekommen/ hinüber gesprungen. Den 21. April. haben sich 18. und den 23. 24. Schlangen sehen lassen/ dabey auch sonderliche Dinge vorgegangen. Insonderheit ist es zu verwundeen/ was sich den 12. Februarii umb die zweyte Stunde nach Mittage zugetragen. Da der Knabe zu der Zeit auf der Schule allein sitzet/ und die Lection aus dem Vestibulo lernet/ siehet er mitten in der Stube stehen einen Mann weiß und roth am Gesichte/ gleich dem allerschönsten Gemählde/ mit gelben krausen Haaren/ angethan mit einem weissen klahren Hembde/ biß auf die Erde. Als er nun darüber hefftig erschrocken/ und anheben wollen zu schreyen/ ist derselbe zu zu ihm getreten/ hat ihm die Hand auf den Kopff geleget/ und ihn also angeredet: Still mein Sohn/ schreye nicht/

son-

sondern komme mit mir. Damit fasset er ihn bey der Hand/ gehet mit ihm durch ein Gemach / in welchem vor dem die Schule gewesen/ in eine grosse Stube. Wie sie da hinein kommen/ machen sich drey Thüren/ die davor verschlossen waren/zugleich/ wiewol ganz gemachlich/ auf/ durch welche der Mann den Knaben in die neben einander gelegene Stuben führet/ sich darinn stillschweigend/ als wenn er etwas genau betrachtete/ umbgesehen/ und ihn hernach den Weg wieder zurück (da denn die Thüren sich wieder selbst zugemacht) nach der Schule/ woselbst er ihn zuvor gesehen/ geführet. Nach dem das geschehen/ hat er ihm das Vestibulum aus der Hand genommen / eine Seite stillschweigend darinn durchgelauffen/ hernach zusammen gebunden/ in die Schaublade am Tisch geleget/ und zu ihm gesaget: Du solt Glück haben in alle deinem Thun/ und wirst alles können/ was dir der Hofmeister wird aufgeben. Gehe nur hinunter. Damit ist der Mann verschwunden; der Knabe aber hat das angemercket/ daß die Hand/ die er ihm gereichet/ ganz warm gewesen. Derselbe weisse Mann ist ihm zu verschiedenen mahlen im Traum vorgekommen/und hat ihm von GOtt Befehl gebracht/ was er etwa thun solte. Insonderheit ist das geschehen den 18. Martii, etwa umb 5. Uhr des Morgens/ da er ihn also angeredet: GOtt lässet dir sagen/ du solt die ganze Woche die Paßion oder Geschicht vom Leiden Christi durchlesen / und nichts anders vornehmen. Den 22. Martii in der Nacht träumet ihn/ als wenn der weisse Mann wieder zu ihm gekommen/ ihm einen Brieff gegeben und gesaget: GOtt lässet dir sagen/du solt diesen Brieff von deiner Fr. Mutter mit ihrem Pittschafft lassen versiegeln/ dich Morgen frühe mit demselben nach Königsberg machen: Wenn du aber in die Stadt

durch

durch das erste Thor kommest/ laß ihn fallen. So ihn aber jemand wird aufmachen/ wird es ihm übel gehen. Da er von dem Traum erwachet/ hat er einen Brieff von sonderlichem Papier artig zusammen geleget/ in der Hand gehabt. Da man ihn aber aufgemacht/ hat man nichts darinn gefunden; drumb man ihn zerrissen und ins Feuer geworffen. Den 24 Martii kom̃t ihm der weisse Mann wieder im Traum vor/ und redet ihn also an: GOtt läßt dir sagen/ du hast wol gethan/ daß du mit dem Brieffe nicht nach der Stadt gereiset; denn ich bin es nicht gewesen/ der dir den Befehl gebracht/ sondern der schwartze Kerl hat sich in meine Gestalt verstellet. Dergleichen wunderliche Begäbnisse sind in gedachtem Diario mehr verhanden/ die man umb geliebter Kürtze willen/ nicht alle hat wollen aufschreiben.

Nebst diesem ward mir aus selbigen Hohen Hause auch zugeschickt eine Geschicht/ die sich in dem Adlichen Hofe Garten mit einer Magd/ derer Nahme auch gedacht wird/ zugetragen. Anno 1692. am Sonntage Lætare, da sie etwa umb 10. Uhr des Abends zur Hauß-Thür hinausgegangen/ siehet sie vor sich stehen einen langen schwartzen Kerl/ der aber doch ansehnlich gewesen/ und sie gefraget/ ob sie ihn haben wolte. Sie erschricket über der seltzamen Anrede und saget: Wer pflegt in der Nacht zu freyen kommen? Er fähret fort/ sie solte ihm nur zusagen/ ihn zu nehmen/ so wolte er ihr auf den drauf folgenden Sonntag einen schönen Rock bringen: Wenn sie denselben nur sehen würde/ zweiffelte er nicht/ sie würde ihn gern haben wollen; hat aber daneben verboten/ jemand was davon zu sagen. Auf den Sonntag Judica gehet sie zum Hochw. Abendmahl. In der Nacht aber zuvor träumet ihr/ als wenn ein kleiner weisser Mann an ihrem Bette zun Füssen gestanden/ und sie

also

also angeredet: Es ist gut/ daß du den rothen Rock nicht angenommen; das war das höllische Feuer. Sage es nach/ was dir begegnet. Es ist ein grosses Fluchen unter dem Volck/ laß sie sich bekehren/ sonst wird der Teuffel Macht bekommen/ sie bey den Haaren zu reissen. Nach der Zeit sie immer/ zumahl/ wenn sie in die Speise-Kammer oder Keller gehen wollen/ ihre Anfechtung gehabt/ und ist offt geschlagen worden. Es sind ihr zu verschiedenen mahlen silberne Becher/ auch einmahl eine silberne Kanne an ungewöhnlichen Oertern vorgekommen/ und da sie ein mahl den Nahmen JEsu gesprochen/ ist der Becher mit einem Getling verschwunden. Den 8. Augusti hat sie in einem Brunnen ein klein nacketes Kind gesehen/ welches aber/ da sie Zeugen geruffen/ verschwunden. Den 6. Sept. da sie von einem schweren Traum erwachet/ siehet sie ein klein weiß angezogenes Kind vor sich stehen/ welches ihr zwey mahl befohlen im Hofe zu bleiben/ treu und fleißig zu seyn; sonst der Teuffel/ als der ihr sehr nachgienge/ Macht über sie haben würde. Hat aber daneben vor dem Fluchen gewarnet/ oder auch nur dem Fluchen zuzuhörend. Das hat also bey ihr angehalten biß auf den 20. Septembr. nach welcher Zeit sie nichts mehr vermercket/ ohn daß sie zuweilen grosse Beängstigungen gehabt. Solcher Geschichte könte man viel mehr anziehen/ wenn man nicht gar zu grosse Weitläufftigkeit zu vermeiden suchte. Hoffe aber/ daß hiemit werde erwiesen seyn/ was wir Vorhabens gewesen; nemlich daß der Satan sich könne in mancherley Gestalt zeigen/ und es auch pflege zu thun denen/ über welche er von GOtt Macht bekommen/ daher man die viele Erscheinungen/ derer in der vorhabenden Geschicht gedacht wird/ nicht vor so ungläublich zu halten hat. So jemand fragen wolte/ was

F der

der Satan damit vorhabe/ oder dadurch gewinne/ wenn er sich in so vielerley Gestalt sehen lässet/ kan darauf diese Antwort gegeben werden. Entweder er versuchet es/ ob er den Menschen zur Sünde könne bewegen/ wie er der Eva/ der gemeinen Mutter des Menschlichen Geschlechts gethan. Das ist ohn Zweiffel sein Zweg gewesen/ da er Christum den Heyland der Welt versuchet. Oder er gedencket die Menschen damit zu schrecken/ sie umbs Leben/ oder die Gesundheit zu bringen/ welches ihm an vielen gelungen: Oder so er das nicht möchte zuwege bringen/ sie zum wenigsten zu äffen. Vielleicht suchet er auch einen eiteln Ruhm darinn/ daß er sich weiß auf mancherley Art zu verändern. Und weil nicht alle solche vielfältige Verstellungen gleich begreiffen/ kan er dadurch auch leicht Uneinigkeit und Streit unter den Menschen erregen; welches wir auch an unserm Orte erfahren haben.

Ein starcker Wind ihr umb den Kopff. Es hat sich der Satan bey dieser Angefochtenen offt in der Beschaffenheit und Krafft eines Windes mercken lassen/ wie aus der Geschicht zu ersehen ist: Welches uns Gelegenheit giebet zu erwegen/ wie er sich gern bey denen/ über welche er Macht bekommen/ der Hülffe des Windes bedienen möge. Job. 1. 18. 19. lesen wir diese Worte: **Da er** (der vorige Bote) **noch redete/ kam einer und sprach:** (zu dem Hiob) **Deine Söhne und Töchter assen und truncken im Hause ihres Bruders des Erstgebohrnen/ und siehe/ da kam ein grosser Wind von der Wüsten her/ und stieß auf die vier Ecken des Hauses/ und warffs auf die Knaben.** Dadurch denn kein natürlicher Wind kan verstanden werden. In dem Leben des berufenen Zauberers Fausti, in dem 17. Cap. nach der

Aus-

Ausfertigung Fitzeri, welches von seinem greulichen und erschrecklichen Tode handelt/ wird gelesen/ daß zu Mitternacht/ zu welcher Zeit der Teuffel es mit ihm ein Ende gemacht/ plötzlich ein grosser ungestümer Wind/ welcher gerissen und getobet/ als wenn er das Hauß zu Grunde stossen wollen/ entstanden. In dem mehr gedachten Historischen Bericht M. Scrivers §. 12. wird unter andern angemercket/ daß wenn der Otto dem Teuffel die Kleider angezogen/ sey bald ein rauher und sausender Wind gekommen/ in welchen er mit sampt den Kleidern davon geflohen/ und verschwunden. Und wiederumb/ wenn er sich etwa in dem Dienste des Teuffels nicht recht bezeiget/ sey ihm ein kalter schneidender Wind von dem Satan auf den Leib gekommen/ der biß in sein Innerstes durchgedrungen/ und ihn dermassen geqvälet/ und Schmertzen gemacht/ daß er hätte zittern und beben müssen/ dergleichen Exempel wenn es nöthig/ mehr könten angeführet werden. Warumb nun das geschehe/ kan man zwar nicht vor gewiß sagen; doch ists zu vermuthen/ daß der Teuffel sich der Winde bediene/ oder die Beschaffenheit derselben annehme/ entweder umb der Gleichheit willen/ die zwischen ihm und dem Winde ist/ oder auf daß er das Ansehen möge haben/ als wenn er über die Winde herrsche/ oder er gedencket ja GOtt/ wie in andern/ also auch in diesem Stücke/ als welcher auch bey seinen Wercken die Winde pflegt zu gebrauchen/ nachzuaffen. Da GOtt sich wolte dem Eliæ offenbahren/ schickte Er einen Wind voraus/ davon 1. Buch der König. 19. 11. diese Worte zu lesen: **Sihe/ der HErr gieng fürüber/ und ein grosser starcker Wind/ der die Berge zureiß und die Felsen zerbrach/ für dem HErrn her.** So hat auch der Heil. Geist/ da Er über die Apostel kommen sollen/

 seine

seine Ankunfft/**durch das Brausen eines gewaltigen Windes**/angekündiget/wie aus der Apostel-Geschicht am 2. Cap. bekandt ist. Wie aber den allen/ so bleibt doch GOtt ein HErr der Winde/ dessen **Wort die Sturm-Winde ausrichten**/wie David Psalm. 148. 8. redet/der Teuffel aber kan nicht weiter dieselbe gebrauchen/ als es ihm von GOtt erlaubet/ und zugelassen wird.

Mit einem gewissen Kraute. Das Kraut/ mit welchem sie dem Satan damahls widerstehen wollen/ nanten sie Taran/ welches vielleicht ist/ was man sonst Doraut nennet. Es ist aber zu mercken/ daß nicht allein einfältige Weiber/ sondern auch wol gelahrte Leute/ in der Meinung gewesen/ daß einige Kräuter Krafft wider den Teuffel haben sollen / von welchen unter andern nahmkündig gemacht werden/ das Doraut/ die Raut/ der Fenchel/ der güldene Wiedertohn/ die Braun-Wurtz/ das Farren-Kraut/ das Teuffels-Kraut / insonderheit das Hypenium , Jag-Teuffel oder Teuffels-Flucht. Und scheinet es/ daß man solches mit der Erfahrung behaupten wollen/weil man vermeinet mit solchen Kräutern den Teuffel verjaget / oder demselben widerstanden zu haben. Wenn man nun annehmen wolte die Meinung/daß die Teuffel Leiber haben/möchte man sagen / daß man ihnen durch leibliche Dinge könne Wol oder Wehe thun/ auf die Art/ wie man die Lebens- und Bewegungs-Geisterlein in dem Menschen/mit Speise/ Tranck und Artzneyen/ entweder stärcken oder schwächen/ aufmuntern oder ertödten kan. Die aber solche hypothesin oder Grund nicht annehmen/setzen das fest/daß ein jegliches Ding in seiner Wirckung seine Ordnung/ oder wie sie reden/ sphæram habe/ welche es nicht überschreiten könne: Und aus solchem Grunde vermöge kein leibliches Ding in ein

ein geistliches zu wircken/ es sey denn/ daß solches zufälliger Weise geschehe. Daher es nicht zu glauben/ daß der Satan als ein Geist/durch solche Kräuter/ als leibliche Dinge/ könne vertrieben werden. Und so daher jemahl solche Wirckung solte geschehen seyn/ müste es aus andern Ursachen seinen Ursprung gehabt haben. Wir wissen/ daß Moses und Elisa durch ihre Stäbe/die Apostel durch ihre Schweißtücher und Koller/ ja durch ihren Schatten grosse Wunder gethan/ nicht aus der netürlichen Krafft solcher leiblichen Dinge/sondern der übernatürlichen Krafft GOttes/ welche dabey gewesen: dergleichen in den Kirchen-Geschichten vielmehr erzählet werden. Auf solche Art ist es dem Allerhöchsten nicht unmüglich/ auch einem geringen Kraute die Krafft dem Teuffel damit zu widerstehen/ mitzutheilen/ als der auch sonst gewohnet ist/ durch geringe und verächtliche Dinge/ grosse Wercke zu verrichten/ und in solchem Falle würde es ankommen nicht auf das Kraut/ sondern auf den Glauben und die Gottseligkeit dessen/ der ein solches Kraut würde gebrauchen. Es kan auch wol geschehen/ daß der Satan durch leibliche Dinge etwas an dem Menschen gewinne/ oder ja auch in leiblichen Dingen seinen Sitz habe/ aus welchem Grunde man pfleget zu sagen/ daß **die Melancholia ein Bad des Teuffels** sey/ weil er darinn leicht seine Wirckung haben/ und den Menschen dadurch zu traurigen Gedancken/ Schwermüthigkeit und Verzweiffelung bringen kan. In solchem Falle kan man durch leibliche Mittel dem Satan widerstehen/ oder ihn gar vertreiben/ doch nicht in dem Verstande/ als wenn solche leibliche Dinge gerad solten wider den Teuffel wircken/ sondern weil ihm dadurch sein Nest verstöhret wird/ gleich wie man eine Schwalbe aus dem Hause verjaget/ wenn man ihr das

Nest/ das sie an einem ihr beqvemen Orte gemachet/ zerstöret. Und auf solche Art können Kräuter zufälliger Weise/ wider den Teuffel wircken/ wenn durch dieselbe des Menschen Leib von den bösen Feuchtigkeiten/ darinn er sein Bad oder Nest gehabt/ gesaubert wird. Es mag aber auch wol geschehen/ daß der Teuffel zuweilen leiblichen Dingen weiche/und sich stelle/ als wenn er sie nicht vertragen könne/nur darumb / auf daß er die Menschen in ihrem Aberglauben stärcken/ oder sie äffen möge. Daher die jenigen/ welche ihm gedencken in solchen Fällen zu widerstehen/ Ursach haben in allen Dingen behutsam zu verfahren / weil sie mit einem listigen Feinde zu thun haben. Es wird in diesem Streite von den Kräutern von den Gelahrten gemeiniglich angezogen / was Josephus der alte Jüdische Geschicht-Schreiber L. 8. A I. c. 2. von dem Salomon/ dem Könige in Jsrael erzählet/ daß derselbe von GOtt eine Kunst empfangen habe / welche nicht allein wider natürliche Kranckheiten/ sondern auch wider die bösen Geister kräfftig gewesen. Auch habe er unter andern auch einige Arten der Beschwerungen geschrieben hinterlassen/ dadurch die Teuffel dergestalt verjaget würden/ daß sie hernach nimmer dürfften wiederkommen; Welche Art die Besessene zu befreyen/ bey den Jüden/zu seiner Zeit gemein gewesen. Jnsonderheit gedencket er eines Eleazari, der in Gegenwart des Käysers Vespasiani, seiner Kinder und Officirer viele Besessene befreyet/und zwar auf solche Art: Er habe ihnen einen Ring an die Nase gehalten/ unter welches Siegel eingeschlossen gewesen die Art einer Wurtzel/die von dem Salomone gezeiget/ durch welchen Geruch der Teuffel zur Nasen herausgezogen worden. Und wenn nun der Mensch niedergefallen/ habe er den Teuffel beschworen/ daß er nicht

solte wiederkommen. Dabey er immer des Salomonis gedacht/ und die von ihm erfundene Beschwerungen hergesaget. Nach dieser Erzählung des Josephi/ würde die Wurtzel von dem Salomone erfunden und gezeigt/ die Krafft gehabt haben/ den Teuffel aus des Menschen Leib durch die Nase herauszuziehen und denselben davon zu befreyen. Nun wird das ausdrücklich im 1. Buch der Könige 4. 29. und folgends gemeldet/ daß Salomon durch seine Weißheit alle Menschen übertroffen/ und derowegen in aller Welt berühmt geworden; Insonderheit wird an ihm gerühmt/ daß er ein unvergleicher Naturkündiger gewesen; Denn er **redete von den Bäumen/ von Cedern an zu Libanon/ biß an den Jsop/ der aus der Wand wächset. Auch redete er vom Viehe/ von Vögeln/ von Gewürm/ von Fischen.** 1. Buch der Könige 4. 34. Und ist zu vermuthen/ daß er/ wie von andern/ also auch von diesen wird Bücher geschrieben haben. Wo aber Iosephus das hergenommen/ was er von den Beschwerungen des Salomons/ und der Wurtzel geschrieben/ wird er am besten gewust haben. Cornel. à Lapide über das 18. Capitel des andern Buchs der Könige ziehet den Anastasium Nicænum an/ als welcher aus dem Eusebio geschrieben/ daß der König Histias/ unter andern die Bücher Salomonis von den Pflantzen und Thieren vertilget/ und das aus der Ursach/ weil die Menschen daraus die Heilung der Kranckheiten erlernet/ und deßwegen GOtt nachläßiger darumb angeruffen. Aber wo die Ursach solte Raum finden/ müste man/ aus solchem Vorwand/ alle Bücher der Natur-Kündiger und Aertzte wegschaffen; welches doch aber nicht geschiehet/ und auch nicht nöthig ist. Denn ob man schon wissen möchte die Krafft der Ar-

zeneyen/ so hat man doch / bey vorfallenden Kranckheiten/ nicht allein dieselbe zu gebrauchen/sondern auch GOtt umb das Gedeyen anzuruffen. So demnach Hiskias die Bücher Salomonis vertilget/ ists zu vermuthen / daß einige Dinge darin enthalten gewesen / welche leicht von unverständigen oder gottlosen Menschen haben können gemißbrauchet werden: Umb welcher Ursachen willen er auch die eherne Schlange/ die vormahl von Mose aus GOttes Befehl gemachet / und biß zu der Zeit zum Gedächtniß war erhalten worden/ vertilget/ als welche von Einigen zur Abgötterey gemißbrauchet worden. Welchem so viel desto mehr Glauben zu geben/weil Salomo/wo wir dem Psello, der hiervon angezogen wird / davon trauen wollen / ein Buch geschrieben/ wie man die bösen Geister aus ihrem Sitze könne heraus ruffen/ sie an einen gewissen Ort anbinden/ und etwas zu verrichten zwingen. Mercklich ist auch dieses/ daß Nicetas Choniates l. 4. Imper. Manual. eines Buchs gedencket/als von Salomone geschrieben/welches/ wenn es gelesen worden/gantze Legionen Teuffel herzugezogen/ die immerzu gefraget/ warumb man sie geruffen/ und fleißig ausgerichtet/ was man ihnen anbefohlen. So nun dem also/ möchte man daraus schliessen / daß Salomon/ wie der gelehrten Leute Vorwitz zuweilen ist/ sich in solchen Dingen zu sehr vertieffet ; welches denn leicht geschehen können zu der Zeit/ da er von GOtt abgefallen/und den Götzen-Dienst angenommen : Gleich wie vormahln Manasses der König in Juda/ und hernach Julianus, der Römische Käyser/ nach dem sie vom Glauben abgetreten/ sich auf Zauber-Künste / und allerley aberglaubische und vorwitzige Dinge geleget haben. Was den Eleazarum mit seinem Ringe und Wurtzel anlanget/wird von den Gelahr-

ten unterschiedlich davon geurtheilet. Etliche meynen/ er sey ein Zauberer gewesen/ der mit dem berühmten Nahmen des Salomonis seiner Kunst ein Ansehen machen wollen: Andere/ daß er zwar warhafftig durch des Salomonis Beschwerungen die Teuffel vertrieben/ doch aber aus Aberglauben denselben den Ring und die Wurtzel zugesellet. Wir nehmen nun von diesen beyden Meinungen/ welche wir wollen/ so kan man dennoch nicht sagen/ daß die Wurtzel eine natürliche Krafft wider den Teuffel solte gehabt haben. So er aber warhafftig durch die Beschwerungen des Salomonis die Teuffel von den Besessenen vertrieben/ wird das nicht die Wurtzel/ sondern die Anruffung des Nahmens GOttes/ die ohn Zweiffel bey diesen Beschwerungen gewesen/ zuzuschreiben seyn/ oder wir müssen sagen/ daß bey dieser Wurtzel was übernatürliches gewesen.

Eines grossen schwartzen Ziegenbocks. Die Bocks-Gestalt ist eine von denen/ welche der Teuffel vor andern beliebt anzunehmen. Es haben vormahl die Heyden ihre Faunos, Satyros, Panes, Ægipanes, und was der Ebentheure mehr gewesen gehabt/ welche sie meistentheils/ gleich den Böcken/ gehörnet und zotticht/ beschrieben. Dieselbe haben sich vielfältig auf den Feldern/ in den Wäldern/ und wüsten Oertern sehen lassen. Wohin auch das gehöret/ was Pompon. Mela l. 3. de Situ Urbis c. 10. schreibet/ daß in dem äusersten Theil Æthiopiæ oder Mohrenlands/ am Gestade des Meers/ ein Ort gewesen/ woselbst sich Panes und Satzri aufgehalten; wiewol Solinus c. 27. solches von dem Atlante, einem hohen Berge in Mauritania gemeldet. Beyde stimmen sie darinn überein/ daß es daselbst bey Tage gantz still gewesen/ in der Nacht aber habe

man viel Feuer/ als wenn ein groß Lager da gewesen/ gesehen/auch ein laut Gethön von Pfeiffen/Zimbeln und Trommeln gehöret: welches genommen ist aus dem Bericht des Hannonis eines Carthaginensers/ der dieselbe Oerter besichtiget. Weil nun die blinden Menschen nicht gewust/ was sie von denselben Dingen machen solten/ haben sie ihnen eingebildet/ es müsten Götter seyn/ deßwegen sie ihnen auch göttliche Ehr angethan. Die aber die Sache vernünfftiger erwogen/ und wol gesehen/ daß solche Gestalt den Göttern übel würde anstehen/ haben gern was anders daraus machen wollen/ nemlich ungestalte Menschen oder wilde Thiere. Aber die in der Schule des Heil. Geistes unterrichtet/ wissen besser davon zu urtheilen/ daß es nichts anders als böse Geister gewesen/ welche die Menschen auf solche Art geäffet. Und das kan auch aus der Schrifft erwiesen werden. Im 3. Buch Mos. 17. 7. verbeut GOtt seinem Volcke mehr den Feld-Teuffeln zu opffern/ daselbst wird in der Grund-Sprache gefunden das Wort שְׂעִירִ/ welches eigentlich einen Bock bedeutet/ daneben aber auch/ hircum sylvestrem, Satyrum, dæmonem hirsutum & villosum instar hirci, spectrum pilosum, wie Schindlerus in dem Lexico es erkläret/ das ist/ einen Wald-Bock/ einen Satyrum, einen haarichten und zottichten Teuffel/ nach Art eines Ziegen-Bocks/ ein haarichtes Gespenst. In solchem Verstande hat es genommen an dem angezogenen Orte der Chaldäische Dolmetscher/ der es gegeben; Ihr solt hinfort nicht den Teuffeln opffern. Die 70. Grichische Dolmetscher haben das Wort ματαίοι gebraucht/ welches heißt die Eitele/ oder die nichts seyn; ist aber kein Zweiffel/ daß sie dadurch die Götzen verstanden/ welche füglich können die Eitele oder die nichts seyn/ genennet werden/ weil ein Götz

nichts

nichts in der Welt ist/ wie Paulus 1. Cor. 8. 4. redet. Und scheinet es wol/ daß sie damit auf das Hebräische Wort אֱלִילִים gesehen/ welches eben eine solche Bedeutung hat. Lutherus hat es füglich gegeben/ Feld-Teuffel/ weil die Teuffel in solcher Gestalt sich auf den Feldern sehen lassen. Jmgleichen wird 2. Buch der Chronick. II. 15. von dem Jeroboam geschrieben/ daß er ihm Priester gestifftet zu den Hohen und Feld-Teuffeln/ woselbst in dem Hebräischen Text eben dasselbe Wort stehet/ welches die Griechen hier deutlicher/ δαιμόνια, das ist/ Teuffel gegeben. Dahin gehöret auch das/ was Jes. 13. 21. gesagt wird/ daß an dem Orte/ wo Babel gestanden/ würden Feld-Geister hüpffen. Von solchen Bocks- oder Feld-Teuffel-Dienst/ weiß man ja wol zu dieser Zeit nicht zu sagen; Es ist aber wol zu mercken/ daß der böse Geist einen solchen/ oder einen noch weit ärgern Bocks-Dienst unter den Zauberern angerichtet; massen aus dem Bekäntniß derselben beständig gemeldet wird/ daß/ wenn sie ihre Zusammenkunfft halten/ der Teuffel/ in Gestalt eines Ziegen-Bocks auf einem erhabenen Orte sitze/ umb welchen sie herumb tantzen/ und ihn unter dem Schwantz küssen/ zu geschweigen andere greuliche Dinge/ die alsdenn auf solchen Zauber-Festen betrieben werden. Wenn wir nun die Gestalt eines geilen stinckenden Bocks betrachten/ stehet dieselbe dem Teuffel/ als einem unsaubern Geiste/ gar wol an; Man hat aber der Sachen nachzudencken/ ob er nicht das Muster genommen von demselben Bocke/ auf welchen im A. T. die Sünde des Volcks geleget/ damit er in die Wüsten gelassen worden/ davon im 3. Buch Mos. 16. umbständlich zu lesen. Die Hebräer halten davor/ daß derselbe Bock/ nach dem er ausgestossen/ nimmer den Menschen wieder

ins Gesicht gekommen; welches zu glauben ist/ durch die Versehung GOttes also geschehen zu seyn/ damit anzudeuten/ daß Er der Menschen Sünde gleichsam von seinem Angesichte wolle wegtragen lassen/ und ihrer nicht mehr gedencken. Was aber der Teuffel durch solche Bocks-Gestalt bey den Menschen suche/ davon lasse ich die Gelahrte urtheilen.

Aus ihrem Gesichte verlohren. Daß der Teuffel sich einem vor dem andern/ einem anders und länger als dem andern zeigen könne/ daran ist wol nicht zu zweiffeln. Es werden zu dem Sehen insonderheit drey Dinge erfordert/ nemlich das Objectum, oder die Sache/ die da soll gesehen werden/ das Organon oder das Auge/ darinn jenes angenommen wird/ und das Mittel/ dadurch die Gestalte der Dinge gehen: Nach dem nun dieselbe beschaffen/ wird das Sehen verrichtet. Nun ist kein Zweiffel/ daß der Satan/ als ein Tausend-Künstler/ in denselben Dingen vielfältige Veränderungen machen könne; drumb wird es ihm auch nicht schwer fallen/ wenn es ihm beliebet/ und von GOtt verhänget wird/ sich auf mancherley Art zu zeigen. Dieses hat der geneigte Leser auch in dieser Geschicht zu mercken/ massen von der ältesten Schwester der Angefochtenen allerhand Dinge/ so sie gesehen/ oder die ihr sonst begegnet/ in derselben erzählet werden. Und damit man nicht gedencken möchte/ als wenn sie solches nur etwa vorgegeben hätte/ hat man zu verschiedenen mahlen/ nach dem sie solche Dinge erzählet/ gesehen/ wie sie in langwierige und schwere Kranckheiten/ darinn man ihr das Leben nicht zugetrauet/ gerathen. Warumb aber dieser vor andern solches begegnet/ ist dem Allerhöchsten bekandt.

Und einen Küh-Fuß. Ob schon der böse Feind mensch-

menschliche Gestalt weiß anzunehmen / so hat man doch gemeiniglich an ihm ein Abzeichen gesehen / dadurch er ist verrathen worden. Entweder sind an solcher angenommenen Gestalt zu sehen gewesen Kuh-oder Pferde-Füsse / lange Vogel-Klauen / und dergleichen / dadurch dieselbe verunzieret worden. Ob er nun nicht allwege einen vollkommenen Menschen nachmachen könne / oder sein Affenspiel damit treibe / indem er unterschiedlicher Art Thiere Glieder zusammen füget / oder ob ihm GOtt ein Abzeichen mache wie man den gemeinen verächtlichen Dienern pflegt zu thun / lässet man dahin gestellet seyn. Es kan uns aber dazu dienen / daß / so jemande eine verdächtige Gestalt möge vorkommen / er dieselbe vom Haupte biß zu Fusse genau betrachte / auf daß er durch des Satans List nicht möge betrogen werden.

Die Gestalt eines Moren. Die Gestalt eines Moren ist dem Satan gar gemein. Dem Antonio ist der Satan erschienen in der Gestalt eines schwartzen und greulichen Knabens / und hat sich vor dem Geiste der Hurerey ausgegeben / wie Athanasius in dem Leben des Antonii erzählet / und auf solche Art hat er sich auch anderen Heiligen gezeiget. Gregor. Magn. L. 4. Dial. c. 18. schreibet von einem fünffjährigen Knaben / daß er in dem Schoß seines Vaters / wegen seiner grossen Gottes-Lästerung getödtet / nach dem er diese Worte gesprochen: Mauri homines venerunt, qui me tollere volunt, **Es sind** Mauri oder **schwartze Männer gekommen / die wollen mich wegnehmen**; welche ohn Zweiffel Teuffel gewesen. Nicetas Choniates L. 4. Annal. in Imper. Maniel. schreibet von dem Sicidite, einem Zauberer / daß er in der Bad-Stube / da er sich etwa mit andern gebadet / ein Gezäncke angefangen / und darauf alsobald herausgegangen: welchem

chem die andern bald voller Angst und Schrecken nachgefolget/ und erzählet/ wie sie gesehen aus der Wasser-Röhre pechschwartze Männer hervor kommen/ die sie aus dem Bade gejaget/ welches der gedachte Sicidites zuwege gebracht. Johannes Mosanus in Prat. Spiritual. c. 66. hat geschrieben/ daß Theodosius ein Abt einen Moren gesehen/ so groß und hoch/ daß er auch mit dem Haupte biß an die Wolcken gereichet/ dabey er die Stimme eines Engels gehöret: Mit dem must du kämpffen; mache nur dazu den Anfang. Wenn das wird geschehen seyn/ wil ich dir helffen. Dergleichen Beyspiele findet man überall in den Geschichten. Ja wir lesen bey dem Bodino in Præfat. dæmonol. diese Worte: Communis Magorum Confessio est, malignos Spiritûs, cum se forma humana exhibent, plurimum alios esse. das ist: **Es ist ein gemeines Bekäntniß der Zauberer / daß die bösen Geister/ wenn sie sich in Menschen Gestalt weisen/ meistentheils schwartz sind** / daher man nicht unfüglich die Moren vor ein Bildniß der Teuffel hält/ und wenn man einen Teuffel wil abmahlen / pflegt man ihn gemeiniglich schwartz wie einen Moren zu mahlen. Warumb das geschehe/ ist leicht zu erachten. Die weisse Farb ist licht/ schön/ und daher frölich und angenehm: Hergegen die schwartze duncktel/ heßlich/ traurig und erschrecklich: drumb jene füglich den Engeln/ diese den Teuffeln zugeeignet wird. Das muß man aber dennoch den Moren nicht sagen. Die halten ihre schwartze Farbe vor die schönste/ hergegen die weisse/ als die jener entgegen steht/ vor die heßlichste; drumb sie auch gewohnet seyn/ den Teuffel weiß/ und GOtt schwartz zu mahlen. Es wird an ihnen wahr das Sprichwort: Suum cuiq; pulchrum, **Einem jeden Narren gefällt seine Weise.**

Eine

Eine andere sehr heßliche. Es ist offenbahr/ daß der Satan nicht allein die Gestalte der unvernünfftigen Thiere/ sondern auch wol andere abenteurliche annehme. Martinus Zeiler ziehet in seinen traurigen Geschichten am 51. Blate an den Glabrum Rudolphum einen Frantzösischen Geschicht-Schreiber/ welcher im 5. Buche Histor. Francor. geschrieben/ daß ihm einmahl in der Nacht der Teuffel in eines sehr heßlichen Männleins Gestalt vorm Bette unten bey den Füssen erschienen/ auf solche Art: Er war/ spricht er/ einer mittelmäßigen Grösse/ hatte einen dürren Hals/ eingefallenes und mageres Gesicht/ kohlschwartze Augen/ eine gerunzelte Stirn/ eine Kampff-Nase/ ein Warfel- oder Troll-Maul/ grosse aufgeschwollene Leffzen/ einen eingebogenen Kinn/ einen Geißbart/ und spitzige haarige startzende Ohren. Die Haare waren Sau-Borsten durch einander zerstreuet. Er hatte bleckende Zähne/ einen Spitzkopff/ eine hohe Brust/ und gebuckelten oder hockerichten Rücken: Die Hüffte schletterten/ die Kleider waren heßlich und garstig: Und indem er von Begierd erhitzt und entzündet/ hat er die Decke des Betts/ in welchem der Rudolphus lag/ erhascht/ und das gantze Bette grausam geschüttelt/ und hernach zum andern mahl kirrend und zornigt gesagt: Du kanst an diesem Orte nicht länger bleiben. Deßwegen auch Rudolphus aus dem Bette gesprungen/ und davon gelauffen. So weit Zeiler. Da siehet man aber/ wie schön sich der Teuffel abmahlen kan! Hat er auch wol an seiner Schönheit was vergessen? Sind das die Strahlen des hell-leuchtenden Lucifers? Ist das der Schmuck des Fürsten dieser Welt? Aber man siehet daraus die Eitelkeit des Satans/ der durch so viele und heßliche Gestalten etwa seine Kunst wil sehen lassen/ wie einige Mahler einen eitelen

Ruhm

Ruhm darinn suchen/ wenn sie heßliche Gestalten abmahlen. Von dem Käyser Caligula schreibet Svetonius und Dio in desselben Leben/ daß/ da man ihn zu Rom mit Ehren überhauffet/ er vor Hochmuth sich nicht mehr habe begreiffen können/ sondern ohn allen Danck wollen ein GOtt seyn. Bald ist er erschienen mit einem güldenen Barte und Donnerkeil/ auf daß er von dem Jupiter möchte angesehen werden: Bald hat er sich gezeiget mit einem dreyzackigten Scepter/ und damit den Neptunum abgeben wollen: Bald hat er des Mercurii Scepter genommen/ und dem wollen gleich seyn: Bald hat er mit einer Löwen-Haut und Keule den Herculem vorgestellet: Bald hat er die Nahmen des Junonis, Palladis und Veneris, und mit denselben ihre Kleidung und Merckzeichen angenommen. Bald hat er sich auf vielfältige andere Arten verstellet/ und ich weiß nicht was lieber/ wie Dio redet/ als ein Mensch seyn wollen. Mit den allen hat er die Eitelkeit seines Gemüths an den Tag gegeben. So können wir auch von dem Satan sagen/ daß er durch so viele Veränderungen und Verstellungen nichts mehr suche/ als sich groß zu machen: Und wie Caligula, ob er sich schon noch so sehr verkleidete/ dennoch Caligula, das ist ein Tyrann und gottloser Mann geblieben/ also bleibet der Teuffel ein Teuffel/ er verstelle sich/ wie er immer wolle. Doch haben wir ihm das zu dancken/ daß er uns seine Heßlichkeit zeiget/ auf daß wir desto mehr einen Abscheu vor ihn haben mögen. Wer Lust hat mehr davon zu lesen/ kan Joh. Laurent. Ananiam de nat. dæm. l. 3. c. 17. besehen.

Ein schwartz-blauer Dunst oder Rauch. Es werden von den Gelehrten unterschiedene Arten angemercket/ auf welche der Satan eine Gestalt den Menschen vorstellen

stellen könne/ wie schon oben gemeldet worden. Entweder er machet sich in einen Cörper hinein/ den er kan bewegen/ gleich wie ein Cörper von der darinn wohnenden Seele beweget wird/ nur daß er die andere Verrichtungen der Seelen nicht erreichen kan: Oder er weiß in der Lufft Bildnüsse vorzumahlen; Oder er kan in der Einbildungs-Krafft allerley Bildnüsse und Gestalte zuwege bringen: Oder er kan ihm auch wol aus dem Rauche dämpffen und andern Dingen einen Leib bilden. Auf welche Art nun bey dieser Person die Erscheinungen geschehen/ kan man zwar nicht vor gewiß sagen/ doch aber/ weil sie viel von solchen Dünsten und Rauch zu sagen weiß/ läßt es sich muthmassen/ daß die ihr gezeigte Gestalten wol aus einem Rauche oder Dünste mögen gebildet seyn; Und das so viel mehr/ weil ihr solche Gestalten offters dunckel/ gleich einem Schatten/ vorgekommen.

Das VII. Capitel/
Von dem Nahmen JESU.

ZU derselben Zeit hat ein Christlicher Studiosus, ohn Zweiffel aus einem guten Vorsatze/ihr diese Reimchen vorgesaget: **Dein JEsu/ wil ich bleiben/ Ich wil zum Unterpfand dir Leib und Seel verschreiben/ Hier ist mein eigne Hand.** Selbige hat er vermahnet auf einen Zettel zu schreiben/ stets bey sich zu tragen/ vor Augen zu haben/ auch sich unter andern wider die Anfechtungen des Satans hiemit zu verwahren. Sie setzet sich bald nieder/ und macht

sich fertig/ solche aufzuschreiben. Da sie aber die Feder ansetzet/ höret sie bald eine Stimme/ sie solte an stat des Worts JEsu/Teuffel schreiben. Da sie aber dennoch fortgefahren/ die Worte zu schreiben/ wie sie ihr vorgesaget/und an den Nahmen JEsu gekommen/ ist ihr die Hand/daß man es deutlich mercken können/ angestossen/ so gar/ daß auch die Feder davon verderbet worden. Wiewol sie nun von ihrem Vorhaben nicht nachlassen wollen/ so hat sich doch nimmer entpfunden/ daß ihr/wenn sie den heiligen Nahmen JEsu schreiben wollen/ die Hand angestossen/ so daß sie noch zwo Federn verderbet / und dasselbe Wort nicht zuwege bringen können/ biß ihr der Studiosus dem Teuffel zu Trotz die Hand geführet/ welches er hat müssen geschehen lassen.

Anmerckung über das VII. Capitel.

DEn heiligen Nahmen JESU. Der Nahme JEsus begreifft in sich nicht allein die Fülle der Gottheit/sondern auch das Werck der Menschwerdung/und also auch das Heyl der Menschen. **Und ist in keinem andern Heyl/ ist auch kein ander Nahme den Menschen gegeben/ darinnen sie sollen seelig werden.** Apost. Gesch. 4.12. Drumb die Apostel/ wenn sie Teuffel austreiben sollen/ insonderheit diesen Nahmen gebrauchet haben. Ein Exempel lesen wir Apost.Gesch. 16. 18. woselbst Paulus den Wahrsager-Geist in einer Magd also anredet: Ich

gebiete

gebiete dir in dem Nahmen JEsu Christi/ daß du ausfahrest. Ein gleiches erzählet Prochorus von dem Johanne in dessen Leben / und Abdias auch von den andern Aposteln/ wo wir diese Autores annehmen wollen. Sicherer glauben wir dem Evangelisten Lucæ, welcher 10. Cap. 17. schreibet / daß die siebenzig Jünger / die der HErr ihm neben den Aposteln erwählet/ wieder zu ihm gekommen mit Freuden/ und gesaget haben: HErr es sind uns auch der Teuffel unterthan in deinem Nahmen. Womit denn ohn Zweiffel vornemlich auf den Namen JEsu/ als der ihm in der Beschneidung gegeben/ gesehen wird. Und im solchen Verstande nehmen wir auch an die Worte des HErrn/ die Er Marc. 16. 17. redet: In meinem Nahmen werden sie Teuffel austreiben. Ja es hat dieser Nahme seine Krafft gehabt / ob er auch schon von den Ungläubigen gebraucht worden/ wie zu schliessen ist aus den Worten Johannis Luc. 9. 49. da er zu dem HErrn saget: Meister/ wir sahen einen/ der trieb die Teuffel aus in deinem Namen/ und wir wehrten ihm/ denn er folgte dir nicht mit uns. Welches auch jene Beschwererer in der Apost. Geschicht 19 13 versuchet/ das ihnen aber übel bekommen / wie daselbst weitläufftiger zu lesen ist. Dem Exempel der Apostel sind gefolget die Christen in der ersten Kirchen/ welche gleichfals den Teuffeln im Nahmen Christi geboten / sie dadurch überwunden und verjaget/ davon unter andern Justinus Martyr in Dial. cum Tryphone, und Athanasius lib. de incarnatione Christi zeugen. Und ist kein Zweiffel/ daß die bösen Geister nach diesem Nahmen Spinne-feind seyn. Denn in demselben ist dem menschlichen Geschlechte das Heyl wiederfahren; drumb sind durch denselben auch die

Wercke des Teuffels zerstöret/ und ihm seine Macht/ die er über das Menschliche Geschlecht gehabt/ genommen/ daß es also kein Wunder ist/ wenn er unserer Angefochtenen diesen Nahmen nicht gern hat wollen schreiben lassen. Doch ist das dabey in Acht zunehmen/ daß es nicht schlechter dings auf den Nahmen JEsu ankomme/ sondern auf das/ was durch diesen Nahmen angedeutet wird/ nehmlich auf das Verdienst JEsu Christi/ welches dem Teuffel erschrecklich ist/ wenn es ihm mit starcken Glauben vorgehalten wird.

Das VIII. Capitel/

Von der ersten Communion der Angefochtenen in diesem Zustande.

NUn hat man zwar die Person angehöret/ was sie von solchen/ und dergleichen vielen andern Erscheinungen erzehlet/ doch aber nicht so bald darauf bauen wollen/ weil man wol erwogen/ daß aus natürlichen Kranckheiten starcke impressiones oder Einbildungen/ die vor Erscheinungen des Teuffels angesehen würden: Oder so ja Warhafftig der Teuffel hie sein Spiel hätte/ er sich etwa einer natürlichen Kranckheit bedienen möchte; Drumb man gern wollen in der Sache vorsichtig verfahren/ und deswegen auch einige berühmte Medicos umb Raht fragen; Zu welchem Ende man denn auch ihr in einem Viertel-Jahr viermahl die Ader eröfnen lassen. Man hat aber weder an dem

Blute / noch sonst irgend ein Zeichen einiger natürlichen Kranckheit gehabt; Drumb man keinen andern Schluß draus machen können / als daß es was Unnatürliches seyn müste / und daher die leibliche Artzeney fahren lassen / hergegen mit der geistlichen anzuhalten / ihm vorgenommen. Weil aber unter solchen geistlichen Artzney-Mitteln nicht das geringste ist das Hochwürdige Abendmahl des Leibes und Blutes Christi / und man die Angefochtene / bey so vielen schweren Anfechtungen / demnach offters bey guten Gedancken und Andacht vermercket / hat man sie / dem Satan desto kräfftiger zu widerstehen / auch dazu anhalten wollen. Dazu sie denn auch alsbald willig gewesen / und die damahls herangehende Osterzeit erwehlet. Nun hat man zwar Bedencken getragen / sie in öffentlicher Versamlung dazu zulassen / aus Beysorge / es möchte ein Aergernüß dabey entstehen; Drumb man ihr vorgeschlagen / es ihr absonderlich / entweder im Hause / oder in der Kirche / zureichen. Davon aber hat sie durchaus nicht hören wollen / sondern ist dabey verharret / sie wolte es in offentlicher Gemeine empfangen. Da man sie nun bey solchem Vorsatze gelassen / hat sie nebst der Mutter und der ältesten Schwester / gegen gedachte Zeit sich dazu bereitet. Man hat es aber bald gemercket / daß ein solch gut Vornehmen / dem Satan

nicht wollen angenehm seyn. Massen er die Angefochtene nicht allein durch allerhand Einwürffe davon abschrecken wollen / sondern auch eines und das ander Aergernüß in den Weg geworffen / dadurch das heilige Werck leicht hätte verhindert werden können. Man hat aber leicht erachten können / warumb es ihm zuthun wäre/ nehmlich sie solches heilsahmen Mittels zuberauben / und dadurch grössere Macht an ihr zugewinnen. Drumb man fleißig vermahnet / dem Teuffel nicht zuweichen / sondern zuwiderstehen/ und so viel müglich gewesen / sich bemühet / die eingeworffene Aergernüsse aus dem Wege zu räumen / und die Gemühter zu der würdigen Geniessung des heiligen Abendmahls zubereiten. Da nun der heilige Ostertag war gekommen / funden sie sich nach gethaner Beicht zum Gehör des göttlichen Worts / und dem Gebrauch des heiligen Abendmahls in der Kirche ein. Man sahe aber an der Angefochtenen unter der Predigt ein heftiges Schüttern / und da sie nach geendigter Predigt das Sacrament zu empfangen / zum Altar gehen solte / wolte sie immer zurück / daß man sie fort schieben müssen. Und wie wohl sie endlich zum Altar gebracht worden/ hat sie doch/wie man es ihr angesehen/ beyde Gestalte / mit grosser Angst und Beben empfangen. Da aber nur solches verrichtet / sahe man sie bald

ruhig:

ruhig: Und das geschahe auch allwege auf solche Art in der folgenden Zeit/ wenn sie das heilige Abendmahl entpfangen / biß sie nach langer Zeit ungehindert/ auch ruhig hinzutreten können/ wie unten an seinem Ort wird gemeldet werden. Als man nun nach geendigtem Gottesdienste gefraget / wie ihr geschehen / und woher ein solches Schüttern gekommen / hat sie zur Antwort gegeben: Es habe sich der Satan unter der Predigt / in Löwen Gestalt / gegen ihr über / neben der Cantzel gestellt / durch dessen Anschauen sie sehr geängstiget / und also erschüttert worden: Und da sie zum Altar gehen sollen/ habe ein Raab vor ihren Füssen her gehüpfet / davor sie schwerlich fortgehen können. Durch solche und andere Dinge mehr habe er sie von dem heiligen Wercke abhalten wollen / und nicht ehr von ihr abgelassen / biß daß gantze Werck verrichtet.

Anmerckung

über das VIII. Capitel.

NIcht wollen angenehm seyn. Weil der Satan ein abgesagter Feind GOttes und der Menschen ist/ so müssen ihm nohtwendig alle Dinge / die zum Dienst Gottes und der Menschen Seeligkeit angewandt werden / sehr entgegen seyn / daher er auch denen / die sich seinem verfluchten Dienst ergeben / fest einbindet / sich aller solcher Dinge zu enthalten / und hergegen zu thun / was denen zuwidre

wider ist Unter denselben ist ohn Zweiffel das heiligste und vornehmste das Sacrament des Leibes und Bluts Christi als welches ist das Gedächtniß seines blutigen Leidens dadurch er der Gerechtigkeit GOttes ein Genügen gethan / und die Wercke des Teuffels zerstöret. Daß ist das kräftige und heilsame Mittel / dadurch wir fähig werden / nicht allein des Leibes und Blutes Christi / und aller Wolthaten / die er uns durch sein Verdienst Zuwege gebracht / sondern auch der göttlichen Natur ; Dadurch wir einen mächtigen / ja göttlichen Beystand bekommen/ **starck zu seyn in dem HErren/ und in der Macht seiner Stärcke/ zuwiderstehen allen listigen Anläuffen des Teuffels. Ephes. 6/10.** Das ist das Mittel/ dadurch wir Christo einverleibet / zur Unsterbligkeit bereitet werden / nach den Worten des HErren / wenn er saget: **Wer mein Fleisch isset / und trincket mein Blut / der hat das ewige Leben / und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Joh. 6/54.** und widerumb: **Wer mein Fleisch isset / und trincket mein Blut/ der bleibet in mir/und ich in ihm. Joh. 6/56.** Daher es leicht abzunehmen / woher es komme/ daß unsere Angefochtene Allwege grosse Anfechtungen und Widerwertigkeiten gehabt/ wenn sie das Hochwürdige Abendmahl gebrauchen wollen. Es dienet uns allen dazu/ daß/wenn wir dem Seelen-Feind wollen Widerstand thun/ wir das heilige Abendmahl öfters mit gebührender Andacht gebrauchen: Und so wir etwa bey solchem guten Vornehmen möchten Widerwertigkeit haben / wir daraus die Klauen des Satans erkennen / und uns bemühen solche Anstösse aus dem Wege zuräumen.

Das

Das IX. Capitel/
Von einem sonderlichen Zufall an der Angefochtenen / durch eine Nuß zuwege gebracht.

NUn hat man sich zwar gefreuet / daß sie solche schwere Anfechtungen in dem Stücke überwinden / und ihr gottseeliges Vornehmen/ welches uns nicht geringe Sorge gemacht/ glücklich vollenden können ; Es hat aber der Satan doch nicht nachgelassen/ sie mit allerhand Erscheinungen zuverunruhigen und zu ängstigen. Unter andern ist ihr vorgekommen / eine Gestalt/ wie der Tod pfleget gemahlet zu werden/ welche ihr einen schönen Apfel angebohten: Nicht lange hernach ein Mann/der ihr eine Birn gereichet. Nach beyden hat sie die Hand begierig ausgestrecket. Wiewol nun die jenige / die dazumahl zugegen gewesen / nichts gesehen / haben sie doch aus ihren Geberden leicht abnehmen können / daß was müste vorhanden seyn / und ihr die Hand mit Gewald zurück gehalten. Weiter sind ihr auch zu verschiedenen mahlen allerhand verdächtige Dinge in den Schoß gefallen/ ohn das man sehen können/wo sie hergekommen. Dabey man sich erinnert / daß wol ehmahl der Satan durch dergleichen Dinge in einen Menschen gefahren / und ihr leiblich besessen; deswe-

gen man sich besorget / er würde auch hier ein solches Versuchen / und es mit ihr ärger machen: Drumb man ihr auch ernstlich verboten / etwas auf solche Art anzunehmen / viel weniger zu dem Munde zuführen. Es hat aber dieses nicht können verhütet werden; Massen an dem 10. April. welches war der Soñtag nach Qvasimodogeniti, man in der Stube zwo Haselnüsse / unwissend wie sie hinein gekommen/ auff der Erden gesehen / davon die jüngste Schwester eine aufgebissen / den Kern zu essen. Da dessen die Angefochtene gewahr worden / hat sie / als die auch an solchen Früchten groß Belieben soll gehabt haben / mit grosser Ungestühmigkeit den Kern begehret / und nicht abgelassen / biß er ihr gereichet worden. Nach dem sie nun denselben (davon sie doch ihrer Außsage nach / keinen Geschmack gehabt) aufgegessen / hat man bald eine grosse Veränderung bey ihr gesehen. Sie ward im Haupte verwirret/ fing an mit offenem Munde / und vollem Halse überlaut hell / daß es denen / so nahe dabey wahren / die Ohren beteubete / und weit zuhören wahr / in einem Odem und Thon zuschreyen / welches gern eine halbe viertel Stunde wehrete/ und des Tages zu unterschiedlichen mahlen widerholet ward / sich aber allwege mit einem Hahnen-krähnen / oder Gebelfer eines jungen Hundes / oder mit beyden zu gleich endigte:

endigte: zu welcher Zeit man kein Zeichen einiger Entpfindligkeit an ihr spůhren konte. Und wenn schon solches Schreyen sich endigte/ konte sie doch/ noch in langer Zeit/ nicht wieder zur Rede kommen/ob sie schon zur Vernunft wieder gelanget; Sondern/ wenn man ihr zurief/ zu beten/ und den Namen JEsu anzuruffen/ schlug sie zwar an die Brust/ oder gab mit Handdrucken ein Zeichen/ daß sie es verstünde/ zeigete aber daneben auf die Zunge/ und gab damit zuverstehen/ daß sie nicht reden kônte/ biß ihr mit der Zeit das Band der Zungen wieder loß ward. Da man sie nun hernach fragte/wie ihr geschehen/sagte sie: es låge ihr/wie ein Kugelchē (das wahren ihre Worte) auf der Zunge/ davor kônte sie nicht reden. Es meineten dazumal auch Einige/ daß sie einen schwartzen Flecken auf ihrer Zungen gesehen/welches ich doch nicht vorgewiß ausgeben will. Derselbe paroxysmus wehrete die gantze Woche durch/ und war sie in der Zeit oft gleich einer Wahnsinnigen/ begunte zu låstern/ und mit der Hand zu drauen. Auf dem folgenden Sonntage/ Misericordias Domini, hielt ich mich mit den Meinigen zu dem Tisch des HErren/ und nam mir vor/ durch die Krafft des entpfangenen Leibes und Blutes Christi/wie auch meines hertzlichen Gebeths an dem Satan etwas zuversuchen; Deßwegen ich auch/ so bald nur der Gottes-dienst

tes-dienst geendiget ward/ mich darzu verfügete/ dem paroxysmo, welcher ordentlich gegen 12. Uhr sich pflegte einzufinden/ vorzukommen. Da ich aber nur aus der Kirchen getreten war/ hörete ich schon das gewöhnliche Geschrey der Angefochtenen/ (weil das Hauß nahe am Kirch-Hof gelegen) welches sich bey meiner Gegenwart allererst endigte. Und war der paroxysmus bey nahe eine Stunde früher/ als zuvor/ gekommen/ welches mir alsbald Gedancken machte. An demselben Tage/ nach der Abendmahlzeit/ etwa umb 8. Uhr/ stellete sich solches Geschrey/ in meiner Gegenwart wieder ein/ wiewol/ welches wol zu mercken nicht so hell/ wie zuvor/ sondern heiser. Darauf man denn alsbald anfing zusingen: GOtt der Vater wohn uns bey/ ꝛc. Und da man in dem wehrenden Singen/ in dem mittelsten Verß den Satan/ erstlich im Namen JEsu des gecreutzigten/ darnach der hochgelobten Dreyfaltigkeit zuweichen beschworen/ und nur die Worte geendiget/ sprang die Angefochtene plötzlich auff/ und sagte; Es wäre ihr ein Frosch aus dem Munde gesprungen/ suchte auch den Frosch mit allem Fleiß den sie doch nicht fand. Nun weiß ich davon nicht gewiß zusagen/ wie es mit dieser Begebenheit beschaffen gewesen/ das ist aber wol zu mercken/ daß sie in dem Augenblicke geredet/ welches vor dem in selbigen paro-

xysmo

xysmo nie geschehen / und hat man sie nach der Zeit auch nicht also krähen und bellen gehöret. Daher ich muthmasse / daß der Satan durch diese Haselnüsse müsse in sie gefahren gewesen seyn / und sie eigentlich besessen haben / welches mit der Zeit wol ärger werden können / wenn ihm GOtt die Herberge / auf solche Art länger vergönnet: Wiewol ich dem Christlichen Leser sein freyes Urtheil hievon lasse.

Anmerckung über das IX. Capitel /

Durch dergleichen Dinge. Es bedarf der Satan zwar so eben nicht leibliche Dinge / dadurch in den Menschen zu fahren / dennoch findet man in den Geschichten Exempel / daß er sich zuweilen auch leiblicher Dinge in solchem Falle bedienet. Gregor. M. l. 1. Dial. c. 4. schreibet von einer Kloster-Jungfer in der Landschaft Valena, daß da sie etwa in einen Garten gekommen / und des darinnen gesäeten Lattichs ansichtig geworden / sie alsbald eine grosse Begierde dazu bekommen / wie sie denn auch davon etwas alsbald mit den Händen abgerissen / und begierig in sich gefressen / dabey doch aber vergessen das heilige Creutz darüber zu schlagen. So bald nun solches geschehen / ist sie von Stund an vom Teuffel besessen worden / und zur Erden niedergefallen. Da man nun gesehen / daß es mit ihr nicht richtig zugienge / hat man alsbald zu ihr gefordert den Eqvilium, der dazumahl in derselben Landschafft wegen seines heiligen Wandels / sehr berühmt gewesen. So bald er nun in den Garten eingetreten und angefangen

fangen zu beten/ hat der böse Feind aus der Jungfrauen geschrien / wie die Worte Gregorius daselbst anziehet: Ego qvid feci? Ego qvid feci? Sedebam ibi super lactucam, venit illa, & momordit me. Das ist / **was habe ich gethan? was habe ich gethan? Jch saß da etwa auff dem Lattich / und sie kam / und fraß mich.** Ist also nach dieser Erzählung / der Teuffel durch den Lattich in die Jungfrau gefahren. Aus dem Johanne Fernelio de abdit. rer. caus. l 2. c. 16 ist bekant die Geschicht eines Menschen / der Durstes halber in der Nacht aufgestanden zu trincken; an stat des Geträncks aber einen Apfel erwischt / und nach dem er denselben auffgegessen/ von Stund an von dem Teuffel besessen worden. Eine wunderbahrliche Sache ists gewesen / die sich in Niederland mit einer Jungfrauen / Nahmens Catharina Gaulthier zu getragen / von welcher D. Paulus Röberus in seinen Zeit-Predigten am 864. und folgenden Blättern / aus dem Cornelio Gemma einen Niederländischen Medico etliche Stücke erzehlet. Es hat derselben ein der Zauberey halben verdächtiges Weib ein Stück von einem Kuchen gegeben / welches sie nicht ohne Beschwerligkeit / hinab geschlungen. Nach dem solches geschehen / hat es alsbald einen übeln Zustand mit ihr genommen. Der Magen hat einen Eckel gehabt vor der Speise / so daß sie mercklich abgenommen / das Haupt geschwindelt / und der Leib solche erschreckliche Schmertzen entfunden / daß sie dadurch von einem Orte zum andern herumb geworffen / und kaum von drey oder vier Männern können gehalten werden. Und das hat also bey ihr angehalten biß in den neundten Mond. Wie wol nun der Medicus, der anfangs zu ihr gefordert/ davor gehalten / das es eine natürliche Kranckheit wäre/

und sie von Würmen also geplaget würde/ so ists doch endlich an den Tag gekommen/ was es gewesen; Massen nicht allein ein lebendiger Aal / der doch bald darauf verschwunden/ durch den natürlichen Gang von ihr gegangen / sondern sie auch Haare / Steine / Knochen / Glaß / und andere Dinge mehr von sich gebrochen / daraus man hat abnehmen müssen / daß ihre Plage von dem bösen Geist herrührte. Das hat das Stück von dem vergiffteten Kuchen zuwege gebracht; Was sich im Jahr 1650. mir einem adelichen Jungfraulein / als welcher durch eine vergifftete Nuß der Teuffel beygebracht worden/in Straßburg zugetragen/ ist aus der Beschreibung D. Danhaueri bekant. Auf solche Art hat jener Magdeburgische Todten-Gräber welcher im Jahr 1657. zu Magdeburg/ wegen des Verbündnüß/ so er mit dem Teuffel gehabt / und allerhand erschrecklichen Ubelthaten ist gerichtet worden / gemeinet / er hatte einem andern den Teuffel zugetruncken / wie Herr M. Scriver aus den acten davon Bericht gethan. Aber es kan doch solches nicht allein durch Speise und Tranck/ sondern auch wol durch ein blosses Anrühren geschehen. Nicetas Choniates l. 4. de Imper. Mannel. schreibet von einem Zauberer Sclerus Sethus genant / daß er eine Jungfrau lieb gewonnen / und umb sie geworben: Weil sie ihn aber verachtet / und er sie durch gebührliche Mittel nicht haben können / hat er ihr/ durch eine Kuplerin einen Persischen Apffel (welches eine sonderliche angenehme Frucht gewesen) zugeschicket. Da sie denselben nur in den Schoß genommen / ist sie vor Liebe gegen ihn Toll / und durch solche Gelegenheit von ihm geschwächet worden. Dahin gehöret auch / was aus dem Bericht von den seltzahmen Wunderwercken D. Jacobi Agricolæ gemeldet wird / daß der

böse

böse Feind / nach dem er zuvor zu Friedeberg anderthalb hundert Menschen besessen / im Jahr 1594. in der Marck Brandenburg auff Spandau kommen / und daselbst auch in die 39. Menschen eingenommen / und zwar auff solche Art. Er hat Geld / Brod/ Nesteln / Messer/ Bändel/ und dergleichen ausgestreuet / und die nur dieselbe aufgehoben/ seyn alsbald vom Teuffel besessen worden. Zumercken ists/ was Gregorius M. von der oben ausgezogenen Nonnen sagt / daß sie vergessen ein Creutz über den Lattig zumachen / damit er ohn Zweiffel siehet auff den Gebrauch / der damahl gewesen/ daß man hat pflegen ein Creutz zu schlagen über die Speise / die man gedacht zu sich zu nehmen/ welches aber dazumahl nicht allererst eingerissen / sondern es ist das Creutz von Anfang des Christenthumbs von den Christen hochgehalten / davon Tertullianus l. de Coron. Mil. c. 3. lang zuvor gezeuget / das nicht allein bey allen andern Verrichtungen / sondern auch ad mensas, bey Tische / man sich habe pflegen mit dem Creutze zu verwahren; welches auch bey andern Lehrern zu sehen ist. Daher kommet es noch ohn Zweiffel / daß Einige / wenn sie ein Brod wollen anschneiden / zu vor ein Creutz darüber machen / oder auch sonst über die Speise / die sie gedencken zu sich zu nehmen / welches man nicht so gar vor einen Aberglauben zu halten hat. Denn ob schon der Satan die Figur des Creutzes nicht groß achtet / so muß es doch / wenn der Glaube an dem Gecreutzigten dabey ist / eine Krafft wieder ihn haben. In welchem Verstande der Antonius bey dem Athanasio wol gesaget : Signum crucis & fides ad ad Dominum , inexpugnabilis nobis murus est. **Das ist / das Zeichen des Creutzes / und der Glaube an den Herren/ ist uns eine unüberwindliche**

liche Mauer. Welches uns denn / vor dieses mahl dazu dienen kan / daß wir die Speise und Tranck / die wir gedencken zu uns zunehmen / zuvor gesegnen / oder wie Paulus redet 1. Tim. 4. 3 seq. mit Dancksagung entpfangen / massen alles geheiliget wird durch das Wort GOttes und Gebet. Auch hat man Ursach mit verdächtigen Dingen vorsichtig umbzugehen.

Frosch aus dem Munde gesprungen. Wenn der Satan aus dem Besessenen fahren und ihn verlassen sol / pflegt er ein Zeichen zu geben / dabey man erkennen kan / daß er ausgefahren Josephus der Jüdische Geschicht-Schreiber meldet an dem oben angezogenen Orte / daß der Teufel-Beschwerer Eleator seine Kunst auf solche Art beweisen wollen: Er hat einen Becher oder Becken mit Wasser gefüllet lassen hinsetzen / und den bösen Geistern befohlen / dieselbe umbzustossen / auff daß man dabey erkennen könte / daß sie ausgefahren / welches auch geschehen. Nun seyn zwar die Gelahrten / von diesem Eleator ungleicher Meinung / dennoch aber haben die Beschwerer den Gebrauch / den Teuffel zu befehlen / durch Zerbrechung eines Fensters / oder sonst eines Dinges / ein Zeichen ihrer Ausfahrt zugeben / dadurch ihrer Meinung nach / dieselbe können gezwungen werden / solchem Befehl ein Genügen zuthun. Ein sonderlich wunderbahres Beyspiel ist es / was Simeon Metaphrastes 1. Febr. von dem H. Tryphone, in dessen Leben / also schreibet. Es war des Römischen Käysers Gordiani einige Tochter / eine Jungfrau / nicht allein von vortrefflicher Schönheit / sondern auch Verstande / von dem bösen Geist besessen / welcher sie grausam gequälet / ins Wasser und Feuer geworffen / und auff allerhand Art ihr zugesetzet. Darüber sind nicht allein andere / sondern

dern auch der Artzt und alle weise Leute bestürtzt gewesen/ und haben nicht gewust/ wie sie zu der Sache thun sollen/ biß der Geist aus der Jungfrauen geredet/ und gesaget: Ich werde von ihr nicht weichen/ es sey dann/ daß ich sehe den Tryphonem kommen/ weil man aber von dem Tryphone nichts gewust/ hat der Käyser durch das gantze Römische Reich nachforschen lassen/ ob nicht irgend ein Tryphon verhanden währe. Da hat man endlich in Phrygia, bey einem Dorffe/ den Tryphonem die Gänse hüttend gefunden/ welchen man auff die Post gesetzet/ und in aller Eyl nach Rom zugeführet Drey Tage zuvor/ ehe er daselbst angelanget/ hat der Satan/ seine Ankunfft angekündiget/ mit diesen Worten: Es seyn noch drey Tage/ und denn wird kommen der Tryphon, der über uns Macht bekommen. Und nach dem er die Jungfrau heftig gerissen/ ist er mit einem grossen Geschrey ausgefahren. Da nun Tryphon, zu der vom Satan angesetzten Zeit/ zu Rom angekommen/ hat jedermann mit Verwunderung erkennet/ daß Tryphon derselbe wäre/ der des Käysers Tochter vom Teuffel erlöset: und weil man gern genauere Wissenschafft von der Sache haben wollen/ hat der Käyser ihn gebeten/ er möchte ihm doch den Geist in sichtbahrer Gestalt zeigen; Daß hat er versprochen zu thun: Und nach dem er sechs Tage zum Gebeth und Fasten genommen/ hat er den Geist auf solche Angeredet: **Ich sage dir im Namen JEsu Christi/ daß du dich denen/ die hier verhanden seyn/ offenbahrest/ und ihnen deine Heßligkeit und Schwachheit zeigest.** So bald er diese Worte geredet/ ist der Teuffel vor Allen erschienen/ in der Gestalt eines greulichen schwartzen Hundes/ mit feurigen Augen/ das Haupt aber

zur

zur Erden nieder hangend. Da das geschehen / hat Tryphon ihn also angeredet: Sage du verpfluchter Geist / wer hat dich gesendet? Aus wessen Verhängnüß ist es geschehen / daß diese Jungfrau so angefallen? und wie hast du dich unterstehen dürffen / also geringschätzig zuhalten und zu plagen des Ebenbild Gottes / da du doch ein Geist der Finsternüß / schwach / und dazu voller Schmach und Schande bist? Darauf der Teuffel geantwortet: ich werde gesandt von meinen Vater. Seinen Vater aber hat er genennet denselben / welcher ein Urheber und Stiffter alles Bösen ist / und Satan genennet wird / der ihm befohlen diese Jungfrau zu quälen. Tryphon hat weiter gefraget: Was ist das vor eine Macht des Fürsten / der Boßheit wieder ein solches Geschöpf / das die allmächtige Gütigkeit gemacht / und mit dem H. Geiste verwahret hat? Wiewoll er nun nicht gern daran gewolt / so hat er dennoch / durch die göttliche Gewalt gezwungen / die Warheit bekennet / und also gesaget: wir (Teuffel) haben keine Gewalt über die / welche sich gegen dem Allmächtigen GOtt / und seinen Gesetzen / umb welches Willen Petrus und Paulus hier (zu Rom) ein herrlich Blutgezeugnüß abgestattet / gottseelig bezeigen. Vor dieselbe würden wir uns fürchten und flühen / wenn uns nicht zugelassen würde / sie von aussen auff eine geringe Art zuversuchen: Uber die aber haben wir eine grosse Macht nach unserem Belieben / die aus Vorsatz nachjagen den Wercken / die uns angenehm seyn. Am meisten aber sind uns liebe und angenehme Wercke / der Götzendienst / Gotteslästerung / Ehebruch / Zauberey / Neyd / Todschlag / Hoffart. Denn durch diese Dinge / und die denen anhangen / werden die Menschen aus freyen Willen / mit uns gemein / und in ihren Tahten gleichsam

als in Stricken verwickelt / da das die Umbstehende gehöret / haben sie sich alle / wie leicht zu erachten / höchlich darüber verwundert / und sind dadurch auch viele zum Christlichen Glauben bekehret worden. Wo wir nun dem Metaphrasti nicht mißtrauen wollen / haben wir / aus dieser Geschicht unter andern zu lernen / wozu durch GOttes Macht von Menschen die Teuffel können gezwungen werden. Einige unter den Beschwerern in Babstuhm versuchen es zuweiln den Tryphoni nach zuthun / ob es ihnen aber gerahte / davon werden sie am besten selbst zu sagen wissen. Aber es geben die Teuffel auch wol selbst ungezwungen Zeichen / wobey man ihre Aussahrt aus dem Menschen erkennen könne / in dem sie in Gestalt einer Fliegen / Spinnen / Frosches / der sonst eines verächtlichen Thiers ausziehen. Bey dem Surio Tom. 2. 22. April. schreibet Georgius Presbyter in dem Leben des Theodori eines Abts / daß derselbe ein Weib / vom Satan besessen / erlöset / welche hernach gesaget / sie habe ihn gesehen / wie eine Schlange aus ihrem Munde ziehen. Ein gleiches ist geschehen vor dem Theodoro, an dem Petro eines Gastgebers Sohn / aus dessen Munde der Satan in der Gestalt einer schwartzen Ameisen gezogen / wie eben an demselben Orte gemeldet wird. Mercklich ist es / was M. Tobias Seiler in dem oben angezogenen Tracktätlein von dem besessenen Mägdlein zu Löwenberg meldet / daß da sie in einem paroxysmo den Mund offen gehalten / viele Menschen den Teuffel in der Gestalt eines schwartzen Mäußleins / oder eines Laubfröschleins auf ihrer Zungen / bey einer viertel Stunde / herumb tantzen gesehen / die aber hernach in den Leib wieder hinein gesprungen. Das Mägdlein selbst hat gesagt / daß der Satan / wie ein kalt Laubfröschlein/

lein / ihr an den Hals / Zunge / Augen / Ohren und andere Gliedmassen krieche / ja ihren gantzen Leib durchfahre / und sie peinige: Da sie aber dasselbe nicht mehr vermercket / ist sie von dem Ubel erlöset worden. Solche Exempel werden hin und wieder mehr erzehlet. Zuweiln fahren die Teuffel aus mit Brechen und Speien der Menschen. Ein solch Exempel lesen wir in dem Leben des Bernhardi, welches von unterschiedlichen beschrieben / zusammen getragen. l. 2. c. Daß gedachter Bernhardus ein besessenes Mägdlein vom Satan erlöset / aus welchem er mit einem schändlichen Gespey ausgefahren. Ein Gleiches erzehlet M. Seiler von dem Löwenburgischen Mägdlein / daß es von einer Zeit von sich gebrochen eine Materie die dem Kröthen-Gerick ähnlich gewesen / damit es sich wol befunden: Daraus man geschlossen / daß der Satan damit von ihr ausgefahren; welches auch vermuthlich geschehen. Er ist aber wieder hernach hinein gezogen. Dahin können wir auch ziehen die jenige / welche Haare / Knochen / Holtz / Steine / Glaß / und dergleichen von sich gebrochen / womit es besser mit ihnen worden. Zuweiln siehet man bey der Erlösung der Besessenen kein eusserliches Zeichen / doch aber pflegt der Satan / wenn er von dem Menschen weichen muß / zuletzt seinen Grimm zu zeigen / und ihn erschrecklich zu qvälen / dadurch ein Andencken bey ihm zu lassen. Ein Exempel haben wir Marc. 1. 26. woselbst / nach dem erzehlet worden / wie unser Heyland dem unsaubern Geist in einem Besessenen bedrauet / diese Worte gelesen werden: **Und der unsaubere Geist reiß ihn / schrey laut / und fuhr aus von ihm.** Ein gleiches haben wir gehöret von der Tochter der Gordiani, die von dem Tryphone befreuet worden. Das allerbeste und sicherste Zeichen

ists/ wenn man die Tyranney / oder insgemein / die Wirckung des Satans bey einer solchen Person nicht mehr mercket / und es beständig gut mit ihr bleibet: Drumb man / wenn man der Befreyung gewiß seyn wil / am allermeisten daraus zu sehen hat / wofern man nicht will geäffet werden; Davon wir bald ein mehrers gedencken werden. Wer davon Lust hat zu lesen / der besehe was Petrus Thyræus part. 4. disput. de dæmoniac. c. 52. und 53. Davon geschrieben.

Sie eigentlich besessen haben. Viele unter den Einfältigen / sind in der Meynung daß alle vom Teuffel Geplagte auch müssen besessen seyn / und wissen zwischen den Teuffels-Plagen und leiblichen Besitzungen keinen Unterscheid zu machen; Drumb wir auch von diesem Ursach haben etwas einzufügen / und den Unterscheid zu zeigen. Es ziehet zwar die leibliche Besitzung gemeiniglich allerley Schrecken / Angst und Schmertzen nach sich; doch aber folget nicht daraus / daß wo der Satan die Menschen ängstiget und plaget / dieselbe auch nothwendig müssen besessen seyn. Denn Hiob hat den Satan mit bösen Schweren / den Paulum mit Fäusten geschlagen / daraus Beyden grosse Angst und Schmertzen entstanden; doch werden sie nicht vor Besessene gehalten. Da ist nun die Frage unter den Gelehrten / worin eigentlich die leibliche Besitzung des Teuffels bestehe. Der mehrmahl angezogene Petrus Thyræus part. I. 1. disputat. de dæmoniacis c. 2. erfordert zu einer leiblichen Besitzung zwey Stücke. Erstlich müsse der böse Geist in den Menschen seyn / und zwar / wie er redet αὐτοπροσώπως, das ist in eigener Person / oder wie andere reden / dem Wesen nach: Dadurch die Besessenheit unterschieden wird von der Gegenwart / die da nur

bestehet in der eusserlichen Wirckung; gleich wie die Sonne ihrer Wirckung nach / auf Erden gegenwärtig ist / ob sie schon das Wesen im Himmel hat. Darnach müsse er auch Macht über den Leib und dessen Glieder haben. Auff solche Art hat auch Caspar Scottus de Energumenis c. 1. davon geschrieben. Ich weiß aber nicht / ob nicht das letzte vergeblich hinzugethan sey. Denn wenn der Satan in einem Menschen solte Persönlich seyn / würde man ohne Scheu von ihm sagen / daß er vom Teuffel besessen / ob er schon nicht Macht bekommen / ihn an seinen Gliedern anzugreiffen / und zu plagen; wie man denn auch Exempel gefunden / an derer Besessenheit man nicht zu zweiffeln gehabt / ob man schon an ihren Gliedern keine sonderliche Plage vermercket. Drümb Andere sich vergnügen lassen / die leibliche Besitzung also beschreiben / daß dazu erfordert werde die Gegenwart des Satans in des Menschen Leibe dem Wesen / und nicht nur der Wirckung / nach. Es kan aber doch der Sache nicht groß nehmen; denn in dem er Macht bekommen den Menschen einzunehmen / bekommet er auch Macht über seine Gliedmassen / gesetzt / daß ihm auch von GOtt nicht zugelassen würde / dieselbe zu plagen / dabey wir zugleich den Unterscheid zwischen der leiblichen und geistlichen Besitzung in Acht zu nehmen haben. Wenn ein böser Geist in dem Menschen ist / muß man von ihm sagen / daß er besessen sey / ob es aber auff leibliche oder geistliche Art geschehe / kan man nicht urtheilen / biß man sehe / an welchem Theil des Menschen die Macht des Satans sich eussern. Geschiehet solches an den Gliedern des Leibes muß man es vor eine leibliche Besitzung halten: Geschiehet es aber an den Kräften der Seelen / den Menschen von GOtt und seinem Worte abzuführen /

 ren/

ren/ muß man es eine geistliche Besitzung nennen. Von Juda dem Verräther wird Johan. 13/26. 27. gesagt/ daß/ da der HErr einen Bissen eingetauchet/ und denselben ihm gegeben/ darauff der Teuffel in ihn gefahren; welches den wol nicht anders als dem Wesen nach muß geschehen seyn. Und von der Zeit an muß man von dem Juda sagen/ daß er vom Teuffel besessen gewesen. Wie aber? Nicht leiblich; weil man nicht gemercket/ daß er Macht an den Gliedern seines Leibes gehabt; sondern geistlich/ weil er durch Gottes Verhängnüß Macht bekommen an den Kräfften seiner Seelen/ dem Verstande/ die Verrätherey und andere Sünden/ als nützliche Dinge vorzustellen/ und den Willen dazu kräfftiglich zu neigen. Im Gegentheil hat man an vieler Menschen Leiber Zeichen der leiblichen Besitzung/ derer Seelen doch aber von der Tyranney des Satans frey bleiben. Dabey auch das in Acht zu nehmen/ daß ein grosser Unterscheid sey unter den Besessenen/ und der Teufel nicht gleich bey allen seine Macht sehen lasse/ auch nicht in einem jeglichen gleich wüte und tobe. Gedachter Thyræus hat fleißig angemercket/ das Beyspiel einer Jungfrauen/ welche zwar wahrhafftig besessen gewesen/ doch aber keine sonderliche Beschwerde gehabt/ als wenn sie in die Kirche habe gehen wollen/ welches doch nicht der Barmhertzigkeit oder Nachläßigkeit des Satans/ sondern vielmehr der gnädigen Regierung des lieben GOttes/ der dem Feinde gewisse Gräntzen gesetzet/ zuzuschreiben ist. So viel von der innerlichen Besitzung. Die eusserliche Plage des Satans ist/ wenn er nicht wesentlich oder persönlich in den Menschen ist/ sondern ihn nur von aussen angreiffet und plaget. Und das kan geschehen durch Anhauchen/ Kneiffen/ Schlagen/ Kratzen/ Beissen und dergleichen

Dinge

Dinge mehr. Wiewol er nun aber auch auf solche Art den Menschen auf das grausamste anzugreiffen und zu plagen weiß / so ist es doch kein Zweiffel / daß er lieber in dem Menschen seyn wolle als ihn nur von aussen plagen. Denn der Mensch ist GOttes Tempel und Thron / den er zu dem Ende geschaffen auff daß er in ihm ruhen möge. Wie nun ein Auffrührer gern auff seines Fürsten Thron / oder in seinem Pallaste sitzen mag / also ist es leicht zu erachten / daß der Teuffel als ein stoltzer Geist gern in dem Menschen / als in dem Tempel / oder auff dem Thron GOttes sitzen möge. Daher einige unter den Gelehrten davor halten / daß die guten Engel keinen Menschen leiblich einnehmen und besitzen / und das aus einer sonderbahren Ehrerbietung gegen GOtt / dessen Thron der Mensch ist / wie ein Unterthan sich nicht unterstehet auff den Stuhl seines Fürsten zu sitzen. Wie sol man denn aber diese Beyde unterscheiden? Oder wobey sol man erkennen / daß ein Mensch eigentlich besessen? die Frage ist nicht vergeblich; massen es offt sehr schwer fält die äuserliche Plage des Teuffels von der innerlichen Besitzung desselben / oder auch andern Zufällen zu unterscheiden. Es gibt allerhand Zeichen / daraus man eine leibche Besitzung erkennen kan / weil der Feind sich aus dem Leibe des Menschen auf allerhand Art pfleget zu offenbahren. Vor die vornehmsten werden gehalten / wenn der Leib eines Menschen auf eine ungewöhnliche Art ausgedehnet / gebeuget und verdrehet wird: oder wenn jemand Heimligkeiten offenbahret / die er aus Natürlichen Ursachen oder ohne Offenbahrung nicht wissen kan: oder wenn er künfftige oder fern abgelegene Dinge verkündiget: oder wenn er Sprachen redet / die er nicht gelernet; welches alles aber durch den bösen Feind geschehen kan. Aber auch in

diesem giebt es allerhand Schwierigkeit. Was das erste anlanget/ists offenbahr/ daß viele dergleichen Begebenheiten durch natürliche Kranckheiten in des Menschen Leib entstehen können / oder der böse Feind solches von Aussen köñe zu Wege bringen. Heimligkeiten wissen dieselben/ die mit dem Teuffel eine Verbündnüß haben/ob man schon von ihnen nicht sagē kan/daß sie Leiblich von demselben besessen Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem künfftigen oder weit entfernten Dingen: Dazu auch dieses kömmet/ daß auch GOtt auff andere Art solches wisse zu offenbahren / wie vormahlen in den Propheten geschehen. Vor ein unfehlbares Zeichen hält man es / wenn man höret / daß ein Mensch Sprachen redet / die er nicht gelernet; Massen es scheinet unmüglich zu seyn / daß jemand etwas solte wissen und verstehen/ was er nicht zuvor gesehen / gehöret / oder sonst durch einen Sinn angenommen hat. Aber auch dieses ist von Einigen strittig gemacht / darunter nicht der geringste vormahlen gewesen Levinus Lemnius, ein sonst gelahrter Mann/ welcher in dem andern Buche de Occultis naturæ miraculis c. 2. sich allerdings bemühet zubehaupten/ daß ein Mensch auch in hitzigen Kranckheiten Sprachen reden könne/ die er nicht gelernet; welches herkomme von den humoribus oder Feuchtigkeiten in den Leibern/ wenn dieselbe entzündet oder sonst verderbet seyn/ daß davon der Qvalm über sich in das Gehirn steige / und es einnehme: die Ursach die er anziehet ist diese/ weil man solche Leute mit Reinigungen und Schlaffbefördernden Artzneyen zu recht gebracht. Er machet solcher Meinung einen Schein durch unterschiedliche Gleichnüsse; unter welchen das eine ist genommen von dem Feuer / welches durch ein heftiges zusammenstossen / aus Stahl/ Stein und andern harten

Dingen

Dingen könne hervorgebracht werden: Das andere von dem Geruch / welcher durch das Reiben / aus den Kräutern und Holtz hervor komme: Das dritte von dem Weine/ welcher die Menschen beredt mache. Auff solche Art meinet er/ könne aus der Auffkochung der Feuchtigkeiten und hefftiger Bewegung der Geister / die Wissenschaffte der unbekanten Sprachen dem Gehürne abgedrungen werden. Der gantze Handel bestehet auff dem Wahn des Platonis, welcher davor gehalten / daß der Menschen Wissenschafft entstehe aus der Erinnerung / gerade als wenn die Künste und Sprachen in dem innersten Busen des Gemüths verborgen lägen / und durch eine hefftige Bewegung des Gehirns können ans Licht gebracht werden. Diese Meinung kan nun zwar ohn grosse Mühe widerleget werden / denn was des Platonis Gedicht von der Erinnerung anlanget / wird solches von den Weltweisen Leuten dieser Zeit wenig geachtet / hergegen hat man in Schulen angenommen die Lehre des Aristotelis, daß des Menschen Verstand gleich sey einer unbeschriebenen Taffel/ darauff man aber alles schreiben könne/ und das nichts sey in dem Verstande / was nicht zuvor in den Sinnen gewesen/ so das der Anfang aller Wissenschafften müsse von den Sinnen gemacht werden. Aus welchem Grunde den ohnfehlbahr folgen muß/ daß Niemand könne Sprachen reden/ die er nicht erlernet / es sey denn durch eine übernatürliche Krafft. Und damit fallen auch hin die Gleichnüsse von dem Feuer / Geruch und Weine genommen. Das Feuer und der Geruch sind in den angezogenen Dingen verborgen/ und können durch hefftige Zusammen-Stossung oder Reiben hervorgebracht werden: Durch den Wein können die Geister in dem Menschen auffgemuntert werden/ daß er fertiger

tiger als sonst zum Reden werde: Wird aber wol schwerlich ein Exempel können auffgezeiget werden / daß ein vom Weine eingenommener Mensch solte Sprachen geredet haben / die er nicht gelernet / wo nicht was anders dabey gewesen. Was die angezogene Ursach anlanget / daß man solche Menschen mit Artzneyen zu recht gebracht / kan zufälliger Weise geschehen seyn / weil man die verderbte Feuchtigkeiten gereiniget / und dadurch dem Teuffel sein Nest zerstöret; oder es ist derselbe williglich gewichen / die Menschen irre zu machen / und ihrer zu spotten. Was nun dieses Exempel davon diese Geschicht erzählet wird / anlanget / hat man zwar gehöret / daß viele dieselbe vor eine Besessene gehalten / und sie auch also genennet; mit welchen ich doch aber nicht einstimmen kan. Denn wie wol es scheinet / daß der Satan vielfältig getrachtet sie leiblich einzunehmen / so kan man doch nicht genugsahme Ursachen anführen / daß solches warhafftig solte geschehen seyn; Wofern jemand nicht den Zufall durch die Nuß vor eine leibliche Besitzung wolte halten. Solte jemand fragen / warumb er sie nicht leiblich eingenommen / so er darnach getrachtet; Kan darauff geantwortet werden / daß er etwa durch das Gebet / oder andere verborgene Ursachen daran verhindert worden. Es möchte jemand einwenden / daß man dennoch zuweilen an der Person eine Wahnsinnigkeit und andere Zeichen der leiblichen Besitzung verspühret. Aber darauf kan geantwortet werden / daß solches durch eine eusserliche Wirckung geschehen. Wir erfahren es / daß die Sonne / die Lufft / die Kälte / der Wind und andere Dinge mehr in dem Leibe des Menschen / durch eusserliche Wirckung / eine Veränderung / Kranckheiten / und Schmertzen zuwege bringen könne; solte das dem Teuffel zu thun wol unmüglich seyn? Eine

Schlange

Schlange beisset von aussen den Menschen/ und es schwillet doch der gantze Leib davon auff / so daß er davon den Tod haben kan; solte daß die höllische Schlange nicht verursachen können? Es wird insonderheit von Einigen gebrauchet das Gleichnüß der Apulischen Spinne / zu Latein Tarantula genennet/welche zwar auch nur den Menschen von aussen sticht/ und doch seltzame Geberde und Bewegungen verursachet / daß man ihn vor einen Unsinnigen oder gar Besessenen ansehen solte; Dadurch die eusserlichen Wirckungen des Satans vor Augen zustellen; welchem der geneigte Leser mit mehrerm nachdencken kan.

Es wird uns daneben auch Gelegenheit gegeben von der Arzney wider den Teuffel und dessen Wirckungen etwas zu melden. Man hat die Zeither allerhand Urtheil gehöret / daß die Plage bey dieser Person so lang angehalten/ man sie davon nicht befreyen können. Insonderheit hat man von einigen Römisch-Catholischen gehöret wie sie auch hieraus einen Schluß gemacht / daß bey den Lutheranern nicht sey die Gabe Teuffel zuvertreiben / hergegen aber/ wenn die Angefochtene den Ihrigen solte übergeben werden / man bald vor sie Rath finden würde. Damit auch nun die Einfältige in diesem Stücke Unterricht haben mögen / ists wol zubedencken / daß Teuffel-Vertreiben / nicht ein menschliches / sondern göttliches Werck sey; Massen der Teuffel viel mächtiger ist / denn der Mensch / und sich von ihm nicht wird vertreiben lassen / es sey denn / daß er mit einer göttlichen Krafft ausgerüstet sey. Damit hat Christus der Welt Heyland / der da gekommen war die Wercke des Teuffels zu verstöhren / alsbald im Anfang des Evangelii seine Kirche versehen wollen. **Denn er rief seine zwölf Jünger zu sich / und gab ihnen**

Macht

Macht über die unsaubere Geister / daß sie dieselbe austrieben / wie Matthæus im 10. Capit schreibet. Solches widerholet er Marc. 16. 17. Da er saget: **In meinem Namen werden sie Teuffel austreiben.** Welche Macht er auch gegeben den andern siebentzig Jüngern/ welche er über die Apostel ihm erwehlet / davon Luc. 10. 17. also gelesen wird: **Die siebentzig kahmen wieder mit Freuden / und sprachen: HErr / es sind uns auch die Teuffel unterthan in deinem Namen.** Darauf der HErr unter andern v. 19. geantwortet: **Sehet / ich habe euch Macht gegeben / zu treten auff Schlangen und** Scorpion, **und über alle Gewalt des Feindes.** Und wie nun die andere Wunder-Gaben von den Aposteln auch über andere kommen / und eine gute Zeit in der Kirchen verbleiben / also auch die Gabe Teuffel zuvertreiben. Es schreibet Justinus der Märterer in Dial. cum Tryph. daß zu seiner Zeit die Teuffel/ wenn sie von den Christen im Namen JEsu beschworen/ von denselben überwunden / und aus den Leibern der Besessenen verjaget worden. Eben das bestetiget Lactantius de Orig. Erroris l. 2. 15. Da er hinzuthut / daß sie durch solche Worte gleichsam gegeisselt und gebrennet worden. Welches auch geschehen ist durch die Krafft des Creutzes Christi / wie Lactantius de vera sap. l. 4. c. 27. zeuget. Beydes setzet zusammen Athanasius in dem Büchlein de Incarnat. Domini, woselbst er saget / daß die Teuffel durch das Zeichen des Creutzes / ja durch den blossen Namen Christi verjaget worden. Dergleichen Zeugnüße man überall mehr findet in den Schrifften der Alten: Und habe der Name und das Zeichen des Creutzes Christi solche Krafft gehabt/ auch wenn sie von Ungläubigen/

digen / oder Heuchlern gebraucht worden. Ein Exempel haben wir Luc. 9. 49. woselbst Johannes also zu Christo saget: **Meister / wir sahen einen / der trieb die Teuffel aus in deinem Namen / und wir wehreten ihm denn er folget dir nicht mit uns.** Wohin auch der HErr siehet / wenn er Matt. 7. 22. saget. **Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage / HErr / HErr / haben wir nicht in deinem Namen Teuffel ausgetrieben?** Die er doch von sich weisen wird. Daraus abzunehmen / daß die Gabe Teuffel zu vertreiben / nicht von den Heiligmachenden / sondern nur Ampts-Gaben seyn / welche auch wol Gottlose haben und gebrauchen können. Ohn allen Zweiffel aber hat Christus solches geschehen lassen / auf daß das Evangelium von ihm dadurch möchte bestetiget werden. Wie aber / nach dem das Wort GOttes gnugsam bestetiget / die wunderbahre Gaben mit der Zeit aufgehöret / oder ja ungemein worden / also müssen wir auch von der Gabe Teuffel auszutreiben sagen. Im Babstthum hat man noch heutiges Tages den Orden der Exorcisten / oder Teuffelsbanner / als wenn das ein ordentliches Amt sey / wie der Bischöffe / Presbyterorum, Diaconorum und anderer. Ob es ihnen aber allwege ordentlich damit gelinge / werden sie am besten wissen. Doch aber ist nicht zuvermuthen / daß Christus so gar seine Kirche Hülfloß wider den Teuffel solte gelassen haben; Massen es zu allen Zeiten die Erfahrung gelehret / daß Rath wider die bösen Geister gewesen / und Menschen davon erlöset worden. Dabey man doch aber auch daß gestehen muß / daß solches nicht allwege in kurtzer Zeit geschehen könne / sondern wie die natürliche Kranckheiten offtmahl lang bey einem Menschen anhalten / also auch die Plagen des Teuffels.

Bey

Bey dem Evangelisten Marco, v. 9. wird erzehlet / daß ein Vater seinen Sohn/ der besessen gewesen / zu Christo gebracht/ der ihn gefraget: **Wie lange ists / daß ihm das widerfahren ist?** Darauff der Vater geantwortet: **Von Kind auff.** Nun scheinet es aus den Umbständen/ daß dieser Mensch schon ziemlich erwachsen gewesen / daraus man denn schlüssen muß / daß dieses Unglück lang bey ihm angehalten. Bey dem Luca am 13 Cap. wird gedacht eines Mannes / welcher lange Zeit den Teuffel gehabt/ item, eines Weibes / die 18. Jahr den Geist der Kranckheit gehabt. Georgius Presbyter bey dem Surio 22. April. / in dem Leben des H. Theodori, gedencket eines Weibes mit Namen Brene, welches eine lange Zeit von den bösen Geistern geplaget / und vielen Kranckheiten und Elend unterworffen gewesen; Wie auch eines Fürsten Tochter / die 28. Jahr besessen gewesen; welches man vor eine natürliche Kranckheit gehalten. Wierus l. 4. de præstig. Dæmon. p.m. 418. schreibet/ daß er ein Weib in einem Kloster gesprochen die 10. Jahr vom Teuffel geplaget worden. Dergleichen Beyspiele man hin und her mehr findet. Insonderheit hält man davor / daß die bezauberte schwerlich zu recht zubringen seyn. Denn die Zauberey wird insgemein durch gewisse Mittel angebracht / dadurch der Satan an ihnen gleichsam gebunden gehalten wird/ und wo dieselbe nicht können aus dem Wege geräumet werden / kan man auch der Zauberey nicht wol abhelffen. Es ist solches unter andern zu sehen an den Jungfrauen/ derer Hieronymus in dem Leben des Hilarionis gedencket: Dieselbe hat ein Jüngling lieb gewonnen/ und da er sie durch seine Schmeichelehen nicht hat auff seine Seite geleget / und durch des Teuffels Hülffe solches getrachtet

zu wege zu bringen. Dazu ihm geholffen die Propheten des Æsculapii zu Memphis in Egypten; auff welcher Rath er ein Blech / darauf gewisse Worte / und Charactères geschrieben gewesen / unter die Schwelle des Hauses / darinn die Jungfrau sich aufgehalten / vergraben. So bald sie nun darüber kommen / ist sie gantz unsinnig worden / hat den Schmuck von ihrem Haupte gerissen / die Haare verdrehet / mit den Zähnen geknirschet / und des Jünglings Namen immer im Munde gehabt. Da sie nun dem Hilarioni, einem heiligen Manne gezeiget / hat der böse Geist / von dem sie besessen worden / sich bald kund gethan und geruffen: O cruces, ô tamenta quæ patior! Exire me cogis, & ligatus subter limen teneor. Non exeo, nisi me adolescens, qui tenet, dimiserit. **O des Creutzes! O der Pein / die ich leide! du zwingest mich auszufahren / und ich werde unter der Schwelle gebunden gehalten / ich werde nicht ausfahren / wo mich der Jüngling / der mich hält / nicht loß lässet.** Wiewol nun der Hilarion nicht erwartet / biß die Zauber-Mittel gesucht und weggenommen worden / sondern alsbald die Jungfrau von dem bösen Geiste befreyet; So siehet man doch aus dieser Geschicht / wie durch Zauberey der Satan / (dafern wir seinem Zeugnüß glauben wollen) an einem Menschen gebunden werde / und von demselben nicht könne loß werden / wo nicht die Zauber-Mittel hinweg gethan werden / oder ein Hilarion über ihn komme / der mit Gewalt den Knoten zerreisse. Was die Römisch-Catholischen anlanget / mögen sie zusehen / daß sie sich nicht zu sehr rühmen der Macht / die sie vermeinen über die bösen Geister zu haben. Es schreibet Bodinus l. 2. Dæmon. c. 3. daß

Anno 1554. zu Rom 82. Weiber besessen worden/ von welchen Gallus, ein Benedictiner-Münch/ mit aller Macht die bösen Geister hat wollen verbannen / welches doch vergebens gewesen. Eben an demselben Orte gedencket er auch eines Mägdleins/ welche im Jahr 1552. nach Paris gebracht / an welcher Picaretus ein Doctor und andere Theologi alle Künste angewand sie von dem bösen Feinde zubefreyen / welches doch nicht geschehen können. Imgleichen schreibet er l. 3. c. 6. Dæmon. daß Anno 1656. zu Amsterdam 30 Knaben von bösen Geistern besessen/ von welchen man mit keiner Beschwerung dieselbe befreyen können. Dergleichen Exempel mehr könten angeführet werden/ wenn man nicht gedächte Weitläufftigkeit zu vermeiden. Es sind Geschichte vorhanden / daraus man beweisen könte/ wie der Teuffel mit dem Weihwasser und andern ihren Dingen sein Gespött getrieben: Im Gegentheil kan man erweißlich machen/ wie auch von den Unserigen offtmahl böse Geister vertrieben/ davon auch gantze Tractätlein verhanden seyn / was nun die Ursach sey / daß das Ubel bey dieser Person so lang angehalten / ist dem Allerhöchsten bekandt. Es wird der geneigte Leser unten in der Geschicht anmercken/ was vor Zeichen einiger Zauberey sich bey ihr sehen lassen. So fern nun alles / erzählter massen/ also vorgegangen / möchte man wol auf die Gedancken kommen/ daß eine Zauberey darunter stecke / und würde man also über die Langwierigkeit dieser Plage sich nicht zuverwundern haben / weil es allwege die Erfahrung gelehret/ wie schwer/ ja wie unmüglich es gewesen / die durch Zauberey entstandene Kranckheiten/ zu heilen. Man kan aber doch darauff nicht sicher bauen. Ohn Zweiffel hat GOtt seine heilige und gerechte Ursachen/ wenn Er solche Dinge verhänget und gesche-

geschehen lässet. Wenn er nun seinen Zweg bald erreichet/ ist zu vermuthen / daß er auch solches Ubel bald hinwegnehme: Wenn er aber solchen Zweg langsam/oder gar nicht erreichet/hat man sich nicht zu verwundern / so er mit solchen Plagen anhält. Wir wissen / wie gern Paulus seines Pfals und der Fäuste des Satans wollen loß seyn; deßwegen er auch den HErrn fleißig angeflehet ; Ist aber doch nicht erhöret worden/ aus der Ursache / die er selber anziehet / auff daß er sich seiner hohen Offenbahrung nicht erheben möchte. Mit diesem Beyspiel kan nun zwar nicht ein jeder leicht verglichen werden ; doch aber können wir die Lehre daraus nehmen / daß GOtt solche Teuffels-Anfechtungen und Plagen / unter andern zu dem Ende über die Menschen verhänge/daß er sie zur wahren Furcht Gottes/insonderheit zur Demuth treiben möge. Wenn er aber das nicht bald/ oder gar nicht erhalten kan/ hat man ihn nicht zu beschuldigen/ so er mit seiner Hülffe lang ausbleiben möchte. Jedennoch können wir nicht sagen/daß uns Gott seine Hülffe bey dieser Person so gar solte entzogen haben. Denn es wissen ihrer viele/ wie übel es mit ihr gestanden/und wie es mit der Zeit/ umb ein merckliches mit ihr gebessert ; Welches noch vielmehr möchte geschehen seyn/wenn man sich von allen Seiten dem Satan möchte gebührlich widersetzet haben. Und haben wir nicht zu zweiffeln / daß / nach dem ein jeder / sein Christenthum ihm wird lassen angelegen seyn/ er auch von GOttes Barmhertzigkeit werde begleitet werden.

Das X. Capitel/

Von unterschiedlichen seltzahmen Begebnüssen.

UNterdessen waren alle / die wir zugegen waren/

waren / über diese so schleunige Veränderung höchlich erfreuet / und meineten dadurch ein grosses gewonnen zu haben. Man sahe auch zu der Zeit bey der Angefochtenen eine sonderbahre Andacht als die ihr vornahm vor die vermeinte Erlösung dem Allerhöchsten recht hertzlich zu dancken. Weil man aber doch sich alsbald dabey erinnert/ daß der Satan wol eher auf solche Art die Menschen geäffet/ hat man dabey nicht sicher seyn wollen: Und hat es auch der Ausgang gelehret/ daß das Ende ihres Unglücks bey weitem noch nicht verhanden gewesen/ sondern nach der Zeit allererst recht seinen Anfang genommen. Und scheinet es wol/ daß der Satan gesuchet wieder auf eine andere Art in sie zu fahren. Denn alsbald den Tag darauff / da sie etwa am Fenster sitzet/kömmet ihr ein Wickel-Haare in die Hand / ohn daß sie sehen können wo es her gekommen: Und das zum andern und dritten mahl. Dabey sie eine Stimme gehöret / sie solte mit den Haaren den Mund reiben / man hat aber dieselbe allemahl in das Feuer geworffen / woraus / ihrem Bericht nach / ein schwartzes Oel gebraten. Zu derselben Zeit / da sie an einem Abend den Kragen aufgeschnüret / und sich zu Bette zugehen fertig machen wollen / flohe ein unbekant Messer / wiewol ohne Schale / und fast besudelt / aus ihrem Busem hervor / welches alsbald

alsbald mit Verwunderung auffgehoben / und mir / der ich eben zugegen war gezeiget ward. Sie betheurete es hoch / daß sie nicht wuste / wie sie zu dem Messer gekommen / und hätte sie es auch in dem Busen nicht gefühlet: Sehe aber / daß es eben die Messer-Klinge wäre / die ihr an dem Tage des Morgens der Satan gereichet / damit der jüngsten Schwester / mit welcher sie etwa allein gewesen / den Halß abzuschneiden / welches sie aber nicht annehmen wollen.

Durch solche und dergleichen viele andere Erscheinungen ist sie mit dem Satan so gemein worden / daß sie sich offters mit ihm in ein Gespräch eingelassen; davon sie eins und das ander selbst aufgeschrieben hat : Unter denselben ist nachdencklich was sie mit auffgezeichnet / daß / da sie einmahl am Fenster gesessen / und in dem Paradieß-Gärtlein Seel. Johann Arnds gelesen / ihr der Satan / in einer gantz schwartzen Gestalt erschienen / und sie also angeredet: Was ist dein Lesen nütz? Und wie darffstu den Lohn der Gerechtigkeit hoffen / die du gantz ungerecht bist? Darauff sie geantwortet : Meine Gerechtigkeit ist Christus. Der Teuffel versetzet : Damit tröstestu dich vergeblich. Du bist verdammet / und must zur Höllen : Viele Teuffel warten auff deine Seele. Die Angefochtene antwortet : Ich müste verzweiffeln / wenn ich nicht den Allmächtigen

tigen HErrn JEsum zum Schutz-Herrn hätte/ der Satan sagt/ so muß GOtt ungerecht seyn/ so er vor böse Wercke die Seeligkeit giebet. Die Angefochtene antwortet: Er ist gerecht/ weil Er seine Verheissung hält/ die er dem Menschen gethan. Der Satan widersetzet: das gläube man nicht/ und betriege dich nicht. Es ist auch nun zu spät Busse zu thun. Die Angefochtene saget darauf: Dem Schecher am Creutze war es nicht zu spät Busse zu thun. Der Satan antwortet: Der Schecher hatte einen festen Glauben/ dein Glaube ist schwach und wancket. Die Angefochtene saget: Ich wil den HErrn bitten/ daß Er mir den Glauben wolle mehren. Darauff der Satan wieder geantwortet: Wie kan das seyn? Und wie kanstu dich gutes zu Gott versehen/ weil er dich mit vielem Creutz und Trübsal plaget? Die Angefochtene saget darauf: Er schläget Wunden und heilet sie wieder/ damit hat sich das Gespräch geendiget und ist der Teuffel verschwunden/ ihr aber sehr angst geworden/ und hat sie es bereuen müssen/ daß sie sich so weit mit ihm eingelassen.

Anmerckungen
über dieses Capitel.

AUf solche Art die Menschen geäffet. Wie der böse Feind gern bey aller Gelegenheit der Menschen spottet/ also auch bey dem Ausfahren aus den Besessenen. Ent-

weder er stellet sich / als wolle oder müsse er weichen / da es ihm doch nicht ein Ernst ist: Oder so er durch die Krafft GOttes weichen muß / besuchet er gern wieder die vorige Herberge / wie aus den Worten Christi Luc. 11. v. zu schliessen. Mercklich ists / was mehr gedachter M. Tobias Seiler von dem Löwenbergischen besessenen Mägdlein schreibet / daß da man dasselbe zu einer Zeit vor dem Altar hingesetzet / und hertzlich vor sie gebetet / der Satan aus ihrem Munde was ausgespieen / welches einem Kröten-Gericke gleich gewesen; Damit es sich mit ihr dergestalt angelassen / daß man gemeinet / sie wäre gäntzlich befreyet: Und weil sie gantzer zwölff Tage Friede gehabt / hat man darauf am Oster-Montage eine offentliche Dancksagung gethan und das Te DEum Laudamus, oder HErr GOtt dich loben wir / gesungen. Nach dem solches geschehen / hat der Satan seine Grausamkeit wieder an dem Mägdlein ausgeübet / wieder aus demselben geredet / und die andere alle mit spörtlichen Worten verlachet / daß sie sich so hätten bethören lassen / und geglaubet / daß er ausgefahren wäre / ja deßwegen auch eine Dancksagung gethan / daraus zu schliessen / daß er sich entweder nur gestellet / als wäre er ausgefahren: oder so er durch die Kraft des Gebeths gezwungen worden / auszufahren / ihm dennoch von GOtt verhänget worden / wieder hinein zu ziehen; Welches der arglistige Feind sich meisterlich zu bedienen gewust. Ein gleiches haben wir auch erfahren an unser Angefochtenen / bey welcher wir zum ofteren Hoffnung gehabt / daß es mit ihr besser geworden / so gar / daß man auch zu verschieden mahlen / in öffentlicher Gemeine vor ihr GOtt gedancket / in welcher Hoffnung aber wir uns betrogen befunden / daran der böse Feind ohn Zweiffel seine Freu-

de gehabt. Aber unser Trost war es dabey / daß Betrügerey dem Teuffel nichts neues/und man ihm/vor die ewige Qvaal / wol eine kurtze Freude gönnen könne.

Mit den Haaren den Mund reiben. Warumb der Satan der Angefochtenen solte befohlen haben/mit den Haaren den Mund zu reiben; ob ers gethan / sie nur damit zu äffen/ oder dadurch an ihr etwas zu gewinnen / kan man vor gewiß nicht sagen. Daran aber ist wol nicht zu zweiffeln, daß er/ nach GOttes Verhängnüß / durch solche und dergleichen Dinge / Schaden thun könne; ohn daß man die Ursach/ Art und Weise solcher Wirckung allwege erforschen kan.

Das XI. Capitel/
Wie die Angefochtene an ihrem Leibe angegriffen.

BIßher war die Angefochtene nur den vielen Erscheinungen und Versuchungen des Satans unterworffen gewesen / und mehr geschrecket und geängstiget als geplaget worden; daher man es nicht so sehr vor eine Teuffels-Plage / als nur vor eine Anfechtung und Beängstigung zu halten gehabt hat. Aber mit der Zeit ist sie auch an ihrem Leibe hefftig angegriffen / gestossen / gekniffen / und geschlagen; Welches sie mit ihren gewaltigen Bewegungen/so daß kaum von drey oder vier Personen hat können gehalten werden / und mit ihrem erschrecklichen Geschrey / welches die / so zugegen gewesen / ohn grosse

grosse Bestürtzung / nicht anhören können / gnugsahm an den Tag gegeben; und solches des Tages zu unterschiedlichen mahlen / welches allwege bey einer Stunde und länger gewähret. Wenn der Anfall komen solte / konte man es bald an ihr mercken. Ihre Gestalt veränderte sich / sie führete alberne Reden / und gieng nach einer Seiten meist rückwerts / den Ort ihres Kampfs auszusuchen. Auch hat man befunden / daß die Puls-Ader zu der Zeit nachgelassen. Wenn sie in der grösten Noth war / hörete man etliche mahl von ihr diese Worte: Nein / nein / ich wil nicht. Da man sie hernach fragete / was diese Worte vor eine Bedeutung hätten; Antwortete sie: der Satan / wenn er sie am heftigsten angrieffe / rief ihr zu: Nun verlaugne GOTT / nun fluche GOtt / sonst werde ich nicht von dir ablassen. Auff solche Art hat diese Plage eine lange Zeit angehalten. Unser gröster Trost war es dazumahl / daß sie in solcher ihrer Angst und Schmertzen / mit Beten und Singen / und dadurch / nebst uns / dem Teuffel Widerstand thun können; wie sie denn auch gemeiniglich / wenn der Anfall geschehen solte / uns zum Beten vermahnet; aber es hat sich damit verändert. Denn wieder an einem Freytage bekahm sie vor Mittage umb neun Uhr einen erschrecklichen Anfall / dergleichen sie vor dem nie gehabt / und sahe man

man wie ihr das Haupt umbgedrehet ward. Auch hielt sie den Mund fest zu / und fing endlich an heftig zu zappeln / als wenn sie gar verscheiden wolte; Nach welchem sie gantz stille lag/ als wenn schon verschieden; wie denn auch die Mutter nebst den andern Töchtern nicht anders meineten / als wenn sie schon todt wäre/ und deßwegen ein grosses Geschrey machten. Da man aber mit dem Gebet anhielte / kam mit der Zeit ein dicker Schaum aus ihrem Munde heraus/ und damit kam sie wieder zu sich. Da man sie hernach fragte wie ihr geschehen/ sagte sie/ der Satan hätte sich auff ihren Mund gesetzt / davor hätte sie nicht Odem holen / viel weniger reden können. Umb die Mittags-Zeit kam der Anfall wieder auf solche Art wiewol man einen solchen Schaum nicht sahe. Da hat der Satan zu ihr gesaget / noch einmahl werde ich dich plagen/ und denn keine Macht mehr an dir haben: daran er doch nicht die Warheit geredet; massen ein solcher grausamer Anfall / nicht allein umb der Vesper-Zeit / sondern auch gegen die Nacht wieder geschehen. Und ist also ihr derselbe Tag ein rechter Angst-Tag gewesen.

Anmerckungen
über dieses Capitel.

WIe sie an ihrem Leibe angegriffen. Es ist schon oben Anregung geschehen/ was schon vor alten Zeiten einige

einige vor eine Meinung gehabt / nemlich / daß der böse Feind an einem getaufften und widergebohrnen Menschen / keine Macht habe / alldieweil ein solcher durch Christum davon befreyet. Denn ob schon derselbe vor dem Leiden Christi / nicht allein unter den Heyden / sondern auch unter den Juden gewütet / so sey er dennoch durch das Leyden und Aufferstehung Christi überwunden / und aus der Christenheit dergestalt verbannet / daß er darinn keinen Raum oder Platz mehr haben könne. Es wird wider dieselbige angezogen Raphaël de la Torre, welchen die Autores dieser Meinung angezogen / und widerleget; aus welchem man ohn Zweiffel denen / die noch in solchem Wahne verharren / begegnen könte / weil ich aber denselben Autorem nicht haben können / wil ich meine Gedancken davon einfältig auffsetzen / in Hofnung / den geneigten Leser damit zu vergnügen.

Erstlich setze ich ihnen entgegen die Menge derer / die vom Teuffel geplaget worden / nicht allein vor / sondern auch nach dem Siege Christi / nicht allein unter den Ungläubigen / sondern auch den Gläubigen / die von vielen Gelahrten und glaubwürdigen Leuten beschrieben seyn. Unter welchen etliche so handgreiflich und deutlich seyn / daß es scheinet ein Hochmuth oder Gemüths-Schwachheit zu seyn / solche alle wollen verwerffen / oder in Zweiffel ziehen. Und so nun daraus erhellet / daß zu allen Zeiten der Teuffel Macht / nicht allein an den Ungläubigen / sondern auch Gläubigen / gehabt / so wird ja daraus folgen / daß er noch an denselben Macht haben köñe / darnach werden sie ja gestehen müssen / daß von den getaufften Christen viele / ja die meisten / werden verdammet werden / nach dem Ausspruch Christi / der da saget: **Viele sind beruffen / aber wenig auserwäh-**

erwählet. So dem also/ wird nothwendig daraus folgen/ daß der Teuffel Macht/ nicht allein an ihrer Seelen/ sondern auch Leiber haben werde/ und ihm das Christenthum in diesem Stück nicht werde hinderlich seyn. Und so das nun künfftig in der Hölle geschehen wird/ was solte ihm wol in diesem Leben verwehren/ nach dem sie ihm schon durch das gerechte Gericht GOttes zugeeignet sind? Es kan uns hierzu auch dienen das Exempel des Verräthers Judæ, in welchen der Satan gefahren/ und ihm eingegeben/ seinen Meister und HErren zuverrahten/ wie Joh. 13. zu lesen ist. Das war nicht allein ein Widergebohrner/ sondern auch gar ein Apostel Christi/ und dennoch hat der böse Feind Macht an ihn bekommen/ nicht allein seinen Verstand durch den Geitz zu blenden/ sondern auch seinen Willen zu solchem bösen Vornehmen kräftig zu neigen. Solte jemand wollen einwenden/ daß das Exempel Judæ noch vor dem Siege Christi gewesen/ so können wir davor setzen den Aneniam, welchen der Satan sein Hertz erfüllet/ daß er dem heiligen Geist gelogen/ Act. 5. 3. der ohn Zweiffel ein Christ und nach dem Siege des HErrn gewesen. Auff welche Art er ohn Zweiffel/ auch viele andere in der Christenheit geistlich besessen/ und ihre Seelen zu allerhand Sünde verführet/ welches auch noch immerdar geschiehet. Nun ist die Seele ohn Zweiffel viel höher zu achten/ als der Leib: Und so der Satan Macht an den Seelen der Menschen haben kan/ wer will ihm wol die Macht an den Leibern benehmen? Und was wollen wir sagen von dem Paulo/ der nicht allein ein getauffter gewesen/ sondern auch ein ausserwehltes Rüstzeug/ und doch des Satans Engel mit Fäusten geschlagen worden? Wir mögen nun diese Fäuste auslegen wie wir wollen/ so ist

er doch den Anfechtungen und Plagen des Teuffels unterworffen gewesen / der durch GOttes sonderliche Verhängnüß über ihn Macht bekommen. Eben das hat erfahren der berühmte Einsiedler Antonius / und viele andere mehr / wie aus den Geschichten bekandt ist. Weiter ist zu mercken / daß Paulus jenen Blutschänder zu Corintho befohlen dem Satan / **zum Verderben des Fleisches** zu übergeben / worüber denn Theodoretus, wie oben gedacht / die Gedancken hat / daß die von der Kirchen Verbannete müssen in die Gewalt des Satans verfallen / sie an ihren Leibern zu plagen. Nun ist der Corinthier ohn Zweiffel ein Christ gewesen / (sonst Paulus nicht würde befohlen haben wider ihn den Kirchen-Bann zu gebrauchen) drumb muß daraus folgen / daß der Satan könne Macht haben an dem Fleisch derselben / an derer Seeligkeit man noch nicht zu verzweiffeln hat. Endlich ist die entgegen gesetzte Meinung / die wir bißher erwiesen / so groß und mächtig / daß man wol sagen kan / daß jene vor dieser in der Christenheit keinen Platz oder Raum mehr behalten haben. Es kan von dieser Sache auch gelesen werden Tostatus Abulensis über das 8. Cap. Matthäi / woselbst er weitläufftig beweiset / daß der Satan an dem Leibe des Menschen / und nicht allein an seinen äusserlichen / sondern auch innerlichen Sinnen Macht haben könne. Aber da werden sie fragen: Wie soll man denn sagen / daß der Satan überwunden / so er noch Macht an den Gläubigen hat? Darauff können wir auch eine Frage anstellen: Woher kompt es denn / daß der Satan solche Macht an den Kindern des Unglaubens hat / so er so gäntzlich überwunden? Massen denn von den Lehrern an seinem Ort ausgeführet worden / daß unser Heyland nicht allein die Außerwehlten / sondern auch die

so

so verlohren werden/ durch sein Blut erlöset/ und ihnen zu gute auch die Teuffel überwunden? Oder wie gehet es zu/ daß die Menschen sterben müssen/ da Christus auch den Tod überwunden; Ohn Zweiffel hat der Satan Macht an Kindern des Unglaubens/ in welchen er sein Werck hat/ nicht allein der Seelen/ sondern auch dem Leibe nach/ sie zeitlich und ewiglich zu plagen/ weil sie nicht sind in Christo JEsu/ das ist/ weil sie Ihm durch die Tauffe nicht eingepflantzet/ noch an Ihn gläuben/ dadurch ihnen den Sieg des HErrn zu Nutz zu machen. Auf solche Art hat er nicht Macht an den wahren Kindern GOttes/ als **welche erlöset seyn von der Obrigkeit der Finsternüß/ und versetzet seyn in das Reich des Sohnes Gottes/ Col.** 1. 13. Dennoch aber verhänget ihm zuweiln GOtt über dieselbe eine Macht/ sie zu versuchen und anzufechten/ und das offtmahl aus verborgenen/ doch aber heiligen und gerechten Ursachen: Auf welche Art er von GOtt Zulaß bekommen/ über den Hiob/ Paulum und viele andere/ auch ingesambt über die Apostel begehret/ nach den Worten des HErrn zu Petro: **Simon/ sihe der Satanas hat euer begehret/ daß er euch möchte sichten wie den Weitzen. Luc.** 22. 31. Solche Versuchungen aber können niemand schaden/ es sey dann/ daß er sich vom Satan überwinden/ und zur Sünde verleiten lasse. So hat unterandern davon geurtheilet der H. August. Serm. 197. de Tempore, woselbst/ nachdem er gelehret/ wie Christus durch den Stab des Creutzes den Starcken und Gewapneten überwunden und gebunden/ er ihm einen solchen Einwurf machet. Sed dicet aliqvis: Si alligatus est (Satanas) qvare adhuc tantum prævalet? Das ist; **Es möchte jemand sagen: Ist der Satan**

Satan angebunden/warumb vermag er dennoch so viel? Darauf antwortet Augustinus auf solche Art: Verum est, fratres, charissimi, qvia multum prævalet, sed tepidis & negligentibus, & DEum in veritate non timentibus dominatur. Alligatus est enim, tanqvam innexus canis catenis, & neminem potest mordere nisi eum, qvi se illi mortifera securitate conjunxerit. Das ist: Es ist wahr/ geliebten Brüder/er vermag viel/aber er herrschet nur über die Laulechtigen/ Nachläßigen / und welche GOtt in der Warheit nicht fürchten. Denn er ist wie ein Hund an der Kette angebunden/ und kan niemand beissen / als den / welcher sich durch eine tödliche Sicherheit ihm zugesellet hat. Und nach wenigen fähret er fort: Latrare potest, sollicitare potest, mordere omnino, non potest nisi volentem. Non enim cogendo, sed svadendo nocet, nec extorqvet â nobis consensum, sed petit. Das ist: Er kan wol bellen / er kan wol reitzen / aber beissen kan er nicht / als der sich wil beissen lassen. Denn er schadet nicht durch Zwang / sondern durch Bereden/auch würget er uns den Beyfall mit Macht nicht aus / sondern begehret nur denselben. Eben dasselbige hat derselbe Geist/von welchen Tryphon des Käysers Gordiani Tochter befreyet / wo wir dem Metaphrasti glauben / mit solchen aus dem Lateinischen / übersetzten Worten bestetiget: Wir (Teuffel) haben keine Gewalt über die / welche sich gegen dem Allmächtigen und dessen Gesalbten Gottseelig bezeigen. Vor die würden wir uns fürchten / wenn uns nicht zugelassen würde / sie von aussen

aussen auf eine geringe Art / zu versuchen. Uber die aber haben wir nach unserem Belieben eine grosse Macht / die aus Vorsatz nachjagen den Wercken/ die uns angenehm seyn. Mit welchen auch einstimmet / was der H. Kirchen-Lehrer Ambrosius l. de Paradiso c.2. hiervon gesaget: Accepit qvidem (Satanas) tentandi licentiam, sed non accepit copiam subruendi, nisi suæ sponte labatur infirmus affectus, qvi sibi auxilium non novit accensire, das ist: Es hat / (der Satan) zwar Zulaß bekommen zu versuchen / aber doch hat er keine Macht bekommen umbzustossen / es sey denn / daß ein schwaches Hertz / das ihm nicht weiß Hülffe zuwege zu bringen / von sich selbst falle Ja es können solche Versuchungen den Frommen so gar nicht schaden / daß sie ihnen vielmehr nützlich seyn. Zuweiln läst es GOTT also geschehen / sie bewehrt und berühmt / den Satan aber zu Schanden zu machen / wie an dem Hiob und andern Heiligen mehr zu sehen: Zuweiln sie vor Sünden / insonderheit nach dem Exempel Pauli vor Hochmuth zu bewahren: Zuweiln auch wol / sie umb der Sünde willen heimzusuchen; Massen auch die Heiligen nicht ohn Tadel / Joh. 15. 15. und deßwegen einer Reinigung bedürffen/ die sie auch auf solche Art haben können; und was der Ursachen mehr seyn/ die GOtt bewegen / über die Fromme etwas zu verhängen: Wie nun zwar alle Menschen / böse und gute/sterben müssen/doch aber ein grosser Unterscheid ist zwischen den Tod der Gottlosen und Heiligen / also sind zugleich Böse und Fromme den Versuchungen des Teuffels unterworffen / doch aber mit einem mächtigen Unterscheid. Den Gottlosen ist der Todt ein Anfang zur ewigen Pein/ den

den Frommen aber eine Beforderung zur ewigen Seeligkeit: Also muß auch der Teuffel den Gottlosen zum Verderben/ den Frommen aber zu ihrer Seeligkeit/ dienen. Es scheinet/ daß hier nicht unfüglich können hergezogen werden die Worte des HErrn/ die Er kurtz vor seinem Leiden Joh. 12. 31. gesaget: **Jetzt gehet das Gericht über die Welt/ und wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden.** Daraus man schliessen möchte/ daß der HErr selber von der Ausbannung des Satans aus der Christenheit/ als welche durch sein Leiden und Sieg geschehen solle/ prophezeyet habe. Denn was wird hier vor ein Gericht verstanden? Ohn Zweiffel das Gnaden-Gericht GOttes/ welches Er über die Welt/ als die Er von der Dienstbarkeit und Tyranney des Satans befreyet/ ergehen lassen. Es herrschete derselbe zuvor in der Welt durch die vielfältige Abgötterey/ Götzen-Opffer/ Antwort der Teuffel/ Wahrsagerey/ Aberglauben/ und was des Greuels mehr war/ damit sich die Heyden verunreiniget haben: Aber durch den Sieg Christi und darauf erfolgte Verkündigung des Evangelii/ ist er ausgestossen aus der Welt/ das ist/ aus den Hertzen der Menschen/ aus den Tempeln aus den Hainen/ aus den Grüfften und Hölen/ und was der Oerter mehr gewesen/ darinn er sein Aufhalten gehabt hat. Wie aber? Hat er denn keinen Platz mehr in der Welt behalten? Das ist zwar der Vorsatz und Wunsch Christi gewesen/ weil aber viele in der Welt dem Evangelio nicht Raum geben wollen/ ist er an vielen Oertern geblieben/ wie er denn auch noch herrschet/ oder **sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens.** Eph. 2. 2. Oder so er ja ausgestossen/ hat er sich allwege bemühet wieder hinein zu kommen/ wie ein Feind/ der aus seiner Festung verstossen/ es auf allerhand

Art und Weise versuchet dieselbe wieder einzunehmen. Daher entstehen die vielfältigen Versuchungen/ Besitzungen und Plagen/ die sich auch an den Wiedergebohrnen/ ja gar an den Außerwählten offtmahls eussern. Auf solche Art hat der Heil. August. die Worte des HErrn ausgeleget/ davon er also geschrieben: Ejicitur quidem Diabolus foràs, attamen tentare non cessat; Sed aliud est intrinsecus regnare, aliud forinsecus oppugnare. das ist: **Es wird zwar der Teuffel ausgestossen/ aber dennoch höret er nicht auf zu versuchen; doch ists ein anders inwendig herrschen/ ein anders von aussen bestreiten.** So viel von diesem.

Das XII. Capitel/
Von der zweyten Communion der Angefochtenen/ und allerhand Anfechtungen vor und nach derselben.

IN derselben Nacht erscheinet ihr der Satan vor dem Bette/ darinn sie mit ihrer Mutter gelegen/ stösset ihr ein groß Messer in die Hand/ und redet sie mit solchen Worten an: Nun schneide der Mutter die Gurgel ab; da sie aber anhebet zu beten/ trit er zurück an den Tisch: Und da sie die Mutter aufwecket/ verschwindet er. Auf solcher Art hat er ihr auch in der folgenden Nacht/ und sonst offt Messer angeboten/ dabey denn auch die geistlichen Anfechtungen/ einen Weg wie den andern/ bey ihr angehalten. Der Satan hat zum offtern ihr vorgeworffen

ihr

ihr Elend / als die nicht allein an ihrem Leibe grosse Schmertzen entpfinden / sondern auch der Menschen Urtheile über sich müste ergehen lassen; drümb sie nur trachten solte sich vom Leben zubringen / und sich also von ihrem Unglück zu befreyen. Zu welchem Ende sie denn auch offt zum Messer oder Stricke gegriffen / oder dem Messer zugeeilet / sich umbzubringen / welches alles aber durch die Versehung GOttes verhindert worden. Insonderheit hat ihr der Satan das fest einbilden wollen / er sey von GOtt gesandt / ihr die Verdamniß anzukündigen / dabey würde es auch bleiben müssen. Denn wenn ihr GOtt wolte gnädig seyn / würde er ihr solches durch sonderliche Mittel andeuten lassen / gleich wie er ihr durch ein sonderliches Mittel die Verdamniß andeutete. Das hat bey ihr dermassen gewircket / daß offt kein Trost hafften wollen.

Solchen Anfechtungen nun desto mehr zu widerstehen / machet sie sich / auf unser Anreden / wieder fertig / zum Hochw. Abendmahl zu gehen. Wiewol nun der Satan / durch allerhand Schrecken und Aergerniß / wie vor dem / sie gern davon hat abhalten wollen / hat sie doch ihr Vorhaben an dem heiligen Pfingst-Tage werckstellig gemacht; da es denn auch an schweren Anfechtungen nicht gemangelt: Insonderheit / da sie zum Altar gehen sollen / ist ihr der Satan / in einer

gantz unbekandten erschrecklichen/ oder wie ihre Meinung war/ in Drachen-Gestalt/ vorhergeflogen/ welches sie mit nicht geringem Schüttern zu vernehmen gegeben. Wiewol sie nun durch GOttes Gnade solches alles überwunden/ so lag ihr doch die itzt-erzehlte Rede des Satans/ von ihrer Verdamnisse/ im Sinne; drumb sie der traurigen Gedancken sich nicht entschlagen können. Da sie nun an dem Pfingst-Dienstage in dem Höfichen bey dem Hause allein sitzet/ und mit grosser Angst befallen wird/ ruffet sie hertzlich zu GOtt/ Er wolle sie doch/ wider des Satans Anfechtungen/ seiner Gnade versichern; da sie nun auffsiehet gegen Himmel/ kömmets ihr vor/ als wenn in einem Sonnen-Glantze eine Hand/ ein gülden Creutz mit undeutlichen Buchstaben beschrieben/ haltend/ aus den Wolcken hervorgekommen; dabey sie eine solche Stimme gehöret/ die ihr zugeruffen: Sie solte nur getrost seyn; denn sie müste durchs Creutz bewehret werden. Unter dem Krantze hat sie den Satan mit gebundenen Händen/ den Kopff zur Erden niederhangend/ fliehen gesehen. Ich lasse dem geneigten Leser/ wie von allen andern/ also auch hievon/ sein Urtheil frey. Es war aber zu verwundern/ wie sie durch diese Sache so muthig worden/ daß sie auch gemeinet/ sie hätte alle Anfechtungen damit überwunden. Und da ihr nach etlichen Tagen

der

der Satan wieder ihre Verdam̃niß vorwerffen wollen/ hat sie sich darauf beruffen/ daß ihr Gott ein Gnaden-Zeichen vom Himmel sehen lassen; darauf aber ihr der Satan alsbald geantwortet: das wäre zwar damahl geschehen/ könte ihr aber nicht mehr helffen/ weil sie nach der Zeit wieder gesündiget: Und wäre nun kein ander Rath/ als daß sie jemand umbs Leben brächte/ und damit dem Scharffrichter in die Hände geriethe.

An dem Mitwoche nach Pfingsten/ da sie etwa in dem Höfichen allein sitzet/ erscheinet ihr der Satan in der Gestalt eines schönen Jünglings (wie hernach auch offters geschehen) in einem Violen-blauen Kleide/ wie die Officirer damahl pflegten zu gehen/ und zeiget ihr einen Schrein mit güldenen Ketten/ Ringen und Armbanden/ mit diesen Worten: So du dich mir mit deinem Blute wilst verschreiben/ wil ich dir das alles geben. Zeiget ihr auch zugleich Papier und eine Feder/ Blut aber verspricht er ihr alsbald in der Hand zuwege zn bringen. Und zwar dürffte es nur geschehen mit drey Buchstaben. Sie saget darauf aus Vorwitz: So gib denn her. Er aber/ Nicht also: Du must dich zuvor mir verschreiben. Wiewol sie nun fast eine grosse Begierde dazu bekommen/ so hat sie dennoch mit sich selbst gerungen/ durch GOttes Gnade solche Anfechtung überwunden/ und dem Satan sein Ansinnen

nen abgeschlagen. Darauf er mit solchen seinen kostbahren Sachen verschwunden.

An dem folgenden Tage/da sie in der Stube an einem offenen Fenster allein sitzet/ erscheinet ihr der Satan in einer gantz erschrecklichen Gestalt/ und zeiget ihr ein rundes Werckzeug voll Stacheln/ gleich einer Hechel/ und redet sie also an: Damit wil ich dich plagen/und dazu bringen/ daß du solt GOtt verläugnen; welches sie auch bald erzählet/ wiewol sie nun nicht wuste/ was das bedeuten solte/ fürchtete sie sich doch sehr davor/ weil ihr/ wie sie sagte/ bißher alles widerfahren/ was er ihr zuvor verkündiget: Und ist auch solche Furcht nicht vergeblich gewesen/ wie es hernach der Ausgang gezeiget. An dem Sonntage darauf gehet sie mit der einen Schwester in die Kirche/ kan aber vor Angst darinn nicht bleiben. Da sie nun wieder allein herausgehet/ wird sie unter die Arme angefasset/ und nach dem Walle zugeführet/ ohn daß sie jemand gesehen. Vor ihr her siehet sie gehen ein treflich ausgeschmücktes Weibs-Bild/ welches/ der sie geführet/ die Lucifersche genennet/ die ihr an stat der Mutter seyn solte: Gegen ihr über aber/auf dem Walle/ siehet sie ein noch prächtiges ausgeschmücktes Weibs-Bild auf einem Stul sitzen/ welches er die Babylonische Königin genennet: die obige Lucifersche aber ist ihr hernach wieder in ihrer Mutter-Hause erschienen.

Anmerckungen
über dieses Capitel.

Blut in der Hand zuwege zu bringen. Man solte es wol vor unglaublich halten/ daß ein Christ so gar seiner Sinnen solte können beraubet werden/ keinen Abscheu zu tragen/ sich dem abgesagten Feinde Gottes und der Menschen/ mit seinem Blute zu verschreiben; dennoch aber lehret es die Erfahrung mehr als zu viel/ daß solches offt geschehen. Joh. Nicolaus Fitzerus gedencket an dem 74. Blate des schon oben angezogenen Buchs/ etlicher/ und darunter auch grosser Leute/ die keinen Scheu getragen/ eine solche erschreckliche und ihrer Seele höchst-schädliche Sache zu beginnen; als des Pauli II. Babsts zu Rom/ Gerhardi Brazuti, eines Cardinals Heinrici Cornelii, Hellis Hennensis, des Wildfeuers zu Nordhausen/ Johannis Teutonici, Laurentii eines Ertzpriesters zu Rom/ und Wagneri, der des Fausti Diener gewesen: denen noch viele andere mehr können zugefüget werden. Daraus abzunehmen/ wie weit es mit einem Menschen kommen könne/ wenn er von GOttes Geist verlassen/ und sich der Gottlosigkeit ergeben. Es pflegen verliebte Personen sich einander mit ihrem Blute zu verschreiben/ damit ihre brünstige Liebe zu erkennen zu geben/ und sich dadurch zur Beständigkeit zu verbinden; welche doch aber gemeiniglich/ wie sie mit grossem und einem gefährlichen Vorwitze angefangen/ schlechten Bestand hat/ oder auch sonst in ein Hertzeleid verwandelt wird: Also siehet man/ was solche verteuffelte Menschen vorhaben/ wenn sie sich dem Satan mit ihrem Blute verschreiben; nemlich anzuzeigen/ wie hertzlich es ihnen sey/ und damit sich/ zu ihrer eigenen Seelen Verderben/ zur Beständigkeit zu verbinden. Man siehet das unter andern an

dem Paulo II. dessen Exempel Filtzerus mit angezogen: welcher/ da das Blut/ damit er sich dem Teuffel verschreiben wollen/ aus der Ader hervor gesprungen/ soll gesagt haben: So wahr dieses mein Blut ist/ so wahr ist der Teuffel mein/ und ich bin sein; darauf der Satan alsbald nach dem Blute gegriffen und gesagt: So wahr wil ich dir auch Glauben halten; welches in Warheit erschrecklich zu hören ist. Es kan aber das Blut in solchem Falle auf unterschiedliche Art zuwege gebracht werden. Zuweiln geschiehet es ohngefehr/ oder auch wol durch heimliche Mitwirckung des Teuffels; Auf welche Art es mag zugegangen seyn/ wenn sich etwa unsere Angefochtene gekrazet/ und das Blut ungewöhnlich häuffig gelauffen. Zuweiln wird es vergossen zu einem andern Zweg/ welches der Satan zu seinem Vortheil weiß zu gebrauchen; als wenn die Angefochtene ihr die Ader/ zu ihrer Gesundheit eröffnen lassen/ dabey sie von dem Satan versuchet worden/ sich mit solchem Blute ihm zu verschreiben. Zuweiln verwundern sich solche gottlose Verbündniß-Macher selbst/ wie von dem Fausto im 10. Cap. bey dem Fitzero gemeldet wird/ daß er ein Schreib-Messer genommen/ damit ihm eine Ader geöffnet/ und das Blut in einem Gläßlein aufgefangen. Und das thun diejenige/ die vor den Hertzhafftigsten und Tapfferſten wollen angesehen seyn. Weil es aber dennoch der Natur zuwider/ sich selbst zu verwundern/ und einige dazu furchtsam seyn/ weiß ihnen der Teuffel bey solcher Begebenheit dazu künstlich zu Hülff zu kommen/ und ihnen Blut zuwege zu bringen/ welches doch auch ohn Schmertzen nicht muß abgehen. Das hat er gethan dem Peter Otto/ von welchem Herr M. Scriver in dem Historischen Bericht §. 7. und 8. meldet/ daß der Satan ihm eine Klaue in einem Finger

eingedrucket/ davon das Blut/ damit er sich verschreiben sollen/ häuffig geflossen. Auf solche Art hat er auch ohn Zweiffel unser Angefochtenen/ als einem blöden und furchtsamen Weibs-Bilde/ in der Hervorbringung des Bluts wollen zu Hülff kommen. Mercklich ists/was D. Fitzerus schreibet von einer Hexen/ die im Jahr 1587. zu Dillingen gefänglich eingezogen; daß dieselbe hernach in der Tortur bekennet/ daß der Teuffel zu ihr gekommen/ und sie vermahnet/ sich ihm mit ihrem Blute zu verschreiben. Da sie aber gesagt/ sie könte nicht schreiben/ habe ihr der Teuffel einen Riß an dem lincken Arm gemacht/ das Blut in eine Feder eingefasset/ ihr dieselbe in die Hand gegeben/ und sie damit über das Papier geführet/ als wenn er damit schriebe/ davon doch nichts zu sehen gewesen. Daraus zu muthmassen/ daß er sie nur damit geäffet/ und seine Gewalt dergestalt eingeschräncket gewesen/ daß/ ob er schon ihren Willen gehabt/ dennoch ihre Kleider/ nach Belieben/nicht gebrauchen können. Es soll uns aber dieses zu einer Erinnerung dienen/ daß unser Blut von GOtt auf eine wunderbahre Art/ in unserm Leibe erzeuget/ erhalten und vermehret werde/ und/ was das meiste ist/ durch das Blut Christi erkauffet worden; drumb wir es nicht so geringschätzig und verwerflich zu halten haben. Es ihm das Blut der Menschen bey GOtt in solchem Ansehen/ daß er auch versprochen hat dasselbe an den unvernünfftigen Thieren zu rächen/ 1. Buch Mos. am 9. Cap. Wie muß es ihm nun gefallen/wenn jemand sein Blut dem Teuffel aufopffert? Und wie wird denen zu Muthe seyn/ die ihr Blut so liederlich gemißbrauchet/wenn nur der Teuffel wird die Larve abziehen/und ihnen die Klauen seiner Grausamkeit recht zeigen?

Mit drey Buchstaben. Durch die drey Buchstaben hat

hat er ohn Zweiffel die Anfangs-Buchstaben ihres Namens/ nemlich A. D. B. verstanden. Auf solche Art hat sich jener Magdeburgischer Todten-Gräber mit den Anfangs-Buchstaben seines Namens/nemlich mit E. F. dem Teuffel verschrieben/ wie M. Scriverius in dem angezogenen Büchlein am 314. Blate meldet. Mercklich ists/ was itzt-gedachter Herr Scriver in dem Historischen Bericht §. 26. von dem Peter Otto erzählet/daß derselbe ein Hembd gehabt / in welchem die Anfangs-Buchstaben seines Namens/ nemlich P. O. mit schwartzer Seide eingenähet gewesen. Da er aber einsmahls nach Mitternacht aufgewachet/hat er bey einem sonderlichen Scheine (da es sonst stockfinster gewesen) gesehen/ daß der erste Buchstab P. aus dem Hembde gerissen/ davon die seidene Faden auf der Brust gelegen. Darüber der Autor seine gute Gedancken hat/ daß der Satan kein einiges Andencken seines Tauffbundes bey ihm leiden können. Dabey denn dieses in Acht zu nehmen/ daß unser Tauff-Name ein Andencken sey des Tauffbundes/ welchen wir in der Heil. Tauffe mit GOtt gemacht/ darinn wir dem Satan mit allen seinen Wercken und Wesen abgesagt/ und uns zu dem Dreyeinigen GOtt bekennet; deßwegen es kein Wunder ist/ daß er solchen Namen hasset/ und gern sehen mag/ daß sich ein Mensch mit demselben Namen ihm verschreibe/ denn das ist eine Anzeigung/ daß damit der Bund mit GOtt solle aufgehaben seyn/ hergegen mit dem Teuffel angehen. Es dienet uns dazu/ daß wir unsern Tauff-Namen hoch und heilig halten/ als welcher ein Zeuge ist unsers Bundes mit GOtt: welches uns in allen Anfechtungen einen herrlichen Trost/ aber doch auch zugleich eine Erinnerung geben kan/ des Gelübds/ welches wir in der heiligen Tauffe gethan. Wolte GOtt/ daß alle

Men-

Menschen/ von Kindes-Bein auf/ das möchten genau in Acht nehmen/ und solchem Bunde gemäß leben! Aber wie viele werden von dem Satan berücket/ ehe sie zu solcher Erkäntniß gelangen!

An stat der Mutter seyn solle. Es hat der Satan allwege die Mutter der Tochter verhaßt machen wollen/ weil durch der Mutter Fluch/ ihrer Meinung nach/ das Unglück über sie gekommen; deßwegen er sie auch ohn Unterlaß zu dem Mutter-Mord angereizet. Nun scheinet es wol/ daß er ihr durch diese Lucifersche einen Trost geben wollen/ als welche an Mutter-Stelle seyn würde/ wenn sie ihre Mutter solte umbgebracht haben.

Das XIII. Capitel/

Von dem Kirchen-Gebet bey Tage und in der Nacht/ und was dabey vorgegangen.

WEil man nun gern alles in solchen Fällen versuchet/ ward ich mit meinem Herrn Collegen eins/ mit ihr in die Kirche/ als zu dem Gottesdienste geordneten Orte/ zu gehen/ und daselbst zu beten/ wie auch wol an andern Orten pfleget zu geschehen. Es ließ sich anfangs nicht übel an. Denn da man mit ihr vor dem Altar niederkniete/ und anfangen wolte zu beten/ stieß sie zwar plötzlich auf; da man sie aber anfassete/ ward sie bald wieder still. Es hat ihr der Satan damahl gesagt: Ich wolte dich wol wie die Kirche

hoch aufheben/ wenn du nicht so fleißig bewahret würdest. Es wolte aber hernach das Kirchen-Gebet/ nach unserm Wunsch/ nicht helffen/ massen sie auch in derselben ihre schwere Anfechtungen und Plagen gehabt.

Solches unnachläßliche Beginnen des bösen Feinds hat/ wie leicht zu erachten/ nicht allein der Angefochtenen und den Ihrigen/ sondern auch uns grosse Unruhe gemacht/ weil man dabey keine Stunde sicher seyn können/ doch dienete uns dasselbe noch zu einer Erleichterung/ daß solches meist bey Tage geschehen/ des Nachts aber sie/ und wir mit ihr/ ziemlich Ruhe gehabt; darumb man auch zuweiln davon geredet/ und es vor eine Gnade GOttes erkennet. Es scheinet aber/ daß dem bösen Feind diese unsere Erkentlichkeit nicht wollen angenehm seyn/ und er uns dieselbe hat wollen wieder schwer machen; massen er mit der Zeit den Anfall verändert/ und meist gegen oder umb Mitternacht sich mit demselben eingefunden. Da gieng unsere Unruhe erst recht an/ und konten wir/ weder Tag noch Nacht sicher seyn. Nachdem wir aber mit ihr/ eine Zeitlang/ zu Hause mit dem Gebet angehalten/ wolten wir es auch in der Kirche versuchen: deßwegen wir uns mit etlichen wenigen gegen den Anfall dahin verfügten/ und war es das erste mahl mit ihr erleidlich/ drumb wir uns vornahmen weiter damit

mit zu verfahren; dazu wir denn eine gewisse Zeit ansetzten. Wiewol wir nun nicht gesonnen waren/ unser Vorhaben zu lautbahren/ so war doch das Gerüchte davon über unser Verhoffen ausgebrochen/ und kam zu der bestimten Zeit eine grosse Menge Volcks zusammen/ daß die Kirche davon erfüllet ward. Wir giengen dennoch mit ihr hinein/ huben an zu beten/ (darauf wir denn gewisse Gebete gerichtet) und hernach zu singen. Sihe da bekam sie einen grausamen Anfall nach dem andern/ welches sie mit den hefftigen Werffen des Leibs/ und erschrecklichen Geschrey/ zu erkennen gab/ davor ihrer viele sich nicht wenig entsetzet: Und das währete bey die drittehalb Stunden/ ehe der Satan von ihr abließ/ so lang es vor dem nie gewähret. Daher es scheinet/ daß er die Gewalt des Gebets so vieler Menschen entpfunden/ und solche an der Angefochtenen rächen wollen. Man hat auch damahl vor gewiß berichten wollen/ daß einige den Satan an unterschiedlichen Orten in der Kirche gesehen: Und wenn die Angefochtene einen neuen Anfall bekommen sollen/ habe man es angemercket/ wie sich ein blauer Dunst von oben auf sie herab gelassen. Wiewol man nun solches nächtliche Kirchen-Gebet möchte offters widerholet haben/ so hat man sich doch besorget/ der Mord-Geist möchte sie solcher Gelegenheit bedienen/ und ein Unheil anrich-

anrichten/ weil man vernommen/ daß solches bey nahe bey dem vorigen geschehen/ drumb man es lieber einstellen wollen/ ihm die Gelegenheit dazu zu benehmen.

Anmerckungen
über dieses Capitel.

SO fleißig bewahret würde. Es wird der Mensch von GOtt/ theils durch den Schutz seiner heiligen Engel/ theils durch anderer Menschen Gebet und fleißige Aufsicht bewahret. Ob nun der Satan mit diesen Worten/ auf dieses oder jenes gesehen/ kan man vor gewiß nicht sagen. Doch kan man aber so viel daraus schliessen/ daß auch die/ über welche der böse Feind/ nach GOttes Verhängniß Macht bekommen/ durch GOttes gnädige Versehung/ können bewahret werden: Und daß man in solchen Zufällen nicht bald den Muth solle fallen lassen/ sondern sich bemühen/ dem Feinde tapffern Widerstand zu thun. Denn ob man schon Exempel anziehen möchte/ daß einige in solchen Begebnissen dem Teuffel zum Raube geworden/ und nicht allein in das zeitliche/ sondern auch ewige Verderben gerathen/ so ist es dennoch vielfältig zu beweisen/ daß er nicht allzeit seinen Zweg erreichet/ sondern ablassen müssen/ nachdem er alles versuchet: Und ob schon den Leib geplaget und geängstiget / doch an der Seeligkeit nicht habe schaden können.

Das XIV. Capitel.

Von der dritten Communion der Angefochtenen/ und wie von der Zeit an der Satan in der Kirche wider sie gewütet.

An

AN dem vierdten Sonntage nach dem Fest der Heil. Dreyfaltigkeit hat sie zum dritten mahl / in demselben Zustande / das Hochwürd. Abendmahl gebrauchet; davon sie der Satan / wie zuvor / abhalten wollen / wiewol auf eine gantz andere Art. Denn er zuvor ihr immer einbilden wollen / sie würde es / als eine Unwürdige / zum Gericht entpfangen / hat er sie anitzo bereden wollen / sie hätte nicht nöthig zum Abendmahl zu gehen / sie wäre ohn das seelig. Und scheinet es wol / daß weil sie sich daran nicht gekehret / er sie auf eine andere Art / von diesem heiligen Wercke abzuhalten versuchet. Denn wiewol sie bißher in der Kirche unter dem ordentlichen Gottesdienste ziemlich zu frieden geblieben / hat er doch an demselbigen Tage angefangen / sie auch an dem Orte / und zu der Zeit anzugreiffen. Und zwar so hefftig / daß sie gantz von Kräfften kommen / und man sie mit Mühe zum Altar führen müssen. Da er denn / wie sie hernach erzählet / vor ihr hergeflogen / sie mit den Flügeln geschlagen / und damit von dem Altar abhalten wollen. Da er aber solches nicht hat zuwege bringen können / hat er ihr eingegeben / das gesegnete Brodt auszuspeien / und den Kelch dem Priester aus der Hand zu schlagen: welche Anfechtungen sie dennoch durch GOttes Gnade / wiewol dennoch nicht ohn grosse Mühe und Arbeit / überwunden.

Nach

Nach der Zeit hat er in der Kirche recht wider sie gewütet: Und zwar anfänglich ordentlich/ wenn man in den sonderlichen Gebeten auf ihre Person gekommen. Ich verruckte einmahl mit Willen die Ordnung/ die ich in den Vorbitten pflegte zu halten/ umb zu versuchen/ was auf solche Versetzung der Gebete / sich etwa begeben würde: Befand aber/ daß es vergeblich sey/ den Teuffel gedencken zu betriegen. Denn da ich nur das erste Wort von ihrer Vorbitte auf die Zunge bekahm/ sahe ich sie plötzlich wie der Blitz auffahren / daß ich mich über die Geschwindigkeit höchlich verwundern muste. Mit der Zeit aber hat er auch diese Ordnung nicht genau in Acht genommen/sondern sie auch wol zur andern Zeit/ und zwar/ wenn in der Predigt/ oder im Singen / etwas vorgefallen / das in seinem Krahm nicht gedienet/vorgefallen. Der Anfall geschahe gemeiniglich auf solche Art. Man sahe sie plötzlich/ mit einem Geschrey aufschiessen/ und rückwärts über die Bancke geleget/oder in die andere/ ja wie einige angemercket/ biß in die dritte Bancke hinein geworffen; darüber sich die Menschen in der Kirche/ die es unverhofft in die Augen bekommen / dergestalt entsetzet / daß etliche / wie man sagen wollen/ dadurch in Kranckheit und Schwermüthigkeit gerathen. Da man sie nun hernach befragte/ wie es damit zuginge/sagte sie/

sie würde mit gleichsam Eyß-kalten / eisernen Händen angegriffen/ so daß die Kälte durch die Kleider durchdringe/ und also aufgehoben.

Anmerckungen
über das XIV. Capitel.

Wie zuvor abhalten wollen. So offt die Angefochtene ihr vorgenommen / sich mit dem Leib und Blut Christi/ wider den Teuffel auszurüsten/ haben wir/ wegen der vorgefallenen vielfältigen Aergernüssen/ und Anfechtungen/ mit ihr grosse Arbeit gehabt/ daß wir offt nicht gewust/ob wir sie dazu an- oder davon abhalten solten; Und ist auch solches Vornehmen offt durch wunderliche Begebnüsse verhindert worden. Sie erzählete mir bald im Anfange ihres Unglücks/ daß ihr geträumet/ sie wäre etwa auf der Gasse gewesen/ woselbst sie von vielen schwartzen Ochsen wäre überfallen/und zu Bodem gestossen worden/ da sie nun in der grösten Angst gewesen/ sey ich ihr/ ob ich schon damahl mit ihr nicht bekandt gewesen/ mit einem Becher oder Kelche zu Hülff gekommen/ und habe sie von den Ochsen errettet. Wiewol man nun auf Träume nicht zu bauen hat/ so haben doch die Gelahrte mit zu den Vorboten schwerer Anfechtung auch selzame Träume gezogen/ und ist mir also auch dieser Traum nachdencklich vorgekommen/ insonderheit wegen des Kelches/ damit ich sie von den Ochsen solte erlöset haben. Durch welche Gelegenheit ich bey mir betrachtet/ daß die Geniessung des Leibes und Bluts Christi ein kräfftig Mittel wider den Satan sey/ und sie deßwegen fleißig dazu vermahnet. Es ist mir auch nachdencklich vorgekommen/ was sie erzählet/ daß sie allwege nach empfan-

genen Abendmahl/ an demselben Tage ruhig geblieben/ da hergegen an dem darauf folgenden Tage ihre Plage wieder angegangen; welches nicht ohn grosse Ursache muß geschehen seyn. Weil nun aber der Teuffel immerzu allerhand Aergerniß in den Weg geworffen/ wenn die Angefochtene wollen zum Tisch des HErrn gehen/ kan ich nicht anders daraus schliessen/ als daß er die Krafft des Sacraments entpfunden/ und sie deßwegen davon abhalten/ oder ja darzu unwürdig machen wollen. Es dienet uns dazu/ daß wir uns/ wider den Satan/ und allen seinen Anläuffen/ offt mit dem Leib und Blut Christi verwahren/ und/ wie Paulus redet/ dadurch starck in dem HErrn werden; doch aber wol zusehen/ daß wir nicht durch unwürdige Geniessung/ das Gericht entpfangen.

Gleichsam Eyß-kalten eisernen Händen Es ist aus der Erfahrung bekandt/ daß wenn etwa ein Mensch von einem Gespenste angegriffen worden/ es ihm gemeiniglich kalt vorgekommen; Nach dessen Ursach wird auch unter andern von den Gelahrten gefraget. Insgemein schlüsset man daraus/ daß die Teuffel aus der Lufft/ dem Wasser/ oder wie Franciscus von Rosset beym Zeillero redet/ aus kalten und feuchten Dämpffen ihnen müssen einen Leib bilden/ oder ja einen entseelten Leib/ welcher aller Wärmbde entblösset/ annehmen. Das lässet man zu. Aber hier scheinet es etwas sonderlichs zu seyn/ daß die Angefochtene saget/ es sey die Kälte/ so bald sie angegriffen worden/ ihr durch die Kleider in den Leib hinein gedrungen/ welches keine Lufft/ Dampff/ Eyß/ oder auch ein todter Leib so geschwind verrichten kan.

Das

Das XV. Capitel/

Wie die Angefochtene in der Pfarr-widme gekratzet worden.

DAdurch ward nun die Sache allererst recht lautbahr in der Stadt/ und kam täglich eine grosse Menge Volcks zu ihrer Mutter Hause/ welches sie theils erfüllet/ theils/ weil sie nicht alle darinn Raum hatten / umbringet/ zusammen/ daß man nicht füglich mit ihr beten/ oder sonst was vornehmen können. Es war auch/ wegen der damahligen grossen Hitze sehr beschwerlich/ so bedrängt zu seyn. Dazu hörete man/ wie es in solchen Fällen pfleget zu gehen/ allerhand Urtheile/ nach dem die Menschen die Sache begriffen/ oder geneiget waren/ und sahe man auch einige unter dem Hauffen/ die man lieber nicht gesehen hätte. Uber das alles war das Hauß sehr baufällig/ und gestützet/ daß man sich fürchten müssen/ daß durch das Gedräng des Volcks die Stützen würden weggestossen werden. Aus welchen Ursachen ich Raths bey mir geworden/ sie von dem Getümmel des Volcks abzuziehen/ und weil kein ander Mittel auszufinden war/ sie zu mir in die Widme zu nehmen/ desto beqvemer und mit weniger Mühe/ Acht auf sie zu haben; welches ich denn auch an dem fünfften Sonntage nach dem Fest der Heil. Dreyfaltigkeit werckstellig machte.

Da nun die Nacht anbrach/ und ihre Unglücks-Stunde heran nahete/ setzten wir sie auf einen Stul/ und fingen an zu singen; dabey wir aber grosse Unruhe und Beschwerlichkeit hatten: Massen die/ so die Widme in grosser Menge umbgeben hatten/ nicht allein ohn Unterlaß anklopfften/ und eingelassen begehrten zu werden/ (da man doch zu dem Ende das Hauß verschlossen gehalten/ auf daß man den zudringenden hellen Hauffen abhalten möchte) sondern auch zum Theil an den Fenster-Laden anfingen zu reissen/ und an die Hauß-Thüre zu stürmen; doch war es anmuthig zu hören/ wie die Menge/ die auf dem Kirchhofe und auf der Gassen war/ alle Lieder mit sang/ als wenn in einer grossen Kirche eine Volck-reiche Versamlung gewesen. Nun war die Angefochtene anfänglich als in einem ungewohnten Hause gantz widerwillig/ doch aber ward sie unter dem Singen entschlaffen/ welches man gern geschehen ließ/ und verschlieff also die böse Stunde/ zu welcher sich der Anfall an ihr pflegte zu eräugen/ welches uns einige Hoffnung zum Guten machte. Da sie aber nach Mitternacht aufwachte/ sahe sie wild aus/ und merckte man alsbald/ daß sie nicht würde frey bleiben. Und so bald sie auch nur in das vor ihr zubereitete Bette gebracht worden/ bekahm sie den gewöhnlichen Anfall/ wiewol etwas gelinder als zuvor.

vor. In der folgenden Nacht aber war es viel ärger.

Den 4. Julii, als sie in der gewöhnlichen Nacht-Stunde/ im Bette liegend/ einen sehr harten Kampff/ darinn sie einmahl über das ander in Ohnmacht gerathen/ gehalten hatte/ und nun ein wenig wieder zu sich selbst gekommen war/ hub sie an hefftig zu klagen/ über die Schmertzen ihre Aerme/ die sie entpfünde. Man war begierig zu sehen/ ob etwa Zeichen verhanden wären. Denn ob man schon zuvor schwartze oder blaue Flecke an ihrem Leibe gesehen/ konte man doch nicht darauf bauen. Da sie nun die Arme geblösset hatte/ sahe man deutliche Zeichen ihrer Plage/ massen beyde Arme/ oben nach den Schultern/ heßlich zerkratzet waren: Und wie es an einem Arm war/ so war es auch an dem andern/ als wenn es mit Fleiß abgemässen wäre. Und wiewol die Striemen aufgetrieben und anzusehen waren/ als wolte itzt das Blut hervor qvellen/ so hat man doch (welches wol zu mercken) wie itzt/ also auch hernach in diesem Paroxysmo keinen Tropffen Bluts an ihr gesehen/ daß ich nicht weiß/ ob ein Mensch/ wenn er auch gleich alle seine Kunst wolte drauf anwenden/ es auf solche Art würde können zuwege bringen. An dem 5. Julii seyn die Schenckel/ an dem 6. das Genick/ an dem 7. der Rücken biß auf die Lenden/ also zerkratzet gesehen;

auf welchen man auch Qveer-Striche / die mit den andern durchschnitten und Winckel gemacht/ gefunden; welche Züge von vielen Menschen mit Verwunderung gesehen und betrachtet worden. Da erinnerten wir uns jenes stachelichten Werckzeuges/davon oben Meldung geschehen/und hatten wir nun eine deutliche Auslegung desselben. Dabey denn auch zu mercken ist/ daß man zu der Zeit zugleich ein Geräusch/ und ein Klopffen an der Wand/ oder an dem Bette/ gleichsam/ als mit dem Knöchel eines Fingers hörete/ und zwar erstlich fast ordentlich drey Schläge/hernach aber wol mehr. Wenn sie einen Anfall gehabt hatte/ lag sie gleich als vor todt/ in tieffer Ohnmacht/ wenn aber das gedachte Klopffen wieder gehöret ward/ war das ein Zeichen eines neuen Anfalls: Und denn begonte sie sich zu regen/ die Augen im Kopffe zu wenden/ biß sie die Schmertzen mit einem grossen Geschrey und hefftigen Werffen des Leibes zu erkennen gab.

Anmerckungen
über dieses XV. Capitel.

DEutliche Zeichen ihrer Plage. Es war unsere Angefochtene die Zeit her durch die vielfältige Erscheinungen und Anfechtungen geängstiget / und an ihrem Leibe geschlagen/ gestossen und gekniffen worden. Weil man aber keine deutliche Zeichen an dem Leibe gesehen / haben viele nicht können bewogen werden / diese Begebniß vor eine

Teuf-

Teuffels-Plage zu halten / sondern es entweder vor blosse Einbildungen oder gar vor Verstellungen angesehen. Nach dem man aber solche Striemen an ihrem Leibe gesehen / sind viele / die zuvor daran gezweiffelt / anders Sinnes worden / und hätte man gedencken sollen / daß nun damit die Sache würde an den Tag gekommen / und wider alle Einwürffe klahr gemacht seyn. Allein / wie dem Unglauben nimmer ein Genügen geschehen kan / so hat auch dieses bey einigen / als die in der Meinung gewesen / es müsten solche Striemen entweder von der Person selber / oder von jemande der Ihrigen / gerissen seyn / nicht verschlagen wollen. Man hat auch wol gehöret / daß sich gefunden / die zwar einen solchen Argwohn in die Angefochtene und die Ihrige nicht setzen wollen / dennoch aber es vor eine Teuffels-Plage nicht angenommen / weil sie davor gehalten / daß solche Striemen wol könten durch eine hefftige innerliche Bewegung / entstanden seyn. Was die Ersten anlanget / meyne ich wol / daß die Geschicht mit ihren Umbständen sie selbst zur Genüge widerleget habe. Die Sache aber deutlicher zu machen / müssen wir sie etwas umbständlicher beschreiben / zusehen / ob die Warheit Raum finden möchte. Man hat gesehen / wie die Person plötzlich aufgefahren / sich hefftig geworffen / erbärmlich geschrien / und in tieffe Ohnmacht gefallen / daß man kein Leben bey ihr spüren können. Wenn das geschehen / hat man die Striemen an ihrem Leibe gesehen / und zwar / wie wir sie in der Geschicht beschrieben / dergestalt künstlich gemacht / daß sie ein Mensch schwerlich nachmachen kan. Wo sollen die nun wol hergekommen seyn? Ich kan nicht ersinnen / wie sie entweder von der Angefochtenen / oder jemande von dem ihrigen solten zuwege gebracht seyn; weil jene / weder Tag noch Nacht allein gewesen / diese offtmahl nicht zuge-

gen gewesen/ beyde weder Zeit noch Gelegenheit gehabt/ solches werckstellig zu machen/ wenn sie auch schon solches zu thun gesonnen gewesen. Und müste es ein Wunder seyn/ daß/ wo ein Betrug darunter gesteckt/ derselbe in so langer Zeit nicht hätte sollen offenbahr werden; zumahl bey der grossen Menge der Zuseher/ welche dazumahl zugegen gewesen; unter welchen sich gefunden/ die bloß zu dem Ende hingekommen/ auf daß sie der Sachen Gewißheit haben möchten/ und deßwegen alles genau in Acht genommen. Zudem hat man nicht allein die Augen/ sondern auch die Ohren zu Zeugen zu nehmen. Denn es haben die Anwesende/ allemahl/ wenn ein Anfall geschehen soll/ ein Geräusch und Klopffen gehöret/ welches nach der Zeit viel heffiger geworden/ wie aus der Geschicht zu ersehen ist. Drumb möchte ich gern von den Widriggesinnten eine Art und Weise hören/ wie diese Striemen zuwege gebracht worden. Was die Andere anlanget/ können dieselbe ihrer Meinung einen Schein geben/ durch die vielfältige Zufälle/ die sich offt an dem Leibe eines Menschen eräugen. Man siehet zuweiln/ daß an demselben Blasen/ Beule/ Geschwüre und dergleichen aufschiessen: und das nicht allein/ durch eine gemachliche Wirckung der Natur/ sondern auch wol durch eine unvermuthete heffige Bewegung. Man siehet offtmahl an denen/ welche plötzlich erschrecken/ oder heffig erzürnet werden/ oder auch wol von eingenommener Speise/ Tranck/ Artzneyen/ gewisse Zeichen auffahren. Mercklich ist das Exempel eines Soldaten zu Pariß/ welches auch dem Maldonato pfleget angezogen zu werden/ da er gehöret/ daß ihm vor Gerichte das Leben abgesprochen/ Blut geschwitzet/ ohn Zweiffel durch die heffige Bestürtzung und Angst/ welche daraus entstanden. Dergleichen man in den Geschich-

Geschichten mehr findet. Aber mit den allen hat es gar eine andere Beschaffenheit. Es können darinn wol natürliche Ursachen erfunden/ und dieselbe deutlich und klahr gemacht werden/ wie denn auch von den Medicis geschiehet. Was man aber hier vor eine natürliche Ursache könne anführen/ daß an einem Leibe viele Tage und Nächte nach einander gemeiniglich zu einer Stunde/ bald an diesem/ bald an dem andern Theile des Leibes/ bey einer sonst gesunden und guten Beschaffenheit desselben/ solche Striemen auffahren/ kan ich nicht begreiffen/ und wil mich gern lehren lassen/ so jemand davon was sonderliches erweisen kan.

Das XVI. Capitel.

Wie sie in der Kirche gekratzet worden und von einem Schiffs-Zimmermann.

AN dem 9. Julii, welches war der sechste Sonntag nach Trinitatis/ ist sie auch in der Kirche an ihren Beinen hefftig gekratzet worden/ und zwar an dem einen wie an dem andern/ wie vor dem zum ersten mahl an den Armen geschehen/ und hat sie vor Schmertzen schwerlich fortgehen können. An demselben Tage kam unter andern ein hier bekandter Schiffs-Zimmermann/ welcher vorgab/ er könte Geister sehen/ und das/ wie er meinete/ weil er am Grünen-Donnerstage gebohren/ mit in unser Kirche/ und begehrte ihm die Angefochtene zu zeigen. Da er nun gesehen/ wo sie gesessen/ hat er sich gerade gegen ihr über gestellet/ und erwartet/ was etwa

vorgehen möchte. Indem er nun genau Achtung auf sie giebet / siehet er einen Rauch von dem Thurn herziehen/ der sich über sie niedergelassen/ welches er denen Beystehenden bald angedeutet. Bald wird er hinter ihr gewahr eines Mannes/ mit einem Plüschen Rocke/ schwartzen Peruqve/ einem mit seidenen Bändeln belegten Hute; welches er auch angedeutet / und dabey gesagt/ Er siehet mich an/als wolte er mich durchsehen. Bald saget er: Itzt stosset er sie an; Und damit siehet man/ daß sie sich über die Achsel umbsiehet und schüttert. Wiederumb sagt der Zimmermann: Itzt fasset er sie an: Und in dem Augenblick siehet man sie wie den Blitz auffahren. Es hat sich auch hernach der Teuffel in der beschriebenen Gestalt über die Banck zu ihren Füssen hinab gebücket/ da sie denn bald hefftig geschrien/ und scheinet es wol/daß er sie zu der Zeit also gekratzet. Es hat aber der Zimmermann nicht lang in der Kirche bleiben können/ weil ihm/ wie er gesagt/ übel geworden. Da mir nun nach verrichtetem Gottesdienst solches erzählet ward/ habe ich den Zimmermann/ der noch zugegen war/ zu mir fordern lassen/ und/ nebst einem vornehmen Manne/ ihn deßwegen befraget/ welches alles/ was itzt erzählet worden/ hoch betheuret/ und hat auch die Angefochtene/ da man sie hernach absonderlich davon befragt/ mit ihm eingestimmet.

An-

Anmerckung über dieses XVI. Capitel.

ER könte Geister sehen. Daß ein Mensch vor dem andern könne Geister sehen/ daran ist wol nicht zu zweifeln. Absurdum non est, hominem unum præ altero cernere, seu bonos, seu malos Spiritus, in assumpta quadam Specie alicubi apparentis, sagt Geierus Comment. in Daniel. p. 287. das ist: **Es ist nicht ungereimt zu sagen/ daß ein Mensch vor dem andern/ entweder gute oder böse Geister sehen könne/ wenn sie in einer angenommenen Gestalt erscheinen.** Negari non debet, quin quibusdam plura occurrant, quàm aliis, schreibet Ludovicus Lavaterus part. 1. de Spectris c. 19. Anno 1570. zu Genua gedruckt; das ist: **Man kan es nicht verneinen/ daß einem mehr** (von Geistern oder Gespenstern) **vorkomme/ als dem andern.** Und bald darauf saget er: Reperies aliquem, qui per totam Vitam nihil harum rerum vidit vel audivit: E contra sunt, qui multa viderunt & audiverunt. das ist: **Man findet Menschen/ die in ihrem gantzen Leben/ nichts von solchen Dingen gesehen und gehöret: Im Gegentheil hat man/ die viel gesehen und gehöret.** Da hat man nun zu fragen/ welches die Ursach sey eines so mercklichen Unterscheids/ in einer solchen Sache/ die nicht scheinet ein geringes auf sich zu haben. Lavaterus an dem angezogenen Orte führet an die Meinung derer/ die davor halten/ daß denen/ welcher Geburts-Tag in die vier Zeiten des Jahrs einfalle/ mehr die Gespenster sich zeigen/ als die zu einer andern Zeit gebohren. Eine gleiche Meinung scheinet

net der in der Geschicht gedachter Zimmermann gehabt zu haben/ als welcher vorgab/ er könte darumb Geister sehen/ weil er am Grünen-Donnerstage gebohren. So halten auch Einige davor/ daß die/ so am Sonntage gebohren/ in diesem Stücke was sonderlichs vor andern haben. Aber Lavaterus, wenn er gedachte Meinung anziehet/ thut er hinzu: Meræ nugæ sunt. **Es sind lauter Fratzen.** So möchte man von andern sagen; Denn wie viele findet man/ die am Grünen-Donnerstage oder am Sonntage gebohren/ und doch keine Geister sehen können? So muß es nun wol ankommen entweder auf die Geister/ die sich sehen lassen/ oder auf die Menschen/ der sie sehen kan/ oder auf GOtt/ ohn welches Willen nichts geschehen kan. Der wol-belesene und zu dieser Zeit berühmte Erasmus Francisci, im ersten Theil seiner lustigen Schaubühne am 909. und folgenden Blättern/ handelt von dieser Sache weitläufftig/ und hält davor/ daß es nicht ankomme auf die Person/ so etwas siehet/ sondern auf das Gespenst oder den Geist/ der sich sehen lässet/ als welcher sich lieber diesem als jenem offenbahre: Und das thue er fürnemlich denen Furchtsamen/ welche leicht zu erschrecken seyn. Den Frommen zeige er sich in scheußlicher Gestalt/ daß er sie nur schrecken möge/ weil er ihnen sonst keinen Schaden thun könne: Die argen lose Schälcke aber/ die ein böses Gewissen haben/ trachte er desto hefftiger und grausamer zu erschrecken/ je weniger sie ihnen gutes bewust seyn. Wenn er mercke oder muthmasse/ daß dem Menschen ein Unglück über dem Kopffe schwebe/ bemühe er sich/ durch schändliche Gesichte oder abscheuliche Träume ihn desto zaghaffter zu machen/ damit er desto weniger dem Unglück entweiche/ und sich heraus wickle. Es füget der Autor fern hinzu/ daß ein recht beherztes Hertz/

wie seine Worte lauten/ so leicht keine Noth davon habe: Welches er behauptet mit dem bekandten Beyspiel/ jenes Lacedæmoniers/ welcher/ da ihm etwa auf einem Grabe ein Gespenst erschienen/ unerschrocken sein Spieß genommen/ darauf loßgegangen/ und da dasselbe verschwunden/ gesagt: Wo fleuchst du hin/ du verzagter Geist? Komm/ ich wil dich wieder zum andern mahl hinunter in den Abgrund schicken/ wie er die Worte aus dem Plutarcho angezogen und gegeben. Solche Gedancken des angezogenen Autoris seyn nicht so gar zu verwerffen massen man daran nicht zu zweiffelen hat/ daß der böse Feind sich dem am liebsten offenbahre/ an welchem er etwas zu gewinnen verhoffet. Aber dennoch müssen es wir nicht lassen auf seinen Willen allein ankommen. Denn wenn es an dem lege/ würde er sich allen Blöden und Furchtsamen offenbahren und dadurch sie umb ihre Gesundheit/ oder gar umbs Leben bringen; welches dennoch aber nicht geschiehet. Drumb müssen wir daraus schlüssen/ daß/ ob er schon allwege und ohn Unterlaß der Menschen Verderben suche / er dennoch ohn GOttes Verhängniß oder Zulaß nichts vermöge. Es ist kein Zweiffel/ daß eine Christliche Hertzhafftigkeit/ die sich im Glauben/ auf die Allmacht/ Güte/ Verheissung/ Vorsorge und kräfftigen Schutz des Allerhöchsten gründet/ ein Schild wider den Teuffel sey. Das läßt sich aber dennoch mit dem Exempel jenes Spartaners/ welcher vermeinet mit seinem Spiesse das Gespenst verjaget zu haben/ nicht wol behaupten/ massen noch nicht genugsam erwiesen/ daß die Geister vor leibliche Waffen/ sich solten zu fürchten haben. Und scheinet es wol / daß in diesem Stücke nicht so sehr seine Hertzhafftigkeit als sein Glück zu rühmen/welches geschehen können/ daß das Gespenst ihm gewichen/ nicht

aus

aus Furcht/ sondern mit Willen/ oder weil es keinen Zulaß von GOtt gehabt/ ihn zu beschädigen/ oder weiter zu versuchen. Mit besserm Fuge kan man in solcher Begebenheit die Hertzhafftigkeit des Decii Bruti rühmen/ von welchem eben derselbe Plutarchus schreibet / daß/ da er Willens gewesen sein Krieges-Heer aus Asia in Europam zu übersetzen/ und bey schlaffender Nacht/ da alles im Lager gantz still gewesen/ in seinem Gezelte bey einem Hütlein etwas bey sich bedacht / ihm vorgekommen eine erschreckliche Gestalt von ungeheurer Grösse/ welche zur Thür zu ihm hinein kommen/ und stillschweigend bey ihm gestanden. Wiewol er nun/ wie leicht zu erachten/ sich darüber entsetzet/ hat er doch sich unterwunden zu fragen/ wer er wäre? Ob er ein GOtt/ oder ein Mensch/ und warumb er gekomen? Welchen der Geist zur Antwort gegeben: Ich bin dein böser Genius oder Engel/ du wirst mich sehen bey der Stadt Philippis. Darauf Brutus unerschrocken geantwortet: Wolan/ ich werde es ja sehen/ wiewol ihm dennoch dieses Gespenst kein gutes bedeutet; massen er hernach auf dem Felde bey Philippis von dem Antonio und Augusto in der Schlacht überwunden / und damit er nicht dem Feinde in die Hände gerathen möchte/ sich selber umbgebracht hat. Wiewol es nun aber dem Spartaner also gelungen/ so hat man doch auch Exempel/ daß Vermessenheit bey den Gespenstern nicht allzu glücklich gewesen. Es kan hier nicht unfüglich angezogen werden/ was gedachter Francisci selbst in der Schaubühne erzählet. Es hat sich/ sagt er/ in Osterreich zugetragen / daß ein Freyherr dem andern sein Schloß verkauffet/ der ihm denn unter den andern Beschaffenheiten desselben auch dieses aufrichtig offenbahret/ daß sich in dem Schlosse ein Gespenst in der Gestalt eines

alten Mannes/ der aber niemande Leid thäte/ sehen liesse/ darauf derselbe vermessen geantwortet: Er fürchte sich für keinem Gespenste/ und wolte er wol das Hertz haben/ dem Alten eine Maulschelle zu geben/ so bald er sich würde von ihm sehen lassen. Wiewol nun der Verkauffer ihm solches ernstlich widerrathen/ so hat ers dennoch werckstellig machen wollen. Denn als der Alte/ indem sie also davon geredet/ sich alsbald neben ihm dargestellet/ hat er ihm/ mit Bedrauung geheissen zu weichen: Und da solches nicht geschehen/ ihm mit der Faust in die Augen geschlagen. Es ist ihm aber solches übel bekommen; massen das Gespenst ihm zu Boden geschlagen/ daß er in etlichen Stunden kaum wieder zu sich selbst kommen können. Mercklich ist es auch/ was sich vor etlichen Jahren in diesem Lande zugetragen/ wie zu derselben Zeit von glaubwürdigen Leuten ist erzählet worden. Es hat der böse Feind durch Zauberey (wie es hernach an den Tag kommen) in einem vornehmen Adlichen Hofe Macht bekommen/ und auch gar den Hauß-Herren getödtet. Ein gleiches ist der Frauen bedacht gewesen: Und zwar ist das Unglück bereitet worden an einem Tage/ wenn sie würde nach der Mittags-Mahlzeit / ihrem Gebrauch nach/in den Garten gehen. Sie ist aber/an demselben Tage/ohn Zweiffel durch GOttes Verhängniß/ daran verhindert worden/ hergegen hat es sich zugetragen/ daß ein Studiosus, der in demselben Hoffe die Kinder unterrichtet/zu der Zeit in den Garten gegangen/welcher alsbald Anfechtung von dem Satan gehabt. Und da er sich etwa in das Sommer-Hauß/ das in dem Garten gestanden/ gemacht/ hat sich in der Thür gegen ihm gestellet ein greulicher Bock/ welcher ihm den Weg vertreten. Wiewol er nun wol leicht erachten können/ daß es kein natürlicher Bock

seyn

seyn müste/ hat er doch in der Bestürtzung die Messer/ die er bey sich getragen/ ergriffen/ das Messer in der einen/ die Gabel in der andern Hand genommen/ und damit gedacht durchzudringen. Aber das waren die Waffen nicht/ damit er den Teuffel hätte verjagen können. Der hat ihn angefasset/ und dergestalt zusammen gebeuget/ daß das Gesicht durch die Beine durchgegangen/ und in solcher abscheulichen Gestalt liegen lassen. Da nun die Haußgenossen dazu gekommen/ und ihn wieder gerade machen wollen/ ist es anzuhören gewesen als weñ ein Bund Stöcke/ oder ein Stück vom Zaune abgebrochen würde; wiewol er dennoch wieder zurecht kommen. Dergleichen Exempel mehr köñten angeführet werden. Es führet Petrus Thyræus an die Worte des Hortensii über den Virgilium, die also lauten part 3. de loc infest. c 57. Multi referunt, Dæmones se in aciem reformidare: Et re ipsa compertum est. Et novi, quibus hoc ipsum nocturnis horis accidit; Sed cum magna valetudinis conflictatione. das ist: **Es dürffen viele sagen/ daß die bösen Geister sich vor der Schärffe des Eisens fürchten: Und man hat es auch also in der That befunden. Auch kenne ich Einige/ denen solches bey nächtlicher Weile wiederfahren; wiewol nicht ohne grossen Schaden an ihrer Gesundheit.** In welcher Meinung auch bey dem Psello gefraget wird/ warumb sich die bösen Geister vor Drauungen und Schwerdter fürchten? Es wird daselbst vorgegeben/ daß/ weil sie des Pselli Meinung nach/ Leiber haben/ warhafftig Schmertzen empfinden/ wenn sie etwa durch ein Eisen/ oder sonst durch etwas hartes/ durchgestochen werden: Weil aber solche Leiber aëria, oder aus der Lufft entstanden seyn/ lauffen sie nach der Trennung

wieder zusammen / wie die Lufft oder das Wasser wieder zusammen lauffet/ nachdem man das Werckzeug heraus nimmet/ durch welches sie getrennet worden. Wie viel aber darauf zu geben/ laß ich dahin gestellet seyn. Es ist zu vermuthen/ daß sie sich nur also verstellen/ die Menschen in ihrem Aberglauben zu stärcken/ oder sie vermessen zu machen/ damit sie Gelegenheit haben mögen ihnen Schaden zuzufügen. Was die Menschen/ denen solche Dinge vorkommen/ anlanget/ ist es nicht zu verabreden/ daß einer vor dem andern ihm leicht etwas einbilde; Welches man insonderheit befindet an den Melancholicis / Unsinnigen/ Furchtsamen/ und denen/ die ein schwaches Gesicht und Gehör haben/ wie Lavaterus part. 1. de Spectr. c. 2. 3. 4. lehret/ und mit Exempeln beweiset. Aber hier wird nicht gefraget von denen / die ihnen einbilden was zu sehen/ sondern die warhafftig sehen/ was andere nicht sehen können. Und da urtheilet Lavaterus, das solches geschehe/ peculiari quadam naturæ vi, wie er redet/ das ist/ **durch eine sonderliche Krafft der Natur**. Und das kan auch wol nicht anders seyn. Woher aber die Natur eine solche Krafft habe/ ist nicht leicht zu sagen. Den Sternen kan man es nicht wol zuschreiben; weil die zwar einen Menschen zu natürlichen Dingen können geschickt machen/ nicht aber zu übernatürlichen / darunter auch eines das Geister-Sehen ist. Auch können wir nicht sagen/ daß es angeerbet werde/ weil die Kinder den Eltern in diesem Stücke gemeiniglich ungleich seyn. Drumb wird es wol endlich auf GOtt ankommen/ der solches als eine sonderliche Gabe/ aus den ihm beywohnenden Ursachen mittheilet/ oder ja verhänget/ entweder den Menschen zu versuchen / wie insonderheit an den Waldbrüdern zu sehen / welche zwar offters den Satan

durch ihre Standhafftigkeit überwunden/ zuweiln aber auch wol durch ihn überwunden worden: oder ihn zu ängstigen/ wie etwa dem in der Geschicht angezogenen Zimmermann begegnet/ als welcher darüber fast klagte/ daß wenn er des Abends von seiner Arbeit käme/ immerzu etwas von Gespenstern sähe: dabey er aber keine Seide spinne/ wie man sagt/ sondern fast sehr geängstiget würde/ daß er wünschte/ solche Gabe nicht zu haben: Oder auch ihn zu schrecken/ wegen seiner Ruchlosigkeit/ in welchem Falle man auch könte Exempel anziehen/ welchen das Geister-Sehen schlecht gerathen wollen; Und so eine Ursache mehr seyn möchte/ umb welcher willen GOtt es geschehen läßt/ daß der Teuffel sein Spiel mit dem Menschen treibet. Es soll uns dazu dienen/ daß wir uns nicht verlangen lassen/ Geister zu sehen; Sintemahln nicht ein jeder von der Stärcke ist/ daß er könne dem Satan widerstehen: Umb welcher Ursach willen man auch allen Vorwitz zu vermeiden hat/ damit man sich nicht muthwillig in Gefahr gebe. So es ja aber jemand begegnen solte/ hat er sich wol vorzusehen/ daß er nicht zu sehr erschrecke/ und Schaden nehme an seiner Gesundheit/ oder auch sich auf Sünde verleiten lasse.

Das XVII. Capitel/
Wie sie der Satan von der Kirche abhalten wollen/ und von einer Zusammenkunfft einiger Geistlichen.

SOlche Plagen/ wie es scheinet/ hat ihr der Satan in der Kirche angethan/ auf daß er sie davon abschrecken möchte. Damit war er schon

lang

lang umbgegangen / mit dem Versprechen / er wolte ihre Gestalt annehmen / und sich vor ihr dahin stellen. Wo sie aber das Kirchen-Gehen nicht würde einstellen / wolte er sie in der Kirche also angreiffen / daß sie todt solte heraus getragen werden. Wiewol man sich nun an des Satans Dräuen nicht groß gekehret / so hat man es doch in Bedencken genommen / ob man sie zur Kirche solte gehen lassen: Und das nicht allein darumb / weil sie darinn fast mehr als zu Hause geplaget / sondern auch viele durch sie von der Kirche abgeschrecket / und dazu die Andacht offt verunruhiget worden. Im Gegentheil ists noch bedencklicher gewesen / sie von der Kirche abzuhalten; Massen uns GOttes Wort an die Hand giebet / dem Satan / nicht zu fugen / sondern zu widerstehen. Damit man nun desto sicherer gehen möchte / hat man die Sache an E. HochEhrw. Consistorium gelangen lassen / umb sich bey demselben Raths zu erholen; Welches denn auch / nach reiflicher Überlegung den Schluß gemacht / und mir andeuten lassen / ich solte sie von der Kirche nicht abhalten.

Weil aber die Plage über Verhoffen lang angehalten / hat man auch bey E. HochEhrw. Consistorio angehalten / uns von den Herren Geistlichen dieses Orts / Einige zuzuordnen; Weil man erwogen / daß das Gebet vieler mehr

Krafft hätte/ denn weniger; dazu wir auch eine Hülffe und Ablösung verlangeten. Dazu ist solches alsbald geneigt gewesen: Und nachdem eine Verordnung dazu gemacht/haben wir einige der Herren Amts-Brüder ersuchet/welche denn auch willig dazu gewesen / und haben wir den 17. Julii unsere erste Zusammenkunfft gehalten und gerathschlaget/ wie die Sache anzugreiffen wäre. Dieses/ wie es scheinet/ hat dem Satan nicht gefallen wollen/ als welcher der Angefochtenen gesagt: das würde ihr Todt seyn. Und wiewol sie dazumehl drey Tage und Nachte Ruhe gehabt/ ist sie doch an demselben Tage wieder hefftig angegriffen worden. Gegen der Nacht ist er ihr erschienen/und hat ihr gesagt: Sie solte GOtt verläugnen: Wo sie das nicht thun würde/ wolte er sie umbbringen. Da sie nun geantwortet/das würde sie nicht thun: Und wenn er sie auch umbbrächte/ könte er ihr doch die Seeligkeit nicht nehmen/ hat er sie wieder jämmerlich zerrissen.

Es ward unter andern von den Herren Geistlichen berathschlaget / wie man es mit ihr solte anstellen/ damit sie von der Kirche nicht abgehalten/ und doch auch Unruhe verhütet würde: Da man denn / auf allerhand gethanen Vorschlägen/ es vor gut befunden/ sie in die Tauffe (welches ein vermachter Ort gegen dem Predig-Stul ist) hinzuweisen/ in Betrachtung/ daß sie daselbst

daselbst nicht könte von vielen gesehen werden/ doch aber den Prediger sehen/ und auch zugleich sich ihres Tauff-Bundes erinnern. Dazu ward den 19. Julii der Anfang glücklich gemacht; indem sie zwar ohn Erscheinungen nicht gewesen/ doch aber/ so lang der Gottesdienst gewähret/ruhig geblieben/ und ist auch bey gutem Verstande wieder nach der Widme gegangen. So bald sie aber den Fuß auf die Schwelle gesetzet/ ist sie aufgehaben / und in das Hauß hinein geworffen / nicht ohn Entsetzung ihrer / und derer so etwa zugegen gewesen. Hernach aber hat auch die Tauffe nicht helffen wollen/als in welche sie nicht allein mit allerhand Erscheinungen geängstiget/ sondern auch an ihrem Leibe hefftig angegriffen worden.

Wir haben auch erwehnet / daß der Satan ihr gedräuet/ sie also anzugreiffen / daß sie todt aus der Kirche solte getragen werden. Dazu hat ers nun zwar nicht bringen können/ doch aber sie den 21. Julii in der Kirche also geqvälet/ daß man sie vor todt heraus tragen müssen. Und hat sie damahl kaum in drey Stunden wieder zu sich selbst kommen können. Den 24. Julii, da sie in der Tauffe hefftig angegriffen worden/ ist sie fast zaghafftig worden/und hat geklaget/GOtt hätte sie gänzlich verlassen/ und sähe sie wol / daß sie keine Erlösung von diesem Unglück zu hoffen

hätte; dagegen einige Christliche Studiosi, die etwa zugegen gewesen/ihr einen Muth einzusprechen/ gesaget: GOtt würde ihr gewiß helffen/ sie solte nur das Vertrauen von Ihm nicht absetzen. Da sie nun aus Ungedult geschrien/Nein/ Nein/ das wird nicht geschehen/ haben die Studiosi solches/ Nein/ mit einem/Ja/ versetzet/ und gesaget/ Ja/ Ja/ das wird geschehen. Darauf sie aus der Kirche heraus gegangen. Auf dem Kirchhofe ist sie dermassen angetastet/ daß sie gantz krafftloß worden/und müssen getragen werden. Da ist/wie sie hernach erzählet/ der Satan neben ihr hergegangen/ und hat mit tragen helffen; aber sie daneben hefftig gekniffen und gesagt: Nun verläugne GOtt/ sonst werde ich von dir nicht ablassen. Und was hast du Gutes zu gewarten? Du bist doch verdamt. Drauf sie mit lauter Stimme/ Nein/Nein/geruffen. Die Studiosi, die ihnen nicht anders eingebildet/ als wenn sie noch in den vorigen zaghafften Gedancken verharrete/ und das obige Nein/ Nein/ wiederholet / haben demselben wieder ihr voriges Ja Ja entgegen gesetzet. Das hat der Teuffel ihm zu Nutz gemacht/ und zu der Angefochtenen gesagt: Hörest du/ was diese sagen? Eben wie ich; nemlich Ja/ Ja/ du bist verdamt. Daraus man unter andern abnehmen muß / daß er einen guten Sophisten abgebe.

An-

Anmerckungen
über das XVII. Capitel.

ER wolte ihre Gestalt annehmen. Ein gleiches erzählet Herr M. Scriver in dem Historischen Bericht von dem Peter Otto §. 21. daß da derselbe von Prage wieder nach Goßlar in sein Vaterland gekommen/ und von den Seinigen vermahnet worden in die Kirche und zum Hochw. Abendmahl zu gehen/ der Teuffel solches nicht zulassen wollen/ sondern gesagt habe/ er wolle an seine Stat und in seiner Gestalt beichten/ und mit den Communicanten umb den Altar gehen/ welches der Otto vermeinet hat/ daß es also geschehen sey. Aus dem Cassiodoro Renio wird erzählet von der Magdalena Crucia, einem Mägdlein zu Corduba in Spanien/ daß da dieselbe von ihren Eltern in ihrer Kindheit in das Kloster S. Claræ daselbst gethan/ der Teuffel immerdar in der Gestalt eines Moren zu ihr gekommen/ und mit ihr gespielet. Da sie aber das zwölffte Jahr erreichet/ hat ers so weit mit ihr gebracht/ daß sie sich fleischlich mit ihm/ gleichsam als mit einem Manne/ vermischet. Indem sie aber mit ihm die Liebe gepfleget/ habe des Moren Diener (welches auch ohn Zweiffel ein Teuffel gewesen) in der Gestalt der Magdalenen/ ihr Ampt verwaltet: Und da sie hernach den Handel offenbahret und ins Gefängniß geworffen worden/ habe der Mor selbst ihre Gestalt angenommen/ und in der Kirche und sonst ihr Ampt verrichtet/ davon unter andern Martinus Zeillerus in Theatro Tragico p.43. kan gelesen werden. Von dem Johanne Teutonico, einem Tuhm-Pfaffen zu Halberstadt / der vor einem Ertz-Zauberer gehalten wird/ lieset man / daß er im Jahr Christi 1271. zu Mitternacht/ in dreyen berühmten

Städten/ nemlich zu Haiberstadt/ Mäyntz und Cölln die Christ-Messe gehalten. Nun ists unmüglich/ daß ein Mensch/ zu einer Zeit/ an dreyen unterschiedlichen Orten/ solle können zugegen seyn: So nun diese Christ-Messen/nicht eine nach der andern/ gehalten/ und der Teuffel seinen Diener den Teutonicum mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit/ von einer Stadt zur andern geführet/ muß er selbst/ oder mehr als einer/ in des Teutonici Gestalt/ die Messen verrichtet haben. Das sind in Warheit seltzame Dinge/ und hat man sich zu verwundern/ über die Langmüthigkeit GOttes/ der seinen Namen also entheiligen lässet. Aber was ist das gegen den erschrecklichen Dingen/ die sich im Jahr 1669. in Schweden in den Kupffer-Bergen zugetragen? Da ist der Satan in sichtbahrer Gestalt herumb gegangen/ hat den armen einfältigen Leuten eingebildet/ er sey Gott/ hat seine eigene Kirche gehabt/ geprediget/ Kinder getauffet/ das Sacrament des Abendmahls gereichet/ und aus seinem Catechismo/ der voller Gotteslästerung gewesen/ Junge und Alte unterrichtet; dabey er denn im Gesichte die Hölle gezeiget/ und gedrauet da alle hinein zu werffen/ die dem alten GOtt nicht würden absagen. Davon Michaël Theodos. Seldten in dæmone Engast. p. 220. seq. kan gelesen werden. Das sind in Warheit erschreckliche Verhängnisse GOttes/ die Er ohn Zweiffel nicht ohn grosse Ursachen hat geschehen lassen. Wir haben auch hier mit Paulo auszuruffen: **Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte/ und unerforschlich seine Wege!**

Sondern ihm zu widerstehen. Es pfleget der Satan nicht allein denen/ die sich mit ihm in ein Verbündniß eingelassen/ das Kirchen-Gehen ernstlich zu untersagen/ son-

sondern auch wol andere davon abzuhalten. Zu geschweigen dieselbige/ die sich zu der Zeit/ wenn sie in die Kirche gehen sollen / zum Trunck/ Spiel/ Bade/ und dergleichen Dinge verleiten lassen/ siehet man/ daß er auch denen/ über welche er Macht bekommen/ in diesem Stücke hinderlich sey/ ohn Zweiffel darumb/ auf daß sie von GOtt mögen abgeführet werden. Mercklich ist das Exempel einer Jungfrauen/ welches aus dem Leben des Germani, eines Bischoffs zu Pariß/ erzählet wird; dieselbe ist zwar eigentlich besessen gewesen/ doch aber hat sie keine sonderliche Beschwerung gehabt/ ohn wenn sie in die Kirche gehen wollen/ oder dahin geführet worden Zu der Zeit hat sie der Satan hefftig geplaget/ biß man davon abgelassen Warumb das geschehen / ist leicht zu erachten. Die Kirchen sind GOttes Häuser/ darinn man zusammen kommet zu beten / zu singen/ das Wort GOttes zu hören/ und Jhm sonst seinen Dienst zu thun / welches denn GOtt zu Ehren/ und zur Vermehrung seines Reichs/ hingegen dem Teuffel Verdruß und Schaden zu thun an seinem Reiche/ geschiehet. Was ist nun wol in solchem Falle zu thun? Soll man dem Teuffel weichen/ und seinen Willen erfüllen? Das lehret uns GOttes Wort nicht/ sondern vielmehr ihm Widerstand zu thun. Also lehret Paulus Eph 6. 13: **Umb des willen so ergreiffet den Harnisch GOttes/ auf daß ihr/ wenn das böse Stündlein kommet / Widerstand thun/ alles wol ausrichten/und das Feld behalten möget.** Also Petrus 1. Epist. 3. 9. **Dem (Teuffel) widerstehet fest im Glauben.** Womit auch Jacobus einstimmet in seiner Epistel am 4. Cap. wenn er saget: **Widerstehet dem Teuffel/ so fleucht er von euch.** In welchem Stücke er füglich mit dem Crocodil kan verglichen

werden. Von demselben wird geschrieben/ daß er fliehe vor denen/ so ihn jagen/ und verfolge die/ so vor ihm fliehen: So machts der Satan Durch Weichen und Nachgeben wird er gestärcket/ durch Widerstehen seine Krafft geschwächet. In welcher Betrachtung/ meines Erachtens/ man wol gethan hätte/ wenn man gedachte Jungfrau ihm zu Trotz mit Gewalt in die Kirche gebracht hätte: Und wenn er schon dawider hätte wollen wüten/ hätte er doch mit der Zeit wol müssen besser Kauff geben. Solches hat ohn Zweiffel ein HochEhrw. Consistorium an diesem Orte erwogen/ und uns deßwegen anbefohlen/ unsere Angefochtene von der Kirche nicht abzuhalten/ dem wir auch billig nachgekommen. Man hat damahl dawider einwenden wollen/ daß man mehr auf viele/als einen Menschen/zu sehen hätte/ und bedacht seyn müste/ daß nicht jemand durch solche Gelegenheit Schaden haben möchte. Aber man hat dennoch/ GOtt Lob/ nicht gehöret/ daß jemand hierdurch beschädiget worden. Ist einer oder der ander ein wenig erschrecket worden/ mag es ihm wol nützlich gewesen seyn. Und wer weiß/ warumb GOtt ein solches Ubel bey uns verhänget?

Daß man sie vor todt. Das ist eines von den Kunststücken des Satans/ die Menschen also anzugreiffen und zu plagen/ daß sie vor todt angesehen werden/ ob schon das Leben in ihnen ist. Ein mercklich Exempel haben wir an dem offtgedachten Antonio, von welchem Athanasius schreibet/ daß da einer von den Brüdern ihm in dem Grabe/ da er sich aufgehalten/ Speise bringen wollen/ er die Thüre inwendig vermacht gefunden: Und da er nach langem Anklopffen und Ruffen vermercket/ daß es nicht wol umb ihn stehen müste/ hat er die Thüre erbrochen/ und den Antonium vor todt auf der Erde liegen gefunden. Weil er

er nun nicht anders gemeinet/ als wäre er vom Satan umbgebracht/ oder sonst durch einen Zufall gestorben / hat er ihn auf die Schultern genommen/ und nach seiner Wohnung hingetragen/ ihn zu Grabe zu bestätigen; wohin auch die Benachbarten zusammen gekommen / ihm den letzten Liebes-Dienst zu bezeigen. Aber umb Mitternacht kommet er wieder zu sich selbst/ richtet sich auf/ und da er gemercket/ wie ihm geschehen/ hat er sich wieder lassen an seinen Ort bringen. Und da hat man von ihm gehöret/ daß solcher Zufall durch des Teuffels Schläge an ihm entstanden. Dergleichen siehet man offt an den Besessenen oder sonst vom Teuffel Geplagten/ welches von Menschen nicht so genau kan zuwege gebracht werden Die wissen nicht so fertig umb die Beschaffenheit umb des Menschlichen Lebens und Leibes/ und daher gehets nicht allzeit nach ihren Gedancken/ wenn sie etwa jemande was wollen zufügen: Oder so sie dieselbe wissen/ treffen sie nicht allwege den Ort/ darauf sie gezielet/ nach dem Spruch der Rechtsgelahrten: Ictus non dantur ad mensuram. Daher geschiehet es/ daß sie offt gar tödten / den sie nur zu schlagen oder zu verwunden gedencken/ oder nur verwunden/ den sie gedencken zu tödten. Dem Teuffel aber kan es nicht fehlen/ als der umb alles besser weiß/ und auch richtiger weiß zu zielen. Man hat aber hieraus auch das zu lernen/ wie des Satans Macht von GOtt umbschräncket sey/ daß/ ob er schon biß auf den Todt den Menschen plaget/ ihm dennoch ohn GOttes Zulaß/ das Leben nach seinem Belieben nicht nehmen könne/ nach dem Exempel des Hiobs/ über welchen GOtt diesen Ausspruch dem Satan gegeben: **Sihe da/ er sey in deiner Hand/ doch schone seines Lebens.** Hiob 2. 6. Auf solche Art

hat

hat man auch unsere Angefochtene offt vor todt angesehen/ die doch mit der Zeit wieder zu sich selbst gekommen.

Das XVIII. Capitel/
Von unterschiedenen seltzamen Begebnüssen.

IN denselben Tagen / nach dem sie zur gewöhnlichen Nacht-Zeit einen grausamen Anfall gehabt/ ist es ihr vorgekommen/ als fasse sie einer bey der Hand/ zu ihr sagend: Sey getrost/ dein Gebet ist erhöret. Bald darauf siehet sie über sich den Satan mit gebundenen Klauen / und niederhangenden Häupte / schweben / welches ihr eine Hoffnung zu ihrer Erlösung/ und uns auch einige Gedancken macht. An dem folgenden Tage/ da wir gegen der gewöhnlichen Zeit erwarteten/ was sich zutragen würde/ sahe ich an der Wand/ daran sie saß/ einen runden Schatten/ einem Balle gleich/ gegen ihr anziehen/ welcher/ da er an sie kam/ sich verlohr. Weil ich nun nicht ersinnen konte/ wovon der Schatte solte geworffen seyn/ konte ich nicht anders daraus schliessen / als daß es etwas unnatürliches seyn müste/ welches ich auch so fort den Beystehenden angedeutet. Nicht lang darnach bekahm sie einen hefftigen Anfall. Den Schatten aber hat sonst niemand gesehen. Nach der Zeit hat das Kratzen allmählig nachgelassen.

Den

Den 26. Julii in der Nacht ists ihr im Traum vorgekommen/ als würde sie vom Satan geplaget: Und wiewol sie fest geschlaffen/ hat man doch an ihr hefftige Bewegungen/ und an dem folgenden Tage das Genick und den Rücken frisch gekratzt gesehen / davon sie doch aber keine Schmertzen entpfunden. Den 28. Julii, als am Freytage/ hat sie im Schlaff hefftige Bewegungen gehabt/ als wenn sie grausam geplaget würde/ und hat doch nicht aufwachen können. Weil sie aber auch den Mund fest zugehalten/ hat man ihr/ wie auch schon vor dem geschehen/ denselben mit einem breitstielichten Löffel aufgebrochen/ und denselben ohngefehr vor ihr auf dem Bette niedergeleget. Denselben hat sie im Schlaffe ergriffen/ und ihn einmahl nach dem andern zum Munde geführet/ als wenn sie damit etwas gegessen hätte. Da man ihr aber den Löffel weggenommen/ hat sie das Deckbette ergriffen/ und eben so nach dem Munde geführet. Da sie nun endlich erwachet/ und gefraget worden/ was sie im Schlaffe vorgehabt/ hat sie von nichts gewust zu sagen/ als daß ihr der Satan vorgeworffen/ sie hätte am Freytage/ ihrem Gelübde zuwider/ vor Abends gegessen/ und damit das Gelübde gebrochen. Auch hat sie hernach an den Freytagen/ auch wol bald am Morgen/ über Hunger geklaget/ welches an den andern Tagen nicht geschehen/

schehen/ und hätte sie gern in dem Fasten eine dispensation gesehen/ wenn man nicht Bedencken getragen/ ihr darinn zu fugen. Den 30. Julii ward ich des Morgens etwa zwischen 5. und 6. Uhr zu ihr geruffen/ und fand sie in einem sehr festen Schlaffe/ doch aber in hefftigen Bewegungen. Die Brust erhub sich/ das Genick ward hinterwärts übergebeuget / und die Arme starr/ gleich einer ausgespannten Sehne ausgestreckt/ welche ich mit keiner Macht beugen können. Es hatten unser drey gnug zu thun/ sie im Bette zu behalten. Und wiewol man ihr zurieff/ sie rüttelte und drückte/ war es doch unmüglich sie aufzuwecken/ biß sie von sich selbst erwachte/ von dem allen aber nichts zu sagen wuste.

Anmerckung über das XVIII. Capitel.

Uber Hunger geklaget. Daß der Teuffel einem Menschen/ oder sonst einem Thiere/ könne Hunger zuwege bringen/ wird mit Exempeln erwiesen. Es gedencket Cornel. à Lap. in dem Commentario über das 55. Cap. Jesaiæ/ daß er von einem Guberneur der Stadt Utrecht in Holland gehöret/ wie derselbe nebst andern Vornehmen vom Adel/ einmahl von einem guten Freunde zum Mittags-Mahl eingeladen/ und von demselben mit Speise und Tranck zum besten aufgenommen worden. Wiewol sie nun gemeinet alle wol gegessen und getruncken zu haben/ dabey auch sich lustig erzeiget/ sind sie doch/ da sie weggegangen/ alle

alle so hungerig gewesen/ als wenn sie das geringste nicht gegessen hätten. Gedachter à Lap. hält davor/ daß solches durch einem Zauberer/ mit Hülffe des Satans/ zuwege gebracht worden. Noch mehr ist es zu verwundern/ was Bodinus l. 2. Dæmon. c. 4. von einem Grafen von Aspermont/ als eine Geschicht/ die zu seiner Zeit noch bey vielen lebendigen Menschen im Gedächtniß gewesen/ erzählet/ daß derselbe allerley Gesellschafft/ die etwa in sein Hauß gekommen/ über die Masse wol aufgenommen und bewirthet; wenn sie aber aus dem Hause gegangen/ sind so wol Pferde als Menschen von Hunger gestorben. Dem ist nicht ungleich/ was D. Fitzerus in den Anmerckungen über das Leben Fausti am 464. und folgendem Blate/ von einem vornehmen Spanischen Herrn / dessen Namen er aber mit willen verschwiegen/ geschrieben. Da derselbe zu einer Zeit mit vier seiner Diener nach Toleto geritten/ und von dem Schwartzkünstler Wagner/ der sich zu der Zeit da aufgehalten/ gehöret/ hat er ihn besuchet/ Kundschafft mit ihm zu machen/ und daneben Hoffnung gehabt/ eine gute Mahlzeit umbsonst (darumb es ihm/ als einem sehr kargen Menschen/ meistentheils zu thun gewesen) bey ihm zu haben. Da er nun zu ihm kommen/ hat ihn der Wagner freundlich entpfangen/und mit sich hinauf in sein Zimmer genommen. Da hub der Spanier (wie die Worte des Herrn D. Fitzeri lauten) erstlich an zu sagen / wie er von seiner Kunst so viel Ruhm und Lob vernommen/ und wie er sonderlich gehöret hätte/ daß er könte/ vermittelst solcher Speise und Tranck/ aus fern entlegenen Orten/ umbsonst zuwege bringen / welches Kunststück er denn vor allen andern sonderlich gern sehen möchte / wo es anders dißmahl seine Gelegenheit geben/ und ihm beliebig seyn möchte. Hierauf

ant-

antwortete der Wagner/ er solte sich nur an dem Tisch setzen/ er solte nach Verlangen gesättiget werden/ in Hoffnung eines guten Recompens/ der erfolgen solte. Wagner ließ also kurtz hierauf den Tisch decken/ und der Geist Auerhahn brachte bald Speise und Tranck von mancherley Arten. Der karge Spanier setzte sich mit seinen Dienern/ und ließ ihm die Tractamenten sehr wol schmecken/ rühmete auch den Wagner/ und versprach benebenst/ wie er ihm solches im kurtzen wolte reichlich vergelten. Als nun die Mahlzeit gehalten/ stunden sie auf/ rüsteten sich/ und beschickten ihre Pferde/ die auch/ gleicher Gestalt/ ein solch geborgetes Rauchfutter empfangen hatten. Sie gesegneten also den Wagner/ nahmen ihren Abscheid/ zogen davon/ und bezahlten nicht das geringste. Wie sie aber etwa eine halbe Stunde geritten hatten/ kömt sie alle ein grosser Hunger an/ daß von den Dienern einer zu dem andern gesagt/ ihm hätte in langer Zeit der Hunger nicht so wehe gethan. Der Herr sprach auch deßgleichen. Je weiter sie fortzogen/ je grösser der Hunger ihnen zusetzte/ daß sie meineten/ wenns noch länger währen solte/ sie müsten verschmachten. Die Pferde wurden auch so müde und hinfällig/ daß sie kaum die Knochen heben konten. Der Spanier aber trieb die Pferde über Macht/ kam also hungrig heim/ und verstand aus diesem/ wie es der Wagner gemeinet/ und daß er also von ihm geblendet und betrogen worden. So weit Herr D. Fitzerus. Daran denn dem Spanier eben recht geschehen/ und hat seine Kargheit und Vorwitz ihren gebührenden Lohn entpfangen. Da ist nun die Frage/ auf was vor eine Art/ der Satan einen solchen Hunger zuwege bringe. Man kan sagen/ daß es geschehe durch Verblendung der Augen/ daß

ihnen die Menschen einbilden/ sie essen und trincken/ da doch nichts verhanden: Auf welche Art Delrio Tom. 1. Disq. Mag. l. 2. q. 12. meinet/ daß es zugegangen mit den Gastmahlen der Brachmanum bey dem Philostrato, oder des Pasetis, bey dem Suida, welcher hat pflegen ein kostbahres Mahl zu bereiten/ das aber bald im Augenblick verschwunden/ auf welche Art auch vor seiner Zeit einer mit Namen Scottus von Parma/ Mahle zubereitet/ davon die Gäste nichts als Hunger gehabt hätten. Weil aber in den angezogenen Exempeln unter andern erzählet wird/ daß einige von Hunger fast verschmachtet/ einige auch alsbald gestorben/ muß was mehrers dabey gewesen seyn. Aristoteles in Problem. Sect. 8. qv. 5. schreibet/ daß ein grosser Hunger (welchen die Griechen βȣλιμίαν nennen) entstehe aus dem Mangel der truckenen Nahrung/ derselbe aber entstehet aus der Auslehrung/ oder wie Aristoteles an dem angezogenen Orte davor hält/ wenn das/ was zur Nahrung des Leibes dienet/ durch die zusammen gezogene und in die Enge getriebene Wärmbde zerschmeltzet oder verzehret wird; daher ein Thier im Winter oder in der Kälte mehr Hunger empfinde/ als im Sommer/ weil zu solcher Zeit die eusserliche Kälte die Wärmbde in dem Leibe zusammen treibe/ dadurch die Nahrung müsse verzehret werden. So das also beschaffen/ wird es dem Teuffel/ als einem Tausend-Künstler wol schwer fallen/ entweder das/ was zur Nahrung dienet/ aus dem Leibe zu führen/ oder durch die zusammen getriebene Hitze im Leibe zu verzehren/ und also dadurch Hunger/ oder den Todt selbst zu verursachen/ wie sonst durch den Mangel der Nahrung geschiehet?

Das XIX. Capitel/
Von der zweyten Zusammenkunfft der Herren Geistlichen und was darauf erfolget.

AN dem 31. Julii kamen die Herren Geistlichen wieder zusammen / und giengen mit ihr in die Kirche zu beten / welches denn zu der Zeit und hernach mit einer solchen Ordnung geschahe: Erstlich muste sie vor dem Altar / ihren Tauffbund gleichsam zu erneuern / dem Satan absagen / und das Apostolische Glaubens-Bekäntniß sprechen. Darnach knieten wir mit ihr nieder / und beteten ein gewisses Gebet / welches auf ihren Zustand gerichtet war / hernach aber / bey dessen Veränderung auch verändert worden. Demselben fügten wir zu die Litaney / das Gebet des HErrn / und andere mehr. Wenn das Gebet verrichtet / sungen wir etliche Lieder / die insonderheit wider den Teuffel gerichtet seyn / und welche er / wie es das Ansehen hatte / am wenigsten vertragen konte. Nach dem solches geschehen / legten wir / einer nach dem andern / ihr die Hand auf / und sprachen über sie den Seegen oder sonst einen herzlichen Wunsch. Endlich ward zum Beschluß wieder ein Liedchen gesungen / damit solche Bet-Stunden beschlossen worden. Auf solche Art haben wir auch in ihrer Mutter Hause

das

das Gebet verrichtet. Wiewol nun solches ohne Hinderniß geschehen/ hat doch der Teuffel von seinen Tücken nicht lassen können. Denn da wir den mittelsten Verß von dem Liede/ **GOtt der Vater wohn uns bey**/ sungen/ ward sie/ mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit/ hinten über auf den Rücken geworffen/ daß sich einige/ so nahe dabey waren/ nicht wenig darüber entsetzet. Solches ist hernach/ wenn man mit ihr gebetet/ fast ordentlich geschehen/ biß man dawider ein Mittel erdacht/ davon unten wird gemeldet werden.

Anmerckungen
über das XIX. Capitel.

EIn gewisses Gebet. Das Gebet lautet also: Ewiger/ allmächtiger und barmhertziger GOtt/ Vater unsers HErrn JEsu Christi/ Wir deine Diener erscheinen itzo vor deinem heiligen Angesicht/ im Namen deines geliebten Sohnes/ unsers HErrn und Heylandes/ in welchem alle deine Verheissungen sind Ja und Amen/ und tragen dir vor die Noth und das Elend dieser deiner Dienerin A. D. B. welche eine lange Zeit von dem leidigen Satan/ auf allerhand Art angefochten/ geängstiget/ übel geplaget/ und zu vielen erschrecklichen Sünden gereitzet wird. Nun ist es ausser allem Zweiffel/ daß du heiliger und gerechter GOtt/ dessen Wercke unsträflich seyn/ solches aus gerechten Ursachen über sie verhänget/ sie damit zu züchtigen/ uns allen aber einen Spiegel deines gerechten Zorns/ und der

Macht/List/ Boßheit und Grausamkeit des Satans zu zeigen. Aber HErr/ HErr/ barmhertzig/ gnädig/ geduldig/ und von grosser Güte und Treue / der du vergiebest Missethat / Ubertretung und Sünde ; sihe doch nicht an ihre Missethat und Sünde/ sondern ihren Jammer und Elend/ und erlöse sie einmahl von den schweren Plagen des Satans. Es ist ja HErr dein Geschöpff: Und ob sie schon wie andere Menschen/ durch die Sünde in die Gewalt des Teuffels gerathen / so hast du sie doch durch das Blut deines Sohns daraus erlöset/ durch die Tauffe von Sünden gereiniget/ in deinen Gnaden-Bund aufgenommen/ und ihr/ insonderheit wider den Teuffel/ als welchen sie in der Tauffe abgesaget/ Rettung/ Hülff und Schutz versprochen. So gedencke doch an den Bund/ den du mit ihr gemacht hast: Gedencke/ daß sie von der Obrigkeit der Finsterniß erlöset/ und dein Kind geworden: Gedencke an deine theure Verheissung/ die du ihr und allen deinen Kindern gethan hast. Wilt du denn ewiglich zürnen/ und nicht wieder Gnade erzeigen? Ists denn gar aus mit deiner Hülffe/ und hat die Verheissung ein Ende? Hat denn GOtt vergessen gnädig zu seyn/ und seine Barmhertzigkeit für Zorn verschlossen? Du erbarmest dich ja über die/ so dich fürchten/ wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet / so laß doch nun auch dein Väterliches Hertz erweichet werden / laß Barmhertzigkeit und Gnade vor Recht ergehen: Sihe an ihren Jammer und Elend/ und vergib ihr ihre Sünde. Laß deine Hand nicht zu schwer über sie seyn/ damit sie nicht in Traurigkeit versincke/ und das Vertrauen zu dir verliere. Ist sie aus deinen Bund getreten/ oder hat denselben nicht treulich gehalten/ so kommet sie wieder mit dem verlohrnen Sohne und spricht: Vater ich habe gesündiget in den Himmel/ und

vor dir/ und bin nicht werth/ daß ich dein Kind heisse. Du aber/ der du bist der Vater der Barmhertzigkeit/ sey ihr gnädig nach deiner grossen Güte/ und tilge ihre Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Sihe an die vollkommene Gnugthuung/ das hochgültige Verdienst und Vorbitte deines Geliebten / und sey ihr umb dessen willen gnädig. Was gehet dir der Satan an? Ist er nicht so wol dein/ als unser abgesagter Feind? Was suchet er/ als deinen heiligen Namen zu schänden/ und von dir abzureissen/ die du durch das Blut deines Sohns dir so theuer erkauffet hast? Sihe/ wie sich der Feind brüstet / wenn er von dir Macht bekommen! Es trit auf der vermessene Goliath/ und beut Hohn dem Zeuge des Allmächtigen. Aber wie du vormahl den Goliath umb seines Hochmuths willen / ja den Lucifer selbst aus den Himmel gestürtzet/ so stürtze doch nun auch seinen Hochmuth. Es hat ja dein Sohn der höllischen Schlangen den Kopff zertreten/ und die Wercke des Teuffels zerstöret: Wir sind ja erlöset von der Obrigkeit der Finsterniß/ und versetzt in das Reich deines Sohns; Wie lang soll sich denn der überwundene Feind brüsten? Wie lang soll er wüten und toben? Schilt ihn doch einmahl/ daß er weiche: Zeige ihm das Blut deines Sohns/ daß er davor erzittere/ und die nun schon so lang Geplagte mit Schanden und Schrecken verlasse. Heiliger und gerechter GOtt/ es verklaget uns ohn Zweiffel der Satan Tag und Nacht vor dir/ umb unser Sünde willen/ und gedencket dadurch unser Gebet und Dienst zu nicht zu machen; Aber wir liegen vor deinem Angesicht/ nicht auf unsere Gerechtigkeit/ sondern auf deine grosse Barmhertzigkeit. Wir kommen nicht in unsern Namen/sondern im Namen JEsu Christi/ deines geliebten Sohns. Sihe uns an/ nicht in unsern

Sünden/ sondern in seinen heiligen Wunden und vollkommener Gnugthuung/ laß dessen Vorbitte bey dir mehr gelten/ als des Satans Anklage: Neige dein gnädiges Ohr zu unser Gebet und Flehen/ welches wir anitzo vor diese deine Dienerin bringen. Trit den Satan unter ihre und unsere Füsse/ auf daß er die Krafft Christi/ auch in dessen geringen Gliedmassen/ entpfinden möge. Nicht uns/ HErr/ nicht uns/ sondern deinem heiligen Namen gib die Ehre. Erlöse endlich die Geplagte/ oder so du/ nach deinem heiligen Rath/ noch ferner mit deiner Zucht-Ruthe bey ihr woltest anhalten/ so erhalte sie doch stets in deinem Schutz/ und stärcke sie im Glauben/ daß sie durch Krafft des Heiligen Geistes/ den feurigen Mordpfeilen des Bösewichts allzeit mächtigen Widerstand thun/ und im Gottseeligen Leben/ in Gedult und Hoffnung/ das Ende erharren möge/ umb desselben/ deines geliebten Sohns JEsu Christi/ unsers HErrn und Heylandes willen/ Amen.

Das XX. Capitel/
Wieder von unterschiedlichen nachdencklichen Dingen.

DEn 8. Augusti, da man wieder mit ihr in die Kirche gehen und beten wollen/ und sie etwa/ in dem an der Widme angesetzten Gebäue allein gewesen/ kommet zu ihr hinein der Satan in eines Predigers Gestalt/ und redet sie an in hochdeutscher Sprache: Komt mit mir. Sie/ nicht anders gedenckend/ als sey es ein Prediger/ gedencket ihm zu folgen. Wie sie aber siehet/ daß/ von

von seinem blossen Anrühren / das vorgelegte Schloß/ sich geöffnet/ und er auch auf Hahnen-Füssen gehet / hebet sie an zu beten / und damit verschwindet der unberuffene Prediger. An demselbigen Tage/ nach Mittage/ da sie etwa nach ihrer Mutter Hauß gegangen/ erscheinet ihr daselbst der Satan/ bringet ihr ein bekandtes Messer/ das etliche Wochen verlohren gewesen/ damit sie ihr die Gurgel abstechen solte. Da sie nun solches/ wiewol gantz erstarret/ an den Halß setzet/ kommet die Mutter eben zu maß/ und nimmet ihr das Messer hinweg. An dem folgenden Tage/ da die Mutter ausgegangen war/ von einem guten Freunde/ das schon vor dem versprochene Geld/ damit ihr Hauß/ das in den Grund fallen wolte/ (damit sie schon vorlängst/ auch vor dieser Plage ihrer Tochter/ umbgegangen) zu bauen / erscheinet ihr der Satan / und redet sie also an : Deine Mutter bedarf Geld : Ich wil dir bringen/so viel sie bedarff. Da sie aber auf seine Rede nicht groß gegeben/ ist er wieder verschwunden.

Das XXI. Capitel/

Wie die Angefochtene in der Nacht allein gewesen / und was ihr da begegnet.

NUn war sie bißher alle Nachte mit Singen und Beten bewachet worden ; dazu sich

denn etliche Christliche Studiosi und andere Bekandte willig erzeiget: daneben sich denn auch wol andere/ und zum Theil vornehme Leute/ eingefunden/ entweder den Grund der Sache zu erfahren/ oder ja nur/ wie es in solchen Fällen pfleget zu gehen/ was seltzames zu sehen. Weil aber die Angefochtene nun wol eine Woche Ruhe gehabt/ und man auch das Nacht-Wachen/ welches mit der Zeit einige unanständige Dinge nach sich ziehen/ und allerhand Reden verursachen wollen/ gern abschaffen wolte/ hat man es versuchen wollen/ sie mit ihrer Mutter/ die sich gegen ihr über gebettet/ in einem Gemache/ in der Nacht allein gelassen. Wie sie aber hernach berichtet/ ist ihr das eine recht ängstliche/ wiewol auch hernach eine tröstliche Nacht gewesen. Denn da die Mutter eingeschlaffen/ sie aber vor Angst schlaffloß gelegen/ ist zu ihr hinein gekommen ein grosser abscheulicher Kerl/ mit feurigen Augen/ anhabend ein gepichtes Kleid / und vor sich ein Schurtztuch voll grobes Geldes / welches er gleichsam auf ihr Bette ausschütten wollen. Da sie aber der Mutter zugeschrien / und sie aufgewecket/ ist er mit dem Gelde verschwunden. Nach dem die Mutter wieder eingeschlaffen/ kommet ein ander noch grösser und greulicher Kerl/ welcher Geld auf den Tisch geschüttet/ ihr aber ein Messer dargereichet und gesagt: Damit

schneide

schneide der Mutter die Gurgel ab / und denn nim̃ das Geld und komm mit. Da sie aber wieder der Mutter zugeschrien / verschwindet er / und zugleich das Geld / das er auf den Tisch geschüttet. Umb eine Weile / da die Mutter wieder eingeschlaffen / erscheinet vor ihrem Bette ein grosser Bär / der sich gegen ihr aufrichtet; davor sie dergestalt erschrocken / daß sie nicht reden / viel weniger schreyen oder beten können. Indem sie nun also in ihrer Angst lieget / kommet zu dem Fenster / das neben dem Bette war / ein runder heller Glantz herein / darinn sie einen Engel siehet / der sie also angeredet: Fürchte dich nicht: das sind des Satans Schrecken und Versuchungen: So must du bewahret werden. Diese Worte vermeinet sie deutlich gehöret zu haben.

Anmerckung über dieses XXI. Capitel.

VOll grobes Geldes. Ob dieses ein wahrhafftiges Geld / oder nur eine Verblendung der Augen gewesen / kan man nicht vor gewiß sagen. Das kan man aber nicht verabreden / daß der Satan offt seinen Diener Geld gebracht / welches er / als ein Tausend-Künstler / entweder aus einem dazu bereiteten Metoll / gemüntzet / oder aber aus ander Leute Beutel und Kasten / oder von den in der Erden und Wasser verborgenen Schätzen / genommen. Offters hat er sie betrogen / und wenn sie gemeinet haben / sie hätten silberne oder güldene Müntze / sind es dürre Blätter / oder

andere geringe/ oder auch wol gar unflätige Dinge/ gewesen. Das ist wol zu glauben/ daß er als ein neidischer Geist den Menschen die Schätze der Welt nicht gönne/ welches unter andern daraus abzunehmen/ daß es denen/ welche Schätze suchen und graben wollen/ gemeiniglich übel gelungen/ welches Bodinus l. 3. Dæmon. c. 3. und Delrio Tom. 1. Disq. Mag. lib. 2. qv. 12. mit Exempeln beweisen/ welche bey denselben können gelesen werden. Drumb die da gedencken/ auf solche Art Geld zu gewinnen/ sich wol vorzusehen haben/ daß sie nicht Leib und Seele in Gefahr setzen.

Ein runder heller Glantz. Jch kan leicht erachten/ daß auch dieses einem und dem ander schwer fallen werde zu gläuben. Muß aber doch ihnen vorstellen/ daß dergleichen Dinge wol ehemahl geschehen/ wofern wir nicht diejenige/ die davon geschrieben/ in Zweiffel ziehen wollen. Von dem offt gerühmten Antonio schreibet Athanasius, daß/ nach dem er einen hefftigen Kampff mit den bösen Geistern gehalten/ es ihm vorgekommen/ als wenn sich das Dach seiner Wohnung/ darinn er sich aufgehalten/ über ihm geöffnet/ und ein heller Strahl zu ihm hinein gekommen: darauf von den bösen Geistern keiner mehr zu sehen gewesen/ und sich auch die Schmertzen an seinem Leibe verlohren. Dabey er die Gegenwart Christi vermercket/ welchen er auch mit diesen Worten angeredet: Ubi eras, bone JESU, ubi eras? Quare in principio non adfuisti, ut sanares mea Vulnera, das ist: **Wo warest du/ O gütiger HErr JEsu/ wo warest du? Warumb bist du nicht von Anfang hier gewesen/ daß du meine Wunden heiletest?** Darauf eine Stimme zu ihm geschehen mit diesen Worten: Antoni, hic eram,

sed

sed expertabam videre certamen tuum. Nunc autem, quia dimicando viriliter non cessisti, semper auxiliabor tibi, & faciam te in omni orbe nominari. das ist: Antoni, **ich war zugegen/ aber ich wartete/ umb deinen Kampff zu sehen. Nun aber/ weil du tapffer gekämpffet/ und nicht nachgegeben hast/ wil ich dir allzeit helffen/ und in aller Welt einen Namen machen.** Ein gleiches erzählet Raymandus bey dem Surio, 20. April von der Catharina von Seniß/ einer heiligen Jungfrauen/ daß/ nach dem sie den bösen Geistern/ von welchen sie hefftig angefochten und geplaget/ mit einer mehr als weiblichen Tapfferkeit widerstanden/ der gantze Hauff als ein Rauch verschwunden/ und ein groß Licht in ihre Kammer eingefallen/ darinn sie den gecreutzigten Christum gesehen/ der sie also angeredet: **Meine Tochter Catharina/ du siehest/ was ich umb deinen willen gelitten: drumb wegere dich nicht/ auch umb meinen willen etwas zu leiden.** Aus welchen und dergleichen Exempeln/ meines Erachtens/ man nicht unvernünfftig schliessen kan/ daß es der Göttlichen Gütigkeit gemäß sey/ sonderliche Sorge zu tragen vor die/ über welche Er sonderliche Anfechtung verhänget/ auf daß sie nicht ohn Trost mögen gelassen werden. Und ob schon nicht alle in solchen Fällen gleich seyn/ so ists doch der Barmhertzigkeit GOttes nicht entgegen/ sich auch der Geringsten anzunehmen.

Das XXII. Capitel/
Von einer abermahligen Communion der Angefochtenen/ und was dabey vorgegangen.

Gegen

WEgen dem 20. Augusti bereitete sie sich abermahl zu dem Hochw. Abendmahl zu gehen/ davon sie der Satan/ wie allwege zuvor/ wollen abhalten / und unter andern gedräuet/ wo sie das nicht würde unterlassen / wolte er sie von dem Altar hinweg reissen; deßwegen sie nicht geringe Sorge und Unruhe gehabt. Doch aber/ das ungeachtet/hat sie sich zur bestim̃ten Zeit/ ihr Gottseeliges Vorhaben zu vollbringen / in der Kirche eingefunden. Wie sie aber vor dem allemahl zu solcher Zeit sonderliche Anfechtungen gehabt/ also hat es auch zu dieser Zeit daran nicht gemangelt. Denn da sie in der Tauffe sitzet/ und gedencket die Predigt mit Fleiß anzuhören/ fliehet der Satan stets vor der Thüre der Tauffe/ und benimmet ihr das Gesicht des Predigers/ dadurch sie nicht wenig an dem Gehör des Worts verhindert worden. Da sie aber zu dem Altar gehen sollen/ weltzet sich vor ihren Füssen her ein gantz unbekandtes Thier/ in einigen Stücken einem Maulwurff gleich/ doch aber weit grösser/ davor sie schwerlich fortgehen können: dazu blaset sie an ein starcker Wind/ davon sie erschüttert worden. Auch fliehet der Satan immer vor ihr her/ und schläget sie mit den Flügeln/ sie von dem Altar abzuhalten. Da er aber das nicht können zuwege bringen/ und sie dennoch das gesegnete Brodt entpfangen / hat er ihr eingegeben/ daßselbe

selbe auszuspeyen/ welches sie dennoch nicht gethan. Da sie aber den gesegneten Kelch entpfangen/ hat er sie mit den Flügeln geschlagen/ daß sie sich hefftig geschüttert/ dadurch das Blut Christi bey nahe vergossen worden.

Das XXIII. Capitel/
Wie der Teuffel die Angefochtene in der Gestalt ihrer Mutter ausgeführet.

DEn 28. Augusti, da sie in oben gedachten Gebäue an der Widme allein gewesen/ kommet der Satan zu ihr in der Gestalt ihrer Mutter/ fasset sie bey der Hand und saget: Komm wir wollen ausgehen / und führet sie damit durch die Thüre die Strasse hinab/ nach dem Walle zu. Da sie aber an eine Qveer-Gasse kommen/ und gegen über Menschen gesehen/ saget die vermeinte Mutter/ da sind Menschen: wir wollen hier durchgehen. Damit wendet sie sich zur rechten Hand/ nach dem Tragheimischen Thore zu. Indem sie also in der Qveer-Gasse gehet/ wird sie erkennet von einer Magd/ die da etwa zu gehen gewesen / die sie also angeredet. Jungfer/ wie gehet ihr so allein? Da giebt es böse Hunde. Uber diese Rede wundert sie sich / als die da vermeinet ihre Mutter bey sich zu haben/ und beginnet ihr angst zu werden. Doch wil sie ihren Augen nicht mißtrauen/ gehet ihres Weges fort/ und da

sie an das Thor kommet/ gedencket sie in vollem Lauff durchzukommen. Es seyn aber dazumahl einige aus der Gemeine/ des Viehes halber/ eben zugegen gewesen/ die sie gekennet: Und weil sie es ihr an dem Gesichte und Gebehrden angesehen/ daß es nicht richtig mit ihr zuginge/ haben sie ihr den Weg vertreten/ und sie nicht durchlassen wollen. Da sie nun von diesem ihren Vornehmen abgehalten/nimmet sie ihren Lauff nach dem Oberteiche zu: Und da man ihr einige nachgeschicket/ die sie eingeholet/ saget sie zu denselben: Lasset mich gehen/ ich gehe ja mit meiner Mutter. Nach dem sie aber angefasset worden/ siehet sie allererst/ daß sie allein ist/ und der Satan sie unter der Gestalt ihrer Mutter/ vielleicht zu ihrem Verderben / ausgeführet hätte. Unterdessen war die warhafftige Mutter nachgelauffen/ ihre verlohrne Tochter zu suchen/ und haben sie sich einander auf dem Wege begegnet. Es bleibet die Angefochtene dabey / daß sie durch die Thür nach der Gasse / die ihren halben verschlossen gehalten/ und auch damahl verschlossen gewesen/ durchgeführet worden. Wie das zugegangen / ist GOtt bekandt.

Das XXIV. Capitel/

Von allerhand seltzamen Dingen.

DEn 2. Septembr. in der Nacht erscheinet ihr ein erschrecklicher Mann mit flammenden Augen.

gen. Eben das ist auch an dem folgenden Tage/ welches war der 14. Sonntag nach Trinitatis, in der Kirche geschehen; derselbe hat ihr eine Feuer-flamme ins Gesicht geblasen/ davon sie hefftig erschrocken/ geschrien/ und mit den Händen von sich geschlagen/ das Feuer von dem Gesichte abzuhalten. Es habe einige Glaubwürdige dazumahl sagen wollen/ daß ihr das Gesichte gantz feurig gewesen; Und da man sie aus der Kirchen nicht lassen wollen/ ist sie in Ohnmacht gefallen.

Den 4. Septembr. da sie über einen Balcken/ welcher über das hier bekandte Fließ geleget/ zu guten Freunden gehen wollen/erscheinet ihr der Satan auf dem Balcken/ und stellet sich als wolte er sie in das Fließ werffen; deßwegen sie sich niedergebücket und nicht getrauet weiter zu gehen/ biß sie von einem Manne/ der etwa zugegen gewesen/ hinüber getragen worden.

Den 5. Septembr. kommet ein Mensch mit schwartzen Kleidern zu ihr in die Stube/ nimmet sie bey der Hand/ und führet sie biß an den Wall; woselbst sie von Bekandten gesehen/ und wieder zurück geführet; der vorige Führer aber ist verschwunden.

Den 15. Septembr. da sie an einem Fenster sitzet und isset/ kömmet eine grosse schwartze Hand zum Fenster hinein/und überschattet die Speise; dadurch sie einen Abscheu davor bekommen/ und nicht mehr essen können. Nach der Zeit hat sie sich wieder aus

der

der Widme/ zu ihrer Mutter Hauß/ das nun neu erbauet war/ begeben.

Den 29. Septembr. als am Feste der Engel/ hat sie in der Kirche allerley Anfechtungen gehabt. Erstlich ist ihr vorgekommen eine Katze/ mit einem sehr langen Schwantze/ mit welchem sie umb sich geschlagen/ zur Bancke/ darauf sie damahl gesessen/ hinauf klatternd/ darnach hat sie gesehen einen Menschen/ den sie vor einen Studiosum gehalten/ vor sich stehen/ der sie also angeredet: Jungfer gehet hinaus/ oder es wird euch nicht wol gehen. Es ward dazumahl unter andern von den Erscheinungen des Satans in der Predigt gehandelt; davon dieser vermeinte Studiosus gesagt: Was höret ihr dem Pfaffen zu? Es ist alles erlogen/ was er saget: der Teuffel redet durch ihn. Bald siehet sie den Satan oben an der Decke herumb fliehen. Nach Mittage unter der Vesper-Predigt kömmet ihr eine Katze auf den Schoß/ und da sie die herab geschlagen/ siehet sie vor sich einen Raben stehen/ der ihr an Fuß hacket.

An dem 1. Octobr. welches war der 18. Sonntag nach Trinitatis, da sie in der Kirche sitzet/ kommts ihr vor/ als wenn sie aus der Kirche geruffen würde/ und machet auch sich fertig aus der Kirche zu gehen. Da sie aber an die Thüre kommet/ begegnen ihr einige Bekandte/ die es leicht gemercket/ aus was vor einem Triebe sie aus der Kirche gehen wolte; stossen sie deßwegen zurück/ und vermahnen sie auszu-

halten/

halten/ und dem Teuffel nicht zu weichen. Als sie nun wieder zurück gehet/ und sich setzet/ siehet sie den Satan oben an der Decke herumb fliehen/ und viel Feuer über das Volck ausspeien/ daß es das Ansehen gehabt/ als solte die Kirche mit allem Volcke verzehret werden; deßwegen sie grosse Angst empfunden/ und sich kaum des Schreyens enthalten können.

Das XXV. Capitel/

Von alberen Gebehrden/ der Angefochtenen/ hartem Anschlagen und sonst.

IN den folgenden Tagen hat es wieder eine andere Gestalt mit ihr gewonnen/ indem sie/ gleich als nicht wol bey Sinnen/ bald gelachet/ und die Zunge herausgestrecket/ bald wieder geweinet. Und nachdem sie wieder zu sich gekommen/ hat sie geklaget über grosse Angst/ die ihr in einem finstern Gemache von sehr grossen Würmen mit feurigen Augen/ wäre zugefüget worden/ und gebeten sie doch wol in Acht zunehmen/ daß sie nicht wieder unter solche Würme gerathen möchte. Solchen Zufall habe ich den 6. Octobr. fleißig in Acht genommen. Denn als ich gegen die Nacht zu ihr kam/ fand ich sie bey gutem Verstande/ und hörete sie vernünfftig reden. Uber Verhoffen aber fing sie an recht albern zu lachen/ und die Zunge herauszustrecken: Und wiewol ich es

auf allerhand Art versuchte/ konte ich doch kein Zeichen einiger Entpfindligkeit an ihr spüren. Bald hörete man an der Wand laut anschlagen: damit fuhr sie auf/ und fing an zu schreyen: Ich muß heraus/ er ruffet mich. Indem stunden ihr die Augen voll Wasser. Da sie nun nach langer Zeit sich wieder erholete/ sagte sie wäre gantz müde/ und wüste nicht wie ihr geschehen wäre.

An dem 9. Octobr. gegen der Nacht/ fand ich sie/ nachdem sie einen harten Kampff ausgestanden/ fest schlaffend. Indem hörete man plötzlich an der Wand hefftig anschlagen/ davon sie erwachte/ auffuhr/ und mit aller Gewalt aus dem Bette wolte/ so daß man nicht geringe Mühe mit ihr hatte/ sie im Bette zu behalten. Da sie nun wieder zum Verstande kam/ und man sie fragte/ ob sie denn nicht das hefftige Anschlagen hörete/ antwortete sie/ sie hörete kein Anschlagen; es käme ihr aber vor/ als hörete sie eine durchdringende helle Stimme/ sie solte heraus kommen: Und dadurch bekäme sie eine wunderliche Begierde hinaus zu gehen.

Das XXVI. Capitel/

Von Anfechtung wegen einer Magd/ und eingebildeten Kinder-Mordts.

AN dem 11. Octobr. und in den folgenden Tagen/ hat sie nicht geringe Anfechtungen wegen

wegen einer Magd/ die man dazumahl todt/ in einem Stricke / gefunden / und nicht anders muthmassen können/ als daß sie sich selbst erhänget hätte. Da sie davon erzählen hören/ hat sie selbige Magd immer im Munde gehabt und gesaget: Sie würde von der Anchen (das war der Magd ihr Name) geruffen/ und hat man ihr die Anche sehr schwer aus dem Kopffe können bringen.

Unlängst zuvor hatte sie schon eine grosse Unruhe gehabt wegen eines Kinder-Mordts/ den sie an einem frembden Kinde (welchem sie das Haupt abgeschnitten/ und in das Fließ geworffen zu haben/ ihr eingebildet) vermeinte begangen zu haben. Derselbe kahm ihr wieder in den Kopff an dem 13 Octobr. darüber sie hefftig anfing zu weinen/ und wolte mit aller Macht zu dem Richter gehen/ und sich wegen des eingebildeten Kinder-Mordts angeben / damit ihr möchte ihr Recht geschehen/ und hat man nicht geringe Arbeit gehabt/ sie in dem Hause zu behalten/ biß sie endlich müde geworden und eingeschlaffen. In den folgenden Tagen ist ihr das Kind/ das abgeschnittene Haupt unter den Armen habend/ vorgekommen; deßwegen sie unterschiedliche mahl nach dem Richter ausgelauffen/ daß man sie wieder zurück holen müssen.

Anmerckungen über das XXVI. Capitel.

WEgen einer Magd. Es war dieselbe Magd durch

Verführung gottloser Leute/ wegen einer gestohlenen Sache/ zum Wahrsager gegangen/ umb den Dieb zu erforschen; welcher ihr auch ich weiß nicht was gegeben/ und Hoffnung gemacht an den Thäter zu gelangen. Es ist aber auch hie befunden/ daß Paulus nicht vergeblich geredet: **Irret euch nicht/ GOtt lässet sich nicht spotten.** Denn von Stund an hat sie Anfechtung gehabt; massen es ihr vorgekommen/ als wenn einer hinter ihr herginge/ der ihr in die Ohren bliese/ sie solte sich umbbringen. Darüber sie sich sehr entsetzet/ welches ihre Frau (die eine von den vornehmsten Adelichen Witwen war) es ihr angesehen/ und ernstlich gefraget/ was ihr begegnet wäre; der sie sich gescheuet solches zu offenbahren. Es hat dieselbige/ unter den Ubungen der Gottseeligkeit in ihrem Hause/ auch eine Predigt lesen lassen/ welche die Magd mit anhören sollen/ dabey sie aber bald eine Stimme gehöret: Sie dürffte nicht zuhören/ es gienge sie nichts an. Darnach/ als sie auf den Boden geschicket nach den aufgehangenen Kleidern zu sehen/ ist ihr zugeruffen worden: Itzt hätte sie einen Strick/ an dem solte sie sich erhängen; da sie aber davor erschrocken/ und geeilet herabzugehen/ ist sie angefasset und von einem Ort zum andern geschmissen worden/ ohn das sie etwas gesehen. Da die Frau sie auf den Fischmarckt geschicket/ und sie etwa auf das Floß (bey welchem als im Winter/ eine Wuhne im Eise gehauen gewesen) gerathen/ hat die bekandte Stimme zu ihr gesaget/ sie solte in das Wasser springen. Zur andern Zeit/ da sie neben dem Schloß-Teiche gegangen/ ist es ihr vorgekommen/ als würde sie unter den Armen angefasset/ und auf den Schloß-Teich geführet; da sie denn in eine Wuhne gerathen/ und von Menschen/ die etwa zugegen gewesen/ herausgezogen. Wie das alles zugegangen/ hat

hat sie nicht gewust zu sagen; das aber sey ihr deutlich vorgekommen/ als wenn sie einer bey dem Fusse zurücke gezogen/ da man sie heraus ziehen wollen. Diese und andere Dinge mehr erzählte obgedachte Magd auch mir/ da sie etwa aus einer gewissen Ursache zu mir kommen/ und zwar mit einer solchen Offenhertzigkeit/ daß ich es ohne Bewegung nicht anhören können. Und da ich ihr verwiesen ihren Vorwitz/ und vorgestellet/ was das vor eine grosse Sünde sey/ zu den Wahrsagern zu gehen/ und wie dadurch der Teuffel selbst umb Rath gefraget würde; hat sie solches gerne angenommen/ und versprochen/ sich vor solchen Dingen ins künfftige fleißig zu hüten/ und GOtt umb Verzeihung ihrer Sünde hertzlich anzuruffen/ so daß ich mir starcke Hoffnung gemacht/ sie würde das mahl den Stricken des Satans entgangen seyn; mit welcher es doch wie in der Geschicht gemeldet ist/ einen solchen kläglichen Ausgang genommen. Wie es damit zugegangen/ kan man nicht eigentlich sagen. Man hat aber dennoch von ihr gemurmelt/ daß sie in ihrem Dienste nicht allzu aufrichtig gewesen. Daraus man aber unter andern die Lehre zu nehmen hat/ daß man sich wol zu hüten habe vor den Wahrsagern/ und allen denen die des Schlages seyn. Es ist bekandt/ daß GOtt solche Künste ernstlich und zwar bey Lebens-Straffe verboten; Im 3. Buch Mos. am 20. Cap. im 27. Verß lesen wir diese Worte: **Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrsager und Zeichendeuter wird/ die sollen des Todes sterben/ man soll sie steinigen/ ihr Blut sey auf ihnen.** Welches auch im 5. Buch Mosis 18. Cap. v. 9. und folgenden/ wiederholet wird: **Wenn du in das Land kommest/ daß dir der HErr dein GOtt geben wird/ so solt du nicht lernen thun die Greuel**

dieser Völcker/ daß nicht unter dir funden werde/ der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse/ oder ein Weissager/ oder ein Tagwähler/ oder der auf Vogelgeschrey achte/ oder ein Zauberer/ oder Beschwerer/ oder Wahrsager/ oder ein Zeichendeuter/ oder der die Todten frage/ denn wer solches thut/ der ist dem HErrn ein Greuel/ und umb solcher Greuel willen vertreibet sie der HErr dein GOtt für dir. Welchem Gesetz zur folge/ Saul der erste König in Israel/ die Wahrsager und Zeichendeuter ausgerottet hat vom Lande/ wie von ihm 1. Buch Samuel 28. Cap. 9. Verß gerühmet wird; welcher aber dennoch hernach schändlich solches Gebot GOttes übertreten/ wie an demselben Orte weitläufftig zu lesen ist. Daraus muß folgen/ daß die eine grosse Sünde begehen/ welche solche Wahrsager und Zeichendeuter gebrauchen. Denn es ist eine gemeine Lehre der Gelahrten/ daß Wahrsager und Zeichendeuter (wofern sie anders nicht fälschlich solche Kunst vorgeben) wo nicht ein offentliches/ doch ein heimliches Verbündniß mit dem Teuffel haben/ aus welches Offenbahrung sie verborgene oder zukünfftige Dinge wissen und anderen anzeigen können; dessen die jenige/ welche sie befragen/ sich theilhafftig machen/ und dadurch in grosse Gefahr setzen/ wie unter andern auch an dieser Magd abzunehmen ist.

Da ist aber nun die Frage/ ob denn die Teuffel alle künfftige und verborgene Dinge wissen und sagen können/ daß die Menschen Ursach haben/ sie von solchen zu fragen. Davon muß mit Unterscheid geredet werden. Was die künfftige Dinge anlanget/ sind dieselbe nicht einerley. Etliche entstehen aus nothwendigen an einander hangenden Ursachen;

als da seyn die Zeiten/ die Finsternisse der grossen Lichter/ der Lauff der Sonnen/ des Mondes/ ja des gantzen Himmels. Solche werden von denen/ in der Kunst Erfahrnen/ zuvor verkündiget; daraus nothwendig folget/ daß sie die Teuffel auch zuvor wissen können/ und zwar so viel genauer und richtiger/ je grösser ihr Verstand und Erfahrung ist/ die sie haben. Andere entstehen aus solchen Ursachen/ die nicht so gar nöthig/ dieses oder jenes/ wircken/ und deßwegen wol anders können beschaffen seyn. Solche kan der Teuffel nicht wissen/ als die ihm GOtt allein vorbehalten/ dadurch seine Gottheit zu erkennen zu geben. Wohin die Worte des grossen GOttes selbsten zielen Esa. 41. v. 23. wenn Er da also redet: **Verkündiget uns was hernach kom̃en wird/ so wollen wir mercken/ daß ihr Götter seyd.** Es ist aber wol zu glauben/ daß sie viel aus GOttes Offenbahrung wissen. Denn es hat GOtt seine unsichtbahre Regierung/ dadurch viele Dinge mit den Engeln und Teuffeln abgehandelt werden/ davon die Menschen nichts zu sagen wissen: Oder/ wo ja das nicht geschehen solte/ kan er/ als ein scharffsinniger Geist von zukünfftigen Dingen viel genauer als ein Mensch muthmassen/ und schliessen/ wie mi. ihnen es ergehen werde: dadurch er denn auf den Hochtmuth gerathen/ daß er sich nicht gescheuet/ durch Offenbahrung künfftiger Dinge/ ihm die Gottheit anzumassen. GOtt hatte zu Jerusalem in dem Allerheiligsten des Tempels/ welches ein finster Ort war/ über dem Gnaden-Stul seine Wohnung/ woselbst er dem Hohenpriester/ wenn er von ihm gefraget ward/ Antwort gab/ und Befehl that/ was man thun oder lassen solte. In dem Stücke hat der Teuffel GOtt wollen nachaffen/ und auch an vielen Orten in der Welt in finstern Hölen und Grufften seine Oracula oder

Götzen-Antwort gehabt/woselbst er unter dem Nahmen des Jovis, Apollinis und vieler andern mehr Antwort gegeben/wenn er von den Priestern und Priesterinnen der heydnischen Götzen umb Rath gefraget worden. GOtt hatte seine Propheten und Prophetinnen/ durch welche Er offt künfftige Dinge zuvor verkündiget; so hat auch der Teuffel Propheten und Prophetinnen gehabt. Dahin gehören die Opffer-Schauer/Vogel-Schauer und Horcher/ Loßdeuter und alle andere Wahrsager und Zeichendeuter/ wie sie in der Schrifft genennet werden. Dadurch der böse Feind die Abgötterey/ Aberglauben/ und in demselben seinen Dienst unter den blinden Heyden bestätiget; davon D. Casparus Peucerus in dem Buche de Divinatione ausführlich geschrieben/ und gelesen kan werden. Weil er aber den Ausgang der Sachen nicht allewege gewiß gewust/ hat er offt seine Antwort auf Schrauben gesetzt/ dadurch seine Diener schändlich hinter das Liecht geführet und betrogen seyn worden. Unter vielen Exempeln ist denckwürdig des Crœsi der Lyder Königs. Da Cyrus, der die Babylonische Monarchiam zerstöret/ und die Persische angerichtet/ durch stete Siege begonte mächtig zu werden/ hat Crœsus, der dazumahl auch sehr mächtig war/gern wollen den Lauff seiner Siege hemmen. Weil aber der Ausgang der Sachen ungewiß war/ hat er gleichwol/ seiner Meinung nach/ ein solch weit-aussehendes Werck/nicht wollen ohne GOtt anfangen/ und deßwegen die Oracula umb Rath gefraget. Und weil er von dem Oraculo des Apollonis zu Delphis vor andern Werck gemacht/ hat er demselben sehr kostbahre Gaben geschicket/ und fragen lassen/ ob er den Crœsum solte bekriegen. Der Apollo, oder vielmehr der Teuffel/ wie es scheinet/ hat den Ausgang des Krieges nicht gewust/

und auch ohne Gottes-Offenbahrung/ weil zwey an Macht gleiche Heere solten zusammen stossen/ nicht wissen können: drumb er eine auf Schrauben gesetzte Antwort / welche in unser Sprache also kan ausgeleget werden/ gegeben: **Wenn Crœsus wird über den Fluß Halym setzen/ wird er eine grosse Macht zu nichte machen.** Das konte auf beyde gedeutet werden / so wol auf das Crœsi als Cyri Macht; Weil aber Crœsus Lust zu kriegen hatte/ hat er die Antwort auf seine Seite gedeutet / sein Heer über den Halym setzen lassen/ und mit dem Cyro eine Schlacht gehalten: welche aber auf des Crœsi Seite so übel gelungen/ daß er nicht allein überwunden/ sondern auch in des Siegers Hände/ und daneben umb sein Königreich und Freyheit gekommen. Das hat nun dem Crœso, wie leicht zu erachten/ sehr wehe gethan/ und weil er vermeinte von dem Apolline betrogen zu seyn/ hat er demselben vorrücken lassen die Undanckbarkeit/ der/ seiner grossen Geschencke ungeachtet/ ihn durch seine Antwort also verleitet hätte. Apollo hat geantwortet/ es habe also geschehen müssen/ und der Nothwendigkeit könte auch GOtt selbsten nicht entgehen; davon Herodotus im ersten Buch seiner Geschichten nach der Länge zu lesen ist. Mit dieser Antwort hat der gute Crœsus müssen zu frieden seyn/ und sein Leid in sich fressen. Einen solchen Lohn vor ihren Teuffels-Dienst haben viel andere mehr entpfangen.

Was die heimliche oder verborgene Dinge anlanget/ möchte jiemand gedencken/ daß der Teuffel darinn ein mehres vermöge/ weil er alle Winckel durchkriechet/ und genau Achtung giebet auf alle Dinge/ insonderheit auf die Menschen/ auf daß er sie möge bey GOtt verklagen/ und Zulaß von Ihm bekommen/ ihnen Schaden zuzufügen; wie unter

andern aus der Geschicht des Hiobs bekandt ist. Dennoch aber halten die Gelahrten davor/ daß ihm nicht alles/ was geschehen oder geschiehet / müglich sey zu wissen. Erstlich sind die Gedancken des Menschen (es sey denn/ daß er dieselbe durch seine Worte/ Wercke oder Gebehrden an den Tag gebe) seiner Wissenschafft benommen. Denn die Schrifft rühmet das an GOtt/ als ein sonderlich Eigenthum/ daß **Er Hertzen und Nieren prüfe**/ Psal. 7. v. 10. Jer. 11. v. 20. **daß Er prüfe die Gerechten / Nieren und Hertzen sehe.** Jerem. 20. v. 12. **daß Er könne das menschliche Hertz ergründen**/ welches sonst niemand thun könne/ Jerem. 17. v. 10. drumb können wir ihm in diesem Stücke die Gemeinschafft mit GOtt nicht zulassen. Darnach ist kein Zweiffel / daß ihm GOtt verbergen könne einige Dinge/ die ihm sonst nicht unmüglich / oder auch nicht schwer möchten zu wissen seyn. Dahin können wir ziehen die Träume Pharaonis / 1. Buch Mos. 41. Cap. welche die Wahrsager und Weisen in Egypten nicht auslegen konten/ welches hernach Joseph aus der Offenbahrung GOttes gethan. Nun ist aus dem anderen Buche Mosis aus dem 7. und folgenden Cap. bekandt/ daß solche Wahrsager und Weisen Zäuberer gewesen/ die mit Teuffels-Künsten umbgangen/ und vor dem Pharao/ dem Mosi gleich Wunder thun wollen; und doch hat es ihnen GOtt nicht zugelassen/ daß sie dem Joseph in der Auslegung der Träume könten gleich seyn; oder nur scheinen gleich zu seyn. Dahin kan auch gezogen werden die Meinung etlicher Väter/ daß dem Satan die Jungfrauschafft der Mutter Gottes nach ihrer Geburt/ verborgen gewesen; deßwegen sie aus GOttes Versehung/ habe müssen mit dem Joseph verehlichet werden/ auf daß unter solcher Ehe/ gleichsam als unter

einer Decke/ die Geburt der Jungfrauen/ und das Geheimniß der Menschwerdung GOttes möchte verborgen bleiben. Solche führet an Basilius M. in der Homilia de Sancta Christi Nativitate. Denn nach dem er einige Ursachen erzählet/ warumb eine Jungfrau zu dem Wercke der Erlösung erwählet/ thut er hinzu/ nach der Ubersetzung Jani Cornarii, diese Worte: Relata est porro à quopiam ex Veteribus etiam alia ratio, quod ad fallendum principem hujus mundi, desponsatio Joseph excogitata est. das ist: **Es hat einer von den Alten noch eine andere Ursach angezogen/ daß die Vermählung** (der Jungfrauen) **mit dem Joseph erdacht worden/ den Fürsten dieser Welt zu betriegen:** welche er hernach weiter erkläret; daß der Satan/ nachdem er die Weissagung des Propheten Esa. 7. v. 14. **Siehe eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebähren**/ gehöret/ auf alle Jungfrauen Achtung gegeben/ und doch durch die Vertrauung der Jungfrauen mit dem Joseph betrogen worden. In der Meinung ist gewesen Leo M. Sermon. 2. de Nativitate Domini, woselbst er solche Worte gebrauchet: Quod Christus nasci elegit ex Virgine, nonne apparet altissimæ fuisse rationis? ut scilicet humano generi natam Salutem diabolus ignoraret, & spiritali latente conceptu, quem non alium videret, quam alios, non aliter crederet natum esse, quam cœteros. das ist: **Daß Christus erwählet hat von einer Jungfrauen gebohren zu werden/ ist das nicht offenbahr/ daß es aus einer hohen Ursach müsse geschehen seyn? Nemlich darumb/ auf daß der Teuffel nicht wissen möchte/ wie das Heyl dem menschlichen Ge-**

schlechte gebohren; und indem die Entpfängniß vom Heil. Geist geschehen/ verborgen gewesen/ weil er ihn nicht anders beschaffen gesehen/ als andere Menschen/ er auch gläuben solte/ daß er nicht anders als andere Menschen gebohren worden. Die Ursache hat auch Bernhardus Hom. II. super Missus est angezogen. So diese Meinung diese Richtigkeit hat/ muß folgen/ daß GOtt dem Teuffel das Gespräch des Engels mit der Jungfrauen/ mit der Elisabeth und alles andere/ was in diesem Wercke vorgegangen/ müsse verborgen haben. Und wer kan sagen/ daß ihm solches unmüglich gewesen? D. Fitzerus behauptet solches p. 273. auch mit einem Exempel/ welches sich zur Zeit des abtrünnigen und zauberischen Käysers Juliani zugetragen. Da unter dessen Verfolgung die Christen sich in die Wälder verkrochen/ ist er begierig gewesen zu wissen den Ort/ wo sie sich verborgen hätten/ sie auf einen Hauffen zu fangen und umbzubringen; weßwegen er denn einen Geist ausgesendet/ selbigen Ort zu erforschen. Derselbe aber ist unverrichteter Sachen wieder gekommen/ und hat gesaget: Er wäre durch der Christen starckes Gebet verhindert worden/ fortzukommen/ und den Befehl auszurichten. Demselben füget er hinzu/ was sich mit dem Seel. Herrn Luthero zugetragen. Da derselbe von dem Käyser Carolo Quinto in die Acht erkläret worden/ und nun keinen sichern Ort haben können/ hat ihn Hertzog Friedrich von Sachsen auf dem Schloß Wartburg verbergen lassen. Seine Widersacher haben sich gerne solcher Gelegenheit bedienen wollen/ und ihm allenthalben nachgestellet: weil sie ihn aber nirgends finden können/ sind endlich die Wahrsager in Deutsch- und Welschland allenthalben deßwegen befraget worden/ unter welchen doch keiner

den Ort/ da er gestecket/ hat anzeigen können Weiter ist es zu vermuthen/ daß der böse Feind offt gar wol wisse Dinge/ die den Menschen verborgen/ und sie auch gerne offenbahren würde/ wenn ihn nur die Gewalt GOttes davon nicht abhielte. Wie offt hat er aus den Besessenen Heimlichkeiten offenbahret! das würde er vielmehr thun/ wenn er nur den Zulaß von GOtt haben könte. Aber auch daran ist nicht zu zweiffeln/ daß er viele Dinge wisse/ und doch nicht die Warheit sage/ wenn er gefraget wird/ sondern auch wol Unschuldige in Verdacht und Gefahr/ oder gar in Unglück bringe/ auf daß er wie ein Lügner und Vater der Lügen/ sein Werck thun möge. Welches gedachter Herr Fitzerus bestätiget mit einer Geschicht aus dem Theatro Tragico des Harßdörffers genommen/ welche ich/ als die sonderlich denckwürdig/ mit seinen Worten hier beysetzen wollen. In Westphalen/ sagt er/ war ein feiner ehrlicher Bauersmann mit seinem Weibe saßhafft/ und lebte in friedlichem Ehestand. Dieser hatte auf eine Zeit sein Geldlein an kleiner Müntz in einer Schweinsblasen auf der Banck liegen/ und war niemand in der Stuben/ als sein Weib. Das Geld aber kömmet hinweg; er fraget und suchet es/ kan aber nicht wissen/ wo es hingekommen; daß ihm sein Weib solches nicht entwendet/ war er versichert/ daß es aber verschwunden/ konte er ihm nicht einbilden. In dieser Bestürtzung verlanget er zu wissen/ wie es zugegangen/ und wo das Geld hingekommen. Solches zu erkündigen/ fraget er eine Zauberin/ welche in dem nechsten Dorffe mit ihrem Lügen-Krahm viel Geld verdiente. Diese sagt/ daß er verziehen solte/ sie wolte solches von ihrem Geiste erkündigen: Gehet darauf in den nächsten Stall/ und befragt sich mit dem Satan/ der ihr antwortet: Sie solte sagen/ sein Weib hätte das Geld entwen-

det/

det/ und verzehre es mit ihrem Anhang dem Pfaffen im Dorffe; es wäre aber nicht also/ sondern das Schwein hätte es samt der Schweinsblasen gefressen. (daß dieses leichtlich seyn können/ wird der glauben/ welcher in Westphalen gewesen/ und gesehen/ daß Stub und Stall der Orten nicht sonders unterschieden seyn) Dieses verhielte die Vettel dem Bauersmann/ und sagte ihm/ wie seine Ehebrecherin auch eine Diebin wäre/ u. s. w. Es hatte sich aber (sonder Zweiffel aus GOttes Schickung) zugetragen/ daß ein armer Taglöhner in besagtem Stalle geschlaffen/ und als die Hexe mit ihrem Polter-Geist geredet/ erwachet und den Betrug verstanden. Dieser kam zu dem betrübten/ und auf Rache bedachten Bauren/ und erzählet ihm was er ungefehr vernommen; mit beyrathen/ der Bauer solte das Schwein schlachten/ weil es vielleicht sonsten sterben würde/ und dadurch erfahren/ ob die Zauberin oder er die Warheit sagte. Der Bauersmann erfreuet sich über solcher Zeitung/ weil er sein Weib lieb/ und nicht Ursach hatte sie in so bösem Verdacht zu halten/ schlachtet alsobald das Schwein/ und findet sein Geld in der Schweinsblasen/ wie er solches verlohren. Hierauf ergrimmet er über die alte Hexe/ welche ihn leichtlich einen Todtschlag hätte sollen begehen machen/ und meldet der Obrigkeit dieser Zauberin trüglichs Gewerb an/ welche sie in Verhafft nehmen/ und nach Beglaubung der Anklage/ lebendig verbrennen lassen. So weit gedachter Herr Fitzerus. Umb der Ursachen wegen handeln nicht allein thörlich/ sondern auch gottloß dieselbe/ welche von dem Teuffel wollen verborgene Dinge wissen; sintemahl sie ihm dadurch Anlaß geben/ nicht allein sich selbst zu betriegen/ sondern auch andere zu verleumbden/ und zu Schaden zu bringen/ daran sie denn auch mit Schuld haben. Und über das alles

gehet

gehet es selten so genau zu/ daß er nicht an solchen vorwitzigen Menschen etwas gewinnen solte. Wer nun GOtt fürchtet/ und wider seinen Willen zu handeln/ sich hüten wil/ der leide lieber Schaden/ als daß er sich und andere in solche Gefahr setzen wolte. Es lehret aber daneben diese Geschicht/ daß man Ursache habe behutsam zu verfahren/ und nicht stracks Menschen in Verdacht zu ziehen/ so etwa jemand etwas von Händen kommen möchte; massen solches auf eine wunderliche Art geschehen kan/ darauf man nimmer gedencken solte; dabey doch aber gemeiniglich der Teufel sein Spiel hat/ und nicht selten Unheil angerichtet. Ich habe einmahl von einer glaubwürdigen Adelichen Frauen erzählen hören/ daß sie zu einer Zeit in den Küch-Garten bey dem Hoffe gegangen/ sich daselbst auf ein Bette nieder gesetzet/ und ihr/ mit Ausziehung einiges Unkrauts/ eine Arbeit oder vielmehr eine Lust gemacht: Weil ihr aber der silberne Panzer-Gürtel/ der sie/ ihrer Gewohnheit nach/ umb sich gehabt/ an ihrem Vorhaben hinderlich gewesen/ hat sie denselben abgelöset/ und neben sich hingeleget; welchen sie auch vergessen und daselbst liegen lassen. Da sie nun wieder nach Hause kommen/ hat sie den Gürtel gemisset/ ist wieder zurück in den Garten gegangen/ und hat ihn auf der Stelle/ da sie gesessen/ mit allem Fleiß gesuchet/ ihn doch aber nicht gefunden. Darauf sie mit allem Fleiß und Ernst bey dem Gesinde/ das etwa da zugegen gewesen/ oder ja da seyn können/ des Gürtels halben nachgefraget; weil sie aber von demselben nichts erforschen können/ hat sie sich nur zu frieden geben/und über der seltzamen Begebenheit verwundern müssen. Nach einer Zeit wird ein Arbeitsmann auf das Hauß geschicket/ an dem Dache etwas zu verbessern; derselbe findet den verlohrnen Gürtel in dem Storch-Neste/ wel-

welcher auf dem Hause gewesen/ und reichet ihn mit aller Verwunderung aus demselben hervor. Daraus hat man schlüssen müssen/ daß ein Storch im Garten den Gürtel gesehen/ und weil er ihm eingebildet/ daß es eine Schlange wäre/ ihn zu seinen Jungen in das Nest geführet habe. Solche und dergleichen Dinge lauffen viel vor in dem menschlichen Leben/ darinn man Ursach hat vorsichtig zu wandeln/ damit man sich nicht übereile/ und etwa thue/ was dem Gewissen/ der Liebe des Nechsten/ und seiner eigenen Wolfahrt zuwider lauffet.

Das XXVII. Capitel/
Wiederumb von hefftigen Anschlagen/ Verlöschung des Lichts/ und anders.

DEn 15. Octobr. in der Nacht/ hat man wieder an die Wand anschlagen gehöret/ und zwar viel hefftiger als zuvor. Auch hat man dazumahl gesehen/ wie das Licht aus dem Leuchter ausgehoben/ und verlöschet/ wiewol es tieff hinein gestecket und befestiget gewesen/ zu welcher Zeit die Angefochtene in dem Finstern/ ehe das Licht wieder angezündet/ grosse Angst gehabt. So ist ihr auch in der folgenden Nacht/ da sie im Buche gelesen/ das Licht ausgeblasen. Den 17. Octobr. ward ich gegen Abend zu ihr gefordert/ und fand sie auf der Bancke liegend. Da sie mich aber vermerckte/richtete sie sich zwar auf/fing aber an zu lachen/ und das währete eine gute Weile. Da ich sie nun bedrauete und zum Beten anhielt/

fing

fing sie zwar an mit zu beten/ wenn aber Worte/ wider den Teuffel gerichtet/ vorkamen/ blieb sie stecken/ und konte man nichts mehr von ihr erhalten/ ohn daß sie immer sagte/ Morgen wil ich beten. Auf solche Art befand ichs auch mit ihr in den folgenden Tagen/ da sie zwar sonst alles/ was man ihr vorbetete/ nachsprach/ aber den Namen JEsu konte man durchaus von ihr nicht erhalten. Ich sagte ihr unter andern vor den bekandten Spruch: Des Weibes Saame soll der Schlangen den Kopff zertreten; aus welchem sie zwar die andere Worte nachsprach/ aber das Wort/ Saame/ konte man von ihr nicht erzwingen/ wie sehr man auch in sie drang.

Den 20. Octobr in der Nacht hat sie einen schwartzen Hahnen in der Stube gesehen/ welchen auch die älteste Schwester gesehen/ ob schon kein natürlicher Hahn im Hause gewesen. Auch in den folgenden Tagen hat der Teuffel allerley Gauckeley mit ihr getrieben/ die man alle genau aufschreiben wollen. Den 3. Novembr ist sie gantz von Sinnen kommen/ und hat es ein übels Aussehn mit ihr gehabt.

Das XXVIII. Capitel/
Was sich in dem alten Hause mit ihr zugetragen.

DEn 4. Novembr. gegen Abend/ nachdem

sie ihre Betstunde gehalten/ wird sie bey gutem Verstande/ von ihrer Mutter/ in das alte noch nicht abgebrochene (massen das Neuaufgebauete auf eine andere Stelle gesetzet worden) geschicket/ einen Spinnwocken/ als am Sonnabend/ nach verrichteter wochentlicher Arbeit/ auf die Seite zu setzen/ welches sie auch verrichten wollen. Sie haben dazumahl in demselben Hause ein Gluck-henne mit drey Käuchlein gehabt/welchen sie/bey Verrichtung ihres Geschäffts zugesehen/ wie sie gefressen. Indem wird sie gewahr noch eines schwartzen Küchleins/ das von der Bancke herab-gesprungen/ und sich zu den dreyen gesellet/ aber zusehens gewachsen/ und zu einem grossen Hahn mit feurigen Augen geworden. Indem sie dieses mit Verwunderung ansiehet/ höret sie risteln in einem höltzernen Bette/ das in dem Winckel gestanden/ und da sie hinsiehet/ wird sie gewahr eines alten Weibes mit einem verbundenen Kopffe/ welches sich in dem Bette aufgerichtet. Da mercket sie/ daß es nicht recht zugehe/ schläget das Creutz vor sich/ hebet bey sich an zu beten/ und eilet wieder heraus zu gehen: Und damit ist das Weib verschwunden. Ehe sie aber aus dem Gemach heraus kommen kan/ wird sie mit Finsterniß umbgeben / darinn sie doch aber voriges altes Weib wieder gesehen/ welches ihr die Bändel/ welche an der Mütze/ die sie aufgehabt/ angenä-

het gewesen/ unter dem Halse fest zugezogen/ und ihr befohlen/ noch weiter zuzuziehen. Wie ihr nun dadurch der Halß dergestalt zugeschnüret/ daß sie kaum Odem holen können/ ist es ihr vorgekommen/ als wenn sie jemand bey der Hand angefasset/ und vermahnet/ an GOtt fest zu halten/ der auch die Bändel sanfft wieder loßgemacht/ wiewol sie ausser dem alten Weibe nichts gesehen. Unterdessen wundert sich die Mutter des langen Aussenbleibens der Tochter/ und da sie ihr nachgehet/ findet sie dieselbe gantz erstarret und sinnloß/ und hat sie in zwo Stunden kaum wieder zurecht kommen können. Als man aber an dem folgenden Tage den Hühnern wieder wollen zu fressen geben/ finden sie einem von den vorgedachten drey Küchelein den Halß umbgedrehet/ und es todt liegen/ ob sie schon den Tag zuvor alle gesund gewesen.

Das XXIX. Capitel/

Von unterschiedlichen neuen Begebnüssen.

DEn 11. Novembr. hat er in der Nacht wieder gewaltig an die Wand geschlagen/ dadurch sie aus dem Schlaffe gewecket/ durchaus weggewolt/ daß man sie mit Gewalt hat müssen zurück halten. Bald darauf bekömmet die älteste

Schwester einen harten Schlag in dem Rücken/ daß es in der Stube laut zu hören gewesen/ davon sie doch aber doch keine sonderliche Schmertzen entpfunden. Ein gleiches ist ihr in den folgenden Tagen wiederfahren/ da sie einen harten Schlag auf die Hand bekommen/ der ihr nicht geringe Schmertzen verursachet/ wiewol sie nicht gesehen/ wo es hergekommen. Zu der Zeit hat auch ein frembder Knecht/ der etwa zugegen gewesen/ ein Gespenst mit feurigen Augen in dem Höfchen gesehen.

Den 22. Novembr. des Abends unter dem Essen/ da das Licht von sich selbst verloschen/ stehet die Angefochtene auf von ihrem Orte/ und stellet sich auf dem Kopffe. Hat auch seltzame Reden geführet mit dem Geiste/ den sie gesehen/ und die Speise/ die sie etwa in der Hand gehabt/ weggegeben einem Hündichen/ wie sie sagte/ welche ihr aus den Händen verschwunden/ und nirgends zu finden gewesen; welches auch sonst zu verschiedenen mahlen geschehen. In derselben Nacht hat es wieder offt an ihrem Bette angeklopffet: Und wiewol sie nicht erwachet / hat man doch hefftige Bewegungen/ als wenn sie angestossen würde/ an ihr gesehen/ und hat man auch hernach frisch-gekratzte Striemen auf der einen Hand an ihr gesehen.

Den 25. Novembr. hat man wieder an die

Wand

Wand und das Bette hören anschlagen/ dabey man auch unter dem Bette ein Kratzen/gleichsam als eines Hundes/ (das vor dem nie/ aber hernach offters geschehen) gemercket/ davon sie erwachet/ und grosse Angst entpfunden. Da sie aber wieder eingeschlaffen/ hat man an ihr hefftige Bewegungen gesehen/ als wenn sie angestossen würde; dabey sie auch seltzame Gebehrden gehabt/ als wenn sie die Hände falten wollen/ die doch wieder von einander gegangen/ biß sie endlich schleunig geschlossen und gefaltet. Als sie nun erwachet/ und gefraget worden/ was ihr geschehen/ hat sie geantwortet: Es wäre ihr im Traum vorgekommen der Satan und ein weisser Mann; Unter welchen jener sie hefftig angestossen/und heraus zu gehen befohlen/ auch wenn sie die Hände falten und beten wollen/ sie von einander gerissen: dieser aber ihr die Hände zusamnien gezogen/ und ein gewiß Gebet zu sprechen geheissen/ hinzusetzend: der Satan verklage sie vor GOtt/ und mache ihre Sünde groß/ aber GOttes Barmhertzigkeit wäre doch grösser/und vermöchte er ohn GOttes Zulaß nichts auszurichten. Er trachte sie zwar aus dem Hause zu bringen/ und so er das würde erlanget haben/ würde er sie grausam plagen/ doch weder an ihrem Leibe/ noch an ihrer Seele/ ihr Schaden zufügen können.

Den 1. Decembr. frühe gegen 4. Uhr/ hat man im Schlaffe an ihr gemercket/ daß sie einmahl über das ander angestossen/ daß auch das Bette davon nicht wenig beweget worden/davon sie doch auch nicht aufgewachet. Bald aber hat man unter dem Bette ein Klopffen und Kratzen gehöret/ davon sie aufgefahren und voller Angst gesagt/ der Satan stünde an der Thüre mit einem Pferde-Kopff und Flügeln/ und wolte sie wegholen/deßwegen man gnug mit ihr zu thun gehabt/sie zu frieden zu sprechen. Eben an demselben Tage vor Mittage umb 9. Uhr/da sie noch im Bette gelegen/ fänget sie plötzlich an zu schreyen/ und damit siehet man sie an dem Bette gezogen auf dem Kopff stehen und an allen Gliedern erstarret/ daß sie schwerlich zu bewegen gewesen. Und da sie wieder zu sich kommen/ hat sie gesagt: Es wäre ein Hund auf sie gesprungen/ der hätte sie aus dem Bette gezogen. Jn der drauf folgenden Nacht/ zwischen 2. und 3. Uhr/ kündiget ihr der Satan seine Gegenwart mit dem gewöhnlichen Klopffen und Kratzen an/ und siehet man sie sich hefftig bewegen/ davon sie doch nicht aufwachte. Bald bewegete sie sich viel hefftiger/ davon sie auffuhr und aus dem Bette heraus wolte. Da man ihr nun zuredete/ und anfing zu beten/ ward sie zwar ein wenig still; doch aber sahe man bald sie hinterwärts übergebeuget/ da sie

nun wieder zu sich selbst kam/sagte sie/ der Satan hätte ihr einen Stoß in die Seite/ als mit einer Keule/ gegeben/ und daneben ihr zugeruffen: Wilt du noch nicht aufwachen? Darnach hätte er ihr das Haupt zurück gebeuget/ als wenn er ihr das Genick zerbrechen wollen. Solche Zufälle hat sie auch in den folgenden Tagen gehabt.

Das XXX. Capitel/
Von einem sonderlichen Zufalle.

DEn 7. Decembr. des Morgens zwischen 6. und 7. Uhr/ siehet man sie rückwärts aus dem Bette schiessen/ und sich auf den Kopff setzen/ mit ausgereckten Armen/ Verdrehung des Haupts und aller Glieder/ die auch gantz starr und sinnloß waren. Solchen Zufall hat man an ihr noch nicht gesehen. Da sie nun wieder zum Verstande kam/ und man sie fragte/ wie ihr geschehen? Sagte sie/ der Satan hätte sie in Gestalt eines Kalbes aus dem Bette gezogen/ und wäre darauf bald verschwunden. So und noch ärger ists mit ihr gewesen den 9. Decembr. Ich war zu der Zeit nicht zugegen gewesen/drumb ich begierig war/ auch diesen Zufall in Augenschein zu nehmen; begab mich deßwegen an dem 11. Decembr. des Morgens/ etwa umb 5. Uhr/ gegen die gewöhnliche Zeit des Paroxysmi dahin/

hin/ und fand die Angefochtene fest schlaffend. Indem wir aber unter einander redeten/ wachte sie auf/ und war bey gutem Verstande. Darauf ward der Morgen-Seegen gelesen/ und sungen wir etliche Morgen-Lieder/ welches sich verweilete/ biß an die Zeit/ zu welcher sie in den vorigen Tagen denselben Zufall gehabt. Weil ich aber nicht länger bleiben konte/ vermahnete ich sie aufzustehen/umb zu versuchen/ob sie dem Anfall des Satans dadurch konte zuvor kommen/ und denselben abhalten. Sie aber gab zu verstehen/wenn ich würde hinaus gegangen seyn/ wolte sie alsbald aufstehen. Weil ich nun merckte/ daß sie sich vor mir scheuete aufzustehen/ stellete ich mich/ als wolte ich alsbald weggehen/ und nahm deßwegen Abscheid/ gedachte mich aber noch eine Weile in dem Hause aufzuhalten/ umb zu erfahren/ was sich mit ihr begeben würde. Ich war aber nicht lang hinaus gegangen/ da hörete ich alsbald ein grosses Geschrey in der Stube: Und da ich wieder hinein gegangen war/ sahe ich sie mit dem Kopffe auf der Erden stehen/ mit ausgereckten Armen/die Füsse aber im Bette habend/ wie es mir war beschrieben worden/ und waren die beyde Schwestern über sie her/ sie wieder in das Bette zu bringen/damit sie doch nicht zurecht kommen konten. Da ich sie aber mit anfassete/ sahe ich/ wie sich die Glieder an ihr verdreheten;

Und

Und da wir sie itzt im Bette niederlegen wolten/ ward sie uns in den Händen/ mit einer unglaubigen Geschwindigkeit umbgeworffen/ davon die Schwestern hefftig erschrocken / anfingen zu schreyen; die Glieder aber sahe man in dem Augenblick wieder gerade/ nur daß sie noch eine gute Weile sprachloß blieb. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit ihr an dem 13. Decembr. gehabt. Zu mercken war es dabey/daß/ob schon ihr Leib in solchem Zustande leicht geblösset/ und ein Aergerniß hätte können gegeben werden/ dennoch solches nicht geschehen: Und weiß ich auch nicht/ daß in der gantzen Zeit in solchen und dergleichen Fällen/ jemahln was ärgerliches solte vorgegangen seyn/ ob schon solches offt und leicht hätte geschehen können; daraus man denn auch die Versehung des lieben GOttes zu erkennen hat.

Das XXXI. Capitel/

Von andern unterschiedlichen Dingen.

DEn 17. Decembr. welches war der dritte Advents-Sonntag/ da sie des Morgens in die Kirche gegangen/ siehet sie an der Thür einen Menschen in rothen Kleidern/ der sie also angeredet: Gehe nicht in die Kirche/ oder mein Herr wird dir den Halß zerbrechen; daran sie

aber sich doch nicht gekehret/ sondern in die Kirche hinein gegangen. Da sie nun an die Bancke kommen/ und dieselbe aufschliessen wollen/ hat sie in dem Schlosse einen schwartzen Wurm/ sich darin windend/ gesehen: Nachdem sie aber mit dem Schlüssel ein Creutz darüber gemacht/ ist er verschwunden. Da sie sich niedergesetzet/ ist es ihr vorgekommen/ als wenn sie sich auf lauter Natelen gesetzet. Sie nimmet das Buch zur Hand/ zu lesen/ und den Anfechtungen zu widerstehen; darinn sie aber sehr gehindert worden. Denn erstlich ist es ihr vorgekommen/ als wenn jemand ihr das Buch aus der Hand reissen wolte: da sie es aber fest gehalten/ und aufgemacht/ siehet sie eine überzogene Mandel darauf liegen/ und höret eine Stimme/ sie solte die zu sich stecken/ und hernach aufessen: Da sie aber ein JEsus-Bildchen/ das sie etwa im Buche gehabt/ darauf geleget/ ist sie verschwunden. In der Vesper-Predigt hat ihr der Satan zugeruffen/ sie solte mit ihm auf den Marckt gehen/ er wolte ihr einen guten heiligen Christ kauffen. In der folgenden Nacht hat sie wieder schwere Anfechtung gehabt/ und hat der Satan ihr zugeruffen/ stehe auf du Hure/ du Bestie; dem sie aber beherzt mit einem Schelm geantwortet. So hat man auch in den folgenden Nächten hefftig hören anschlagen/ dabey sie allerhand Erscheinungen und Angst gehabt/

habt/ und hat ihr der Satan gedrauet/ er wolte sie noch bey einem geringen fangen.

Den 21. Decembr. da sie etwa an der Thür gestanden/ kommet zu ihr ein Mensch mit einem schwartzen Kleide und Mantel / den sie vor einen Magister angesehen. Derselbe bezeiget gegen ihr sein Mitleiden/ rathet ihr aber daneben/ sie solte nicht zu viel beten; denn dadurch würde GOtt nur erinnert/ sie umb ihrer Sünde willen desto härter zu straffen: auch solte sie nicht das Amen zu dem Gebet sprechen / denn das käme GOtt allein zu. Weil sie sich aber mit ihm nicht eingelassen/ ist er wieder seines Weges gegangen. Es scheinet aber wol/ daß sich dieser vermeinte Magister mit seinem gottlosen Rath verrathen/ wer er gewesen.

Den 22. Decembr. ist ein Knabe zu ihr in das Hauß gekommen/ der ihr Aepffel und ein eingewickeltes Papier angeboten; dabey sich auch beyde Schwestern sehen lassen/ von welchen die eine ihr gerathen die Sachen anzunehmen. Weil sie aber offt mit solchen Anbietungen versuchet worden/ hat sie die andere gefraget/ was ihr düncke/ ob sie die angebotene Dinge annehmen solte; damit aber verschwunden sie alle beyde zugleich mit dem Knaben/ und siehet sie also/ daß sie vom Satan geäffet worden. In der darauf folgenden Nacht hat er von ihr ein Haar begehret/ welches sie ihm aber nicht geben wollen.

Den

Den 29. Decembr siehet sie in dem Höfichen einen Vogel in der Grösse einer Taube/ der ihr befohlen in die Stube zu gehen/ und zu schreiben das ärgste/ das ihr würde in den Sinn kommen/ und die Schrifft mitzubringen. Weil sie nun leicht hat erachten können/ daß es eine Versuchung vom Satan wäre/ hat sie gedacht seinen Anschlag zu nichte zu machen; ist in die Stube gegangen/ und hat ihr vorgenommen/ einige bekandte Sprüche aus der Bibel zu schreiben/ von welchen sie aber das geringste nicht zuwege bringen können. Da kommets ihr in die Gedancken/ sich dem Teuffel zu verschreiben: Und da sie versuchet/ das Wort Teuffel zu schreiben/ ist sie davon nicht verhindert geworden. Daraus sie leicht abnehmen können/ daß es auf eine Verleitung oder Aeffung angesehen; derowegen sie das Papier zerrissen/ und das Schreiben bleiben lassen.

Anmerckung
über das XXXI. Capitel.

Von ihr ein Haar begehret. Man hat es offt gehöret/ daß der böse Feind/ wenn er einen Menschen/ bey dem er sein Wesen eine Zeitlang gehabt/ verlassen müssen/ etwas von ihm/ ob schon nur ein geringes/ als ein Haar und dergleichen/ begehret. Man möchte gedencken/ daß solches nichts auf sich habe/ und man ihm eine solche be-

gehrte Sache wol könne geben/ als die ohn das verwerflich ist. Aber es muß doch wol seine Ursach haben/ wenn er dergleichen etwas begehret/ und wo er ja demselben/ den er verlassen muß/ damit keinen Schaden zufügen möchte/ muß man sich doch besorgen/ daß es einem andern geschehen könne; welches unter andern aus dem schrifftlichen Berichte Michaëlis Rosini, eines Pfarrers zu darthun in dem Ertzstifft Magdeburg/ von einer besessenen Frauen/ wie es M. Scriver in dem offtgedachten Büchlein von dem verlohrnen und wieder-gefundenen Schäflein am 273. Blate anziehet/ zu ersehen ist. Da derselbe in der Besessenen gefraget ward/ ob er nicht wolte ausfahren; hat er geantwortet: Es ist noch nicht Zeit. So ich soll ausfahren/ was wolt ihr mir geben? Ein Haar oder einen Strohhalm? Da er nun weiter gefraget worden: Was wilst du mit dem Strohhalm machen? da hat er geantwortet: da wil ich hinein kriechen/ und denselben an den Weg legen: der erste der ihn findet/ soll ihn auf heben/ und die Zähne damit stochern/ in den wil ich fahren. Drumb es rathsam zu seyn scheinet/ ihm das geringste nicht zu geben/ was er auf solche Art fordert; welches denn auch fleißig in Acht genommen wird von denen/die in solchen Fällen mit dem listigen Feinde zu thun haben. Auf gleiche Art hat man offt gehöret/ daß die Hexen/ wenn sie jemand bezaubern sollen/ etwas von seinem Leibe oder Kleidern begehret/ ohn welchen die Zauberey nicht könne angebracht werden. Ob nun darunter eine verborgene Ursach stecke/ oder ob der Teuffel nur den Menschen dadurch gedencke etwas einzubilden/ ihn auf Aberglauben zu verleiten/ dienet weiter nachzusinnen.

Das

Das XXXII. Capitel/
Von allerhand Anfechtungen im Anfang des 1685ten Jahrs.

Mit solchen und dergleichen vielen andern Anfechtungen und Plagen/ die man nicht alle so genau hat auffschreiben können/ ist diese Person das gantze Jahr durch verunruhiget worden. Und wiewol man von einem Tage zum andern auf Besserung gewartet/ so haben doch auch dieselbe in dem 1685ten Jahr angehalten. Denn stracks nach dem neuen Jahr/ an dem andern Januarii, kommet der Satan zu ihr in der Gestalt eines bekandten Geistlichen/ führet sie aus der Stube/ und stellet sich/ als wolte er mit ihr beten. Sie trug dazumahln den Arm/ an welchem sie die Ader schlagen lassen/ in einem Bande: denselben hat er von dem Arme abgelöset/ ihr umb den Halß gethan/ und so fest zugezogen/ daß sie schon nicht mehr Odem holen können/ da nun die Mutter dazu gekommen/ ist er verschwunden/ und hat man Arbeit gehabt/ den Band wieder loß zu machen. In den folgenden Tagen hat sie allerhand Erscheinungen und Anfechtungen gehabt: Ist auch zu unterschiedlichen mahlen an ihrem Leibe gekratzet worden/ davon auch zu einer Zeit die Mutter eine Strieme über die Hand bekommen. Auch hat ihr der Satan wieder ein Messer gebracht/ und ihr eingegeben/ sich oder die Mutter umbzubringen/

mit

mit der Bedrauung/ wo sie das nicht thun würde/ wolle er nicht nachlassen sie zu plagen: Und ob sie schon wegen des Mutter-Mords/ dem Scharffrichter solte in die Hände gerathen/ und vom Leben zum Tode gebracht werden/ würde doch das nur eine kurtze Zeit währen/ und sie damit ein mahl von ihrem Unglück erlöset werden: Ja es würde ihr eine grosse Ehre seyn/ wenn sie von vielen tausenden zum Tode begleitet würde.

Den 16. Januarii in der Nacht/ ist sie mit dem Kopffe an die Wand geschlagen und auf dem Rücken heßlich zukratzet worden; dabey der Satan ihr gerathen sich sicher zu machen/ und die/ so zu ihr kämen/ hart anzufahren/ damit sie möchte allein bleiben und ihren Willen haben. Auch hat er ihr eingegeben/ sie solte der Mutter etwas aus der Lade nehmen/ und in dem Schuhe verstecken/ so würde ein Aergerniß daraus werden/ und er seine Freude daran haben.

Den 17. Januarii in der Nacht / bringet er ihr einen blancken Halßband (wie sie es nennete) sich damit zu erwürgen. Da sie nun denselben nicht annehmen wollen/ hat er sie scheußlich angesehen/ und gesaget: So wil ich die Mutter oder die Schwester damit umbbringen: Und damit gehet er zu der ältesten Schwester / die in einem andern Bette gegenüber gelegen/ fasset sie bey der Gurgel an/ als wolte er sie würgen; welches alles die Angefochtene gesehen:

sehen; die Schwester siehet zwar nichts/ fänget aber doch plötzlich hefftig an zu schreyen/ und saget/ sie würde mit Eiß kalten Fingern angefasset/ und gewürget; darauf sie bald wieder verlassen. Es ist aber die Schwester/ wie auch vor dem geschehen/ darauf in eine schwere lang anhaltende Kranckheit (ohn Zweiffel von dem vielfältigen Schrecken) darinn man an ihrem Leben gezweiffelt/ gerathen. In derselben Nacht hat der Satan zu der Angefochtenen gesaget/ er wolte in der darauf folgenden Nacht wiederkommen/ und ein Messer mitbringen/ damit solte sie der Mutter die Gurgel abschneiden: Und hat er auch Wort gehalten/ und ist mit dem Messer zu der angesetzten Zeit erschienen: dabey es ihr vorgekommen/ als wenn es heller Tag/ und alle Thüren offen wären. Da sie sich aber zu solcher That nicht verstehen wollen/ hat er gesaget/ sie hätte keine Ursach solches zu thun/ ein Bedencken zu tragen: Denn wenn das würde geschehen seyn/ wolte er sie in einen schönen Garten bringen/ woselbst ihr solte wol seyn. Wiewol nun durch GOttes Gnade solche Anfechtunge überwunden/ hat er ihr doch durch Kratzen ein Zeichen über der Lende gelassen.

Den 22. Januarii im Mittage/ führet sie der Satan in der Gestalt eines Mannes/ auf den obersten Theil des Gebäues/ und giebt ihr ein/ sie solte sich aufhängen/ dazu sie auch eine grosse Begierde bekommen: Und da er ihr einen Strick gezeiget/ leget

sie denselben zweymahl umb den Halß/ und erwartet/ biß er einen Hacken/ daran der Strick solte angeknüpffet werden/ an einem Balcken fest gemacht/ wie er zu thun auf sich genommen hatte. Indem sie nun damit umbgehet/ kömmet die Mutter mit der ältesten Schwester/ die ihnen von ihr nichts guts versehen können/ nachgestiegen/ sie herab zu holen. Da sie die siehet/ wird sie gantz rasend/ ergreifft ein Stück Holtz/ das sie damahl etwa zur Hand gehabt/ und schläget damit umb sich: Und da sie auf sie zudringen/ stösset sie die Mutter von sich/ und der Schwester reisset sie die Tücher von dem Kopff. Da das geschehen/ hat der Satan/ wie sie hernach sagte/ gestanden/ zugesehen/ hertzlich darüber gelachet/ und dadurch seine Freude/ die er daran hatte/ an den Tag gegeben.

Anmerckung über das XXXII. Capitel.

EIne kurtze Zeit währen. Das ist der leidige Trost/ dadurch zu allen Zeiten der Ubelthäter Augen/ von dem Schwerdte/ Feuer/ Strange/ Rade/ und andern weltlichen Straffen/ dadurch sie billig/ wenn sie ja die Furcht und Liebe GOttes wolten an die Seite setzen/ von allem bösen Beginnen sich solten zurück halten lassen/ abgezogen werden. Daher kommet der Diebe Sprichwort/ die da pflegen zu sagen: Vor einer bösen halben Stunde/ kan man noch wol manchen guten Tag haben. Damit sie andeuten wollen/ daß sie ihr Handwerck wol eine Zeitlang können treiben/

und davon ein gut Leben haben. Und wenn sie auch endlich über demselben solten ergriffen / und zur Straffe gezogen werden/ könne doch das nicht lange währen. Andere machen ihnen einen schmählichen Todt gering/ aus Verzweifelung/ sich von der Qvaal des bösen Gewissens loß zu machen/ wie wir ein merckliches Beyspiel an dem Verräther Juda, Francisco Spira, Jacobo Latomo und andern mehr haben: oder ja dadurch/ einer grossen Schmach/ vorzukommen; in welchem Falle berühmt ist Cato, der Jüngere/ der sonst Uticensis genennet wird/ welcher/ damit er nicht möchte/ in des Cæsaris seines Feindes Hände/ gerathen/ nach dem er in einer Nacht zweymahl den Phædonem Platonis, darinn von der Unsterbligkeit der Seelen gehandelt wird/ durchgelesen/ sich selbst erstochen: oder ja sonst ihres Elendes ein Ende zu machen/ welches dem Türckischen Käyser Bajazeti, da er von dem Tamerlane, in einem eisernen Gegitter zum Schauspiel herumb geführet wird/ also gut gedaucht hat/ indem er an dem Gegitter sein Häupt zerstossen/ und sich also umbgebracht hat. Man hat auch wol gefunden/ die aus einer eitelen Ruhmsucht/ durch Verachtung eines kurtzen Todes/ ihnen einen unsterblichen Namen zuwege zu bringen/ getrachtet haben: dahin wir ziehen können einen Ehr-vergessenen Buben/ welcher den herrlichen Tempel der Dianæ, in der Stadt Epheso, eingeäschert/ auf daß wie der Tempel/ also auch sein Name/ nicht möchte in Vergessenheit gerathen. Dahin gehören die jenige/ die es vor eine vortrefliche That gehalten haben/ einen Tyrannen umbzubringen/ ob sie schon deßwegen eines grausamen Todes sterben musten. Wohin wir auch ziehen können die jenige unter den Christen/ welche ihnen Gedancken machen durch Vergiessung menschliches Blutes/ eine

Stuffe

Stuffe zur Seeligkeit zu gewinnen. In welcher Meinung etwa Jacob Clement, ein Dominicaner-Münch/ im Jahr 1589. Heinricum den Dritten/ König in Franckreich/ ein Lager vor Pariß/ und hernach im Jahre 1610. Frantz Ravaillac Henricum den Vierdten/ auf der Gassen zu Pariß/ erstochen wie aus den Frantzösischen Geschichten bekandt ist. In welcher Meinung/ gleich den Heydnischen und Jüdischen Verfolgern/ die Bäbstler morden/ und der Christen Blut vergiessen/ dadurch GOtt einen Dienst zu thun/ und sich auf eine höhere Stuffe der Seeligkeit zu erheben. Einen trefflichen Schein hat vormahl gehabt die That des Cleombroti, welcher wie Cicero I. Tusculan. aus einem Epigrammate des Callimachi schreibet/ nach dem er den Phædonem des Platonis gelesen/ und dadurch eine grosse Begierde zum Tode bekommen/ aus Verlangen eines bessern Lebens/ sich von einem Thurm herabgestürtzet: welches er dennoch von dem Platone nicht gelernet/ als welcher nicht allein an andern/ sondern auch an demselben Orte beständig bejahet/ daß kein Mensch/ aus waserley Ursach es immer wolle/ Macht habe ihm das Leben zu nehmen/ so wenig als ein Soldat/ ohne Erlaubniß seines Obersten/ von seiner Hut und Wache gehen kan. Nicht weniger ist bey den Heyden hochgehalten worden die That der Lucretiæ, einer Römischen Matronen/ welche/ nach dem sie von dem Sexto Tarquinio, wie es das Ansehen gehabt/ genothzüchtiget/ sich selbst umbgebracht/ mit dem Vorwande sich/ wegen des/ wiewol wider ihren Willen/ verübten Ehebruchs/ abzustraffen/ damit sich nicht etwa eine/ die in gleicher That begriffen würde/ auf ihr Exempel beruffen möchte. Wie aber unsere Angefochtene vielfältig erzählet/ wie ihr der allgemeine Menschen-Feind ohn Unter-

 laß

laß eingegeben/ entweder sich selbst oder sonst jemand umbzubringen/auf daß sie sich auf solche Art von ihrem Unglück möchte loß machen / so ist kein Zweiffel/ daß vor demselben alle solche Meinungen/ als wir erzählet haben/ von dem Tode herrühren. Denn der hasset das menschliche Leben/gleich wie GOtt Lust daran hat/ und trachtet deßwegen durch solche Einbildungen die Menschen unter dem Schein eines Vortheils/ darumb zu bringen. Aber das ist das geringste; noch mehr trachtet er darnach/ daß er sie durch solchen falschen Wahn möge zu schweren Sünden verleiten/ und sie dadurch nicht allein umb das zeitliche / sondern auch das ewige Leben bringen; und kan in solchem Falle durch einen kurtzen Tod/ zwar der zeitlichen Trübseeligkeit ein Ende/ zu der ewigen aber ein Anfang gemachet werden. Wiewol auch die verhoffte Kürtze des Todes manchen betrüget. Denn es kommet nicht allezeit auf eine viertel oder halbe Stunde an/ sondern es gehen offtmahlen wol Wochen oder Jahre darauf/ in welchen die Furcht vor dem Tode/ das böse Gewissen/ und die Schmach vor der Welt/ die Zeit lang genug machen/und kommet denn die späte Reue/ die aber alsdann vergeblich ist. Darumb ein jeder Mensch/ der seine zeitliche und ewige Wolfahrt lieb hat/ sich wol vorzusehen hat/ daß er sich durch solche Gedancken nicht einnehmen lasse.

Er seine Freude daran habe. Es ist dem Teuffel leicht zu glauben/ daß er seine Freude daran habe/ wenn er siehet/ daß sich Menschen an einem Dinge ärgern; Massen seine Natur dergestalt verderbet ist/ daß nichts bessers von ihm zu hoffen. Deßwegen er auch ἐπιχαιρέκακος, ein Schadenfroh genennet wird. Welches denn wol zu behertzigen haben/ die sich leicht an einem Dinge ärgern/ wenn es ihnen nicht nach ihrem Willen gehet; und das in der

Betrach-

Betrachtung/ daß sie durch solches Aergern ihnen selbst wehe thun/ und nicht selten Schaden nehmen/ dem Teuffel aber eine Ergötzlichkeit machen. O wie wol ist daran/ der das Böse in Gedult ertragen kan!

Hertzlich darüber gelachet. Ein gleiches erzählet M. Christian Scriver in dem Historischen Bericht von dem Peter Otto §. 15. daß/ wenn sich der Otto wacker mit andern herumb geschlagen/ der Teuffel in der Gestalt eines Cavalliers sich sehen lassen/ und sehr gelachet/ dadurch seine Freude/ die er an solchen Dingen hätte/ an den Tag zu geben; derowegen er nur Gelegenheit zu Händeln und Schlägen gesuchet/ auf daß er dem Teuffel/ der ihn ohn Unterlaß zu solchen und andern gottlosen Dingen angereizet/ dadurch eine Lust machen möchte. Wiederumb schreibet er von ihm §. 18. daß/ da er einen Pohlen vor der Faust erstochen/ der Teuffel ihm erschienen/ und ihm gesaget habe: Sa! mein Bruder! immer frisch daran! die Hunde sollen dir nichts thun können. Welches insonderheit die Schläger in acht zu nehmen haben/ daraus abzunehmen/ wie noch der Teuffel sey/ und was er vor eine Freude daran habe/ wenn sich Menschen schlagen/ hauen/ stechen/ und gar tödten/ als dadurch sie nicht allein an ihrem Leibe verletzet werden/ sondern auch gar die Seele ihm in die Hände spielen.

Das XXXIII. Capitel/
Von gar wunderlichen Dingen.

AN dem folgenden Tage/ umb 4. Uhr nach Mittage/ da zween Christliche Studiosi, nachdem man die Bet-Glocke schlagen gehöret/ mit ihr angefangen zu beten/ entstehet in dem Hause ein er-

schröckliches Krachen/ daß man nicht anders gedencken können/ als daß ein groß Theil vom Hause müste über den Hauffen gefallen seyn: drumb auch alle/ die in der Stube gewesen/ hinaus gelauffen/ umb zu sehen/ was da etwa vorgefallen möchte seyn. Wie genau sie sich aber in dem Hause umbgesehen/ haben sie doch die geringste Veränderung darinn nicht vermercken können. Indem sie nun die Sache mit Verwunderung betrachtet/ wird die Angefochtene bey den Achseln angefasset/ und hefftig geschüttelt; davon sie/ wie leicht zu erachten/ sehr erschrocken/ und überlaut angefangen zu schreyen. In der Nacht darauf/ da sie im Bette allein wachet/ kommen drey Teuffel in Gestalt dreyer Männer in die Stube/ schütten Geld auf den Tisch/ und vermahnen sie/ aufzustehen/ das Geld zu nehmen/ und mit ihnen zu gehen: So sie sich aber vor ihnen scheuete/ wolten sie wol ein Weilchen hinaus gehen. Sie siehet auch einen nach dem andern hinaus gehen. Unterdessen wird sie gewahr eines Kindes/ wiewol ohn Augen/ welches in der Stube herumb tantzet. Uber eine Weile kommen die drey wieder; und da sie die Angefochtene noch im Bette finden/ schelten sie auf sie hefftig/ und vermahnen sie nochmahl aufzustehen/ das Bild der Creutzigung/ welches an der Wand hing/ zu verspeyen/ zu zerreissen/ und denn das Geld zu nehmen. Da sie sich aber gestärcket und angefangen zu beten/ haben sich die drey Männer verwandelt in abscheu-

liche

liche Gestalte/ mit feurigen Augen/ welche aus ihren Rachen viele feurige Funcken fliehen lassen/ daß es das Ansehen gehabt/ als würde das gantze Hauß in Brandt gerathen/ biß sie endlich mit dem Gelde und allem verschwunden. Zu der Zeit hat sie weder die Mutter/ noch eine von den Schwestern/ aufwecken können. Gegen den Morgen aber/ da die Angefochtene eingeschlaffen/ die Mutter aber mit den andern Töchtern gewachet/ hat man in der Stube gantz deutlich gehöret/ erstlich ein Schmacken/ als mit dem Munde/ darnach eine Stimme als eines Guckucks/ weiter ein Pfeiffen als eines Hundes; endlich ein klägliches Stehnen/ welches eine gute Weile gewähret.

Den 26. Januar. in der Nacht/ ist ihr erschienen ein grosser Mann/ mit einem starcken Gesichte/ der sie bey dem Arm angefasset und befohlen mit zu gehen: durch welches Anrühren er ihr vorn auf dem Arme ein Zeichen/ einer Rose gleich/ wie die Bader im Schröpffen pflegen zu machen/ gelassen/ welches ihr/ wie sie sagte/ wie ein Feuer gebrennet. Denselben Mann hat auch die jüngste Schwester/ wie sie hoch betheuret/ gesehen. Nach dem derselbe verschwunden/ hat die Angefochtene eine grosse Menge Würmer/ auf der Erde wimmel gesehen. In den folgenden Tagen/ ist sie auch auf allerhand Art angefochten worden/ in den Nachten mit dem Kopffe an die Wand geschlagen/ in die Seite gestossen/ und hat man auch zu einer Zeit ihre Wangen zerkratzt

gesehen/ darüber ist sie zumahl sehr kleinmüthig geworden/ weil sie gefürchtet/ der Satan würde damit anhalten/ und ihr auch das Gesicht verderben/ welches doch weiter nicht geschehen ist.

Den 24. Februar. in der Nacht/ sind ihre Glieder grausam verdrehet worden/ als vor dem nie geschehen/ das ist auch in der folgenden Nacht geschehen. In der Kirche hat sie zwar eine Zeitlang Ruhe gehabt/ aber nun auch wieder darinn wollen angefochten werden/ indem sie offters/ als mit einer Nadel/ in die Lende gestochen/ auch wieder über die Bancke geworffen; da es denn ihr vorgekommen/ als wenn sie von einem Rauche aufgestossen worden.

Den 27. Februar. in der Nacht/ ist ein bekandter Studiosus dahin gekommen/ und hat sich bey ihr entschuldiget/ daß er in langer Zeit nicht da gewesen/ nun aber wäre er kommen/ mit ihr zu wachen. Hat sich aber gegen ihr beschweret/ daß er nicht freundlicher von ihr aufgenommen würde. Es ist aber der Betrug bald offenbahr geworden/ indem er bald verschwunden. In derselben Nacht hat sie grosse Angst gehabt/ und ist auch ihr Leib/ wiewol im Schlaffe/ hefftig gebeuget worden.

Den 1. Mart. kahmen einige von den Herren Geistlichen zusammen/ und giengen mit ihr in die Kirche zu beten. Davon hat sie der Satan mit allem Ernst abhalten wollen/ und dabey gedräuet/ wo das nicht nachbleiben würde/ wolte er sie in die Lufft weg-

führen.

führen. Da das Gebet verrichtet/ schlug sie plötzlich zurück mit grossem Zittern/ und sahe man auch damahl die Arme an ihr verdrehet. Sie sagte hernach/ sie hätte den Satan in der Kirche herumb fliehen gesehen/ und hätte ein starcker Rauch auf sie gestossen/ davon sie also zurück geschlagen worden.

Den 2. Martii hat man bey ihr eine Pflaume/ eine Rosine/ und etliche Stücke Mandeln gesehen/ die sie/ ihrem Bericht nach/ von dem Satan entpfangen/ und zwar/ wie sie hernach sagte/ mit der Pflaume/ als die vergifftet wäre/ die Mutter zu vergeben. Da man ihr diese Dinge hinweg genommen/ hat sie ein grosses Geschrey gemacht/ und sich nicht zu frieden geben wollen/ biß man sie ihr wieder gegeben. Mit derselben Pflaume hat sie seltzame Dinge betrieben/ und ist dieselbe zusehens unter der Hand verschwunden/ und auch wieder gefunden/ biß sie endlich gar weggeblieben. Da man sie nun ausgescholten/ daß sie solche verdächtige Dinge von dem bösen Feinde angenommen/ und so lang bey sich behalten hätte/ hat sie geantwortet/ sie wäre nicht recht bey Sinnen gewesen/ da sie dieselbe angenommen/ und hätte sich auch gefürchtet/ dieselbe zu offenbahren/ weil ihr solches der Satan mit Bedrauung verboten hätte.

Den 5. Martii waren die Herren Geistlichen in ihrer Mutter Hause zusammen kommen/ und haben wir das Gebet mit ihr/ auf die gewöhnliche Art/ ver-

richtet. Unter dem Singen bekahm sie zween hefftige Anfälle. Den einen/ da die Worte gesungen/ Der Heilige Geist uns wohne bey: den andern/ unter den Worten: Und wenn die Welt voll Teuffel wär. Zu dem Ende kahmen wir auch an dem 8. Martii daselbst zusammen. Weil man aber erfahren/ daß sie allwege unter dem Singen/ einen oder mehr Anfälle bekommen/ wurden wir zu der Zeit eins/ allzumahl unsere Hände auf sie zu legen/ welches auch nicht ohne Nutzen gewesen; Massen von der Zeit an man solche Gewalt des Satans/ unter demselben Gebet/ an ihr nicht gespüret/ doch hat sie an demselben Tage/ wie auch in der drauf folgenden Nacht/ wenig Ruhe gehabt.

Den 9. Martii in der Nacht/ ist sie im Bette fünffmahl angegriffen/ und ihre Glieder erschrecklich verdrehet worden; ist aber wieder plötzlich umbgeworffen/ dadurch alles wieder in Ordnung kommen. Solchen Zustand hat es mit ihr auch in den folgenden Tagen gehabt/ dazu den 21. Mart. was sonderliches gekommen/ indem sie nach dem Anfall selbigen Zeit/ in dem einem Schenckel/ an zweyen Orten/ gleichsam als von einem Hunde gebissen/ und zwo Wunden bekommen/ welche sehr geblutet/ und ihr grosse Schmertzen verursachet: Das ist das erste Blut gewesen/ das man die gantze Zeit über/ unter so viele Teuffels-Plagen/ an ihrem Leibe gesehen.

Das

Das XXXIV. Capitel/

Von einer seltzamen Begebenheit mit einigen Messern/ und sonst.

Es war dazumahl ein Messer aus dem Hause verschwunden. Die Angefochtene sagte/ sie hätte gesehen/ daß es der Teuffel hinweg genommen/ der auch gedräuet hat/ damit Unglück anzurichten.

Den 15. April. in der Nacht/ da sie mit der Mutter in einem Bette lieget/ hören alle/ die zugegen waren/ an der Wand/ gleichsam mit einer Messer-Klinge anschlagen/ und damit bekommet die Mutter einen Stich in die Seite/ als wenn sie mit einem Messer gestochen wäre/ (davon sie doch aber keinen Schaden gehabt) und kan ihr nicht anders einbilden/ als daß sie von der Tochter müste gestochen seyn. Greifft deßwegen bald hin nach ihrer Hand/ darinn sie doch aber nichts findet. Die Angefochtene wuste zwar nicht von diesem Stiche/ doch aber sagte sie/ der Satan hätte ihr ein Messer in die Hand gestossen/ welches er aber bald wieder hinweg genommen hätte. In denselben Tagen sind ihr unterschiedliche Messer/ auch die verschlossen gewesen/ in die Hand gekommen. Den 2. Maji ist ihr auch das verlohrne Messer wieder in die Hand gekommen/ welches sie erstlich der bey ihr liegenden Schwester an den Leib gesetzt/ sie damit zu stechen/ und da sol-

ches

ches verhindert worden / ihr selbst angesetzet. Es haben aber die/ so etwa zugegen gewesen/ das gesehen / und ihr dasselbe aus der Hand gerissen. Da ist sie ungewöhnlich hoch aufgehoben/ und auf dem Rücken jämmerlich zukratzet worden. In dem damahls verwichenen Ostern/ war ein ander Messer aus dem Hause verschwunden/welches ihr der Satan offt / und zwar gemeiniglich / wie sie sagte/ an den Sonnabenden gezeiget. Dasselbe bekommet sie den 5. Julii in der Nacht in die Hand/ und setzet ihr selbst davon die Spitze in die Seite/ sich damit zu stechen. Da aber einer / der solches gewahr worden/ darnach gegriffen/ ist es ihr auß der Hand verschwunden/ und weggeblieben. Zu der Zeit hat sie allerhand schwere Anfechtungen gehabt. Bald ist sie mit dem Kopffe an die Wand geschlagen: Bald aus dem Bette zugleich mit den Feder-Betten / biß mitten in die Stube / geworffen : Bald aus dem Bette geschossen/ und sich auf den Kopff gesetzet/ mit Verdrehung aller Glieder/welche aber durch ein plötzliches Umbwerffen/ in einem Augenblicke / wieder gerade worden / wie auch vor dem offt geschehen.

In denselbigen Tagen führet sie der Satan auf das oberste Theil des Hauses / macht den daselbst angebundenen Strick / an einem Ende / loß / und gibt ihr dasselbe umb den Halß und in die Hand/ welches sie so starck angezogen/ daß sie davon braun/

doch

doch aber von der darüber kommenden Mutter/ gerettet worden. Den 28 Julii kommet einer/ in der Gestalt eines Studiosi, leget ihr einen Band von Rasch umb den Halß/ und ziehet denselben so fest zu/ daß man Mühe gehabt/ ihn wieder aufzulösen. Den 29. Julii in der Nacht/ etwa zwischen 1. und 2. Uhr/ hebet die Angefochtene an plötzlich überlaut zu schreyen/ sie werde mit einem Messer gestochen/ und hat man hernach auch blutige Zeichen an ihrem Leibe gesehen. Weil sie nun hiedurch in grosse Angst gerathen/ hat man unter andern Mitteln/ welche die Zeit und Gelegenheit an die Hand gegeben/ die Bibel/ dem Satan durch GOttes Wort zu widerstehen/auf das Bette geleget. Da dieselbe aber etwa nach der Wand hingefallen/ und man sie wieder aufgehaben/ siehet man darunter liegen das Messer/ das in den Ostern weggekommen/ daran die Klinge gantz blutig war/ als wenn sie in lauter Blut gelegen/ welches darauf angerostet/ und war auch die Schale in etwas besudelt/ welches viele Menschen mit grosser Verwunderung gesehen. So bald das Messer von der Stelle aufgehoben/ fing die Angefochtene an hefftig zu schreyen/ zitterte und bebete/ viel ärger/ als es jemahl zuvor gewesen. Es hat der Satan darnach gesaget/ er hätte mit demselben Messer zween Menschen/ darunter einer ein Studiosus, der unlängst zuvor in einem Duell entleibet worden/ gewesen/ umbgebracht.

Das

Das XXXV. Capitel/

Von einer ungemeinen Freudigkeit der Angefochtenen.

NAch dem nun solche Angst nachgelassen/ bekommet die Angefochtene eine wunderbare Freudigkeit/ und recht feurige Andacht/ durch welche sie entzündet/ ein langes Gebet/ aus vielen Sprüchen der Schrifft/ Christlichen Reimchen und Liedern zusammen gesetzt/ gesprochen. In demselben redet sie bald Christum/ bald den Satan an/ und das zwar einfältig/ doch aber mit grossem Muthe/ als wenn sie beyde vor Augen hätte. Dem Satan beut sie Trotz/ getröstet sich hergegen der Rettung des HErrn Christi. Es hatte einer von den Studiosis, die dazumahl zugegen waren/ diese lange Rede/ so viel er erreichen können/ auf einen Bogen Papier aufgeschrieben/ welche aber von Händen kommen. Weil nun solches hertzliche Gebet sehr lang währete/ und ohn Verwunderung nicht konte angehöret werden/ schickte die Mutter mir einen Boten/ und ließ mich dahin fordern/ umb solches mit anzuhören. Wiewol ich mich nun nicht säumete/ kam ich doch zu spät/ und war die Angefochtene/ so bald ich nur den Fuß in das Hauß gesetzt hatte/ still worden/ und fand ich sie gantz sprach- und sinnloß: Und ob sie schon ein und das ander mahl die

Augen

Augen aufschlug/ ward sie doch darüber entschlaf-
fen. Da man sie nun am Morgen fragte/ was
sie vorgehabt/ und wie sie auf solche Worte ge-
kommen/ gab sie zur Antwort: Der Satan hät-
te sich ihr gezeiget mit drey Köpffen/ und hätte
ihr hefftig zugesetzet/ sie wäre aber gestärcket wor-
den/ durch eine Gestalt mit blutrünstigen Ar-
men/ dadurch sie so freudig dem Satan Wider-
stand gethan hätte.

Das XXXVI. Capitel/

Von der Ausführung der Angefoch-
tenen nach dem Wasser/ und einem
Soldaten.

DEn 3. Augusti kommet ihr vor ein Studio-
sus mit einem bekandten Gesichte/ dessen
Namen sie aber nicht wuste zu nennen/ der redet
sie an/ mit zu dem Tragheimischen Thore zu ge-
hen/ und verspricht/ sie an einen guten Ort zu
bringen. Damit wird sie ihrer Sinnen berau-
bet/ und gehet mit ihm. Da sie nun beyde/ zum
Thor hinaus/ nahe bey der Schleise gekommen/
ermahnet er sie/ sich mit ihm über den Kopff in
das Wasser zu stürtzen/ darinn sie auch begriffen
gewesen. Es trit ihr aber in den Weg ein bekand-
tes Weib/ welches durch GOttes Verhängniß
da etwa zugegen gewesen/ und sie von ihrem
Vornehmen abgehalten. Damit ist der Studio-
sus

sus verschwunden/ sie aber zum Verstande wieder gekommen/ und hat sich nach ihrer Mutter Hauß begeben.

Den 4. Augusti in der Nacht/ ist sie wieder hefftig angegriffen/ und hat man an dem folgenden Tage ihren Rücken/Arme und Beine wieder heßlich gekratzet gesehen. Zu derselben Zeit war ein bekandter Soldat/ der da vorgab/ (wie jener Schiffs-Zimmermann / davon oben gemeldet worden) er könte Geister sehen. Derselbe kahm auf die Wache/ und berichtete hernach/ daß ihm folgende Dinge vorgekommen. Erstlich hat er gesehen eine Gestalt mit einem Ochsen-Kopffe/ hinter dem Ofen; darnach ein Thier gleich einem Fuchse/ welches in der Stube herumbgelauffen/ und wieder ein Stachel-Schwein. Nach diesen hat er den Satan/ wie einen Nebel/ in der Stube gesehen herumb ziehen. Darauf hat er einen Muth gefasset/ einen Besem ergriffen/ und damit den Nebel verfolget; Zu welcher Zeit die Angefochtene hefftig angetastet worden. Auch ist des Soldaten Weib/ in ihrem Qvartier/ in derselben Stunde nicht ohn Angst gewesen. Massen es ihr vorgekomen/ als lege ihr etwas schweres auf der Brust/ davor sie kaum Odem holen können: Auch hat ihr kleines Kind/ das sie gehabt/ gantz schlaffloß gelegen / und immer gewimmert.

An-

Anmerckung über das XXXVI. Capitel.

EIn bekandter Studiosus. Daß dieser Studiosus (dafern nicht jemand den gantzen Bericht wolte vor verdächtig halten) ein böser Geist gewesen sey / daran ist wol nicht zu zweiffeln Ob aber derselbe nicht Zulaß von GOtt gehabt hat / die Angefochtene zu ersäuffen / und deßwegen sie nur durch solche Ausführung / wie es scheinet in andern Dingen mehr geschehen zu seyn / geäffet / oder er etwas versuchet / das ihm doch durch GOttes Versehung mißgelungen / wil ich ungesaget lassen. Doch ist die Sache mercklich / daß an dem Orte / wohin sie geführet worden / sich die jungen Leute pflegen zu baden / und auch wol in der Tieffe / die bey der Schleise ist / einige versoffen; deßwegen auch einige auf die Gedancken kommen / daß ein böser Geist an demselben Orte müsse sein Auffenthalt haben / und zu einer unglücklichen Stunde (welches man auch von dem unweit davon gelegenen / so genanten Oberteich sagen kan) die Menschen berücke. So dem also / wäre es kein Wunder / daß der Satan auch bey dieser Person etwas versuchet. Denn das hält man vor sicher / daß wie die bösen Geister in der Lufft / Wäldern / Feldern / Bergen / und dergleichen / also auch wol bey oder in den Wassern ihren Auffenthalt und Herrschung haben / davon unter andern der zu unser Zeit berühmte Erasmus Francisci in seinem höllischen Proteo an dem LXXXIV. Cap. kan gelesen werden. Eben derselbe erzählet in dem darauf folgenden LXXXVI. Cap. dem er den Titul / den verführischen Wasser-Geist gegeben / aus dem berühmten Wercke der Ehre des Hertzogthums Crains des preißwürdigen Barons Valvasor eine Geschicht / die in etwas

 was

was mit obiger Erzählung überein kommet/ mit diesen Worten. In dem Fluß Laybach/ sagt er/ bey der gleich also genamsten Hauptstadt/ Laybach/ wohnet ein Gespenst/ welches man daselbst den Wassermann nennet. Dasselbe zeiget sich offt zu Nachts/ und hat sich so bekandt und ruchtbahr gemacht/ daß ein jeglicher Schiffer und Fischer/ so diesen Strom befähret/ gnug davon zu erzählen weiß. Und nach wenigen. Insonderheit hat sich mit diesem Wasser-Teuffel/ im Jahr 1547. bey einem Reigen/ in der Stadt Laybach/ ein denckwürdiger Fall zugetragen. Es hat damahls die gantze Nachbarschafft sich zu erlustigen pflegen mit einer Zusammenkunfft/ bey einer schönen Linden/ und nach gehaltenem Lust-Mahl einen Tantz angestellet. Indem man nun am ersten Sonntage des Heumonats sich gleichfals/ mit einem solchen Tantze/ in Ehren ergetzet hat; ist ein schöner wolgekleideter Jüngling endlich dazu gekommen/ der die gantze Versamlung gantz höflich gegrüsset/ auch allen Anwesenden freundlich die Hand geboten; welche gantz weich und kalt gewesen/ und allen/ von denen sie berührt worden/ eine ungewöhnliche Entpfindung erregt hat. Hernach ist eine zwar wolgestalte/ aber frische und freche Jungfrau/ von ihm aufgezogen worden zum Tantze/ Namens Ursula Schäfferin/ welche sich/ nach seiner Weise/ meisterlich zu bequemen/ und in alle lustige Possen zu schicken gewust. Allein diese beyde haben sich allgemach/ von dem gewöhnlichen Tantz-Platze/ entfernet/ biß sie an den Fluß Laybach gekommen: allda sie beyde in den Strom gesprungen/ in Gegenwart vieler Schiffleute/ und den Zusehern augenblicks aus den Augen verschwunden/ auch niemahls darnach mehr gesehen worden. Dergleichen Exempel an demselben Orte mehr erzählet werden; wie man denn auch sonst bey andern/

dern/ von dergleichen Fällen/ zu lesen hat. Es kan jungen Leuten dieses zur Warnung dienen/ daß sie nicht zu sehr solches Bad lieben/ oder ja vorsichtig seyn/ und sich nicht freventlich in Wasser-Gefahr geben/ dadurch sie ihnen das Verderben/ den Ihrigen aber ein Hertzeleid zuziehen können.

Das XXXVII. Capitel/

Von abermahligen Communion der Angefochtenen.

DEn 5. Augusti, welches war der 7. Sonntag nach Trinitatis/ ist die Angefochtene wieder mit ihrer Mutter und der einen Schwester zum Hochw. Abendmahl gegangen/ davon sie der Satan/ wie allwege zuvor/ gern abhalten wollen/ und ihr eingebildet/ sie würde es zum Gericht entpfangen; deßwegen man nicht wenig mit ihr zu thun gehabt. Wiewol sie nun solche Anfechtung überwunden/ und sich von dem heiligen Wercke nicht abhalten lassen/ ist sie doch in der Kirche nicht wenig verunruhiget worden. Unter der Predigt ist ihr vorgekommen die Gestalt einer Katze/ die ihr immer auf den Schoß springen wollen: Und wiewol sie dieselbe abgehalten/ ist sie doch hefftig in die Ferse gebissen worden/ davon sie grosse Schmertzen entpfunden. Da sie das Buch genommen zu lesen/ ist ihr alles verkehrt vorgekommen/ ohn angesehen/ daß sie dasselbe einmahl nach dem ander umbgekehret.

Zum Altar hat man sie schwerlich bringen können/ sie hefftig zittern und beben/ und zweymahl zurück prallen gesehen. Da man sie hernach fragte/ wie ihr geschehen/ sagte sie: Es habe sich zu ihren Füssen ein schwartzes Thier/ mit feurigen Augen/geleget/davor sie nicht fortgehen können. Auch sey sie zweymahl zurück gestossen/ und habe dabey eine Stimme gehöret/ sie solte davon bleiben/ weil ihr Gottesdienst vergeblich/ und sie nicht würde erhöret werden: Da sie das gesegnete Brodt entpfangen/ sey sie wiederumb angeredet worden/ sie solte dasselbe aus dem Munde nehmen/ zerbrechen und von sich werffen.

Das XXXVIII. Capitel/

Vom Wassertragen und andern nachdencklichen Dingen.

AN dem folgenden Tage hat sie wollen helffen Wasser aus dem Keller tragen/ da ihr denn die eine Schwester einen Eymer nach dem andern zugereichet/ das Wasser auf die Gasse zu giessen. Es hat aber der Satan auch damit seine Kurtzweil gehabt/ indem er ihr zweymahl den Eymer aus der Hand genommen/und das Wasser in die Stube gegossen. Weil ihnen nun diese unzeitige Hülffe nicht wollen angenehm seyn/ haben sie ihn weiter damit nicht bemühen wollen/

sondern das Wasser-Ausgiessen vor dasselbe mahl anstehen lassen. Nach der Zeit bringet er der Angefochtenen eine Schrifft und einen güldenen Ring/ und vermahnet sie diese Dinge anzunehmen/welches sie doch nicht hat thun wollen. Es wurden zu der Zeit auch andere seltzame Dinge erzählet/ welche von den Nachbahren und Vorbeygehenden angemercket worden. Zu einer Zeit hat man gesehen/ wie eine Feuer-Flamme aus dem Schorstein desselben Hauses/ in welchen die Angefochtene war/ heraus gekommen/ sich über demselben geschwungen/ und hernach wieder hineingezogen. Zu einer andern hat man ein grosses Feuer umb dem Hause herumb gesehen. Weiter hat man ein grosses Geräusch/ als wenn ein Tropff Reuter vorbey geritten/ gehöret/und was des Dinges mehr gewesen/ dadurch die jenige/ denen es begegnet/ nicht in ein geringes Schrecken gesetzet worden. Mercklich ists/ was sich mit einer Römisch-Catholischen Frauen dazumahl zugetragen. Es war dieselbe dahin gekommen mit Weihwasser/ damit den Teuffel zu schrecken; welches er aber so gar nicht geachtet/ daß sie auch einen Stoß oder Schlag an der einen Backe davon getragen. Das hat sie alsbald bekennet/ mit diesen Worten: Die Bestie schläget mich. Da ich die Frau hernach befragte/ gestand sie es zu/ und sagte/ es wäre ihr vorgekommen/

men/ als wenn ihr jemand einen grossen Stein an die Backe gedrucket hätte/ davon sie nicht geringen Schmertzen entpfunden/ wie man denn auch zu der Zeit die Backe gantz roth gesehen.

Das XXXIX. Capitel/
Von einer erschrecklichen höchst-gefährlichen Versuchung.

DErgleichen Dinge haben sich das gantze Jahr durch vielmehr zugetragen/ daß man endlich müde worden/ alles genau und umbständlich aufzuschreiben. Unter andern hat man/ welches man allwege besorget/ an ihr gemercket/ daß sie ad nefandum concubitum gereitzet worden. Weil sie aber sich gescheuet/ solches recht auszudrücken/ hat man auch nach den Umbständen nicht groß fragen wollen; sondern ihr nur vor Augen gestellet/ was der unsaubere Geist dadurch suche/ und was er vor Gewalt an ihr haben würde/ wenn sie sich zu solchen Dingen solte verleiten lassen. Drümb sie Ursach hätte/ desto embsiger zu beten/ und dem Schand-Teuffel Widerstand zu thun. Zu welcher Zeit sie offt zu kämpffen gehabt/ wie in andern/ also auch in diesem Stücke/ darinn sie aber durch GOttes Macht erhalten.

Anmerckungen
über dieses XXXIX. Capitel.

AD nefandum concubitum. Von der Buhlschafft der

der bösen Geister mit den Menschen / so wol männliches als weibliches Geschlechts findet man viel bey den Gelahrten. Johannes Bodinus l. 2. Dæmon. c. 7. ziehet aus dem Joh. Francisco Pico Mirandulo an das Exempel eines Priesters von 80. Jahren / Namens Benedicti Barnæ, welcher / da er der Zauberey wegen befraget worden / untern andern greulichen Dingen / auch dieses bekennet / daß er mit dem Teuffel in der Gestalt eines Weibes viertzig Jahre zugehalten / deßwegen er auch lebendig verbrennet worden. Wiederumb gedencket er eines Priesters von siebenzig Jahren / der auf solche Art funffzig Jahre gebuhlet und verbrandt worden. Es ziehet auch an die Magdalenam Cruciam, eine Abtissin in Spanien / welche bekennet / daß / da sie sechs Jahr alt gewesen der Teuffel in Gestalt eines Moren mit ihr gespielet / und da sie zwölff Jahre alt gewesen / habe er sie zu solcher Unzucht gereitzet / von welcher Zeit an sie dreißig Jahr mit demselben Moren zu thun gehabt: welcher aber der damahl sitzende Babst Paulus III. das Leben geschencket / ohn Zweiffel wegen der sonderlichen Umbstände / die dabey gewesen. Es hält Bodinus davor / daß dieselbe etwa von Mutter Leibe an / von ihren Eltern / dem Teuffel müsse aufgeopffert seyn. Bey dem Francisco von Rosset wird in Theatro Tragico umbständlich und weitläufftig erzählet / das Exempel eines Lieutenans von der Schaarwache / zu Lyon in Franckreich / wie derselbe mit etlichen seiner Gesellen mit dem Teuffel / der ihnen in Gestalt eines schönen Weibes erschienen / zu thun gehabt. Eben daselbst wird erzählet die Geschicht von einer jungen sehr schönen Adlichen Wittiben / welcher er den Namen Melisse giebet. Da dieselbe von ihren Eltern in ein Kloster gestecket / und der böse Feind aus ihren Reden / Gebehrden und Wer-

cken leicht hat abnehmen können/ daß sie zum Kloster-Leben schlecht geschickt wäre/ ist er einsmahls/ da sie in ihrer Kammer allein gewesen/ in der Gestalt eines schönen Jünglings zu ihr gekommen/ und hat sie zu solcher erschrecklichen Sünde verleitet/ mit welcher es gar einen kläglichen Ausgang genommen; Uber welche Geschichte Martinus Zeiler in Theatro Tragico c. 1. & 2. mehr solcher Exempel anführet Ja es ist der Zauberer und Zauberinnen gemeines Bekäntniß/ daß sie sich mit dem Teuffel auf solche Art vermischen/ wie aus den Inquisitoribus und Gerichtlichen Acten/ die davon hin und wieder verhanden seyn/ bekandt ist. Es sind einige unter den Gelahrten/ welche Delrio l. 2. D. M. q 15. anziehet/ in der Meinung gewesen/ daß an dem allen nichts sey/ und das gantze Wesen nur in Verblendung der Augen und blossen Einbildungen bestehe/ dadurch der böse Feind seine Diener und Dienerinnen äffe/ und möchte solches auch mit Exempeln können erwiesen werden. Aber es bleiben dennoch die meisten in der Meinung/ daß solches warhafftig geschehe: Und wenn wir die Macht des Satans/ und die Umbstände/ die dabey erzählet werden/ betrachten/ kan es wol nicht anders seyn. Es benimmet der Sache nichts/ daß man vorwenden wil/ der Satan sey ein Geist/ und könne sich also mit den Menschen nicht leiblich vermischen; denn daraus folget nichts mehr/ als daß solches natürlich nicht geschehen könne. Wie er aber/ ob er schon vor einen Geist gehalten wird/ dennoch den Menschen an seinem Leibe angreiffen/ führen/ schlagen/ stossen kan/ so wird es ihm auch keine Mühe machen/ in diesem Stücke etwas an ihm zu beginnen. Auch folget es keines weges daraus/ so einer und der ander möchte in diesem Falle geäffet seyn/ daß es deßwegen bey allen nur in Einbildungen bestehe. Es fället

unter andern bey den Gelahrten auch diese Frage vor: Ob die Zauberer und Hexen warhafftig zu ihrer Versamlung/ davon so viel geredet wird/ vom Satan getragen werden/ oder ob es nur in der Einbildung bestehe. Man hat Exempel/ daß einige nicht von ihrer Stelle kommen/ und dennoch Wunder-Dinge erzählet/ die sie an andern Orten gesehen; daraus man keinen andern Schluß machen kan/ als daß sie verzuckt gewesen/ und ihnen dabey grosse Reissen eingebildet. Wie aber dennoch aus solchen nicht folget/ daß es mit allen so müsse zugehen; sintemahl man mehr Exempel hat/ daraus ein widriges zu schlüssen; so folget auch gar nicht daraus/ daß/ so dieser oder jener also geäffet worden/ es allen so müsse geschehen seyn. Ob nun aber aus solcher Vermischung des Teuffels mit den Menschen etwas könne gezeuget werden/ davon trage ich Bedencken zu schreiben/ theils/ weil es eine schwere Sache ist/ darinn etwas gewisses zu setzen/ theils/ weil solches ohn Anziehung ärgerlicher Dinge/ die man lieber verschweiget/ als umbständlich ausdrücket/ nicht geschehen kan. Wer Lust davon zu lesen hat/ kan es bey andern finden.

Vor Gewalt an ihr haben würde. Die Wollust ist eines von den Netzen des Satans/ damit er die jenige/ die in der Furcht GOttes nicht fest stehen/ berücket/ und unter seine Gewalt bringet: Und wie nun aus der gnädigen Beywohnung GOttes/ der Mensch in einen seeligen Stand gesetzet wird/ so kan es nicht anders/ als übel mit dem beschaffen seyn/ der sich auf solche Art mit dem Teuffel vereiniget. Die Melisse, derer wir aus dem Francisco von Rosset gedacht/ ist unter andern erschrecklichen Dingen / so weit kommen/ daß sie auch das Kloster/ darinn sie gewesen/ in den Brand gestecket/ und ihre eigene Mutter ermordet. Ein

gleiches hat sie/ an ihrem Vater und ältesten Bruder zu vollbringen/ gedräuet/ und endlich im Gefängniß todt gefunden worden/ nicht ohn Muthmassung/ daß sie vom Satan umbgebracht worden. Dem nicht ungleich ist/ was Zeillerus über diese Geschicht aus dem Majolo erzählet/ daß zu Cölln in dem Kloster Nazareth/ eine junge Nonne/ von einem solchen Schlaff-Gesellen/ wie die Melisse gehabt/ besuchet worden; davon aber ein groß Unglück über das gantze Kloster gekommen. Zu Franckfurt an der Oder hat es sich einmahl zugetragen/ daß eine Dirne/ unter einem Baume im Grase gelegen und geschlaffen/ welche eine Stimme gehöret/ sie solte auffstehen/ so würde ihr viel Geld gegeben werden. Da sie nun davon erwachet/ hat sie gesehen vor sich stehen einen/ den sie vor einen vornehmen Mann angesehen; welcher sie auch mit solchen Worten angeredet: Jungfrau/ so ihr mich lieb haben wollet/ soll all mein Reichthum euer seyn. Nachdem sie nun solches beliebet/ ist derselbe in einen greulichen Kerl verwandelt worden: davon sie dergestalt erschrocken/ daß sie von Sinnen kommen/ und an Ketten hat müssen geleget werden. Dergleichen Exempel sind viel mehr verhanden/ daraus man abnehmen kan/ was vor Gewalt der böse Feind an derer Leiber und Seelen gewinne/ die er ihm auf solche Art bekandt gemacht. Es ist aber dabey wol zu beherzigen/ daß der allwaltige GOtt/ ohn welches Versehung oder Zulaß/ nichts in der Welt geschehen kan/ auch nicht ohn grosse Ursachen/ dem Satan solche wiedernatürliche und erschreckliche Versuchungen verstatte. Von dem gedachten Schaarwächter-Lieutnant schreibet der von Rosset, daß er in dem Venus-Kriege zimlich geübet gewesen/ und da er zu einer Zeit/ mit einigen seinen Gesellen/ in der Nacht/ auf den Gassen gegangen/ er solche unflätige und

vermessene Worte/ aus seinem Munde gehen lassen: Er wisse nicht/ was er gegessen habe/ davon er so erhitzet worden: Und wenn ihm auch der Teuffel begegnete/ solte er ihm nicht entrinnen/ er hätte denn zuvor seinen Willen mit ihm vollbracht. Darzu hat sich dieser unverschämte Gast nicht lang bitten lassen/ sondern sich ihm alsbald in der Gestalt eines schönen Weibes gezeiget. Was aber mit demselben vorgegangen/ und was es mit dem Lieutenant vor einen erschrecklichen und kläglichen Ausgang genommen/ davon kan der angezogene Autor nach der Länge gelesen werden. Von der Melisse schreibet er/ daß/ da sie in ihrer Kammer/ sich mit ihren unzüchtigen Gedancken und Wercken belustiget/ihr der Teuffel in schönen weissen Kleidern erschienen/ und ihr seinen Dienst angeboten; da es denn so weit gekommen/ daß sie sich ihm auf gewisse Bedingungen ergeben/ und er alle Nacht mit ihr seine Buhlschafft getrieben/ biß es mit ihr so ein kläglichs Ende genommen/ wie nur itzt erzählet worden. Daraus man schlüssen muß/ daß GOtt solche Versuchungen dem bösen Feinde verhänge oder zulasse/ wenn Menschen durch Unzucht den guten Geist von sich stossen/ hergegen den Unsaubern an sich ziehen. Daran sich alle Unzüchtige zu spiegeln haben/ und wol zu bedencken/ wie nahe ihnen der Teuffel sey/ wenn sie durch unreine Gedancken und Wercke ihm Gelegenheit geben/ und in was vor Gefahr sie ihre Ehre/ Leib und Seele setzen.

Wir lesen aber doch auch von denen/ die ihnen einen gestrengen und heiligen Wandel vorgenommen/ daß sie solchen Versuchungen unterworffen gewesen. Das ist begegnet dem berühmten Einsiedler Antonio, dem Hilarioni, Benedicto, der Catharinæ von Senis und andern mehr; die aber doch mit einem starcken Geiste/ eyferigen Gebete

und

und Creutzigung ihres Fleisches/ denselben widerstanden/ und sie überwunden: wobey sie zugleich erkennen müssen/ daß sie durch solches ihr Vorhaben den Teuffel ausgefordert/ und als Menschen/ nicht ohn Gefahr gewesen. Es schreibet Sozomenus l. 7. E. H. c. 28. von dem Apille einem Münch/ der das Schmied-Handwerck getrieben/ daß/ da er zu einer Zeit geschmiedet/ der Teuffel ihm in der Gestalt eines schönen Weibes erschienen / damit seine Keuschheit auf die Probe zu setzen. Weil aber derselbe die Versuchung gemercket/ und sich durch solche Reitzung nicht bewegen lassen/ hat er das Eisen/ das er etwa in der Hand gehabt/ aus dem Feuer/ darinn es glüend gemacht/ heraus gezogen/ und dem Satan ins Gesicht gestossen. Darauf er mit einem Geheule davon gefahren. Es haben dieselbe/ die da gedencken GOtt Keuschheit anzugeloben/ aus diesen und dergleichen Exempeln zu lernen/ daß sie ohn Versuchung nicht werden bleiben; drumb sie Ursach haben/ sich zuvor wol zu prüfen: Und so sie ja solten auf solch ihren Vornehmen verharren/ sich zum Kampffe müssen fertig halten. Die aber/ welchen die Erzählung von unser Angefochtenen möchte seltzam und unglaublich vorkommen/ haben es zu erwegen/ daß es nichts neues sey/ sondern ehemahl auch wol frommen und heiligen Leuten wiederfahren: Ja/ daß es des Teuffels Gewohnheit sey/ die jenigen/ über welche er von GOtt Macht bekommen / auf allerhand Art und Weise zu versuchen.

Das XL. Capitel /
Wie die Angefochtene in einem Stricke gerathen.

IN dem folgenden 1686. Jahre / hat es auch

auch zwar an allerhand Anfechtungen und Plagen nicht gemangelt/ der man aber also gewohnt worden/ daß man sie nicht groß mehr geachtet. Eines aber und das ander davon zu erzählen/ ist nicht aus der Acht zu lassen/was sich am 14. Mart. dieses Jahrs/mit der Angefochtenen zugetragen. Es ist dieselbe aus der Stube verschwunden: Und da sie die Mutter gesuchet/hat sie oben unter dem Dache sie gefunden hangend in einem Stricke/ welcher so fest unter dem Halse zugezogen gewesen/ daß ihr auch die Augen im Kopffe dadurch heraus gedrungen worden. Da sie nun wieder zu sich selbst gekommen/ hat sie erzählet/ der Satan wäre zu ihr gekommen/ in der Gestalt eines bekandten Predigers/ hätte sie auf das oberste Theil des Hauses unter das Dach geführet/und da hätte sie gesehen/ wie das eine Ende des Strickes/ das etwa an einer Sparre angebunden gewesen/ loß geworden sey/ und sich viermahl umb ihren Halß geleget hätte; da ihr denn vorgekommen/ als wenn es von beyden Seiten hart angezogen würde. Indem habe der Satan in der angenommenen Gestalt ihr zugeruffen: Nun befehle deine Seele. Wem aber dasselbe geschehen solte/ hat er ausgelassen. Weiter hat er gesaget: Nun sprich: dir lebe ich/ dir sterbe ich/ dein bin ich todt und lebendig. Aber das Wort/ JEsu/ das man in diesem Stoß-Gebet pfleget zu gebrauchen/

chen/ hat er nicht hinzu gesetzt. Woraus man abnehmen müssen / daß der Spottvogel nur sein Affenspiel getrieben.

Das XLI. Capitel/
Von mercklicher Veränderung bey dem Abendmahl / und was sonst damahl denckwürdiges geschehen.

AN dem ersten Pfingst-Tage in demselbigen Jahre/ hat sie wieder das hochwürdige Abendmahl entpfangen/ und zwar/ welches wol zu mercken/ zum ersten mahl in diesem Zustande/ ohn Anfechtung und Hinderniß in der Kirche; welches auch hernach durch GOttes Gnade also geblieben.

Den 12. Julii, als am Freytage/ in der Nacht/ hat sie plötzlich überlaut angefangen zu schreyen/ darüber die Mutter/ und andere/ so zugegen gewesen/ sehr erschrocken: Und da man sie gefraget/ was ihr wiederfahren; hat sie gesaget / der Satan hätte sie gleichsam/ als mit einem hefftigen Feuer/ angeblasen. An dem folgenden Tage hat man ihr Gesicht geschwollen und mit Blasen überlauffen gesehen. Man hat zwar diese Sache aus einer gewissen Muthmassung wollen vor verdächtig halten / aber doch ohn gewissen Grund/ und bleiben sie beständig dabey/ daß es sich also zugetragen habe.

Den

Den 15. Novembr. in der Nacht/ da sie wachet/ erscheinet ihr der Satan in der Gestalt eines schwartzen Mannes/ an dessen Händen sie Klauen gesehen/ und gibt ihr ein aufzustehen/ und Feuer in das Stroh / das etwa im Bette war/ zu legen. Wenn das geschehen/ könte sie wol ein Geschrey machen/ und die Mutter mit den Schwestern aufwecken/ massen das Feuer keinen Schaden thun würde. Sie bekommet eine grosse Begierde / solches werckstellig zu machen/ stehet auf/ nimmet das Licht/ und gedencket damit nach dem Bette und Stroh zu gehen. Indem wachet die Mutter auf/ dadurch sie zwar an ihrem Vornehmen gehindert/doch aber mit grosser Angst befallen worden. Bald darauf siehet sie ein groß Messer auf dem Tische liegen/ den vorigen schwartzen Mann aber bey dem Tische stehen/ der ihr gesaget/ sie solte das Messer mit sich in das Bette nehmen/ und damit der einen Schwester den Halß abschneiden ; welches sie ihr auch gäntzlich vorgenommen. Es hat aber die Mutter die Augen nicht von ihr gelassen/ biß sie auf derer Befehl zu Bette gegangen/ und das Messer auf dem Tische liegen lassen.

Da nun die Mutter wieder eingeschlaffen/hat sie denselben auf dem Kasten sitzen gesehen/ der eine lange Rede an sie gehalten/ in welcher er ihr vorgestellet ihre Verdamnüß/ die fest bey GOtt beschloß-

beschlossen wäre; drumb sie thöricht thäte/ so sie noch an ihm gedächte zu halten; denn dadurch machte sie ihr das Leben nur saur/ und vermehrete ihr die Qvaal/ drumb solte sie nur entweder sich selbst/ oder eine von den Ihrigen umbbringen/und GOtt absagen. Damit sie aber solches ungehindert möchte werckstellig machen/ solte sie derer keins sich mercken lassen/ und niemande ihre Erscheinung offenbahren/ sondern sich stellen als hätte sie Ruhe/ und wäre mit allem wol zu frieden. Wenn sie aber das würde vollbracht haben/ würde sie keine Plage mehr haben/ und alles erlangen/ was sie begehrete. Da sie angefangen hertzlich zu beten / hat sich ein hefftiges Gepolter unter dem Bette erhoben/ dadurch dasselbe dergestalt erschüttert worden / daß davon die Mutter und Schwestern aufgewachet. Dabey dieses insonderheit zu mercken/ das sie nicht allein zu dieser Zeit/ sondern auch sonst geklaget: daß wenn sie ihr vorgenommen/ Böses zu thun/ sey ihr dabey wol gewesen: wenn sie gedacht/ dem Bösen zu widerstehen/ sey ihr angst und bange worden.

Anmerckung
über das XLI. Capitel.

Ohn Anfechtung und Hinderniß. Warumb der Satan die Angefochtene zuvor so sehr verunruhiget/ wenn sie gedacht das Sacrament des Leibes und Blutes Christi

Christi zu empfangen/ nun aber sie zu frieden gelassen/ ist schwer zu sagen. Es lässet sich aber muthmassen/ daß weil er wol gesehen/ daß sie aus dem Sacrament eine Stärcke wider ihn gewinne/ er sein Bestes gethan/ sie davon abzuhalten: weil er aber nun gesehen/ daß er sie davon nicht abhalten könte/ er habe müssen gewonnen geben. Daraus man die nützliche Lehre nehmen kan/ daß man in schweren Anfechtungen dem Satan nicht solle weichen/ sondern ihm Widerstand thun/ biß man ihn überwinde/ nach der Vermahnung Jacobi/ der da sagt: **Widerstehet dem Teuffel/ so fliehet er von euch.** Daben aber doch gleichwol auch dieses in Acht zu nehmen/ daß ob er schon auf solche Art/ wie zuvor sie in diesem Wercke nicht angefochten/ er doch solches auf eine andere Art gethan/ darüber man sich offt verwundern müssen. Und hat man nie so viel Arbeit mit ihr gehabt/ als wenn sie den Leib und Blut Christi hat sollen empfangen.

Angst und bange worden. Darüber hat sie dazumahl offt geklaget/ daß wenn sie sich Böses vornehme/ sey ihr wol/ wenn sie aber dem Bösen widerstehe/ angst und bange. Was das sey/ läßt sich nicht leicht sagen. Es ist an dem/ daß der Mensch zum Bösen geneigt ist/ und daher thut es dem Fleisch wol/ wenn man seinen Lüsten und Begierden kan nachgehen; hergegen/ wer denselben widerstehen wil/ muß ihm selbst Gewalt thun/ welches ohn Schmertzen nicht abgehen kan. Es scheinet mit den Wirckungen des Teuffels eine gleiche Beschaffenheit zu haben. Wenn der Mensch ihm Böses vorgenommen/ weiß er solche böse Begierde anzuflammen/ und sie süß und angenehm zu machen: wenn er aber gedencket solchen Begierden zu widerstehen/ hat er nicht allein mit sich selbst/ sondern auch mit

dem Satan/ der ihm vermag Bangigkeit zuwege zu bringen/ zu kämpffen. Es ist aber sicherer in solchen Fällen/ das Wehe/ als das Wol zu erwählen. Denn auf ein solches Wehe/ oder Angst/ pfleget noch wol ein beständiges Wol zu folgen/ aber des Teuffels Tröstungen können nichts anders/ als ein langes/ wo nicht ein ewiges Wehe/ nach sich ziehen. Es wird unter den Gelahrten unter andern auch gefraget/ wie man einen bösen Engel/ von einem guten/ unterscheiden könne. Darauf wird von Einigen geantwortet: die guten Engel erschrecken erstlich/ hernach trösten sie: hergegen seyn die bösen erstlich freundlich/ hernach jagen sie ein Schrecken ein. Das kan beydes mit Exempeln bewiesen werden. Ob man sich aber darauf zu verlassen habe/ hat man Ursach zu zweiffeln/ weil/ nach der Aussage Pauli sich der böse Geist auch wol in einen Engel des Lichts verstellen kan. Ich meyne aber wol/ daß er sich bey unser Angefochtenen verrathen/ wenn er sie bey einem guten Vornehmen bange/ bey einem bösen aber/ getrost und freudig gemacht.

Das XLII. Capitel/

Von der gefährlichen Anfechtung des Satans zur Verschreibung.

ES hatte die Angefochtene sich ein und das ander mahl an dem Fusse durchgekratzet/ davon das Blut ungewöhnlich häuffig gelauffen. Das hat ihm der Satan zu Nutz gemacht/ und zu ihr gesagt: Nun hast du Blut/ und gute Gelegenheit/ dich mir zu verschreiben; deßwegen du nicht Ursach hast/ dich lange zu bedencken. Denn

so

so es GOttes Wille nicht ist/ daß solche Schrifft Krafft habe/ wird sie dir nicht schaden können. Ja/ ich begehre sie nicht einmahl in meinen Händen zu haben/ sondern du sollst sie selbst in deiner Verwahrung behalten/ und in deiner Lade verschliessen. Eine solche Gelegenheit sie zu versuchen / hat er auch zu einer andern Zeit gehabt. Denn da sie etwa ihr die Ader am Arm eröffnen lassen/ erscheinet ihr der Satan/ ehe das Blut weggegossen worden / und vermahnet sie ernstlich/ bey solcher guten Gelegenheit / sich zu verschreiben/ mit grosser Bedrauung/ so sie sich dessen wegern würde. Durch welches vielfältige Anreden/ Dräuen/ und Verheissung/ sie eine Lust dazu bekommen ; deßwegen sie von dem Blute etwas mit Wasser vermischet/ in ihrer Lade verwahret/ wenn sie würde allein seyn/ solches zu bewerckstelligen. An dem dritten Tage darnach/ macht sie sich dazu fertig / reisset ein Blat Papier aus dem Buche/ nimmet das Blut aus der Lade/ eine Feder in die Hand/ und gedencket zu schreiben. Indem sie aber die Feder ansetzet/verschwindet ihr das Papier unter der Hand. Und da sie in sich gehet/und bedencket/was vor eine erschreckliche That sie ihr vorgenommen / kommets ihr vor/ als wenn es in der Stube blitzete; dadurch sie noch mehr abgeschrecket/ und sich eines bessern bedacht hat.

Anmerckung über das XLII. Capitel.

DAs Papier unter der Hand. Wie das zugegangen / davon lasse ich andere gern urtheilen. Ist es durch den bösen Geist also geschehen/ muß man gedencken/ daß er sein Gespötte getrieben/ weil er von GOtt keinen weitern Zulaß bekommen. So es aber von dem nicht herrühret/ kan man nicht anders sagen/ als daß es von einem guten Engel hergekommen/ der des Satans Beginnen/auf solche Art/ zu nicht gemacht hat. Oder wir müssen sagen/ daß die Phantasia oder Einbildungs-Krafft bey der Angefochtenen dergestalt verwirret gewesen/ daß ihr nur solche Dinge vorgekommen/ die in der Warheit nicht gewesen.

Das XLIII. Capitel/ Vom Lesen der Bibel / und Einwurff wider dieselbe.

ZU derselben Zeit pflegte sie fleißig in der Bibel zu lesen. Daran/wie es scheinet/hat der Satan keinen Gefallen gehabt/ sondern sich bemühet/ sie davon abzuhalten/mit dem Vorwande/ daß darinne/ mit sich selbst streitende Dinge/ enthalten/ daher es nicht könte GOttes Wort seyn. Das hat er insonderheit mit zwey Beyspielen behaupten wollen. Das erste war von der Michal/ des Königs Davids Gemahle/ als von welcher an einem Orte (2.Sam. 6.) stünde/daß sie keine Kinder gehabt/ biß an den Tag ihres

Todes: An dem andern aber/(2. Samuel. 21. 8.) daß sie fünff Kinder gebohren. Das ander/ von dem Ahasia dem Könige in Juda/ von welchem an einem Orte (2. König. 8. 26.) stünde/ daß er zwey und zwantzig Jahr alt gewesen/ da er angefangen zu regieren: an dem andern/(2. Chronick. 22. 2.) daß er zwey und viertzig Jahr alt gewesen/ welches beydes nicht könte wahr seyn. Wiewol sie nun die Umbstände nicht recht wuste hervor zu bringen/ so hat man doch deutlich mercken können/ daß sie auf diese Geschichte gesehen/ dessen sich einige Studiosi noch wol erinnern werden.

Aus diesem Grunde hat er sich bemühet/ den Articul von der Aufferstehung Christi/ als den Grund des gantzen Christenthums/ umbzureissen. Von Christo hat er lästerlich geredet/ sie solte ihr nicht einbilden/ daß Er wäre von dem Tode erstanden/ sondern er wäre in demselben geblieben/ wie andere Menschen; drumb thäte sie thörlich/daß sie auf einem ohnmächtigen Menschen wolte ihr Vertrauen setzen. Auch sölte sie die Pfaffen davon nicht hören/ denn sie wären Betrieger und selbst verdamt. Damit hat er hefftig in sie gedrungen/ eine lange Zeit angehalten/ und sie fast eingenommen/ daß man mit ihr viel zu thun gehabt/ sie wider solche Anfechtung zu stärcken/ und sie auf dem rechten Wege zu behalten. Sonst ist in diesem Jahre/ohn daß man offt

im Hause ein Gepolter gehöret / nichts sonderlichs vorgefallen.

Anmerckungen über diese Geschicht.

DAß sie fünff Kinder gebohren. Es giebet in der Schrifft viele Oerter / die da scheinen mit andern zu streiten / welches die Ungläubigen offt gemißbrauchet / umb dadurch die Gültigkeit des Worts GOttes verdächtig zu machen / oder gar aufzuheben: Unter welchen auch nicht das geringste ist / welches in der Geschicht angezogen worden. Denn da stehet 2. Sam. 6. 23. **Michal Sauls Tochter hatte kein Kind / biß an den Tag ihres Todes.** Aber 2 Sam. 21. 8. wird gedacht der fünff **Söhne Michal / der Tochter Saul / die sie dem Adriel gebohren hatte / dem Sohn Barsillai / des Mahalotiters.** Beydes kan nicht wahr seyn / daß Michal kein Kind gehabt / und doch fünff Kinder solte gebohren haben. Drumb die Ausleger allwege billig darauf bedacht gewesen / wie sie möchten / wie andere / also auch diese beyde strittig-scheinende Oerter / mit einander vereinigen / welches doch aber nicht geringe Arbeit gekostet hat. Josephus der Jüdische Geschicht-Schreiber l. 7. Antiq. Judaicarum c. 4. hat davon diese Meinung / daß die Michal zwar mit dem David keine Kinder gezogen / doch aber habe sie fünff Kinder gehabt / von dem andern Manne / welchen ihr Saul der Vater gegeben / nach dem sie den David genommen. Das war der Phalti der Sohn Lais / davon 1. Sam. 25. 44. zu lesen: **Saul aber gab Michal seine Tochter / Davids Weib / Phalti dem Sohn Lais von Gallim.** Aber diese Auslegung kan nicht bestehen. Denn 2. Sam. 6.

stehet

stehet ausdrücklich/daß Michal kein Kind gehabt biß an den Tag ihres Todes; welche Worte nicht wol können anders gedeutet werden/als daß sie in ihrem gantzen Leben unfruchtbar gewesen; welches ihr GOtt zur Straffe aufferleget/ weil sie den König in seiner Andacht und Demuth verspottet hatte. Zudem ist auch ein Unterscheid unter den Männern/ derer in dieser Geschicht/ als mit welchen die fünff Kinder gezeuget worden/ gedacht wird. Denn 1. Sam. 25. stehet/ daß die Michal Phalti dem Sohn Lais gegeben: Und von dem ist sie hernach wieder geholet/ und dem wieder gegeben worden; davon 2. Sam. 3. 15 also zu lesen ist: **Jßboseth (des Sauls Sohn) sandte hin/ und ließ sie** (die Michal) **nehmen von dem Mann Phalti/ dem Sohn Lais.** An dem andern Orte aber/nemlich 2. Sam. 21. stehet/ daß Michal solche fünff Kinder/ dem Adriel/ des Barsillai Sohn gebohren. Nun meynen zwar Einige/daß der Sache also könte gerathen werden/ wenn man sagte/daß die Michal in der Zeit/ da sie von dem David weg gewesen/ drey Männer gehabt/ unter welchen der erste der Phalti/ dessen 1. Samuel. 25. gedacht wird/ der ander der Adriel des Barsillai Sohn/ der dritte ein ander Phalti/ des vorigen Bruder; sintemahl Vermöge des Gesetzes 5. Buch. Mos. 25. 5. ein Bruder verbunden war/ des andern Wittibe zu nehmen/ wenn derselbe ohn Kinder gestorben war. Und derselbe müsse der Phalti seyn/von welchem 2. Sam. 3. die Michal wieder geholet worden. Aber das bestehet in ungegründeten Muthmassungen/ damit sich ein harter Widersacher nicht wird befriedigen lassen. Drumb ist es wol die sicherste Meinung/ daß die Kinder/ derer 2. Samuel 21. gedacht wird/ nicht der Michal/ sondern ihrer Schwester/ der Merob/ zugekommen/ als welche dem Adriel/ dem Mehola-

holathiter zum Weibe gegeben/wie aus dem 1. Buch. Sam. 18. 19. erhellet. Aber da bleibet ein harter Knot/ warumb die Kinder der Michal/ und nicht der Merob/ welche die rechte Mutter gewesen/ zugeschrieben werden. Junius und Tremellius über das 21. Cap des andern Buchs Samuel, halten davor/ daß in den Worten eine ellypsis sey/ oder ein Wort ausgelassen worden/ welches aber darunter müsse verstanden werden/ nemlich das Wort/ Schwester/ auf solche Art: welche fünff Kinder der Michal Schwester/ die Merob/ dem Adriel gebohren. Ein gleiches Exempel ziehen sie an aus dem 19. Verß eben desselben Capitels/ woselbst erzähet wird/ daß Elhanan ein Bethlemiter/ den Goliath den Gathiter erschlagen/dadurch aber des Goliaths Bruder verstanden wird/ wie aus dem andern Buch der Chronicke am 20. Cap. oder nach der deutschen Bibel/ am 21. 5. zu ersehen. D. Michaël Walther in Harmon. Bibl. p. 384. nennet dieses Solutionem ingeniosam, eine sinnreiche Auflösung. Wie aber den allen/ so ist sie doch ungewiß/ und kan einen/ welcher der Sache wil gewiß seyn/ nicht vergnügen Es folget auch gar nicht/ daß/ so man an einem andern Orte eine gleiche Redens-Art findet/ es auch an diesem Orte also müsse verstanden werden. Zudem ist auch das Exempel des Goliaths nicht gar unstrittig. Cornel à Lap. über das 21. Cap. des andern Buchs Samuel. hat hievon also geschrieben: Frater ergo Goliath, pariter vocatus est Goliath: aut potius vocatus Goliath, eò quod proceritate, robore & viribus similis esset Goliæ, quem stravit David. Welches also kan verdeutschet werden Drumb ist des Goliaths Bruder auf gleiche Art auch Goliath genennet worden: Oder vielmehr wird er Goliath genennet/ weil er an der

Grösse/

Grösse/ Stärcke und den Kräfften dem Goliath/ welchen David zu Boden geschlagen/ gleich gewesen. Welche Worte er nicht ohn Ursach geschrieben; Massen es nicht ungewöhnlich/ einen grossen Mann zu nennen fratrem oder fraterculum gigantum, oder einen Bruder der Riesen/ hergegen ist es nicht üblig/ zweenen Brüdern/ einen Namen zu geben/ dafern man nicht sagen wolte/ daß Goliath nicht so eben ein eigentlicher/ als ein gemeiner Name des gantzen Geschlechts gewesen. D. Salomon Glassius I. Philol. Sacræ p. 95. rühmet vor andern des Jonathans des Chaldäischen Dolmetschers Auflegung/ als welcher davor gehalten/ daß Michal die fünff Söhne der Merob ihrer Schwester/ an Kindes statt aufgenommen und erzogen/ deßwegen sie ihre Kinder genennet werden; in welcher Meinung er auch etliche Rabbinen anziehet. Aber auch diese hat ihre Schwierigkeit. Denn erstlich kan es nicht erwiesen werden/ daß die Michal solte ihrer Schwester Kinder aufgenommen und erzogen haben; drumb die Sache auf eine blosse Muthmassung bestehet. Darnach saget die Schrifft/ daß die Michal die Kinder gebohren. Nun pfleget man zwar die aufgenommene Kinder/ denen zuzuschreiben/ die sie aufgenommen haben/ doch kan man von ihnen nicht sagen/ daß sie dieselbe solten gebohren oder gezeuget haben/ diese und andere Schwierigkeiten mehr/ haben einige bewogen davor zu halten/ daß der Text 2. Sam. 21 verfälschet sey/ und vor der Merob/ die Michal/ eingeschlichen/ nicht zwar durch Treulosigkeit der Juden/ (als welche hiervon gar keinen Vortheil haben können) sondern aus Unvorsichtigkeit des Schreibers/ welcher den Unterscheid dieser beyden Schwestern so genau nicht in Acht genommen. Diese Erklärung ergreiffet von den Unserigen Lucas Osian-

 der,

der, in der Paraphrasi derselben Worte/ von welchen der Streit entstanden: welchen bey nahe zufällt D. Wolffgang Frantz in dem Tractat de Interpretatione Scripturæ in dem 128. Oraculo, woselbst er unter andern diese Worte gebrauchet: Lucæ Osiandri Conjecturam nemo approbare volet, si mitiori consilio dissonantia illa placari potest. Sed ubi illa est? welches also lautet: **Die Muthmassung des** Lucæ Osiandri **wird niemand wollen gut heissen/ wo die Mißhelligkeit durch einen gelindern Rath kan geschlichtet werden. Aber wo wird derselbe wol seyn?** Und wiederumb: Annon sit concedendum in Sententiam Osiandri, omnibus cordatis & eruditis judicandum relinquo. das ist: **Ich lasse alle behertzte und gelahrte Leute davon urtheilen/ ob man nicht die Meinung des** Lucæ Osiandri **anzunehmen habe.** Weil aber darauf könte eingewendet werden/ daß man auf solche Art den Päbstlern würde das Wort reden/ als welche aus solcher Verfälschung/ die Unvollkommenheit der Schrifft behaupten/ antwortet D. Frantzius darauf/ daß der Päbstler Meinung dadurch nichts zuwachse/ massen in solchen Dingen nicht von dem Grunde des Heyls/ sondern nur von andern geringen Dingen gehandelt werde/ welches der Sache nicht groß nehme. Wenn wir diese Erklärung annehmen/ wird diese Schein-Strittigkeit keine Schwierigkeit haben. Unterdessen hat man sich zu verwundern über die Arglistigkeit des Satans/ der durch eine solche Sache/ damit die vortreflichste Leute gnug zu thun haben/ einem einfältigen Weibs-Bilde/ das Wort GOttes verdächtig machen wollen.

Beydes nicht könte wahr seyn. Diese beyde Oerter

zu ver-

zu vereinigen/ haben die Gelahrte gewaltig ihre Köpffe zerbrochen/ und doch im Zweiffel stehen müssen/ ob sie getroffen: Ja die meisten haben daran verzweiffelt/ wie D. Walther in Harmon. Biblica angemercket. D. Glassius hält mit dem H. Hieronymo diese Frage vor unauflößlich. Ich weiß aber nicht/ ob nicht ein Aberglauben dabey eingeschlichen. Daß die Brunnen der heiligen Schrifft klahr fliessen/ und unverfälscht seyn in solchen Dingen/ die den Glauben und ein Gottseeliges Leben angehen/ verthädigen wir billig mit allen Kräfften. Denn GOtt hat uns sein Wort zur Regel und Richtschnur gegeben. Drumb es nicht zu glauben/ daß er solche Verfälschung solte zugelassen haben: Auch hat man sich dessen zu den Jüden/ wenn wir betrachten/ wie hoch sie allwege die heilige Schrifft/ als das wahrhafftige Wort GOttes gehalten/ nicht zu versehen. Denn ob schon Justinus der Märterer in Dial. cum Tryphone p. 279. seq. in der Ausfertigung/ die im Jahr 1636 zu Pariß gedrucket/ es den Jüden Schuld gibt/ daß sie aus der Ubersetzung der 70. Griechischen Dolmetscher/ einige Worte weggenommen/ und damit die heilige Schrifft verfälschet haben/ so ist es doch keines weges zu glauben/ daß sie solches in der Grund-Sprache/ sich solten unterstanden haben. Denn es hält Trypho der Jude selbst/ mit welchem Justinus disputiret/ davor/ daß/ wenn das geschehen wäre/ was ihnen Schuld gegeben wird/ es eine erschrecklichere Sünde gewesen seyn/ als da sie das guldene Kalb angebetet/ oder ihre Kinder dem Teuffel aufgeopffert/ oder auch die Propheten getödtet haben. Wie weit mehr hätten sie davon solche Gedancken würden haben/ wenn das an der Sprache/ darinn die heilige Männer Gottes/ durch den Trieb des heiligen Geistes ohnfehlbar geschrieben/ solte verübet seyn wor-

worden/ was Justinus vermeinet an der Ubersetzung der 70. Dolmetscher/ welches der Jude doch nicht gestehen wil/ sondern vor unglaublich hält/ geschehen zu seyn. Und hätte auch Christus/der auch wol geringere Dinge an den Jüden gestraffet/ es nicht verschwiegen/ wenn es von ihnen geschehen wäre. Eine andere Frage aber ist es/ ob nicht durch Unvorsichtigkeit der Schreiber ein Buchstabe / oder ein Wort/ oder eine Zahl/ oder sonst etwas/ das so groß nicht auf sich hat/ solte verfälschet seyn. Wo man das nicht wolte zugeben/würden wol mehr/ als diese/in der Schrifft unauflößliche Fragen vorfallen. Drumb es scheinet/daß man in etlichen strittig-scheinenden Oertern nothwendig zu solcher Verfälschung müsse Zuflucht nehmē/wofern man nicht dem Worte in der Erklärung wolle Gewalt thun/ und es desto mehr den Feinden der Warheit verdächtig machen. D. Salomon Glassius ist zwar einer von denen/ welche hefftig die heilige Schrifft/wider die/ von den Päbstlern uns vorgeworffene Verfälschung verfochten/und dadurch nicht ein geringes Lob verdienet/ ist doch einer solchen geringen Verfälschung/ dadurch der heiligen Schrifft kein sonderlicher Schade geschiehet/ gar nicht entgegen. Denn also lauten seine Worte davon l. 1. tract. 1. de textus Hebræi in V. T. puritate p. 77. Quemadmodum in vivam aquarum scaturiginem incidens lapillus, ipsam propterea coinquinatam non reddit, ita multo minus literæ unius, in textu Hebraico defectus, fontem divinum coinquinatum & impurum constituet. das ist: **Gleich wie ein Steinlein / das in eine lebendige Wasser-Qvelle fället / dieselbige deßwegen nicht verunreiniget: So wird viel weniger der Mangel eines Buchstaben in dem Hebräi-**

bräischen Texte den göttlichen Brunnen besudeln und unrein machen können. Dieselbe Worte wiederholet er an dem angezogenen Orte ad 2. Paralip. 22. 2. woselbst von der in der Geschicht gedachten Frage gehandelt wird. Wenn nun das in Acht genommen wird/ kan derselbe Knote leicht aufgelöset werden; nemlich wenn man saget/ daß der Ort 2. Buch der Chronick 22. 2. verfälschet/ und aus dem 2. Buch der Könige 8. 26. müsse wieder zurecht gebracht werden. Das hat gar leicht durch Veränderung eines Buchstaben geschehen können/ indem מב vor כב gesetzet worden. Also hat es Lucas Osiander in der Paraphrasi erkläret. Dahin incliniret auch Glassius, wie aus den angezogenen Orten zu schlüssen. Kan jemand eine bessere Erklärung erfinden/ wird ihm dieses zu keinem Vorgriff gereichen. Dem Satan aber/ der auf arglistige Weise gedencket dem Worte GOttes etwas anzuhangen/ sey dieses zur Nachricht geschrieben.

Den Grund des gantzen Christenthums. Es gehöret ohn Zweiffel zum Christenthum die Entpfängniß/ Geburt/ das Leben/ Lehre/ Leiden/ Tod und Begräbniß Christi/ und endlich alles/ was an und von ihm geschehen; doch können wir wol sagen/ daß der Articul von der Auffersthehung Christi/ der Grund des Christenthums sey. Denn damit hat er müssen beweisen/ daß er GOttes Sohn/ und der Christ wäre/ den GOtt der Welt versprochen; wohin Er auch die Jüden gewiesen/ wenn sie seiner Lehre halben/ ein Zeichen von ihm begehret/ wie Matth. 12. 39. 40. und Johan. 2. 19. zu sehen. Und wenn sie die Aufferstehung des HErrn hätten können glauben/ so hätten sie ihn ohn Bedencken würden vor dem Messia oder Christ aufnehmen: weil ihnen aber dasselbe unmüglich gewesen/ haben sie mit ihm

ihm das Christenthum verworffen. Das hat der Satan wol gesehen; drumb hat er alle seine Kräffte daran gewandt/ die Aufferstehung des HErrn zu vernichten/ und wird es kein Wunder seyn/ wenn er noch einem und dem andern darinn solte einen Zweiffel machen. Aber es ist dennoch dieser Articul so gewaltig befestiget worden/ daß ihn auch die Pforten der Höllen nicht werden umbstossen. Es haben davon geprediget die Engel/ und das leere Grab/ mit denen darinn gelassenen Tüchern gezeuget: Und ob schon die Juden ausgesprenget/ als hätten die Jünger ihn bey der Nacht aus dem Grabe genommen/ und anders wohin getragen/ so hat sich doch die Lügen selbst widerleget. Denn/ eben zu dem Ende/ waren die Hüter hingesetzet/ damit nicht jemand seine Hand an ihm legen möchte/ und waren die Jünger viel zu furchtsam sich solches zu unterstehen. Und wenn sie ja auch solten den Leib weggenommen haben/würden sie die Tücher nicht zurück gelassen haben. Wir haben davon das Gezeugniß der heiligen Apostel/ denen sich der HErr vielfältig nach seiner Aufferstehung gezeiget/ welche Ihn auch gesehen haben gen Himmel fahren. Uber das alles ist zu mercken/ das Paulus 1. Cor. 15. 4. von dem HErrn schreibet / **daß Er am dritten Tage aufferstanden sey/nach der Schrifft.** Womit er denn anzeiget/ daß wie andere Dinge/ also auch die Aufferstehung Christi/ in der Schrifft zuvor verkündiget/ und dieselbe habe müssen erfüllet werden; welches denn auch wahrhafftig geschehen/ wie solches von den Lehrern erwiesen wird. Solche Gründe solten ja billig die Ungläubige bewegen/ an den gecreuzigten und aufferstandenen JEsum zu gläuben/und das Christenthum anzunehmen. Aber das suchet der Satan mit allen Kräfften zu verhindern; welches uns desto mehr bewegen

soll/

soll/ solchen Glaubens-Grund fest in unsern Hertzen zu setzen/ auf daß wir bestehen mögen/ wenn wir deßwegen solten Anfechtung haben.

Das XLIV. Capitel/

Wieder von einigen nachdencklichen Dingen.

IM Jahr 1687. da man schon damahl damit umbgegangen/ diese Geschicht (welches doch aber bißher verhindert worden) in den Druck kommen zu lassen/ hat ihr der Satan vorgehalten/ daß sie dadurch vor aller Welt würde zu Schanden werden: drumb solte sie sich nur aufhangen/ daß sie vom Leben kähme. Ehe aber solches geschehe/ könte sie auf ihre Knie fallen/ und sich GOtt befehlen/ so würde es ihr nicht schaden können.

Den 9. April. wurden/ dem Gebrauch dieses Orts nach/ die Kinder zur offentlichen Verhörung vorgestellet/ dabey ihr die Angefochtene gäntzlich vorgenommen/ zu erscheinen/ und sich daraus zu erbauen. Wie es aber das Ansehen hat/ ist ihr solches von dem Teuffel nicht gegönnet worden. Denn an demselbigen Tage etwa umb 2. Uhr des Morgens/ hat sich vor ihrem Bette sehen lassen ein grausamer Kerl/ der sie hie und da an ihrem Leibe/ insonderheit an der einen Seite/ und zwar/ wie es ihr vorgekommen/ mit

mit Eiß-kalten Fingern/ angetastet. Nun hat sie zwar dazumahl davon keine Schmertzen entpfunden; da sie aber auffstehen wollen/ ist sie an allen Gliedern/ gleichsam als zerschlagen gewesen. Insonderheit hat sie über der einen Seite/ die vor andern angetastet worden/ sehr geklaget/ und hat auch in vierzehen Tagen nicht aus dem Bette kommen können/ daß man sich einer langwierigen Kranckheit an ihr besorget.

Gegen dem Ausgang des Aprilis, da sie etwa in der Stube sitzet/ wird sie mit einer grossen Angst befallen; deß-wegen sie in das Höfichen/ das nahe am Hause ist/ hinaus gegangen/ umb daselbst frische Lufft zu schöpffen / und sich der Angst zu entledigen. Da sie dahin kommen/ sihet sie den Satan in einem Violen-treflich bordierten Kleide/ und einer schönen Gestalt. Wiewol ihr nun die Augen gleichsam bezogen/ daß sie nicht alles genau sehen können / so hat sie doch deutlich gehöret / wie er sie in hochdeutscher Sprache angeredet/ und die obige Anfechtung von Christo wiederholet / nemlich daß er ein blosser Mensch gewesen/ am Creutz gestorben/ und im Tode geblieben; darumb er nicht könte GOtt seyn/ massen GOtt nicht sterben könte. Dabey aber das zu mercken/ daß sie von ihm den Namen JEsu oder Christi nie gehöret/ sondern nur/ GOttes; Und denselben hat er so verächtlich

lich gebrauchet / daß sie sich gescheuet / es also nachzureden. Daß ihm aber der Name JEsu müsse sehr zuwider seyn/hat sie unter andern auch daraus abnehmen können/weil er/ da sie ihm auf seine Anfechtung geantwortet/ sie tröste sich des theuren Verdiensts Christi / er in dem Augenblick/ wie der Blitz verschwunden.

Anmerckungen
über das XLIV. Capitel/

Ihr nicht schaden können. Es ist dem Satan nichts neues/ dem Menschen einzubilden/ es könne ihm an der Seeligkeit nicht schaden/ wenn er sich selbst entleibet. Daher es denn auch ohn Zweiffel gekommen / daß sich viele umbs Leben gebracht/ die es wol unterlassen hätten/ wenn sie ihrer Seelen Gefahr zu Hertzen genommen. Man hat zuweiln an denen/ die sich umbgebracht/ gefaltete Hände/ oder dergleichen etwas gesehen / daraus man hat schliessen müssen/ daß sie noch bey einigen guten Gedancken gewesen/ da sie eine solche That verrichtet. Aber wiewol wir der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes keine Maaß noch Ziel setzen wollen/ so ist es doch eine gefährliche Sache/ es darauf zu wagen. Denn die Schrifft verbeut uns GOtt zu versuchen 5. Buch Mos. 6. 16. Matth. 4. 7. welches die in Warheit thun/ die sich selbst umbbringen/ und dazu in einer Todtsünde ihr Leben endigen/ gesetzt auch/ daß sie dabey einige gute Gedancken gehabt: Und würde auch der Satan so treuhertzig nicht seyn/ solche Dinge zu rathen/ wenn er nicht etwas dadurch zu gewinnen meinte. Es wird in solchem Falle angezogen das Exempel Simsons/ der sich selbst umbgebracht/

gebracht / an dessen Seeligkeit man doch nicht zweiffelt/ wie im Buche der Richter c. 16. zu lesen. Dem man auch zufügen möchte das Exempel des Rahis/ eines wegen des Eyfers und des Gesetzes beruffenen Juden/ welcher/ damit er nicht möchte in seiner Feinde Hände kommen/ erstlich sich selbst gestochen/ und da er sich nicht recht getroffen/ von einem Thurm herabgesprungen/ dadurch er tödtlich verwundet worden. Dabey ers noch nicht bleiben lassen / sondern endlich die Därme aus dem Leibe gerissen/ und sie unter die Kriegs/ die ihm nachtrachteten / geworffen ; dabey er zu GOtt/ der über Leben und Geist HErr ist/ wie seine Worte gelautet/ geruffen/ daß Er ihm solche wiedergeben wolle; welches als eine heroische That angezogen und gerühmet wird 2. Maccab. 14. Es kan aber dadurch noch nicht erwiesen werden/ daß ein Selbst-Mord/ solte zu entschuldigen/ oder ausser Gefahr zu setzen seyn. Was den Simson anlanget/ so war derselbe nicht ein gemeiner Mann/ sondern ein Verlobter GOttes/ des Jüdischen Volcks Richter/ und dazu ein Vorbild Christi/ in welchem der Heilige Geist auf eine besondere Art gewircket; daher man auch seine Thaten/ als sonderliche anzusehen hat/ die nicht einem jeden frey stehen / oder auch müglich seyn / nachzuthun. Und wie Er nun andere Dinge durch den Trieb und die Krafft des Heiligen Geistes gethan/ also hat Er auch/ durch seinen Tod/ sich an seinen Feinden gerochen/ dadurch seinem Volcke Nutzen geschaffet/ und zugleich auch den Tod Christi vorgebildet. Hat also sich selbst umbgebracht/ nicht aus Ungedult/ vielweniger aus Eingeben des bösen Geistes / sondern/ quia Spiritus latenter hoc jusserat, qui per illum miracula faciebat, wie August. l. 1. de C. D. c. 21. redet; das ist : **Weil es der Geist / der durch**

ihn Wunder that/ ihm solches heimlich geheissen. Auf das Exemp. des Rahis ist nicht groß zu geben/ weil das Buch/ darinn die Geschicht erzählet wird nicht mit zu den von GOtt eingegeben Büchern zu rechnen ist. Zudem/ wenn man die That des Rahis recht ansihet/ hat man zu sorgen/ daß nicht so sehr ein heroischer Eyfer/ als eine Ruhmsucht/ oder gar eine rasende Ungedult/ darunter gestecket habe. Man hat sonst Exempel derer/ die ihre Ehre zuretten/ Sünde zu vermeiden/ oder in einer andern guten Meinunge sich umbgebracht. Es wird aber solches auch von dem Augustino nicht gut geheissen und hat man die Lehre Pauli hier in Acht zu nehmen: Man muß nicht Böses thun/ daß Gutes daraus erfolge.

Massen GOtt nicht sterben könne. Daß Christus am Creutz gestorben/ das ist wahr: daß Er aber im Tode geblieben/ das sind des Teuffels seine Lügen/ damit er die Welt verführet/ und von dem seeligen Erkentniß GOttes abhält. Wir wissen/ daß Er vom Tode aufferstanden/ und **sich dadurch mächtiglich erwiesen / als ein Sohn GOttes.** Rom. 1. 4. Wenn aber der Satan aus dem Tode des HErrn schlüssen wil/ daß Er nicht müsse GOtt seyn/ weil GOtt nicht sterben könne/ machet er einen falschen Schluß/ und handelt als ein Sophist und Betrüger. Denn das ist richtig/ daß GOtt an ihm selber nicht sterben kan: weil aber Christus GOtt und Mensch ist/ sagt die Schrifft Apost. Gesch. 20. 28 **daß GOtt durch sein Blut seine Gemeine erworben habe** und also auch gestorben sey/ nicht aber der Göttlichen/ sondern der Menschlichen Natur nach.

Das XLV. Capitel/

Von einigen hohen Anfechtungen.

DAbey hat ers nicht bleiben lassen/ sondern auch andere hohe Glaubens-Articul angefochten. Von der Heiligen Dreyfaltigkeit hat er lästerlich gesprochen/ daß ihrer drey gezählet würden/ nemlich der Vater/ Sohn und (das Wort heilig hat er allwege ausgelassen) Geist; deßwegen sie nicht allweg einig seyn könten: Und wenn sie nun den Sohn anrieffe/ müste sie gewärtig seyn/ daß der Vater und Geist ihr zuwider wären. Gleiche Lästerungen hat er ausgespien wider das Verdienst Christi/ welches er gäntzlich vernichten wollen/ aus der Ursache/ alldieweil/ wie die Menschen selbst gestehen müsten/ nicht alle seelig würden; welches ja geschehen müste/ wenn Er vor alle gnug gethan/ wie davon geprediget würde. Insonderheit hat er angezogen den Spruch aus dem 3. Cap. Johann. Also hat GOtt die Welt geliebet 2c. welchen er gar der Unwarheit hat beschuldigen wollen/ weil das nicht geschehe/ welches dariñ versprochen würde: denn viele gläubten ja/ und würden doch nicht seelig; da doch gesaget würde/ daß alle/ die an Ihn gläuben/ nicht verlohren werden/ sondern das ewige Leben haben. Dabey er auch die gerechte und heilige Regierung GOttes gantz lästerlich tadeln wollen; als von dem geschrieben würde/ daß er den David/ der eine doppelte

Todt-

Todtsünde begangen/ den Petrum/ der ihn verläugnet/ der grossen Sünderin im Evangelio/ den Schecher am Creutze/ und andere mehr dergleichen grosse Sünder/ zu Gnaden angenommen/ den Verräther Judam aber verstossen/ der doch nicht weniger/ denn jene/ ihre Sünde erkennet/ bereuet/ und Busse gethan.

Insonderheit hat er zu vielen mahlen angefochten den Artickel von der Aufferstehung der Todten/ welche er vor lauter Narrwerck und Lapalien gescholten/ wovon in der Schrifft und von den Predigern so viele Worte gemachet würden/ bloß zu dem Ende/ damit die Menschen/ durch ein solch Mittel/ möchten geschrecket/ und in der Furcht erhalten werden. Wenn sie in diesen Zeiten zum Hochw. Abendmahl gehen wollen / hat er auch verächtlich und schimpflich davon gesprochen/ und es vor leere Ceremonien/ und ein Gauckelwerck/ ausgehandelt / als dadurch den Menschen wolte eingebildet werden / daß darinn der gecreutzigte Leib/ und das am Creutze vergossene Blut / solte zugegen seyn: Und hätte Christus (so hat der Bösewicht gelästert) seine Jünger betrogen/ der ihnen in der Einsetzung des Abendmahls einbilden wollen/ als wenn sie den Leib/ der vor ihnen dahin gegeben/ und das Blut/ das vor sie vergossen würde/ entpfingen/ da er doch eben zu der Zeit/ vor ihren Augen mit zu Tische gesessen/ welches doch eine ungereimte Sache wäre. Mit solchen

und dergleichen Dingen/ ist sie in der Zeit vielfältig angefochten worden/ so gar/ daß man gnug mit ihr zu thun gehabt/ ihr dieselbe aus dem Sinne zu reden/ auch sie offters schelten müssen/ daß sie dem Satan in solchen Stücken Gehör gäbe/ und sich nicht vielmehr an dem Worte der Warheit hielte.

Den 2. Maji, da sie etwa auf dem obersten Gemach des Hauses allein gewesen/ ist ihr der Satan wieder/ in der vorigen Kleidung und Schmuck/ erschienen/ und hat sie gescholten wegen ihrer Traurigkeit; von welcher sie leicht könte befreyet werden/ wenn sie ihm folgen wolte. Er hätte sie bißher angeredet/ sie solte sich ihm mit ihrem Blute verschreiben: das wolte er ihr nun schon erlassen; sie solte es aber nur mit Tinte thun/ so würde sie sehen/ wie wol ihr seyn/ und wie viel Gutes sie haben würde: Und hatte sie sich nicht zu besorgen/ daß sie deßwegen in Verdacht gerathen würde; massen er das alles so wolte zuwege bringen/ daß es kein Mensch mercken solte. Gesetzt aber/ daß sie dadurch solte sündigen/ würde es ihr doch vergeben werden/ und den Bund/ den sie mit ihm gemacht hätte/ ihr nicht schaden; denn es gingen wol Prediger auf die Cantzel mit Sünden/ und erlangten doch Gnade/ vielmehr würde ihrer/ als eines schwachen Menschen/ verschonet werden.

An-

Anmerckungen
über das XLV. Capitel.

Und Geist ihr zuwider wären. Sihe/ was der Teuffel vor ein Gespött treibet! Wir bekennen in der Gottheit Drey Personen/ welche genennet werden/ Vater/ Sohn und Heiliger Geist/ dadurch doch aber keine Uneinigkeit darinn entstehet. Denn so stehet geschrieben 1. Joh. 5. 7. Drey **sind die da zeugen im Himmel/ der Vater/** das **Wort/ und der Heilige Geist/ und die Drey sind eins.** Wohin auch Christus siehet/ wenn er Joh. 17. 11. vor die Apostel also betet: **Heiliger Vater/** erhalte sie in **deinem Namen/ die du mir gegeben hast/ daß** sie **eins seyn/ gleich wie wir.** Dergleichen Worte auch im 21. und 22. Verß gefunden werden. Worinn aber soll wol die Einigkeit der dreyen Personen in der Gottheit bestehen? Es wird mit gewaltigen Gründen aus der Schrifft erwiesen/ daß nicht allein der Vater/ sondern auch der Sohn und Heiliger Geist wahrer GOtt sey. Nun aber ist nur ein GOtt/ wie nicht allein aus der Schrifft/ sondern auch dem Lichte der Vernunfft/ bekandt ist. Drumb muß daraus unumbgänglich folgen/ daß die Drey im Göttlichen Wesen müssen eins seyn; welches allwege die rechtgläubigen Lehrer/ wider die Feinde der Drey-Einigkeit behauptet haben. Ist dem also/ so müssen sie auch eines Willens und Sinnes seyn/ und wird deßwegen/ keine Person der andern zuwider seyn können. Wiewol nun die Ketzer die Einigkeit des Göttlichen Wesens nicht gestehen wollen/ so haben sie doch die Einigkeit des Willens und Sinnes nicht geleugnet. Hier aber haben wir einen neuen Ausleger an dem Teuffel/ der uns wol solte einbilden wollen/ daß die Personen in der Gott-

Gottheit einander zuwider seyn könten/ vieleicht auf die Art/ wie die Heyden von ihren Göttern fabuliren/ daß unter ihnen Uneinigkeit/ Gezäncke und Streit gewesen. Es ist aber das beste/ daß es auf den Lügen-Geist nicht ankomme.

Es können aber dennoch einige Oerter aus der Schrifft/ welcher dieser Lästerung einen Schein geben/ angezogen werden. Wir wissen/ wie Christus der Sohn GOttes/ in seinem Leiden zu seinem Vater gebetet: **Mein Vater/ ists müglich/ so gehe dieser Kelch von mir/ doch nicht wie ich wil/ sondern wie du wilt.** Matth. 26. 39. Oder wie die Worte Luc. 22. 42. angezogen werden: **Doch nicht mein/ sondern dein Wille geschehe!** Daraus man schlüssen möchte/ daß einen andern Willen der Vater/ einen andern der Sohn/ von dem Creutz-Kelche/ gehabt habe. Dahin wir auch ziehen können die Worte Pauli Rom. 8. 34. **daß Christus uns bey GOtt vertrete.** Wiederumb/ **daß Er ein Mitler sey/ zwischen GOtt und den Menschen** 1. Tim. 2. 5. So dem nun also ist/ wie kan er eines Sinnes seyn mit dem Vater/ bey welchem er die Menschen/ als ein Mittler/ vertrit? Eben das müssen wir schlüssen aus den Worten Pauli Rom. 8. 26. da er vom Heiligen Geist saget/ daß **Er uns vertrete mit unaussprechlichen Seufftzen.** Aber es bleibet doch wol dabey/ wie oben angezogen worden/ daß die Personen in der Gottheit/ wie im Wesen/ also auch in dem Willen/ mit einander eins/ und keine der andern/ auf einiger Weise/ oder zu einiger Zeit/ widerspreche/ oder zuwider sey.

Was die Worte des HErrn/ die Er in seinem Gebete von dem Creutz-Kelche/ gesprochen/ anlanget/ muß das in Acht genommen werden/ daß Er dieselbe geredet/ als ein Mensch/ und also seinen Willen/ als eines Menschen/ dem

Willen

Willen GOttes entgegen setze. Daraus denn vormahl die heiligen Väter/ wider die Monothelelas, welche da lehreten/ daß in Christo nur ein Wille wäre/ kräfftig erwiesen/ daß wie in ihm zwo Naturen/ als die Göttliche und Menschliche/ also auch ein zwiefacher Wille/ nemlich der Göttliche und Menschliche/ sey. Es kan aber doch der Menschliche Wille in Christo auch/ auf zwiefache Art/ betrachtet werden. Einmahl/ wie Er ist/ in seinem natürlichen Stande: darnach wie Er durch die Vernunfft geregiret wird. Nach jener Art/ hat Er vor dem schmertzlichen Leiden/ das Er sahe über sich kommen/ einen Abscheu gehabt/ wie ein Mensch von Natur das fürchtet/ was ihm scheinet verderblich zu seyn: Nach dieser aber hat Er sich gern dem Willen GOttes unterworffen/ wie ein jeder Mensch zu thun/ schuldig ist. Dannenhero Er ausdrücklich saget: **Nicht mein/ sondern dein Wille geschehe.** Unterdessen aber ist Er doch allwege/ der Göttlichen Natur nach/ mit dem Vater/ wie eines Wesens/ also auch eines Willens geblieben.

Eben auf solche Art müssen wir auch von dem Vertreten und Mitler-Ampt Christi reden/ nach den Worten Pauli: **Es ist ein GOtt/ und ein Mitler/ zwischen GOtt und dem Menschen/ nemlich der Mensch JEsus Christus.** Ob nun derselbe schon GOtt und Mensch ist/ so verrichtet Er doch sein Gebet/ als ein Mensch; wiewol auch dieses dabey wol zu mercken/ daß Einige unter den Lehrern davor halten/ daß solch Vertreten oder Mitler-Ampt nicht so sehr geschehe mit Worten/ als in der That/ indem Er dem Vater zeiget sein Leiden und völlige Gnugthuung/ dadurch Er bewogen werde dem Menschen Barmhertzigkeit wiederfahren zu lassen. Es wird zwar von den Lehrern zuweiln gedacht des Raths der Heiligen Dreyfal-

 tigkeit/

tigkeit/ und hat insonderheit der fromme Bernhardus Sermon. I. in Festo Annuntiat. Christum eingeführet/ als wenn Er einen Rath von der Erlösung des Menschlichen Geschlechts/ den Er selber zu Werck richten müssen/ gegeben. Man muß aber doch behutsam gehen/ daß wir uns nicht die Gedancken machen/ als wenn eine Person der andern Rath bedürffe/ sondern es sind Gedancken/ die uns den unerforschlichen Rath GOttes/ auf Menschen-Art/ vorstellen

Den Heiligen Geist anlangend/ als von welchen Paulus sagt/ daß Er uns vertrete mit unaussprechlichen Seufftzen/ scheinet es eine grössere Schwierigkeit zu haben/ weil in demselben nur eine/ nemlich die Göttliche Natur/ zu finden: Es haben vormahl die Macedonianer/ ja auch Arrianer/ diese Worte Pauli gemißbrauchet/ und daraus behaupten wollen/ daß der Heilige Geist müsse geringer seyn/ als der Vater/ weil Er denselben bitte/ oder die Menschen vor ihm vertrete. Aber da müssen wir Acht haben/ wie es mit diesem Vertreten zugehe. Wir müssen uns nicht einbilden/ als wenn er etwa vor GOtt stehe/ vor ihm bete und flehe/wie etwa Menschen thun/ sondern es wird solches von ihm gesagt auf Menschen Art/ weil Er in den Hertzen der Gläubigen unaussprechliche Seufftzen/ das ist/ auf eine unaussprechliche Art/oder von unaussprechlicher Krafft/ wircket/ dadurch GOtt zur Barmhertzigkeit/ gegen dem nothleidenden Menschen/ bewogen wird. Auf gleiche Art redet Christus selbst von dem Heiligen Geiste zu seinen Jüngern Matth. 10. 20. **Ihr seyd es nicht/ die da reden/ sondern euers Vaters Geist ist es/ der durch** euch **redet.** das ist/ der euch eingiebet/ was ihr reden sollet/ oder euch redend machet. Wenn wir auf solche Art das annehmen/

nehmen/ haben wir uns keiner Mißhelligkeit in GOtt zu besorgen.

Wenn Er vor Alle gnug gethan hätte. Christus ist die Versühnung worden/ vor der gantzen Welt Sünde/ 1. Joh. 2. 2. und hat deßwegen ohn allen Zweiffel vor alle Menschen gnug gethan. Doch aber nicht ohn Bedinge/ sondern es wird auch etwas von den Menschen erfordert/ dafern ihm die Gnugthuung Christi soll zu statten kommen. Was ist aber das? Das ist der Glaube. So redet davon Paulus Rom. 10. 4. **Christus ist des Gesetzes Ende/ wer an dem gläubet/ der ist gerecht.** Das schreyet die gantze Heilige Schrifft. Die nun nicht gläuben/ sind verlohren/ nach den Worten des HErrn Joh. 3. 18. **Wer nicht gläubet/ der ist schon gerichtet/** und das darumb/ weil er die Bedingung/ welche der Gnugthuung Christi angehänget ist/ nicht erfüllet.

Was darin versprochen/ Christus ist die Warheit. Joh. 14. 6. Und wie nun alles/ was Er geredet/ unfehlbar wahr ist/ so muß auch das wahr seyn/ **daß alle/ die an ihm gläuben/ nicht verlohren werden/ sondern das ewige Leben haben/** was auch der böse Feind dawider reden möchte. Es ist aber auch das dabey zu mercken/ daß der HErr nicht einen solchen Glauben verstehe/ der nur in der Wissenschafft/ oder in dem Beyfall bestehet/ sondern **der durch die Liebe thätig ist/** wie ihn Paulus Gal. 5. 6. beschreibet. So nun Einige glauben/ und doch nicht seelig werden/ kommet es daher/ weil ihr Glaube nicht so beschaffen ist/ wie er seyn soll.

Und Busse gethan. Es hat freylich Judas auch Busse gethan. Er erkennete seine Sünde/ bereuete dieselbe hertzlich/ that sein offentliches Bekäntniß/ und brachte wieder

der den Lohn der Ungerechtigkeit. Aber er hat doch nicht eine nützliche oder heilsame Busse gethan/ wie die derer in der Geschicht gedacht wird. Warumb das? Weil nicht alles dabey war/ was zu einer recht nützlichen Busse erfordert wird. Dazu gehöret der Glaube/ und die Hoffnung/ die aber an ihm nicht zu finden waren; sondern er verzweiffelte an GOtt/ und ließ seine Sünde bey ihm mehr gelten/ als die unendliche Barmhertzigkeit GOttes/ daß er aber jene bußfertige Sünder zu Gnaden angenommen/ daß sie alle Stücke einer seeligen Busse ergriffen/ diesen aber mit seiner Gnade verlassen/ das hat Er ohn Zweiffel seine gerechte und heilige Ursachen gehabt/ und darff Er davon dem Satan nicht Rechenschafft geben.

Vor Narrheit und Lapalien gescholten. Es ist nichts neues/ daß der Artickel von der Aufferstehung der Todten vor Narrwerck ausgeruffen worden. Da Paulus zu Athen davon predigte/ ward er verspottet/ wie in der Apost. Gesch. 17. 18. 32. zu lesen. Jmgleichen da er vor dem Festo, dem Römischen Landpfleger/ auch unter andern davon redete/ rieff Festus aus mit lauter Stimme: **Paule/ du rasest/ deine grosse Kunst macht dich rasend.** Apost. Gesch. 26. 24. So haben die Heyden insgemein/ wenig ausgenommen/ die Aufferstehung/ als eine ungereimte Sache verlachet. Denen sind gleich gewesen die Sadduceer/ die auch damit ihr Gespött getrieben/ wie Matth. 22. davon zu lesen ist. Solche Spötter hat es auch offt unter den Christen gegeben. Drumb ist es kein Wunder/ daß der Teuffel die Aufferstehung von den Todten vor Narrwerck und Lapalien gescholten/ als welcher jenen solche Gedancken eingegeben/ umb ihnen dadurch die Hoffnung des Zukünfftigen zu benehmen. Wiewol aber der Satan

sich

sich stellet/ als wolle er den Ungläubigen gleich werden/ in der Verspottung der Aufferstehung/ so thut ers doch gar aus einem andern Trieb. Jene haben es gethan aus Schwachheit ihres Verstandes/ weil sie die Sache mit der Vernunfft nicht begreiffen können: dieser aber thut es wider sein Gewissen/ aus Boßheit/ damit den Grund der Hoffnung/ umbzustossen/ und den Menschen eine Thüre zu allerhand Gottlosigkeit aufzuthun. Laß aber den Satan/ und die überwitzige Vernunfft immer hin spotten/ so ists doch denen/ die da von GOtt zum ewigen Leben erwählet seyn/ Göttliche Krafft und Göttliche Weißheit. 1. Cor. 1. 4.

Vor ein Gauckelwerck ausgehandelt. Es muß Christus leiden/ daß sein Abendmahl/ wie gut Ers auch immer damit gemeinet/ durch eine unverantwortliche Undanckbarkeit von Menschen verlästert werde/ was ists denn vor ein Wunder/ daß der abgesagte Feind GOttes und der Menschen es als eine närrische Sache verhönet? Aber daran ist wenig gelegen; es bleibet doch wol Geist und Leben. Joh 6. Und ist ein kräfftiges Mittel/ dadurch wir des Leibes und Blutes Christi/ seiner Wolthaten/ die Er uns durch sein Verdienst erworben/ ja auch gar der Göttlichen Natur theilhafftig werden. Die Ceremonien/ die dabey gebrauchet werden/ dienen zum äuserlichen Zierrath/ und uns desto beqvemer das Gedächtniß des Todes Christi vorzustellen/ nach den Worten des HErrn: Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Eine ungereimte Sache wäre. Es ist freylich eine wunderbahre/ und der Vernunfft ungereimte Sache/ daß der HErr zu Tisch sitzet/ und dennoch saget/ Nehmet hin/ esset/ das ist mein Leib/ der vor euch gegeben wird rc. Wem aber sollen wir wol glauben? Dem Teuffel oder Christi?

Dem

Dem Vater der Lügen/ oder der Warheit? Wir geben Christo/ als dem Allmächtigen Sohne GOttes die Ehre/ und glauben Jhm/ daß Er überschwencklich thun könne/ was Er versprochen/ ob wir schon die Art und Weise nicht begreiffen können.

Das XLVI. Capitel/

Von anderwärtigen schweren und gefährlichen Versuchungen.

DA sie nun auf solche Art nicht zu gewinnen gewesen/ hat ers auf eine andere Art versuchet/ ihr beyzukommen/ und sie mit solchen Worten angeredet: Er sähe wol/ daß sie von dem Glauben nicht abzubringen wäre/ auch sich ihm nicht zu verschreiben gedächte / drumb wolte er sie damit nicht weiter beschweren; doch wüste er ihr einen Rath zu geben / dadurch sie ohne Gefahr könte zu grosser Glückseeligkeit gelangen; nemlich durch eine Heyrath/ die er ihr (wie leicht zu erachten/ auf solche Art/ wie der Teuffel pfleget Heyrathen zu stifften) wolte zuwege bringen/ dazu er ihr auch die Person vorgeschlagen/ welche/allem Ansehen nach/ dazu nicht unbeqvem war: Allein solte sie ihm verschreiben das erste Kind/ daß sie in solcher Ehe zeugen würde/ daß er nach etlichen Jahren Macht über dasselbe haben solte. Und zwar hat es sich zu solcher/ wiewol unordentlicher Ehe/ von der einen Seite/dergestalt angelassen/daß man sich über die listige Griffe des Teufels

fels verwundern müssen. Es ist aber derselbe [illegible] schlag/ durch eine geringe Gelegenheit/ und wie es scheinet / durch GOttes Versehung / verhindert worden; davon man dennoch die Umbstände nicht wollen deutlich anführen/ damit man nicht ins Liecht bringen möge/ was man Ursach hat im Verborgen zu halten. Der Angefochtenen aber hat man vorgehalten/ was darauf stünde / wenn sie in ein solches Eingeben solte willigen: die auch das alles wol begriffen/ und versprochen/ durch solche und dergleichen Dinge sich nicht einnehmen zu lassen.

Sonst hat man zu dieser Zeit des Nachts zum offtern ein Gepolter gehöret / und das meist unter dem Bette der Angefochtenen; daraus man abnehmen müssen/ daß derselbe Gast die Herberge noch nicht gedächte zu verlassen. Und wiewol die Angefochtene an ihrem Leibe nicht angegriffen/ so ist doch solches ihrer ältesten Schwester begegnet. Denn da sie etwa in einer Nacht die Hand aus dem Bette gehalten / ist es ihr im Schlaffe vorgekommen / als wenn sie/ an der Hand/ hefftig gekniffen würde/ davon sie auch nicht geringe Schmertzen entpfunden. Da sie nun erwachet/ und darnach gesehen/ hat sie einen rothen Flecken auf der Hand gefunden/ welcher mit der Zeit blau geworden.

Den 14. Augusti, nach Mittage/ hat sich mit der Angefochtenen wieder ein sonderlicher Fall zugetragen. Es hat sich dieselbe in der Stube/ auf der

Bancke/

Bancke/ niedergeleget/ und ist eingeschlaffen. In dem Schlaff hat sie einen ängstlichen Traum gehabt/ als wenn sie in dem Höfichen gelegen/ und daselbst schwere Anfechtungen vom Satan gehabt. Davon ist sie aufgewachet/ aufgestanden/ hat sich nach dem Höfichen begeben/ und daselbst auch auf einer Bancke niedergeleget; wiewol sie hernach nicht zu sagen gewust/ wie es damit sey zugegangen. Die Schwestern sehen sie im Höfichen liegen/ und weil sie fest geschlaffen/ haben sie an demselben Orte sie also gelassen/ sind wieder in die Stube gegangen/ haben sich/ nebst einer Dirne aus der Nachbarschafft/ zu ihrer gewöhnlichen Arbeit begeben/ und etliche Geistliche Lieder dabey gesungen. Indem sie nun/ theils auf die Arbeit/ theils auf das Singen/ ihre Gedancken gehabt/ haben sie oben auf dem Hause/ drey harte Schläge gehöret; welche sie aber/ weil man solcher Dinge in dem Hause wol gewohnet gewesen/ nicht groß geachtet. Solche drey Schläge sind zum andern mahl gehöret/ die sie gleichfals vorbey gehen lassen. Da sie aber zum dritten mahl dieselbe gehöret/ haben sie gedacht das müste nicht vergebens seyn; drumb eine von ihnen hin/ nach dem Höfichen/ gelauffen/ zu sehen/ ob die Angefochtene noch an demselben Orte/ wo sie vor gesehen worden/ verhanden wäre. Da sie aber daselbst sie nicht gefunden/ hat sie es alsbald den andern angedeutet; welche alle erschrocken/ und weil sie sonst nirgends

zu

zu finden gewesen/ sind sie alle drey auf den Boden gestiegen/ und haben sie daselbst in dem Stricke hangend gefunden. Selbiger Strick ist mit dem einem Theile fest angebunden gewesen/ das ander aber ihr zwey mahl umb den Halß geleget/ welchen sie mit beyden Händen zugezogen / und zwar so fest / daß sie gantz braun davon geworden/ und mit den Füssen gespartelt / als wenn sie itzt verscheiden solte. Da man sie nun loß gemacht/ hat man gesehen/ wie die Arme an ihr verdrehet worden/ und der Strick/ an der einen Seiten des Halses / schon tieff eingeschnitten gewesen/ daß man viele Tage darnach es sehen können. Sie hat in einer langen Zeit nicht wieder zu sich kommen können. Da man nun gefraget/ wie es mit ihr zugegangen/ hat sie geantwortet: Sie hätte es zwar entpfunden / daß sie im Schlaffe wäre angestossen/ aufgewecket/ und von dem Orte weggeführet/ von einem/ der ihr in schwartzen Kleidern vorgekommen/ hätte ihr aber nicht anders eingebildet/ als wenn sie auf gleicher Erde gegangen. Wie es mit dem Stricke und Erhängen wäre zugegangen/ davon wuste sie nichts zu sagen; klagte aber/ über den Halß und Kopff/ und hat darauf auch eine gantz unruhige Nacht gehabt.

Anmerckung
über das XLVI. Capitel.

DRey harte Schläge. Da hat man Ursach zu fragen/

gen/ wo diese harte Schläge herkommen. Dem Teuffel kan man sie nicht wol zuschreiben/ weil derselbe nicht gewohnt ist/ Menschen zu warnen; es sey denn/ daß er sonst was darunter gesuchet. Drumb/ meines Erachtens/ man solche nicht ungereimt einem Engel zueignen möchte. Denn so GOtt sonderliche Macht dem Satan über einen Menschen/ ihn zu versuchen/ verhänget/ solte es seiner Macht oder Güte entgegen seyn/ auch sonderlichen Schutz seiner Engel/ wider die sonderliche Anfechtung des Satans zu verordnen? Doch lasse ich einem jedem sein Urtheil frey/ so er etwas Bessers in solchen Fällen weiß auszufinden.

Das XLVII. Capitel/

Von abermahligen Versuchungen zu obiger unmenschlichen Unzucht.

IN den folgenden Tagen hat sich der böse Feind wieder an sie gemacht/ mit seiner vermaledeyeten Unzucht/ und das gemeiniglich/ wenn sie allein gewesen; da er ihr denn zuweilen in Kleidern und einer schönen Gestalt/ zuweiln auch wol gantz nacket erschienen. Dabey denn auch müssen schändliche Dinge vorgegangen seyn/ die sie sich gescheuet hat zu offenbahren. Auch hat ihr der Satan mit grosser Bedrauung verboten/ davon nicht etwas zu sagen: Im Gegentheil hat er sie vermahnet/ ihm zu folgen/ und seinen Willen zu erfüllen/ als der nun völlige Macht über sie bekommen/ und sie seinen Händen nicht könte entrissen werden; drumb man viel zu thun

gehabt/

gehabt/ sie wider diese und andere Anfechtungen zu stärcken und zu verwahren. Man hat ihr zum offtern eingebunden/ sie solte dem Satan in seinen Reitzungen kein Gehör geben/ viel weniger sich mit ihm/ als einem verdam̃ten und verworffenen Geiste/ in ein Gespräch einlassen/ sondern so bald ihr etwas in solchen Dinge vorkäme/ ihn bald abweisen; dazu man ihr denn allerhand Macht-Sprüche und Stoß-Gebete an die Hand gegeben/ auch offt gescholten/ daß sie in solchen gefährlichen Dingen/ nicht bessern Widerstand thäte. Sie hat sich aber damit entschuldiget/ daß sie/ wenn ihr etwas vorkäme/ gemeiniglich durch eine solche Bestürtzung benommen würde/ daß sie ihr zu solcher Zeit nicht zu rathen wüste: auch fürchte sie sich den Teuffel hart anzufahren. Man hat unter andern ihr vorgesagt die Worte aus dem 68. Psalm: **Es stehe GOtt auf/ daß seine Feinde zerstreuet werden/ und die ihn hassen/ vor ihm fliehen**; als von welchen Einige hielten/ daß sie eine sonderliche Krafft wider den Satan hätten. Mit denselben hat sie es einmahl versuchen wollen/ und da ihr der Satan erschienen/ dieselbe Worte gesprochen. Er hat aber/ so bald er das gehöret/ zu ihr gesagt: Wilt du da daran? Und sie damit zimlich hart angegriffen/ und gebeuget/ dadurch sie noch furchtsamer geworden. Bald nach der itzt-erzählten Anfechtung/ hat sich bey ihr angegeben/ ein Weib von 28. Jahren/ wie sie sich ge-

schätzet/ und vorgegeben/ sie könte aus den Händen wahrsagen. Damit hat sie auch ihre Hand ergriffen/ und so bald sie nur hinein gesehen / allerley Dinge angezeiget/welche ihr die Zeit her begegnet/insonderheit die Reitzung / davon itzt Meldung geschehen. Davor aber hat sie ernstlich gewarnet/mit den Worten: Wo sie sich in dem Stücke nicht würde fleißig vorsehen/ würde der Teuffel Gewalt an ihrem Leib und Seele bekommen. Darüber hat sich die Angefochtene müssen höchlich verwundern/ weil sie solche Sache so heimlich gehalten. Es hat aber dasselbe Weib Geld begehret/ und da man ihr nichts gegeben/ ist sie wieder ihres Weges gegangen.

Den 25.26. und 27. Augusti, meist umb Mitternacht/ ist ihr der böse Feind wieder/ und zwar als ein nacketer Mensch/ erschienen: Und wiewol sie sich bald/ wie man ihr fleißig eingebunden/ abgewendet/ und zu einer Zeit/ mit dem Bette/ die Augen verdecket/ hat er ihr doch dasselbe von dem Gesichte gezogen. Uber diese Anfechtung klagte sie dazumahl gar sehr/ und sagte/ daß ihr nichts so schwer vorgekommen / als dieses. Sie hat zu der Zeit in vielen Tagen nach einander gar wenig gegessen / darüber sich die Mutter sehr verwundert/ und nicht gewust/ was sie davon machen sollen/ weil sie mit der Mutter und den Schwestern wenig pflegte davon zu reden. Man hat es aber darnach an ihr wol gemercket/daß sie sich mit Willen der Speise und Trancks

entzo-

entzogen/ umb dadurch dem Satan desto besser Widerstand zu thun. Er hatte ihr zuvor unter andern vorgestellet erschreckliche Exempel/ die auf solche Art in die Gewalt des Teuffels gerathen/ umb ihr die Sache/ wie sie denn auch ist/ desto gefährlicher zu machen. Davon hat der Satan auch zu sagen gewust/ und das alles vor Lapalien gescholten; zugleich aber vermahnet ihm zu folgen/ mit der Verheissung/ Er wolte sie gelahrt und berühmt machen. Sie hätte vor dem gegrübelt in dem Artickel von der Dreyeinigkeit GOttes; Nicht allein das wolte er ihr offenbahren/ sondern auch andere Dinge im Himmel und auf Erden/ die da etwa verborgen wären/ daß sie auch die grösten Doctores in der Welt solte übertreffen.

Anmerckungen
über das XLVII. Capitel.

Sonderliche Krafft wider den Satan. Davon finden wir bey dem Athanasio in den Quæstion. ad Antiochum, (wo anders der Athanasius der Autor desselben Wercks ist) unter welchen der Autor die 14. Frage also vorträget: Was vor ein Gebet/ oder was vor ein Wort aus allen Gebeten und Worten fürchten (οἱ δαίμονες) die bösen Geister und (ὁ διάβολος) der Teuffel am meisten. Darinn zu mercken/ daß er einen Unterscheid machet/ unter dæmones und diabolum. Durch die dæmones, wie es scheinet/ verstehet er etwa den gemeinen Hauffen der bösen Geister/ durch den Teuffel aber den Lucifer oder Fürsten derselben; wofern wir nicht durch die dæmones

nes mit Etlichen etwa die Seelen der Verstorbenen verstehen wollen. Auf diese Frage antwortet er also: Es haben uns glaubwürdige Leute / von denen / die sich beflissen die Geister zu erforschen/ erzählet/ daß der Teuffel einsmahls in einer sichtbaren Gestalt sich gezeiget/ und da er hiervon gefraget/ habe er zur Antwort gegeben: Es stehet weder im Alten noch im Neuen Testament ein erschrecklicher Wort/ oder das mehr unsere Macht vertreiben könte/ als der Anfang des 68. Psalms: **Es stehe GOtt auf** ꝛc. Nachdem er nun das gesagt / und darauf die Worte gesprochen worden/ sey er alsbald mit einem Geheule verschwunden/ damit in der That die Krafft desselbigen Gebets bewiesen worden. Biß hieher der Autor derselben Fragen. Darauf kan man zwar nicht sicher bauen/ massen der Teuffel sich wol kan gestellet haben/ als könte er die Worte nicht vertragen. Doch ist es wol zu glauben/ daß sie eine Krafft wider den Teuffel haben.

Es hat Moses dieselbe in der Wüsten gesprochen/ wenn die Lade GOttes aufgehaben worden. Damit hat er GOtt angeruffen/ daß/ wie die Lade aufgehoben würde / er sich auch aufmachen wolte/ seine Feinde/ das ist/ die Völcker/ die den Kindern Israel in ihrem Vorhaben und Zuge zuwider waren/ zu vertreiben; welches Gebet auch ohn Zweiffel seine Krafft gehabt. Und das so viel desto mehr/ weil GOtt auf derselben Lade seine Wohnung genommen/ und mit derselben gleichsam aufgehoben worden; welches ohn Zweiffel/ dem Volcke Gottes ein Vertrauen/ seinen Feinden aber ein Schrecken verursachet/ nach dem Exempel/ daß wir 1. Sam. 4 haben. Dieselben Worte hat David dem Mosi aus dem Munde genommen/ und sie/ wie die Ausleger es beweisen/ auf Christum/ als welcher durch die Lade des Bundes vorgebil-

gebildet worden/ gedeutet/ insonderheit auf seine Aufferstehung/ dadurch er aus dem Grabe/ wie die Bundes-Lade in der Wüsten/ von seiner Ruhe gleichsam aufgehoben worden. Und wie die Feinde der Hebräer durch die Lade des Bundes geschrecket und vertrieben/ also ist kein Zweiffel/ daß/ da Christus aus dem Grabe gehoben/ die bösen Geister/ auf eine unbeschreibliche Art werden erschrecket seyn/ und vor ihm geflogen haben. Wenn nun die Worte des Mosis und Davids gesprochen worden/ müssen die Teuffel sich des Sieges Christi und ihrer Niederlage erinnern/ welches ohn ihre Angst und Schrecken nicht abgehen kan. Ich habe bey dieser Person / als bey welcher man in so langer Zeit alles versuchen müssen / auch die Krafft dieser Worte probiren wollen: Und da ich sie zum ersten mahl/ bey Antretung des Paroxysmi, gesprochen/ hat derselbe augenblicklich nachgelassen. Ob nun der Teuffel die Worte nicht habe vertragen können/ oder ob er nur gedacht uns zu äffen/ kan man nicht vor gewiß sagen. Ich habe darnach weiter damit angehalten: Und ob schon der Paroxysmus, auf dieselbe/ so bald nicht nachgelassen/ hat er doch auch nicht sehr lange gewähret.

Sie gelahrt und berühmt zu machen. Es ist auch eines von den Netzen des Teuffels der Hochmuth/ in der Welt gelahrt/ weise/ und dadurch ansehnlich und berühmt zu werden/ damit er zu allen Zeiten viele gefangen/ und unter seine Gewalt gebracht. Zu geschweigen die heydnische Philosophos (darunter von Einigen auch gar der Socrates wil gezählet werden) haben auch viele Christen sich dadurch verleiten lassen.

Zu den Zeiten Heinrici des dritten Römischen Käysers/ war zu Rom in der Vorstadt ein Priester/ Namens

Palumbas/ der durch Zauberey den Ruhm eines weisen Meisters erlanget; doch aber endlich durch eine wunderbare Begebenheit in sich gegangen/ seine erschreckliche Sünden vor allem Volcke bekennet/ und sich zur Straffe selbst an seinem Leibe verstümlet/ wie Delrio l. 1. D. M. p. 1. q. 4. S. 8. aus dem Vincentio Belluacensi und Antonino, weitläufftig erzählet. Durch ein solches Mittel soll Cardanus und Cornelius Agrippa zu solcher Wissenschafft gelanget seyn/ wie Bodinus l. 2. Dæmon. c. 5. bezeuget. Durch solchen Hochmuth hat sich der beschriene Faustus gelüsten lassen/ sich mit dem Lucifer in ein Verbündniß einzulassen/ der ihm auch einen gelahrten und erfahrnen Geist zu senden versprochen/ wie aus dem 10. Cap. von dessen Leben/ zu ersehen ist. Mercklich ists/ was Franciscus von Rosset bey dem Zeillero in der dritten Geschicht seines Theatri Tragici von dem Ludwig Goffredy/ der im Jahr 1611. zu Marsilien in Franckreich/ wegen seiner erschrecklichen Gotteslästerlichen Thaten/ seinem Verdienst nach/ gerichtet worden/ daß/ da derselbe den Teuffel beschworen/ er ihm erschienen und gesaget: Er wäre der Fürst der Welt. Wer sein Gebot thue/ und sich ihm ergebe/ den könne er fürtreflich machen in allem/ so er von ihm begehre. Darauf er auch unter andern von ihm bedungen/ daß er ihn zu einen der vornehmsten und ansehnlichsten Priestern in Franckreich machen solte. Welches denn auch geschehen; massen er sich nach dem aufgerichteten Vertrag/ nach Marsilien begeben/ woselbst er im kurtzen so berühmt worden/ daß ihm alles/ insonderheit die Weiber/ wie der Autor sagt/ zugelauffen.

Das aber ist nicht allein an Männern/ sondern auch wol an Weibern geschehen. Jtzt-gedachter von Rosset schrei-

schreibet von der Melisse, davon auch oben schon Meldung geschehen/ daß/ da sie mit dem Teuffel ihr verfluchtes Verbündniß eingegangen/ sie begehret/ die allerberedsamste und verständigste/und die am besten singen könte/unter den Nonnen zu seyn; welches auch nach gemachtem Vertrage/ also geschehen/ wiewol sie zuvor weder lesen noch schreiben können/so gar/ daß man es vor ein Wunderwerck gehalten hätte/ wenn sie sich nicht durch allerhand leichtfertige Dinge verrathen hätte.

Uber welche Geschicht Martinus Zeillerus, aus dem Cassiodoro Renio anführet die wunderbare Geschicht von der Magdalena Crucia, einer jungen Nonnen zu Corduba in Spanien/ zu welcher der Teuffel/ in der Gestalt eines Moren/ gekommen/ und stets mit ihr geredet/ und umbgegangen/ dadurch sie so gelehrt und verständig worden/ daß man sie vor eine Heilige in gantz Spanien gehalten: Und zwar so vielmehr/ weil sie solche Dinge hat wissen zu erzählen/davon kein Mensch in so kurtzer Zeit hat können Wissenschafft haben; als daß Franciscus König in Franckreich bey Pavia in dem Thier-Garten gefangen worden / die Stadt Rom von des Käysers Caroli V. Kriegs-Heer eingenommen/und was der Dinge mehr gewesen; welche man dem Göttlichen Eingeben oder Verkündigung eines Engels (weil man sich wegen ihrer Scheinheiligkeit keines Bösen zu ihr versehen) zugeschrieben hat. Dadurch sie dergestalt berühmt geworden/ daß man sie zu einer Aebtissin gemacht/ in welchem Ruhme sie dreissig Jahre zugebracht/ und in währender Zeit mit dem Teuffel zugehalten; biß endlich das Gewissen bey ihr aufgewachet/ und sie sich/ durch eine ungemeine Busse/ wie zuvor durch die Zauberey/ berühmt gemacht.

Aus welchen und dergleichen Exempeln zu ersehen ist/ daß der Teuffel die Menschen könne gelehrt machen. Wie aber das? Erstlich ists zu vermuthen/ daß er/ als ein erfahrner Geist/ behende Hangriffe habe/ einem was beyzubringen/ zumahl/ wenn die Person/ die er vor sich hat/ einen guten Verstand und Gedächtniß hat/ und der Lehre fähig ist. Darnach hält man davor/ daß er den Sitz/ oder die Werckzeuge der Wissenschafft/ als da sind/ der Verstand und das Gedächtniß/ durch natürliche Dinge wisse zu stärcken/ oder zu schärffen/ daß daher einer vor dem andern was fassen und behalten könne. Weil es aber die Erfahrung lehret/ daß Menschen sonst ungeschickt zur Lehre gewesen/ und doch über Verhoffen geschwind gelehrt worden/ wie der oben-gedachten Melisse geschehen/ (dergleichen Exempel auch bey dem Surio 6. Junii c. 77. zu finden an einem einfältigen Menschen/ welcher ohn Studiren/ in kurtzer Zeit/ in der heiligen Schrifft / zu der Menschen Verwunderung gelehrt worden) kan wol nicht anders daraus erfolgen/ als daß der böse Feind/ noch was mehrers/ über oder wider die Natur/ vermöge/ ja auch wol selbst durch den Menschen rede. In welchem Stücke er denn vielleicht gleich seyn wil dem Heiligen Geiste/ welcher in der Eyl/ ohn Mittel/ die Apostel und andere/ mit himlischer Weißheit erfüllet/ und durch sie geredet: Zwischen welchem und ihm dennoch ein grosser Unterscheid bleibet.

Unterdessen ist doch auch das aus den Geschichten bekandt/ daß nicht alle/ die dem Teuffel sich ergeben/ auch so fort gelehrt worden. Bodinus l. 2. Dæmon. c. 3. schreibet/ er habe einen Menschen gekennet/ der da geklaget/ wie er ohn Unterlaß/ von dem bösen Feinde/ gezwicket und geplaget würde; dabey er nicht dunckel zu verstehen gegeben/

daß

daß er sich ihm ergeben hätte. Da er nun gefraget/ was er denn vor Nutzen von solchem Dienste hätte; hat er geantwortet: Er habe gemeinet/ er würde groß Glück haben/ zu Ehren kommen/ und verborgene Dinge erfahren/ wäre aber schändlich in seiner Hoffnung betrogen; Massen er nicht eines Hellers werth reicher geworden/ die/welche er geliebet/ hätte er nicht bekommen/ darumb es ihm doch meistentheils zu thun gewesen/ wie auch von der Pflantzen/ Thiere/ Edelgesteine Kräffte/ wie er gehoffet hätte/ nichts erlernet. Also sehen wir/ daß er nichts gelernet/ ob er schon lernen wollen/ und ihm deßwegen/ seiner Meinung nach/ einen gelahrten Geist erwählet. Es schreibet Bodinus l. 3. Dæmon. c. 3. von den Zauberern insgesamt/ daß sie unter allen Menschen die Unerfahrenste seyn. Solches schreibet er zu der List des Teuffels/ der deßwegen seine Diener in Unwissenheit und Blindheit lasse/ damit sie nicht mögen die Augen aufthun/ sich von seinem Dienste loß zu machen. Es können aber auch wol andere Ursachen seyn. Entweder es sind Einige so ungeschickt/ daß nichts von ihnen zu machen: Oder sie sind unvorsichtig/ in der Aufrichtung des Bundes mit dem Satan/gewesen/ daß sie nicht genau/ Kunst und Wissenschafft bedungen: Oder er siehet/daß sie ihm mit ihrer Wissenschafft/ nicht grossen Nutzen schaffen können: Oder es wil es GOtt nicht allzeit zulassen/ daß Kunst und Wissenschafft/ als edle Perlen/ vor die Säue geworffen werden. Der vor dem gerühmte/ und nun schon seelige Erasmus Francisci, handelt von dieser Sache auch/ in seinem höllischen Proteo im 33. Cap. welches er mit dem Namen des gelahrten Teuffels/ tituliret. Darinn lehret er/ daß/ wie unter den Menschen/also auch unter den Teuffeln/ ein grosser Unterscheid/ und sie nicht alle gleicher Wissenschafft oder Geschick-

Geschickligkeit seyn/ oder die Sprachen gleich reden können. Es habe einmahl einer aüs einem Besessenen Griechisch geredet/ doch aber so mangelhafft/ daß die gegenwärtige gelahrten Leute ihn auslachen müssen. Er habe sich aber damit entschuldiget/ es läge nicht an ihm/ sondern an dem tölpischen Weibe/ derer Zunge so übel zu beqvemen sey. Eben daselbst wird erzählet von einem Geiste/ der zwar in unterschiedlichen frembden Sprachen gefraget worden/doch aber allzeit auf Teutsch geantwortet. Und da ihn einer deßwegen beschämen wollen/ habe er zu ihm gesagt: Narr! die Geister verstehen alle Sprachen; aber alle reden sie dieselbe nicht. Dergleichen da mehr erzählet werden. Und kan es also wol zuweiln an dem Teuffel liegen/ wenn seine Diener nicht gelehrt werden. Drumb vorwitzige oder hochmüthige Menschen/ die durch solche ungebürgerliche Mittel gedencken gelehrt und berühmt zu werden/ sich wol vorzusehen haben/ daß sie nicht betrogen werden. Gesetzt aber/daß sie auch zu ihren Zweck gelangen solten/ ist doch das Lehr-Geld sehr hoch/ und bestehet davor die Kunst keines weges.

Das XLVIII. Capitel/
Wie sich der Teuffel seiner Schönheit gerühmet.

DEn 28. Augusti erscheinet ihr der Satan in einem Violen-blauen Kleide/ mit einem geblühmten Unterkleide/ und sonst in allen Stücken schön angethan; wie auch vor dem vielfältig geschehen/ und vermahnet sie/ ihn nur recht anzusehen/ob sie an seiner Schönheit einen Mangel finde. Da sie aber nicht bald darauf geantwor-

wortet/ hat er dabey gesagt: Er könte wol mercken/ daß sie müste ein Gefallen an ihm haben; drumb solte sie sich nur nicht länger bedencken/ seinen Willen zu erfüllen/ wie er bißher ihr gerathen. Darauf hat sie geantwortet/ Christus ihr Erlöser wäre viel schöner. Das hat der verzweifelte Bösewicht sehr hoch entpfunden/ und gesaget: Das wären lauter Lapalien und Fratzen/ was man ihr von Christo vorschwatzte: Und könte er leicht darauf antworten/ daß nicht allein sie/ sondern auch alle/ die ihr davon sagten/ würden müssen mit Schanden bestehen; allein er achtete sie nicht werth/ darauf Worte zu geben. Doch hat er/ nach Art der gottlosen Jüden gelästert/ derselbe Christus/ von dem sie so viel Wercks machten/ sey ein Sünder gewesen/ und (der HErr straffe dich/ Satan!) in Unzucht erzeuget. Hat ihr auch daneben eine grausame Nacht angedeutet/ wofern sie ihm nicht folgen würde. Wiewol sie nun sich nicht wenig davor gefürchtet/ ist sie doch in der Nacht ruhig geblieben.

Anmerckung
über dieses XLVIII. Capitel.

AN seiner Schönheit einen Mangel finde. Daß der Teuffel eine schöne Gestalt könne annehmen/ ja auch so gar sich in einen Engel des Lichts verstellen/ daran ist nicht zu zweiffeln. Daraus aber folget nicht so bald/ daß er warhafftig

hafftig schön sey. Ein Weib/ das sich geschmücket/ scheinet auch schön zu seyn/ ist aber doch deßwegen nicht in der That schön/ sondern es ist eine ertichtete Schönheit/ die sie fälschlich vorgibt. Auf solche Art ist es auch mit dem Satan beschaffen. So er aber von seiner angeschaffenen Schönheit noch etwas behalten / warumb erscheinet er denn gemeiniglich in heßlicher Gestalt? Warumb nimmet er an die Gestalt der unvernünfftigen/ ja auch wol der allergreulichsten Thiere? Wie man nun an einem Weibe die Heßlichkeit siehet/ wenn sie die angeschmierte Farbe abgewischet hat/ also bleibet an dem Teuffel nichts/ als eine heßliche und greuliche Gestalt/ wenn er die angenommene Schönheit abgeleget hat. Das kan mit vielen Beyspielen erwiesen werden.

Dem Lieutnant zu Lyon/ dessen oben auch dem Francisco von Rosset gedacht worden/ und seinen Gesellen/ ist er erschienen/ in der Gestalt eines schönen Weibes; nach dem sie aber ihre Lust gebüsset/ stund die Dame/ wie der Autor redet/ von ihrem Sessel auf/ und sagte zu ihnen: Ihr vermeinet wol etwas Gewaltiges erjagt zu haben; aber der Gewinn wird so groß nicht seyn/ als ihr gedencket. Mit wem vermeinet ihr wol/ daß ihr zu thun gehabt? Die drey erbahre Gesellen erschracken alsbald ob solcher Rede/ und wusten nicht/ was sie antworten solten. Doch sagte der Lieutnant endlich: Meine Frau/ ich glaube/ daß wir mit der adlichsten und schönsten Dame/ die da leben mag/ zu thun gehabt haben: Und wer das leugnen wolte/ der müste seiner Augen und seines Verstandes beraubt seyn. Ihr seyd betrogen/ sagte sie/ und so ihr wüstet/ wer ich wäre/ so würdet ihr anders reden. Ich wil mich euch entdecken/ und sehen lassen/ wer ich bin. Und indem sie das sagte/ hub sie ihr Gewand auf/ und ließ diese drey das allerabscheulichste/

heßlich-

heßlichste/ stinckendste und inficirteste Aaß sehen. Was da ferner vorgegangen/ und was es mit diesen Leuten vor einen erschrecklichen Ausgang genommen/ davon kan der angezogene Geschicht-Schreiber gelesen werden. Hierüber hat Martinus Zeillerus angemercket eine gleiche Geschicht von einem Soldaten/ der ihm eingebildet/ er schlaffe bey einer schönen Jungfrauen; da ihm aber die Augen geöffnet worden/ ist es ein stinckendes Aaß von einem Esel/ so auf einem Kothhauffen gelegen/ gewesen. Auf solche Art ist auch die Melisse, von welcher auch schon gedacht/ geäffet worden. Zu derselben ist der Teuffel gekommen in Gestalt eines schönen Jünglings: Da aber ihre Eltern hernach unversehens in ihre Kammer hinein gedrungen/ haben sie auf ihrer Tochter Leibe ein Schweinlein oder Ferckel gesehen/ welches sich darauf von einem Orte zum andern gewältzet/ biß es mit grossem Schrecken der Umbstehenden verschwunden. Diesem ist nicht ungleich/ was gedachter Zeillerus aus dem Hectore Boëthio angezogen/ von einer schönen Adlichen Jungfrauen/ die mit dem Teuffel ihre Buhlschafft getrieben/ und deßwegen nicht heyrathen wollen. Weil aber solche Sache ihren Eltern auch verdächtig vorgekommen/ sind sie einmahl über Verhoffen mit Fackeln in ihre Kammer gekommen/ und haben in ihren Armen ein greulich Thier gefunden/ welches bald ein grausames Geschrey gemacht/ hinweg gefahren/ und das Kammer-Dach mit sich hinweg geführet/ ja auch allen Haußrath im Hause angezündet. Denen setzet er hinzu auch schon obengedachte Geschicht von einer Dirne zu Franckfurt an der Oder/ zu welcher der Satan gekommen in der Gestalt eines vornehmen Mannes/ und ihr all sein Gut versprochen/ wo sie ihn lieb gewinnen würde. Da sie aber des Handels mit ihm

eins

eins worden/ ist ein heßlicher und greulicher Kerl daraus geworden; darüber sie dergestalt erschrocken/ daß sie von Sinnen kommen. Solche und dergleichen Exempel mehr lehren uns/ was von der Schönheit des Satans zu halten. Es ist sonst die Schönheit ein gewaltiges Mittel/ dadurch die Gemüther beherrschet worden. Das weiß der Satan gar wol; drumb er diejenigen/ die in der Furcht GOttes nicht fest stehen/ offtmahl/ durch falsche Schönheit/ versuchet hat. Drumb ein Christliches Hertz grosse Ursach hat/ sich in solchem Falle fleißig vorzusehen.

Das XLIX. Capitel/
Von dem Gevatterstehen der Angefochtenen.

DEn 31. Augusti ist sie/ nebst andern/ gebeten worden/ bey eines unächten Kindes Tauffe/ eine Patin oder Zeugin zu seyn. Wiewol nun/ so wol die Mutter als sie/ aus einer und der andern Ursache/ Bedencken getragen/ solches Werck zu verrichten/ hat man es doch nicht widerrathen wollen/ weil sie dabey Gelegenheit hätte/ gute Gedancken zu haben/ zu beten/ und sich ihres Tauff-Bundes zu erinnern. Weil es ihr aber an Geld gemangelt/ hat sie eine gute Freundin darumb angesprochen. Da solches der Teuffel gemercket/ hat er ihr in der itzt-beschriebenen schönen Gestalt gesaget: Sie hätte nicht nöthig Geld zu leihen/ er wolte ihr schon Geld dazu verschaffen; Doch aber mit dem Bedinge/ daß/

wenn

wenn die gewöhnliche Fragen bey der Tauffe geschehen/ sie vor Ja/ solte/ Nein sagen/ und das Kind ihm übergeben. Wiewol sie nun gefürchtet/ sie würde Unruhe bey der Tauffe haben/ so hat sie doch/ durch GOttes Gnade/ nicht allein dieses Eingeben verachtet/ sondern auch das Christliche Werck ohn Hinderniß verrichten können.

Das L. Capitel/

Von einer abermahligen Versuchung durch ein Messer.

Es war zu der Zeit wieder ein Messer aus dem Hause verschwunden/ welches der böse Feind der Angefochtenen unterschiedliche mahl gezeiget/ und hat auch die Mutter mit den andern Töchtern offt/ gleichsam als mit einer Messerklinge anschlagen gehöret.

Den 5. Septembr. in der Nacht/ gibt er der Angefochtenen ein/ der Schwester/ bey welcher sie im Bette gelegen/ den Halß abzuschneiden/ und damit siehet sie das verlohrne Messer vor sich auf dem Bette liegen; da sie es aber von sich gestossen/ und angefangen zu beten/ ist es wieder verschwunden. Wiewol nun auch vor dieses mahl Unglück abgewendet/ so sind sie doch wegen des Messers immer in Sorgen gewesen. In der folgenden Nacht hat der Satan immer angehal-

ten/ sie/ bald zu obiger erschrecklichen Sünde/ bald zu Mordthaten/ anzureitzen/ dazu er ihr denn/ in der Gestalt eines schwartzen Kerls/ das verlohrne Messer angeboten. Da sie nun zu einer Zeit die Worte Christi/ **Heb dich weg von mir Satan** ihr zu Nutz gemacht/ hat er darauf geantwortet/ er wäre nicht der Satan/ sondern ein Prophet von GOtt gesandt/ ihr den Willen GOttes anzukündigen/ und müste es auch geschehen/ was er von ihr begehrte/ weil das also GOttes Wille wäre.

Anmerckung

über das L. Capitel/

EIn Prophet von GOtt gesandt. Es kan geschehen/ daß der Satan ein Prophet werde/ und den Menschen GOttes Willen verkündige. Das thate er dem Saul/ dem ersten Könige in Israel/ in der Gestalt des Samuelis/ welchen ihm die Hexe zu Endor/ die er umb den Ausgang seines Krieges mit den Philistern befraget/ vorgestellet/ 1. Sam. 28. dafern nicht jemand mehr die andere Meinung derer/ die es vor dem warhafftigen Samuel halten/ belieben möchte; davon unter den Gelahrten gestritten wird. Gesetzt aber auch/ daß dieses Exempel nicht solte angenommen werden/ so ist doch aus den Geschichten bekandt/ daß er offt durch die Oracula, Wahrsager/ Losse/ und dergleichen Dinge/ den Menschen den Willen GOttes/ von ihrem Fall und Unglück zuvor verkündiget/ wiewol das mehr von ihm dunckel und zweiffelhafftig/ als deutlich geschehen/ nach dem

er

er selbst der Sache gewiß gewesen. Er wird aber auch das gestehen müssen/ daß er offt ein falscher Prophet erfunden worden/ und die Menschen zu ihrem Unglück verleitet. Das geschahe dem Ahab/ dem er ein falscher Geist war/ in aller seiner Propheten Munde/ wie 2. Buch der Kön. 22. umbständlich zu lesen. So hat er den Crœsum Pyrrhum, und andere mehr/ hinter das Licht geführet. Und zwar verrieth sich dieser unser Prophet nicht undeutlich/ daß er ein falscher Prophet sey. Denn er gibt vor/ daß es GOttes Wille sey/ Böses zu thun. Das ist aber wider GOttes Wort. Davon redet David Psalm. 5. 5. **Du bist nicht ein GOtt/ dem gottloses Wesen gefällt.** Wiewol nun GOtt das Böse straffet/ und umb der Sünde willen die Menschen in Unglück gerathen lässet/ so ist Er doch nie gewohnt gewesen/ den Menschen Böses zu befehlen. Drumb handelt der Teuffel auch in diesem Stücke wie ein Betrieger/ indem er den Menschen gedencket einzubilden/ daß es GOttes Wille sey/ daß Böses geschehe.

Das LI. Capitel/
Von 4. Studiosis und sonst.

DEn 11. Septembr. sind vier Studiosi dahin gekommen/ die Nacht über bey ihr zu wachen/ und zu sehen/ was sich da begeben würde: Darunter zween Neukommende gewesen/ die zwar viel von dieser Person gehöret/ doch aber noch nicht zugegen gewesen; drumb sie begierig gewesen zu sehen/ was es mit der Person/ von welcher ein solches Geschrey im Lande war/ vor

eine Beschaffenheit hätte. Diese Studiosi haben die Nacht/ mit Lesen/ Beten und Singen/ meist zugebracht; dabey sich der Satan mit Nagen/ Kratzen und Klopffen/ etliche Stunden nach einander hören lassen: die Angefochtene aber ist unterdessen hefftig gestossen/ gebeuget/ und an ihren Gliedern verdrehet worden. Von den Neuangekommen hat der Eine betheuret/ er habe ein Messer an der Wand/ wiewol einem Schatten gleich/ von oben herab hangend/ als wenn es bey der Spitze gehalten/ der Ander einen Schatten an der Wand/ von einem Orte zum andern ziehen/ gesehen. Die Angefochtene hat auf dem darauf folgenden Tage geklaget/ daß ihr alles weh thäte/ und hat auch fast den gantzen Tag kranck und mit grossen Schmertzen zu Bette liegen müssen.

In der folgenden Nacht/ hat sie zwar auch dergleichen Zufälle gehabt/ doch etwas gelinder als zuvor. Dabey denn dieses sonderlich zu mercken gewesen/ daß die Zeit her/ so lang sie allein gewesen/ sie zwar so hefftig an ihrem Leibe nicht angegriffen/ doch aber desto erschrecklichere und gefährlichere Erscheinungen und Anfechtungen gehabt: Nun aber/ da wieder Menschen umb sie gewesen/ hat sie zwar solche Anfechtungen nicht gehabt/ ist aber davor an ihrem Leibe desto mehr angegriffen worden; daher man sie fast nicht sicher

sicher allein lassen können/ und doch auch Bedencken tragen müssen/ Menschen bey ihr zu lassen/ so daß es schwer fallen wollen/ zu urtheilen/ welches unter den beyden/ besser oder ärger wäre.

Das LII. Capitel/

Von Wiederholung der obigen Prophezeyung/ und wunderbahre Begebenheit mit dem Messer.

DEn 17. und 18. Septembr. ist ihr der Satan erschienen in einem weissen Hembde/ und hat sie wieder zu den obigen Sünden gereitzet; und zwar mit dem Zusatz/ daß es allerdings GOttes Wille wäre/ was sie von ihm hörete/ und würde dasselbe müssen geschehen: wo sie demselben würde widerstreben/ würde sie sich wider GOtt setzen/ zu ihrem grossen Schaden; denn der hätte gesagt: **Wer mein Wort verwirfft/ den wil ich wieder verwerffen.**

Den 28. Septembr. in der Nacht/ sind vier Studiosi zugegen gewesen/ welche auf alles genau Achtung gegeben. Zu der Zeit ist die Angefochtene/ an ihrem Leibe/ dreymahl hefftig angegriffen/ und hat man gesehen/ wie ihre Glieder verdrehet worden und erstarret: dabey man auch unten oder neben dem Bette/ ein lautes Kratzen/ deutlich gehöret. Da sie aber fleißig gebetet/ und

gesungen/ ist es wieder still worden/ und hat auch die Angefochtene wieder Ruhe bekommen. Weil man sich aber/ des verlohrnen Messers halben/ immer bekümmert/hat der Eine von den Studiosis, indem er von dem Satan und seinen Wirckungen etwa geredet/ unter andern gesaget: der Messer-Dieb würde doch ohn Schaden das Messer müssen wiederbringen. Indem sie nun unter einander von dem Messer reden/ kömmet dasselbige unversehens von der Seite geflogen/ und fähret dem einem Studioso hinten durch die Haare hindurch/ bey welchem es auch auf der Erde niederfället; darüber derselbe nicht wenig erschrocken/die Andere aber sich höchlich verwundern müssen. Nach dem solches geschehen/ wird die Angefochtene alsbald wieder hefftig angegriffen. Da sie aber wieder zu sich selbst gekommen/ hat sie unter dem Bette/ ein starckes Gruntzen/ wie einer Sau gehöret/ davon aber doch die Andere nichts vernommen / und nach dem hat sie wieder/ einen und den andern starcken Anfall/ auf die vorige Art gehabt.

Anmerckung
über das LII. Capitel.

DEn wil ich wieder verwerffen. Da möchte man wol mit dem Comico sagen: Sententias loquitur Carnifex. GOtt wil den verwerffen/ der sein Wort verwirfft;

wirfft; aber Böses thun/ wie der Satan dem Menschen eingiebet/ lehret GOtt nicht.

Der liebet Gerechtigkeit/ und hasset gottloses Wesen. Ps. 45. 8. Drumb sind die Dinge/ die der Satan hier begehret/ nicht GOttes/ sondern seine eigene Worte/ darauf er unverschämt hindrehet und zwinget/ was von dem Worte und Willen GOttes gesagt wird.

Höchlich verwundern müssen. Das ist in Warheit eine verwunderliche Sache/ und eines von den starcken Gründen/ daraus zu beweisen/ daß es warhafftig was Unnatürliches müsse seyn/ was sich bey dieser Person zugetragen. Es werden die jenige/ die dawider streiten/ etwa sagen: daß solches Messer von einem der Anwesenden geworffen. Aber solcher Einwurff kan augenscheinlich widerleget werden; denn es muß von der Seite geworffen seyn/ da kein Mensch zugegen gewesen; drumb solches nothwendig/ von einem unsichtbahren Wesen geschehen/ daraus man schwerlich etwas anders/ als den Teuffel/ machen kan.

Das LIII. Capitel/
Wie der Teuffel diese Begebenheit das Messer ausgeleget.

DEn 29. Septembr. als an dem Feste der Engel/ da sie wollen in die Vesper-Predigt gehen/ und etwa allein gewesen/ erscheinet ihr der Teuffel/ wie zuvor/ in dem Violen-blauen Kleide/ und verbeut ihr in die Kirche zu gehen; mit der Bedrauung/ wo sie das nicht würde nachlassen/ wolte er ihr in der Kirche eine Schande

 anthun.

anthun. Das hat sie aber nicht geachtet / und hat ihr auch keine Schande in der Kirche müssen angethan werden. Daneben hat er von dem verlohrnen und numehro wiedergebrachten Messer angefangen zu reden / daß er zwar dasselbe wiedergebracht/ nicht aber durch das Gebet oder Befehl der Studenten gezwungen/ sondern aus freyen Willen/ nur die Narren (wie seine Worte gewesen) zu äffen und hoffärtig zu machen/ damit sie Ursach haben möchten sich zu rühmen; davor er ihnen aber wol/ zu seiner Zeit/ einen Possen beweisen wolte.

Anmerckung
über das LIII. Capitel.

GEbet oder Befehl. Der Teuffel ist ein stoltzer Geist/ und wil nicht gern davor angesehen seyn/ daß er solte können durch das Gebet und Befehl der Menschen gezwungen werden; da man doch/ wenn solche Dinge geschehen solten/ nicht so sehr/ auf der Menschen/ als GOttes Krafft/ zu sehen hat. Doch ist es wol zu glauben/ daß er zuweiln/ auch in solchen Fällen/ die Menschen äffe: Und so er kan jemand hoffärtig machen / er es nicht unterlassen werde. Wie es aber mit dem Messer zugegangen/ und/ durch was vor eine Krafft/ dasselbe wiederbracht worden/ lassen wir GOtt anheim gestellet bleiben.

Das LIV. Capitel /
Von obiger Anfechtung durch eine neue Verheissung.

In

IN der darauf folgenden Nacht ist ihr der Satan erschienen / gleichsam als in einem Hembde/ oder einer weissen Gestalt / dabey sie aber bald mit Angst befallen/ und ihr die Augen gleichsam bezogen worden/ daß/ ob sie zwar gesehen/ daß er sich beweget/ und auch die Stimme gehöret/ doch aber nicht alles deutlich in Acht nehmen können. In solcher Gestalt ist er ihr dazumahl offt erschienen/ und hat sie vermahnet/ sie solte sich vor ihm nicht fürchten ; denn er wäre kein böser Engel/ sondern von GOtt gesendet/ ihr seinen Willen zu verkündigen. In dieser Zeit aber hat er sie vermahnet aufzustehen/ und mit ihm zu gehen/ mit der Verheissung/ er wolte ihr Himmel und Hölle/und darinn die Seeligen und Verdam̃ten zeigen/ daß sie nicht würde Ursach haben/ deßwegen den Jüngsten Tag zu erwarten / sondern würde es vor der Zeit wissen / und den Menschen andeuten können. Durch diese Rede hat sie der Geist dergestalt eingenommen/ daß sie auch schon aufstehen wollen. Indem sie sich aber gerühret/ ist die eine Schwester aufgewachet / dadurch ihr Vornehmen verhindert worden. Hat aber darauf bald ein hefftiges Gepolter gehöret/ darüber sie sich nicht wenig geängstiget.

Anmerckung
über das LIV. Capitel.

DIe Seeligen und Verdam̃ten zeigen. Daß der

 Teuf-

Teuffel dem Menschen könne Himmel und Hölle abmahlen/ und darinn die Seelige und Verdam̃ten zeigen/ daran ist wol nicht zu zweiffeln. Daß er aber allzeit wissen könne/ welche seelig/ oder welche verdam̃t seyn/ daran hat man sehr zu zweiffeln/weil wir nirgend lesen/daß GOtt solchen seinen Rathschluß solte jemahl offenbahret haben; darumb man/ in solchem Falle/ sich auf des Teuffels Offenbahrung nicht würde zu verlassen haben. Es hat uns aber Christus Luc. 16. ein Gesicht des Himmels und der Höllen gezeiget/ darauf wir sicherer bauen können/ und daraus schlüssen/ was es mit den Außerwählten und Verdam̃ten / bald nach dem Tode vor eine Beschaffenheit habe. Nebst dem wir aber auch andere Exempel haben/ die uns in diesem Falle dienen können zu erschrecken vor der Hölle / und nach dem Himmel ein Verlangen zu tragen.

Es handelt unter andern von dieser Sache Seel. Erasmus Francisci, in dem höllischen Proteo in dem 48. Cap. welchem er den Namen/ der Höllen-Spiegel / gegeben/ darinn er unter andern diese Geschicht weitläufftig erzählet/ die wir allhier kürtzlich zusam̃en ziehen und erzählen wollen. Anno 1630. hat sich gefunden/ ein gewisser Oberster/ der damahl/ in dem Mantuanischen Kriege/ durch Rauben/ Brandschatzungen und Auspressung des Landmanns/ eine gute Beute zuwege gebracht. Auf daß aber solches erworbenes Gut auch so zerrinnen möchte/ wie es erworben / hat er/ da er vermercket/ daß er würde sterben müssen/ ein solches Testament gemacht: Wann er nun würde todt seyn/ solte man ihm ein anständiges prächtiges Leich-Begängniß anstellen; was aber von seiner Verlassenschafft wurde übrig bleiben/ davon solten sich die Officirer von seinem Regiment lustig machen/ und nicht aufhören/ davon zu pancketiren/

biß

biß alles verzehret werde. Sie haben es auch an ihnen nicht ermangeln lassen. Denn so bald sie/ nach seinem Tode/ den Leichnam/ nach der gemachten Ordnung/ zur Erden bestätiget/ haben sie angefangen den Bachus-Krieg/ und einander mit Bechern/ Kannen und Gläsern auf die Haut gestürmend/ wol in Acht nehmend/ wie gedachter Autor sagt/ den ruchlosen Banckeitirer Gloßspruch/ **Laßt uns wol leben/ weils da ist!** Und damit sind sie einen Tag nach dem andern fortgefahren; ohn was sonst dabey mag vorgegangen seyn/ dadurch manche willige Jungfer den Krantz abgesprungen/ oder dem schon Abgetantzten nachgesprungen. Indem sie aber an einem Tage das Spiel am besten treiben/ entstehet vor der Stube/ darinn sie sich lustig gemacht/ ein erschreckliches Gerassel/ und Getöß/ als wenn ein Hauffen Ketten von der Treppe herab geschleppet würden; dadurch ihnen die Lustigkeit bald vergangen/ hergegen allen ein Schrecken angekommen. Welches unbeschreiblich vermehret worden/ da die Thüre von der Stube von sich selbst aufgangen/ und sich in dem Hause ein ungeheures Feuer/ darinnen die Gestalte der Schlemmer zu sehen gewesen/ gezeiget. Davon sind Einige nach wenig Tagen/ andere nach wenig Monaten/ alle aber innerhalb Jahres-frist/ durch den Tod hingerissen; welches einer/ der von der Sauff-Gesellschafft/ durch GOttes sonderlicher Gnade/ war übrig geblieben/ bey aller Gelegenheit hat pflegen zu erzählen.

Eben an demselben Orte erzählet gedachter Francisci, aus dem Casper Scotto, daß ein Ordens-Mann oder Münch/ da er seiner löblichen Gewohnheit nach/ sich kurtz vor Mitternacht/ zu einer Zeit/ in das Chor der Kirchen/ zum Gebet/ verfüget/ er durch ein Geräusch bemüssiget worden/ nach dem Mittel-Theil der Kirche hinzuschauen. Da hat

hat er ein grosses Feuer-Geschüt gesehen/ und über demselben einen grossen Kessel/ darinnen sich drey Personen seines Ordens/ die ihm gar wol bekandt/ gezeiget/ welche auch in demselben Jahre alle drey gestorben.

Noch eine Geschicht erzählet er an demselben Orte/ welche ich wünsche/ daß sie alle Geitzige/ Reiche/ Tyrannisch-Gewaltige/ und Hochmüthig-Geehrte lesen/ und zu Hertzen nehmen mögen/ die ich aber / Weitläufftigkeit zu vermeiden/hier kurtz zusammen ziehen wil. In der Landschafft der Peligner/ ist ein gewisser Herr in einer gewissen Stadt gewesen/ der einen grossen Staat geführet / und damit er solchen beständig ausführen möchte/ auf Mittel hat müssen bedacht seyn/ das wieder/ ob schon per fas & nefas, durch Recht und Unrecht/ zuwege zu bringen/ was er unnützlich verschwendet hat ; nach dem Verß des Poeten : Quærere nil absumant, absumpta requirere tentant. Die ihm aber mit Geld nicht haben können stillen/ mit denen hat es geheissen : Luat in corpore, qui non habet in ære. Derselbe hat einen stillen/ einfältigen Menschen/ der ihm etwa seinen Jagthund (den er lieb gehabt hat) geschlagen/ nicht allein grausam angefahren / sondern ihn auch in ein schlimmes Gefängniß geworffen/ und in einen Stock geleget/ darinn er elend gehalten worden. Da demselbigen nun die Herberge und die Tractamenten übel geschmecket / hat er aus Ungedult/ wie er hernach bekennet hat/ den Teuffel zu sich geruffen/ der ihn aus dem Gefängniß/ ich weiß nicht/ wohin gebracht. Da man ihm nun / zur gewöhnlichen Zeit/ sein verordnetes Tractament/ nemlich/ Wasser und Brodt/ bringen wollen/ hat man ihn nicht gefunden ; darüber man sich verwundern müssen / weil alle Zugänge des Gefängnisses/ genau verschlossen gewesen. Nach drey Tagen

gen ist er wieder an demselben Orte gefunden/ aber so wüst und scheußlich anzusehen/ daß ihn auch die Seinigen hernach nicht haben erkennen können; da er nun gefraget/ wie es mit ihm zugegangen/ hat er gesaget/ daß der Teuffel in einer heßlichen Gestalt/ ihn durch die eiserne Thüre/ mit grossem Schmertzen/ durchgezogen/ und ihn an höllische Oerter gebracht/ da er gesehen/ wie Könige/ Fürsten/ Bäbste/ Bischöffe und andere Prælaten/ wie auch sonst allerhand Art Leute/ in Gold/ Silber/ Seiden/ unaufhörlich/ auf allerhand Art und Weise/ grausam geplaget/ und gepeiniget worden. Es ist derselbe wenig Tage hernach franck worden/ und gestorben. Wer solche Geschichte lieset und zu Hertzen nimmet/ der wird/ meines Erachtens/ nicht nöthig haben/ daß ihm vom Satan Himmel und Hölle von neuen vorgemahlet werde.

Das LV. Capitel/

Von allerhand Anfechtungen/ die sie gehabt/ da sie sich zum Hochw. Abendmahl gehalten.

WEgen den 21. Sonntag nach Trinitatis, hat sie sich wieder fertig gemacht/ zum Hochw. Abendmahl zu gehen/ davon sie aber der Satan/ wie allemahl zuvor/ gern abhalten wollen.

Den Freytag zuvor/ welches war der 17. Octobr. erscheinet er ihr in dem gewöhnlichen Violen-blauen Kleide/ da sie in der Stube allein/ in tieffen Gedancken gesessen/ und redet sie

also

also an: Er sähe es ihr wol an/ daß sie traurig wäre/ und wegen ihrer Seeligkeit Sorge trüge. Das wäre aber eine vergebliche Sorge; denn es würde ihm alles von GOtt offenbahret / was geschehen würde / und von deme würde er gesandt/ ihr die Verdamniß anzukündigen/ dabey es auch würde bleiben müssen. Sie hätte sich nicht zu kehren an die Prediger und Studenten/ die sie wolten seelig machen; denn die hätten nur eine Muthmassung aus der Schrifft / und könten ihrer Seeligkeit selbst nicht gewiß seyn. Da sie nun darauf gesagt: wenn die alle solten verdamt werden/ welche der Teuffel verdammete/ würden wenig seelig werden; hat er darauf geantwortet: Wenn die alle solten seelig werden/ welche solche Prediger und Studenten seelig machten/ würden wenig verdammet werden; da sie doch selbst gestehen müsten/ daß die meisten würden verdamt werden.

An dem darauf folgenden Sonnabend/ da sie in der Stube allein sitzet / und Buß-Gebete lieset/ sich zu dem Heil. Abendmahl zu bereiten/ ist er ihr wieder/ in der vorigen Gestalt/ erschienen/ und hat ihr gesagt/ es wäre vergeblich/ daß sie sich gedächte zu der Beichte zu bereiten und Vergebung der Sünden zu erlangen; denn der Prediger selbst/ der sie absolviren solte/ wäre ein grosser Sünder/ und könte seiner Seeligkeit nicht

gewiß

gewiß seyn/ wie könte er ihr denn die Sünde vergeben? Von dem Abendmahl hat er gesagt/ daß es in blossen Figuren bestünde; drumb sie thöricht thäte/ daß sie gläubete im Abendmahl den Leib und Blut des Gecreutzigten zu entpfangen. Es war in den verwichenen Tagen im Hause erzählet worden/ daß ein Schütz einmahl nach dem gesegneten Brodte geschossen/ und da es das getroffen/ wären drey Bluts-Tropffen daraus geflossen. Davon hat er auch zu sagen gewust/ und vorgegeben/ daß solche Dinge nur ertichtet würden/ die Gegenwart des Leibs und Bluts Christi in dem Abendmahl zu behaupten/ daran doch nichts wäre. Wo sie das nicht glauben wolte/ solte sie nur eine Probe thun/ die gesegnete Hostiam aus dem Munde nehmen/ aufheben/ und hernach mit dem Messer durchschneiden; so würde sie in der That erfahren/ daß kein Blut würde hervor kommen. Da sie nun darauf geantwortet: Es gläubten ja so viel tausend Menschen/ daß solches warhafftig geschähe; wie solte sie denn demselben widersprechen? Hat er geantwortet/ eben darumb würden auch so viel tausend verdam̃t/ weil sie daran gläubten.

Das LVI. Capitel/
Was sich in einem andern Hause mit ihr zugetragen.

Den

DEn 20. Octobr. zog die Mutter mit den Kindern/ in ein ander Hauß/ welches sie an sich gebracht/ nach dem sie das vorige verkauffet/ in Hoffnung/ es würde mit Veränderung des Orts/ sich auch der Zustand ihrer Tochter verändern. Damit sie nun mit GOtt solche Veränderung anfangen möchte/ bat sie mich mit hinzugehen/ und mit ihnen zu beten/ welches ich gern that. Da wir nun hinein gekommen waren/ fielen wir zusammen auf die Knie/ und rieffen den lieben GOtt an/ daß Er dasselbe Hauß wolte in seinen Schutz nehmen/ und mit den heiligen Engeln/ wider den bösen Feind/ bewahren; insonderheit die Angefochtene in seine gnädige Obhut nehmen; welches wir ohn Hinderniß verrichteten. Es ist ihr aber bald darauf der Satan erschienen/ und hat zu ihr gesaget: Sie solte sich darauf nicht verlassen/ daß man das Hauß gleichsam einweihen wollen; massen er in demselben noch weit grössere Macht an ihr haben würde/ als in dem vorigen/ und sey es GOttes Wille/ daß sie da in dem nahe gelegenen Teiche/ ihr Leben endigte. Es hat sich auch in demselben Hause nicht zum Besten angelassen; massen sie alsbald mit allerhand Erscheinungen geängstiget worden. Wenn sie etwa in das Höfichen/ das neben dem Hause (bey welchem der obengedachte Teich zu sehen gewesen) hinein gesehen/ ist

ist es ihr vorgekommen/ als sehe sie einen schwartzen greulichen Kerl/ umb den Teich herumb tantzen; dadurch sie fast grosse Begierde bekommen/ sich in demselben zu ersäuffen/ so daß sie mit sich sehr zu ringen gehabt. Wenn sie in der Stube allein gesessen/ ist der Satan offt in der Gestalt eines Studenten hinein gekommen/ daß sie nicht gewust hat/ woran sie wäre/ biß er sich mit Gotteslästerlichen Reden verrathen. Auch ist sie in derselben Zeit allwege in der Nacht/ an ihren Gliedern angegriffen/ und dieselbe verdrehet worden; dabey sie aber plötzlich wieder umbgeworffen/ und die verdrehete Glieder wieder in ihre Ordnung gekommen. Dabey man auch allwege ein Kratzen/ oder sonst dergleichen/ gehöret.

Den 30. October. in der Nacht/ ist sie hefftig hinterwärts gebeuget/ und dabey dergestalt geschüttert worden/ als vor dem nie geschehen. Sie hat dazumahl einen Zufall gehabt/ welcher der Kranckheit/ die an diesem Orte/ die schwere Noth/ oder wie man sie sonst nennet/ die hinfallende Seuche/ genennet wird/ gleich gewesen. Mir ist aber die Sache verdächtig vorgekommen/ weil man vor dem nie gehöret/ daß sie zu derselben Kranckheit geneigt gewesen/ oder Noth davon gehabt. Dazu man es angemercket/ daß/ wenn man in solchem Paroxysmo gebetet/ oder

einige Macht-Sprüche wider den Satan gebrauchet/ das Ubel bald nachgelassen; daraus man schliessen müssen/ daß es nicht eine natürliche Kranckheit müste seyn/ oder ja der Teuffel sein Spiel dabey haben. Ein solcher Zufall hat sich zu dieser Zeit mehr eräuget/ mit einem erschrecklichen Geschrey und Kreissen/ dabey sie als rasend/ umb sich gebissen. Ich ward darauf zu ihr gefordert/ und fand sie gantz still. Uber Verhoffen aber fuhr sie auf/ biß umb sich/ und ergriff mit den Zähnen/ bald das Hembd/ bald das Küssen/ darauf sie lag/ und war gantz gleich einer Wahnsinnigen. Da sie nun ein wenig zu sich selbst kahm/ und man sie fragte/ wie ihr geschehe/ wenn sie also schrie; antwortete sie/ es kähme ihr vor/ als wenn sie von vielen Kröten auf dem Leibe gekratzet würde. Auch hat sie zu derselben Zeit/ etliche Tage nach einander/ steiff zu Bette gelegen/ und vor Schmertzen nicht aufstehen können.

Das LVII. Capitel/

Wie sie der Satan/ durch das Exempel Fausti, zum Abfall von GOtt versuchet.

DEn 5. Novembr. da sie noch kranck zu Bette lag/ erzählete sie mir/ wie ihr der Satan

Satan wäre erschienen/ und wie er sie zum Abfall von GOtt angeredet hätte/ dabey versprechend/ daß so sie solches thun würde/ sie nicht allein würde gesund werden/ sondern auch zu grosser Glückseeligkeit gelangen. Dabey er ihr vorgestellet das Exempel des Schwartzkünstlers Fausti, welcher ihm gedienet/ und dadurch zu einer solchen Glückseeligkeit gekommen/ daß er hätte alles haben können/ was er nur gewünscht und begehret hätte. Da sie nun darauf geantwortet/ das möchte zwar dem Fausto geschehen seyn/ es hätte aber ein klägliches Ende mit ihm genommen; hat er darauf geantwortet: das sey also der Welt Lauff: Auf grosse Glückseeligkeit müste endlich ein Unglück folgen. Unterdessen aber/ ob der Faustus schon so hart an seinem Leibe angegriffen wäre/ so sey doch seiner Seele kein Böses wiederfahren/ sondern die genösse ihrer Freyheit und Glückseeligkeit.

Anmerckungen
über das LVII. Capitel.

EIn klägliches Ende mit ihm genommen. Der Faustus, dessen in der Geschicht gedacht wird/ ist nicht allein überall/ wegen der Zauberey beruffen/ sondern es ist auch sein gottloses Leben/ und abentheurliche Possen/ zu verschiedenen mahlen/ im Druck heraus gegeben; Zuletzt hat dasselbe Johannes Nicolaus Fitzerus, Medicinæ

Doctor, Anno 1681. zu Nürnberg gedruckt/ mit gelahrten Anmerckungen/ ans Liecht kommen lassen. Es wollen aber Einige daran zweiffeln/ ob jemahl ein solcher Faustus in der Welt gewesen. Ja es halten viele davor/ daß alles/ was von ihm erzählet und geschrieben wird/ ertichtet sey/ umb nur dadurch denen/ die an solchen Dingen ein Belieben tragen/ eine Ergötzlichkeit zu machen. Es pflegen sich auch wol gar diejenigen dieses Exempels zu bedienen/ die nichts von dem Zauber-Wesen halten/ und daraus einen Schluß machen/ daß/ wie dieses/ also auch andere Dinge/ die von der Zauberey erzählet werden/ können ertichtet seyn.

Und zwar/ wenn man erweget/ wie ungleich einige Dinge von dem Fausto erzählet werden/ hat man sich so groß darüber nicht zu verwundern. Johannes Manlius in Collectaneis in Loco de Creatione p. 43. schreibet von ihm/ daß er zu Kündlingen/ in einem kleinen Städtchen/ gebohren: Doctor Fitzerus aber setzet sein Vaterland/ in der Grafschafft Anhalt/ in dem Marckt oder Flecken Sontwedel; dabey er auch den Autorem, (wie es scheinet den Rudolphum Widman) der vor dem das Leben Fausti beschrieben/ widerleget/ als welcher von ihm geschrieben/ daß er zu Roda bey Weymar gebohren. Manlius wil/ daß er zu Krakow/ woselbst zu der Zeit die Zauber-Kunst öffentlich gelehret/ studiret/ und sie daselbst erlernet: Fitzerus aber schreibet/ daß er zu Wittenberg/ von seinem Vetter/ zur Schule gehalten/ und von da auf die Universität Ingolstadt geschicket/ woselbst er die Zauberey erlernet. Manlius nennet ihn einen Scholasticum Cracoviensem, einen Krakowischen Schüler/ und wil sonst/ was die Wissenschafft anlanget/ nicht groß von ihm

machen: Fitzerus aber meinet/ daß er zu Jngolstadt in einem Doctorem Medicinæ promoviret/ davor er auch insgemein von andern gehalten wird; wiewol auch Herr Freidius, in seinen Gewissens-Fragen am 265. Blate von der Zauberey/ demselben widerspricht/ und saget/ daß er kein Doctor, sondern nur ein Vagant und Umbtreiber gewesen. Manlius schreibet von ihm/ daß er zu Venedig habe wollen gegen Himmel fahren/ welches ihm aber (wie vormahl dem Simoni zu Rom) übel bekommen/ indem ihn der Teuffel/ der ihn aufgehoben/ fallen lassen/ davon er bey nahe das Leben eingebüsset; davon aber wird in der Ausfertigung Fitzeri nichts gedacht; Und schreibet auch Herr D. Conradus Wolfgangus Platzius, in der Vorrede/ über des Fitzeri Ausfertigung/ daß in den vorigen Ausfertigungen viel Unwahres mit eingemischet/ hergegen auch viel/ das von ihm geschehen/ ausgelassen sey. Manlius schreibet/ daß er im Würtenberger-Lande/ auf einem Dorffe/ sein Leben geendiget/ Fitzerus aber/ daß solches in einem Dorffe bey Wittenberg/ Rimlich genant/ geschehen. Und wie sie uneins seyn/ in dem Orte des Todes/ also auch in der Art und Weise desselben/ und andern Umbständen/ die dabey sollen vorgegangen seyn. Manlius beschreibet sein Ende auf solche Art/ daß er in dem gedachten Dorffe/ gantz traurig/ wider seine Gewohnheit (massen er sonst ein unflätiger und liederlicher Gesell gewesen/ der wegen seiner Unzucht mehr als einmahl fast wäre umb sein Leben gekommen) gesessen. Da solches der Wirth gemercket/ und gefraget / was das bedeute; hat er zwar auf solche Frage nicht geantwortet / doch aber gesaget: Er solte sich in derselben Nacht nicht entsetzen. Da es nun Mitternacht worden/ ist das Hauß erschüttert worden/ daran man abneh-

men müssen/ daß etwas sonderliches müste geschehen seyn. Des andern Tages/ da es schon Mittag geworden/ und der Faustus nicht hervor gekommen/ hat der Wirth Einige zu sich genommen/ und ist in das Gemach gegangen/ da er sich aufgehalten; woselbst er ihn neben dem Bette/ mit umbgedreheten Angesicht/ todt auf der Erde gefunden: daraus man nicht anders urtheilen können/ als daß er vom Teuffel müste umbgebracht seyn worden. Bey dem Fitzero aber wird die Sache gantz anders erzählet. Nemlich/ da Faustus bey sich erwogen/ daß die Zeit/ die er in dem Verbündniß/ mit dem Satan bedungen/ zu Ende gelauffen/ habe er einige Studenten/ die vordem seine gute Freunde gewesen/ zu sich fordern lassen/ und sie gebeten/ mit ihm in das oben-genañte Dorff zu gehen/ welches sie auch gern gethan. Nach dem sie nun aber eine Mahlzeit daselbst gehalten/ und die Zeit gekommen zu Bette zu gehen/ habe sie Faustus in eine andere Stube geführet/ und ihnen alles deutlich offenbahret/ was er die Zeit her/ mit dem bösen Geiste zu thun gehabt/ und wie das seine letzte Nacht sey/ als in welcher die verschriebene Jahre verflossen/ und der Teuffel ohn Zweiffel mit ihm grausam umbgehen würde/ davor sie doch aber nicht erschrecken solten. Nach dem solches alles geschehen/ haben sie sich/ voller Furcht und Angst/ zu ihrer Schlaffstäte gemacht/ und daselbst erwartet/ was sich begeben würde. Umb Mitternacht sey ein grosser ungestümer Wind entstanden/ welcher gerissen und getobet/ als wenn er das Hauß über einen Hauffen werffen wolte: darnach haben sie ein Zischen und Pfeiffen gehöret/ als wenn alles voller Schlangen und Nattern wäre: Endlich sey darauf ein hefftiges Schlagen/ Werffen/ und ein jämmerliches Zetter-Geschrey er-

folget/

folget/ damit das Traurspiel seinen Schluß erreichet. Da sie nun bey anbrechenden Tage in die Stube gekommen/ haben sie die Wände/ Tisch und Gestühle voller Bluts/ das Gehirn des Fausti an der Wand klebend/ die Zähne aber auf der Erde liegend/ gefunden/ daraus sie abnehmen müssen/ wie der Teuffel mit ihm umbgegangen. Und da man den Cörper lang gesuchet/ habe man ihn endlich/ auf einen Misthauffen/ gantz abscheulich gefunden. Insgemein pfleget man auch dieses hinzu zu setzen/ daß das Blut noch daselbst an der Wand zu sehen/ und nicht könne abgekrazet werden: Wenn aber Reisende dahin kommen/ und darnach fragen/ wissen die Einwohner von keinem Fausto zu sagen/ und verlachen die Einfalt derer/ die darnach fragen.

Wie aber den allen/ so muß doch wol ein solcher Faustus gewesen seyn / und kan man nicht alles vor Gedichte halten/ was von ihm erzählet wird. Denn daß wir vorbey gehen die jenigen/ die in diesem Seculo oder Jahrhundert von ihm geschrieben / so finden wir auch in dem vorigen Jahrhundert/ die zu seiner Zeit/ oder kurtz darnach gelebet/ und seiner gedacht haben.

Es gedencket an ihm Delrio, der mit grossem Fleiß/ was von dem Zauber-Wesen zu finden gewesen/ zusammen gesucht Tom. I. Disq. Mag. l. 2. q. 12. p. 316. mit solchen Worten: Sic fert fama, Faustum & Agrippam magos, cum iter facerent, solitos nummos ad oculum sinceros, in diversoriis numerare, quos qui receperant, post pauculos dies cornuum frusta, aut scruta vilissima reperiebant. das ist: Also höret man/ daß die beyde Zauberer Faustus und Agrippa, wenn sie gereiset/ haben pflegen in den Herbergen Geld zu zählen/ welches dem Ansehen nach

gut gewesen: die aber dasselbe angenommen/ haben wenig Tage darnach/ Stücke von Hörnern oder andere geringe Dinge gefunden. Es gedencket seiner Ludovicus Lavaterus in dem Buche de Spectris part. 2. c. 17. Anno 1670. zu Genua gedruckt/ mit solchen Worten: Quàm miranda referuntur de Fausto germano, quæ, nostra ætate per magicas artes effecerit! das ist: Was vor Wunder-Dinge werden erzählet von dem Fausto einem Teutschen/ die er zu unser Zeit durch Zauber-Künste solle zuwege gebracht haben! Freidius, an dem angezogenen Orte/ führet an den Melanchthonem, (zu welchen Zeiten Faustus soll gelebet haben) der ihn Cloacum multorum diabolorum, ein heimlich Gemach vieler Teuffel genennet/ welche Worte auch bey dem Manlio de Creatione p. 44. gelesen werden. Aber am meisten gibt uns davon Nachricht/ der mehr gedachte Manlius, der/ an dem vorangezogenem Orte/ also schreibet: Novi quendam, nomine Faustum de Kundling, quod est parvum oppidum patriæ meæ vicinum. das ist: Ich kenne einen/ mit Namen Faustum von Kündling/ welches ist ein klein Städtchen/ nahe bey meinem Vaterlande. Darauf er denn auch bald erzählet die Dinge/ von welchen oben Meldung geschehen. Es hat aber derselbe im Jahr 1563. geschrieben. Und wie solten sich solche gelahrte Leute nicht bedacht haben/ so sicher von dem Fausto zu reden/ und auch gar sein Leben und Wandel mit allen Umbständen zu beschreiben/ wenn sie nicht gewissen Grund davon gehabt hätten?

Die entgegen gesetzte Mißhelligkeit in den Erzählungen von dem Fausto, können die Sache noch nicht gantz he-

ben. Die Uneinigkeit wegen seines Vaterlandes kan nicht groß machen. Es haben sich vormahl einige Städte umb den Homerum, in welcher er solle gebohren seyn/ gezancket. Die von Colaphon, Chio, Salamin, Smyrna und andere mehr/ haben ihn haben wollen / wie Cicero pro Archia schreibet; und zweiffelt doch niemand daran/ daß ein Homerus gewesen/ ob man sich schon wegen seines Vaterlandes nicht vereinigen können. Eben das kan gesaget werden von der Universität/ darauf er soll studiret haben. Er kan auch wol zuvor auf einer/ und darnach auf einer andern gewesen seyn / daher der Jrrthum entstanden. So er nicht ein Doctor gewesen/ und dennoch davor gehalten worden/ so ist es etwa daher kommen/ weil er sich vor einen Doctor ausgegeben/ und ihm dadurch gedacht ein Ansehen zu machen/ das nicht alles von allen gleich erzählet wird/ kan auch nichts machen/ alldieweil ein jeder erzählet/ was er erfahren/ oder angemercket hat/ welches allen Historien-Schreibern gemein ist. Die Mißhelligkeit wegen des Orts/ da er sein Leben geendiget/ kan aus der Gleichheit der Wörter Würtenberg und Wittenberg entstanden seyn. Das grösseste ist es/ welches den Zweiffel in der Sache machen kan/ die ungleiche Erzählung von seinem Tode/ indem Manlius nur schreibet/ daß man ihn mit umbgedreheten Angesicht todt auf der Erde gefunden/ Andere aber sein Ende mit grausamen Umbständen abmahlen. Es scheinet aber wol/ daß dem Manlio am sichersten zu glauben/ weil derselbe/ wie er schreibet/ den Faustum gekennet/ und auch die beste Wissenschafft von ihm/ durch die Nahheit der Oerter/ da sie beyde gewohnet haben können; dazu Einer etwa gekommen/ der in guter Meinung/ einen solchen Zusatz gemacht von seinem grausamen

Tode/ dadurch die Menschen desto mehr von der Zauberey abzuschrecken: Oder es sind unterschiedliche Geschichte vermenget worden/ und das dem Fausto angefüget/ was etwa von andern Zauberern geschehen.

Herr D. Platzius, in der Vorrede über die Geschicht von dem Fausto, gibt des Herrn Fitzeri Ausfertigung das Gezeugniß/ daß sie aus dem Original, so Christoff Wagner/ des Fausti gewesener Famulus und Lehrling/ guten und special Freunden/ die er auch nahmkündig machet/ auf des Fausti Befehl/ kurtz nach seinem Tode/ zu Händen geliefert/ und in einer alten Bibliothec nachmahls behalten blieben/ genommen sey. Daraus zu sehen/ daß Wagner und seine gute Freunde/ die Geschicht unter Händen gehabt/ von welchen etwa der Tod des Fausti, davon er selber nicht schreiben können/ ist aufgesetzet worden/ darinn sie sich ihrer Freyheit gebrauchen können.

Nachdem ich dieses von dem Fausto aufgesetzet/ bin ich über Verhoffen an eine Disputation von dem Fausto gerathen/ welche Anno 1683. zu Wittenberg unter dem M. Joh. Georg Neumann gehalten; daraus ich ersehen/ daß derselbe fast in allen mit mir einerley Meinung von dem Fausto gehabt. Er gründet sich auch auf das Gezeugniß vornehmer Leute/ die in dem vorigen Jahrhundert des Fausti gedacht/ insonderheit des Manlii, als der da schreibet/ daß er ihn mit Augen gesehen; welchen er auch zufüget das Gezeugniß des Weltberühmten D. Conradi Dieterici, vormahl Predigers zu Ulm in Schwaben/ (welches nahe liegt dem Würtenberger-Lande) der auch des Fausti gedacht/ und von demselben auch sichere Nachricht haben können. Doch gestehet gedachter M. Neumann/ daß in der Beschreibung des Lebens Fausti, einige Dinge gefunden werden/ welche

auch

auch von andern Zauberern erzählet werden / und meinet er also/ daß die Geschicht von unterschiedlichen Zauberern zusammen getragen/ ein vollkommen Werck davon zu machen. Was von dem Blut des Fausti, welches in der Herberge an den Wänden solte geklebet haben/ schreibet er also: Es haben die Leute desselben Orts die Wände mit Ochsen-Blut besprützet/ vorgebend/ daß es von des Fausti Blut wäre/ damit/ als in dem damahligen Kriegs-Wesen/ die Soldaten damit abzuschrecken/ welches man dahin läßset gestellet seyn.

Gesezt aber/ daß ein solcher verfluchter Mensch/ wie Faustus beschrieben wird/ nicht gewesen/ (welches dennoch so leicht nicht zu beweisen ist) so würde doch aus diesem Exempel nicht folgen/ daß das Zauber-Wesen nur in Einbildung bestehe; sintemahl ohn ihn solche Leute zu allen Zeiten gewesen. Unterdessen lehret uns die Erzählung von dem Fausto, in was vor eine Gefahr sich dieselbe sezen/ die sich mit dem Teuffel verbinden. Entweder sie werden ihm mit Leib und Seele zu Theil: Oder so sie durch die unermäßliche Gnade GOttes (welches doch aber sehr schwer zugehet) sich solten bekehren/ und ihre Seelen gerettet werden/ wird doch der Satan nicht unterlassen/ ihnen auf allerley Art zuzusetzen/ und das Leben saur zu machen. Unverworren mit dem Teuffel! Ob er schon noch so süß pfeiffet/ so hat er doch den Schelm in den Nacken. Wer Lust hat davon mit mehrern zu lesen/ der besehe die Anmerckungen des gelobten Fitzeri über das 17. Cap. von dem greulichen und erschrecklichen Tode D. Fausti, darinn er viele dergleichen erschreckliche Exempel angezogen hat.

Ihre Freyheit und Glückseeligkeit. Es kan der böse Feind leicht erachten/ daß die Menschen/ so sie ja kein

Bedencken solten tragen / die Furcht und Liebe GOttes/ dazu ihre Pflicht und alle Ehrbarkeit auf die Seite zu setzen / dennoch durch die unausbleibliche Straffe des Teufel-Diensts sich schrecken lassen; Und das so viel desto mehr/ weil er seine Betrüglichkeit und Grausamkeit allwege an seinen Dienern hat sehen lassen. Aber auch das weiß er ihnen aus den Gedancken zu bringen. Er bildet ihnen ein/ daß sie nach dem Tode den Geistern werden gleich seyn/ und frey in der Lufft umbher fliehen/ welches er ihnen süß zu machen weiß.

Mercklich ist das Exempel/ des oben-gedachten Goffredy / von welchem der von Rosset schreibet/ daß / da der Teuffel sich ihm gezeiget/ und gesaget / wer er wäre/ und wie vortreflich und glückseelig er könte machen/ die ihm dieneten/ Goffredy darauf geantwortet: das wäre wol gut/ wenn nur die erschreckliche Höllen-Pein nicht seyn möchte. Darauf der Teuffel gesagt: du bist einfältig / daß du das glaubest. Es sind lauter Einbildungen und ertichtete Sachen/ so man den Leuten/ ihnen damit eine Furcht einzujagen/ von uns ausgiebt. Wer den Teuffeln dienet/ der wird von ihnen statlich wieder belohnet. Wenn du denn dich auch mir gantz und gar ergeben wilst/ so wil ich dir auf dieser Welt alles das geben/ so du von mir begehren wirst/ und nach deinem Tode/ solt du der Fürnehmsten einer unter uns seyn. Durch welche Rede der Goffredy sich verblenden lassen/ und ihm eingebildet / daß er nach dem Tode/ mit den Geistern in der Lufft würde herumb fliehen/ und die Menschen plagen/ wie der Autor hernach mit mehrern bezeuget. Dergleichen man in den Geschichten von Zauberern und Hexen mehr Gezeugnisse findet.

Es

Es hält Martinus Zeillerus über die Geschichte von dem Goffredy davor/ daß solche Einbildung schon bey den alten Zauberern gewesen/ welches er mit dem Exempel der Sibyllæ Erüthrææ bestätiget/ davon seine Worte also lauten: Und daß die alten Zauberer/ gleich wie dieser Gottfredy vermeinet haben/ daß sie solten nach ihrem Tode/ Geister der Lufft werden/ bezeuget auch die Sibylla Erythræa/ indem sie sagt: Zu der Zeit/ wenn der grosse Apollo meine Seele von diesem Leibe wird nehmen/ so wird sie frey davon fliehen/ und wird durch die freye Lufft sicher spaziren/ sich unter die leichten und und unsichtbahren Winde mischen/ und in die Ohren der sterblichen Menschen/ unter ihren vermischten Stimmen und Athem das Glück und Unglück ihrer zukünfftigen Fälle einblasen. Auch mein Cörper selbst/ wenn er die Erde wird feist gemacht haben/ wird er dieselbe machen Kräuter und Wurtzeln hervor bringen. Die Schaafe die da weyden werden/ werden entpfinden eine warhafftige Wissenschafft/ der verborgenen und unbekandten Sachen/ und die Vogel/ die von meinem Fleische essen werden/ werden den jenigen/ so mit der Wahrsager-Kunst umbgehen/ verkündigen den Ausgang künfftiger Sachen. So weit Zeillerus. Es gedencket auch Plutarchus l. de Pythiæ Oraculis solcher Verse der Sibyllæ. Daraus man abnehmen muß/ was die vor Träume von ihrem künfftigen Zustande gehabt. Man wil aber dennoch die Sybillen nicht gern zu Zauberinnen machen.

Gesetzt aber/ daß Menschen auf solche Gedancken/ von ihrem künfftigen Zustande/ solten gerathen/ bestehen die doch auf keine andere Autorität/ als des Vaters der Lügen. GOttes Wort lehret uns davon weit anders. Wenn der Mensch stirbet/ wird der Leib zur Erden/ davon er genom-

nommen: der Geist aber/ oder die Seele/ fähret an ihren Ort. Hat jemand Gottseelig gelebet/ wird sein Geist zu GOtt fahren / der ihn gegeben hat. Pred Büchl 12. 7. Hat er aber gottloß gelebet / ist seiner Seelen der Ort der Qvaal bereitet/ nach dem Exempel des Reichen/ bey dem Luca am 16. Cap. Am Jüngsten Tage werden Leib und Seele wieder mit einander vereiniget werden/ und vor Gericht müssen kommen/ den Lohn/ nach ihren Wercken/ zu entpfangen. **Denn werden die Gottlosen in die ewige Pein gehen/ die Gerechten aber in das ewige Leben.** Matth. 25. 46. Die sich nun von dem Teuffel haben bereden lassen/ daß sie ihm nach dem Tode werden gleich seyn/ und mit Ergetzlichkeit in der Lufft herumb fliehen/ werden sich schändlich betrogen befinden/ wenn sie mit den Teuffeln / denen sie gedienet haben/ werden müssen in die ewige Pein gehen.

Das LVIII. Capitel/

Von hohen Anfechtungen gegen das Christ-Fest.

MIt solchen und dergleichen Anfechtungen/ ist sie die folgende Zeit dieses Jahrs durch/ ohn Unterlaß / verunruhiget / und meist alle Nächte an ihrem Leibe angegriffen worden. Insonderheit hat der Satan sich gegen das Heilige Christ-Fest an sie gemacht / und ihr das Werck der Menschwerdung wollen verdächtig machen: da er denn von dem Vater / von der gebenedeyeten Mutter und Christo / solche greuliche Gotteslästerung ausgespien/

spien/ daß sie sich gefürchtet/ dieselbe nachzusagen: Und trage ich auch Bedencken/ das wenige/ was ich von ihr gehöret/ aufzusetzen. Wiewol sie nun die verzweiffelte Boßheit des Teuffels daraus abnehmen können/ so hat doch das gemeine Sprichwort/ Calumniare audacter, semper aliquid hæret, auch bey ihm Raum gefunden: indem sie in einem und dem andern / gantz irre worden / daß man viel mit ihr zu thun gehabt / ihr die List des Satans/ als der dadurch gedächte ihren Glaubens-Grund umbzustossen / oder wackelnd zu machen / recht einzubilden / und sie mit dem Worte GOttes/ wider solche feurige Pfeile des Satans/ zu verwahren.

Anmerckung

über das LVIII. Capitel.

GEgen dem Christ-Fest / an sie gemacht. In dem Christ-Fest wird gehandelt von dem Geheimniß der Menschwerdung des Sohns GOttes / dadurch die Wercke des Teuffels zerstöret / und das menschliche Geschlecht erlöset worden. Drumb es leicht zu erachten/ daß er demselben müsse spinnefeind seyn: Und so er gegen solcher Zeit dem Menschen etwas kan in den Weg werffen/ seine Andacht und geistliche Freude zu zerstören/ oder auch ihn in dem Glauben irre zu machen/ wird er solches nimmer unterlassen. Daher unsere Angefochtene immer geklaget / daß sie gegen den grossen Feyertagen / insonderheit gegen dem Heiligen Christ-Fest/ sonderliche Anfechtungen

tungen hätte. Uns dienet es dazu/ daß wir uns gegen solche Zeit mit dem Gebet wol verwahren / und behutsam wandeln / auf daß der böse Feind nicht etwa eine offene Thür zu unsern Hertzen finden möge ; Zu welchem Ende denn auch von den Gottseeligen Alten die Advents- oder Vorbereitungs-Zeit gegen dem Heiligen Weihnachten verordnet worden.

Greuliche Gotteslästerung ausgespien. So verzweiffelt böß ist der Teuffel/ daß er sich auch nicht scheuet/ GOtt und seine Wercke zu verlästern Wie die Engel durch ihren Gehorsam in dem Guten dergestalt befestiget worden/ daß sie kein Böses thun können/ also sind die Teuffel/ durch ihren hochmüthigen Abfall von GOtt/ dergestalt in dem Bösen verhärtet/ daß kein Gutes von ihnen zu hoffen. Und was ist es vor ein Wunder/ daß er Menschen lästert/ weil er sich nicht entsetzet/ seinen Schöpffer/ Herrn und Richter/ der es ihm mit dem ewigen Feuer bezahlen wird/ zu verlästern ? Man siehet aber daraus die Langmüthigkeit des Grossen GOttes / der zu solchen Lästerungen so lang still schweigen / und seinem Lästerer eine Zeche borgen kan. Warumb seyn wir arme Menschen denn so entpfindlich/ so wir etwa an unser Ehre ein wenig angegriffen werden/ da doch die allerheiligste Majestät / solche Schmach/ an dem verworffenen und verdamten Feinde/ mit solcher Gedult und Langmuth vertragen kan?

Das LIX. Capitel/

Von einem sonderlichen Kratzen oder Nagen.

IN dem darauf folgenden 1688ten Jahre/ ha-

das Ubel / wie bißher / noch immer angehalten / und ist sie nicht allein / mit vielen schweren Anfechtungen verunruhiget / sondern auch meist alle Nächte / an ihrem Leibe angegriffen / gebeuget / gebrochen / gestossen / oder sonst geplaget worden ; wiewol einmahl hefftiger als das ander ; dabey sich denn auch / fast ordentlich / etwas unter dem Bette / Kasten / oder sonst in der Stube / hören lassen / wie die jenige / so dazumahl zugegen gewesen / beständig ausgesaget.

Damit ich nun auch davon die eigentliche Beschaffenheit wissen möchte / habe ich mich zu einer Zeit / gegen die Nacht / dahin begeben / auf alles gute Achtung gehabt / und es besagter massen / befunden. Da ich dahin kam / fand ich die Angefochtene / schon im Bette liegen / und fest schlaffen / und war es auch alles im Hause still. Bald aber nach Mitternacht / hörete man etwas / unter dem in der Stube stehenden Kasten / welches dem Nagen eines grossen Hundes an einem Knochen / oder dem Kratzen eines Bären / gleich schien zu seyn. Wir fingen alsbald / der Gewohnheit nach / an zu singen / und setzte ich mich nahe zum Bette / genau in Acht zu nehmen / was sich begeben möchte. Indem hörete man nun das Kratzen unter dem Bette / wiewol ein wenig gelinder. Bald sahe man die Angefochtene / mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit / hinten über gebeuget / davon sie zwar wim-

merte/ doch aber nicht aufwachte; da ich aber anhub/ einige Sprüche wider den Satan / zu gebrauchen/ ward es bald mit ihr still/ und kahm auch der Leib in seine vorige Ordnung.

Uber eine kleine Weile hörete man wieder unter dem Bette kratzen/ und bekahm sie darauf einen neuen Anfall auf die vorige Art/ welcher doch auch nicht lang währete. Drauf ward es eine gute Weile still/ und bildeten wir uns nicht anders ein/ als daß der Paroxysmus schon würde geendiget seyn; drumb ich mir auch vornahm / aufzustehen / und mich wieder nach Hause zu begeben. Ich hatte mich aber kaum von der Stelle gerühret/ da hörete ich hinter mir ein Geräusch/ und da ich mich umbsahe/ hing die Angefochtene/ mit dem halben Theile ihres Leibes/ aus dem Bette heraus/ so daß/ wenn sie nicht gehalten wäre / sie hätte müssen mit dem Kopffe auf die Erde schiessen; davon sie doch nicht aufwachte/ und wuste auch auf den folgenden Tag nicht/ was ihr geschehen/ oder auch/ daß ich zugegen gewesen.

Das LX. Capitel/ Von grosser Gemüths-Unruhe der Angefochtenen.

AUf solche Art hat der Paroxysmus bey ihr angehalten / biß an das Heilige Oster-Fest/ in welchem sie wiederumb das Hochw. Abendmahl entpfan-

entpfangen; nach welcher Zeit man an ihr eine merckliche Veränderung gesehen; massen sie nach der Zeit nicht mehr also an ihrem Leibe angegriffen: drumb man gehoffet / sie würde nun gäntzlich befreyet werden; wie sie denn auch etliche Wochen zimlich Ruhe gehabt. Es hat sich aber ein ander Zufall an ihr eräuget / indem sie darauf an ihrem Gemüthe / ungewöhnlich unruhig / unstet / widerlich und verdrießlich geworden / daraus zwischen ihr und den Ihrigen / mancher ärgerlicher Streit entstanden / so gar / daß sie weder mit Gutem / noch mit Bösem / zu gewinnen gewesen / und man fast keinen Rath gewust / ihr zu helffen; wenn aber die böse Stunden vorbey waren / entschuldigte sie sich damit / daß nicht in ihrer Gewalt wäre / und müste sich offt selbst verwundern / daß sie über eine geringe Sache so leicht entzündet würde; deßwegen sie auch hernach schwere Anfechtungen ausstehen müste. Wiewol man nun nicht gern damit zu frieden seyn wollen / so hat man doch viele Dinge müssen geschehen lassen / die man nicht verhüten können / und das dabey in Betrachtung ziehen / daß solche Gemüther / über welche der böse Feind Macht bekommen / nicht allezeit in gleichem Stande können erhalten werden / weil er durch seine unerforschliche Krafft und Wirckung / die Zuneigungen und Begierde der Menschen weiß zu erregen / und anzuflammen.

Anmerckung
über das LX. Capitel.

Zu erregen und anzuflammen. Die Affecten oder Zuneigungen in den Menschen/ haben zwo Ursachen; unter welchen die eine ist/ innerlich/ die andere/ eusserlich. Die innerliche bestehet in den humoribus oder Feuchtigkeiten in des Menschen Leibe/ derer von den Naturkündigern und Aertzten viere gezählet werden; nemlich das Blut/ die Cholera oder gelbe Galle/ die schwartze Galle/ und der Schleim. Nach dem nun dieselbe in des Menschen Leibe die Uberhand haben/ ist er zu diesem oder jenem Dinge geneiget/ und wird dazu zu Sünden gereitzet.

Die Blut-reichen sind geneiget zu frölichen Dingen/ und daher auch zum Hochmuth und Unzucht: Die Gelbgallichte sind zornsüchtig und schlägrig: Die Schwartzgallichte sind der Traurigkeit ergeben/und leicht zum Selbst-Mord zu bringen: Die Schleim-süchtige sind träg und nicht wol zu bewegen; wie sie von den Naturkündigern beschrieben werden. Die eusserliche ist das Objectum, oder die Sache / die etwa von aussen den Sinnen des Menschen vorkommet/ und entweder angenehm oder verdrießlich ist/ dadurch auch die Begierde in dem Menschen können erreget werden/ nach dem bekandten Spruch: Objecta movent sensus; das ist: **Durch die Dinge/ die einem eusserlich vorkommen/ werden die Sinne beweget/ dieses oder jenes zu begehren.**

Das weiß der Teuffel sehr wol / und wie er mächtig ist/ so kan er auch leicht die Begierde in dem Menschen erregen/ und anflammen / und das/ theils eusserlich/ durch Vorwerffung solcher Dinge/ die er weiß einem angenehm/ oder

oder zuwider zu seyn/ theils innerlich/ durch Vermehrung/ Verringerung/ Bewegung und Verderbung der Feuchtigkeiten in dem Leibe: Und wiewol er das/ durch GOttes Zulaß an allen Menschen thun/ so siehet man doch am meisten an denen/ über welche er von GOtt sonderliche Macht bekommen; daher es denn ohn Zweiffel geschiehet/ daß er an einem Menschen mehr als an dem andern gewinnen kan.

Man kan aber dennoch hieraus nicht schlüssen/ daß er den Menschen zum Bösen zwingen könne/ (denn wenn das wäre/würde noch viel mehr Böses geschehen/als geschiehet) sondern er versuchet es nur/wie weit ers damit bringen könne/ wie weit er könne den Menschen bereden/ oder bewegen/ und von ihm den Beyfall erhalten. Diaboli opus est unum, tentare, quod in te est, an velis. At ubi voluisti, sequitur, ut te sibi subigat, non operatus in te voluntatem, sed nactus possessionem voluntatis, sagt Tertullianus in dem Büchlein de exhortatione ad castitatem, c. 1. **Des Teuffels einiges Werck ists/ zu versuchen/ was in dir ist/ ob du wollest: Und wenn du gewolt hast/ folget das/ daß er dich ihm unterwerffe/ als welcher/ nicht den Willen in dir gewircket hat/ sondern den Besitz des Willens erlanget.** Non cogendo, sed svadendo nocet (diabolus) nec extorquet à nobis consensum, sed petit, saget Augustinus Serm. 197. de Tempore. das ist: **Der Teuffel schadet uns nicht/ durch Zwang/ sondern durch Uberredung; Er erzwinget nicht den Beyfall von dir/ sondern bittet ihn nur.** Das kan unter andern auch mit dem Exempel unser Angefochtenen bewiesen wer-

werden/ als die von dem Satan/ nicht allein offt zu Mordthaten und andern Sünden angeredet worden/ (dazu er sie doch nicht hat zwingen können) sondern sie hat auch vielfältig geklagt/ daß sie zum Zorn wider ihren Willen/ und auch (wie sie es erkennet) ohn Ursach entzündet würde: Und ob sie schon offtmahl sehr geneigt gewesen/ solchem bösen Eingeben zu folgen/ so müste sie doch erkennen die sonderliche Gnade GOttes/ die bißher viel Böses abgewendet/ daß sie sonst wol möchte gethan haben.

Das LXI. Capitel/

Wie die Angefochtene auch bey guten Gedancken ihre Anfechtung gehabt.

WEnn sich aber ein solches Wetter bey ihr geleget/ ist sie wieder ruhig worden/ und zu guten Gedancken gekommen: Auch hat man sie offt bey dem Buche/ lesend oder singend/ gefunden: dabey sie doch aber geklaget/ daß sie/ zumahl wenn sie allein wäre/ ohn Anfechtungen nicht bliebe. Es erschiene ihr offt der Teuffel in Menschen Gestalt/ daß sie nicht wüste/ ob sie einen Teuffel oder Menschen daraus machen solte/ biß er sich durch Gotteslästerliche Reden verriethe. Auch habe sie angemercket/ daß wenn sich der Satan ihr zeigen wollen/ zuvor ein Rauch in der Stube entstanden/ welcher sich gekreuselt; und gedichtet/ biß eine Gestalt daraus geworden. Zu einer Zeit/ sey ihr eines

nes Menschen Gestalt vorkommen / daß sie auch nichts anders gemeinet / als daß es ein warhafftiger Mensch wäre; da er aber Gotteslästerlich geredet / und sie ihn mit harten Worten von sich gewiesen / sey er zwar in dem Augenblick verschwunden / doch aber sey die Stube voll dickes Rauches geworden / daß sie davor die Thüre nicht finden können; dabey man auch ein Gepolter im Hause gehöret. Ist auch nicht aus der Acht zu lassen / was die jüngste Schwester dazumahl erzählet / daß sie in der Stube zwo weisse Tauben gesehen / von welchen sie auch eine in der Hand gehabt / die aber doch alle beyde / bald vor ihren Augen verschwunden.

Anmerckung über das LXI. Capitel.

Zwo weisse Tauben. Was an diesen Tauben sey / und wie es damit zugegangen / lässet man gern an seinem Orte gestellet seyn. Bey solcher Gelegenheit aber erinnern wir uns füglich der Meinung / die Einige haben / daß der Teuffel dreyerley Gestalt nicht könne annehmen; nemlich / eines Lammes / einer Tauben / und Hechts. Des Lamms Gestalt könne er nicht annehmen / weil Christus in der Schrifft / als ein Lamm abgebildet wird: Der Taube / weil in solcher Gestalt / der Heilige Geist / über Christo in seiner Tauffe geschwebet: Des Hechts / weil darinn die Werckzeuge der Creutzigung sollen zu finden seyn. Aber wer kan uns wol davon eine Gewißheit geben? Oder / wo

ist solches in dem Worte GOttes offenbahret? Oder/ so es der Teuffel jemande offenbahret/ wer kan ihm wol sicher glauben? Wir haben oben Exempel angezogen/ daß sich der Satan nicht allein in der Gestalt eines Engels/ sondern auch Christi selbst angenommen/ solte er nun wol können abgehalten werden/ solcher Thiere Gestalt anzunehmen? Doch lässet man einem jeglichen/ in einer solchen Sache/ die nicht groß auf sich hat/ und dabey keine grosse Gefahr ist/ gern seine Meinung. Und so warhafftig diese Tauben gesehen worden/ und man dieselbe nicht wolte dem Teuffel zuschreiben/ müste man sagen/ daß es Engel gewesen/ oder warhafftige Tauben von andern Orten hinzugebracht/ oder eine Phantasey/ und was dergleichen seyn möchte. Man hat auch offt von den Sterbenden gehöret/ daß sie von Tauben geredet/ die ihnen vorgekommen; welches ein Zeichen ihres Todes gewesen; doch aber wil man auch Exempel anziehen/ daß von den Krancken gesehene Tauben/ ein Zeichen der Genesung gewesen. Wer kan von solchen und dergleichen Dingen eine Gewißheit machen? Was man nicht begreiffen/ oder vor gewiß aussagen kan/ das lässet man gern dem verborgenen Rath GOttes heimgestellet seyn.

Beschluß von der gantzen Sache.

JN den 89ten und folgenden Jahren haben sich auch denn und wenn/ allerley seltzahme Dinge bey dieser Person zugetragen/ und hat man sich offt verwundern müssen/ durch was vor List der Satan allerhand Aergerniß in den Weg geworffen.

worffen. Man ist aber müde geworden / mehr aufzuschreiben / und ist auch die Angefochtene verdrossen worden zu sagen / was ihr begegnete; weil sie / ihrem Vorgeben nach / wol sehe / daß ihr damit wenig geholffen würde. Wiewol man nun in vielen Stücken es gern anders gesehen hätte / so hat man doch müssen / GOtt und der Zeit heimstellen / was man nicht ändern oder verbessern können.

Unterdessen hoffe ich / Christliche Hertzen werden es erkennen / daß es keine Kurtzweil gewesen / was die Zeit her in dieser Sache vorgegangen; als in welcher der Satan / nicht allein diese Person / offt aufs grausamste an ihrem Leibe angegriffen / sondern sie auch auf allerhand Art / die fast nur zu erdencken gewesen / versuchet und angefochten hat: Und so man betrachtet / die verborgene Krafft der Satanischen Wirckungen / hergegen die Menschliche Schwachheit / wird man sich nicht zu sehr zu verwundern haben / wenn ein Mensch / der so manchen Kampff halten muß / zuweiln auf irrige und böse Gedancken solte gerathen.

Wolte jemand an der Aufrichtigkeit der Person / in ihren Erzählungen / zweiffeln / der betrachte genau alle Umbstände / und bedencke / daß es des Satans stete Gewohnheit sey / auf allerhand Art und Weise diejenige / über welche er Macht bekommen / zu versuchen und zu ängstigen / nach der Beschaf-

schaffenheit derer/ die ihm übergeben. Ich habe in dem Stücke nie eine Betrügerey an ihr mercken können/ wie fleißig ich auch der Sache nach gedacht/ und kan mir nicht einbilden/ daß solche ungemeine Dinge/ die sie erzählet/ in ihrem Gehirn solte gewachsen seyn. Hat sich jemand geärgert an einige Dinge/ welche die Zeit her vorgelauffen/ der bedencke/ daß man von einem Krancken anders/ als von einem Gesunden pflege zu urtheilen/ und prüfe sich selbst/ ob er so geschickt würde seyn/ allen Anfechtungen zu widerstehen/ wenn sie auf solche und dergleichen Art/ über ihn kommen solten. Erkennet er die sonderliche Gerichte GOttes bey dieser Begebniß/ der spiegle sich daran/ und lerne daraus die Gerechtigkeit GOttes/ und Grausamkeit des Satans/ erkennen. Ist er frey von solchen Versuchungen/ dancke er GOtt vor sonderliche Gnade: Bedencke aber dabey/ daß ihm wiederfahren könne/ was er an andern siehet/ wo nicht auf solche/ doch auf eine andere Art/ und bete täglich hertzlich/ daß ihn GOtt nicht in Versuchung wolle führen oder gerathen lassen. Auch müssen wir uns das nicht irren lassen/ daß wir sehen viele übel leben/ die dennoch von solchen und dergleichen Plagen nicht wissen; in Betrachtung der wunderbahren Gerichte GOttes/ der einen auf solche/ den andern auf eine andere straffet/ viel aber in diesem Leben übersiehet/

das

das zu der künfftigen Straffe vorbehalten wird. Und so sich jemand nicht wolte vor solchen zeitlichen Plagen des Teuffels fürchten / der bedencke / wie grausahm er mit den Gottlosen in der Hölle werde umbgehen / wenn er nun völlige Macht wird über dieselbe bekommen haben. Davor aber behüte uns alle der barmhertzige GOtt / und rüste uns aus mit seiner geistlichen Rüstung wider alle Anfechtung des Satans / auf daß wir / wenn das böse Stündlein kommet / mögen ritterlich kämpffen / und nicht allein den Sieg erhalten / sondern auch das Kleinodt davon tragen / durch die Gnade JEsu Christi.

Amen.

